Reiſen eines Franzoſen,

oder

Beſchreibung

der

vornehmſten Reiche

in der Welt,

nach ihrer ehemaligen und itzigen Beſchaffenheit;

in Briefen an ein Frauenzimmer

abgefaſſet

und herausgegeben

vom

Hrn. Abte Delaporte.

Zwanzigſter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſ. gnädigſter Freyheit.

Leipzig,

bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

1778.

Der 237 Brief.

Irland.

Indem unſer Schiff, Madame, geführt von einem günſtigen Winde, den Weg nach Ireland glücklich fortſetzte, machte ſich und uns ein Doctor aus Dublin, der in dieſer Stadt gebohren, und in Portsmouth mit uns zu Schiffe gegangen war, das Vergnügen, uns mit der Geſchichte ſeines Vaterlandes zu unterhalten. Wir ſaßen in der Cajüte des Schiffshauptmannes um ihn herum; und es ſchien, als ob die Aufmerkſamkeit, die wir ſeiner Erzählung gönnten, immer mehr zunähme, je näher wir dieſer Inſel kämen. Bald gieng er in die entfernteſten Jahrhunderte zurück, und rühmte an ſeinen Landsleuten ihren brennenden Eifer für die Religion, ſeitdem ſie dieſelbe kennen gelernt hätten, ſo wie ihre Treue gegen den regierenden

Herrn, ſeitdem ſie Beherrſchern unterworfen geweſen wären. Bald brachte er ſie wiederum näher zu unſern Zeiten; und dann ſahen wir, wie ſie ſich von ihren Güthern, von ihren Verwandten, von ihren Freunden, von ihren Ehrenämtern, ja von ihrem Vermögen losriſſen, um einem vertriebnen, fliehenden Könige *) zu folgen, und ſeine Strapazen, ſeine Gefahren, und ſeine Widerwärtigkeiten mit ihm zu theilen.

„Die erſten Einwohner von Irland“ ſagte er, „waren Mileſier, die von dem Aegyptier „Mileſius in dieſem Königreich angeſetzt „wurden *). Sie heegten große Ehrfurcht vor

*) Dem abgeſetzten Könige Jakob dem andern. Ueb.

**) So heißt es bey den irländiſchen Geſchichtſchreibern. Hiberus und Hermion, Söhne des Königs Mileſius von Spanien, legten, nach dieſem fabelhaften Bericht, um das Jahr der Welt 2738, von Spanien aus, Colonien in Irland an, und zwar mit Erlaubniß des brittiſchen Königs Gurgunt. S. den Martiniere Art. Irland, und Richard Twiß Reiſe durch Irland S. 28. Büſching hingegen meynt (S. 1677 des 2ten Th. ſeiner Erdbeſchreibung, 7ter Auflage,) die Einwohner Irlands rührten vermuthlich aus Calidonien oder

„vor den Druiden, die bey ihnen die Functionen von Prieſtern, Philoſophen, Geſetzgebern und Richtern verſahen. Sie beteten „den Jupiter, den Mars, den Mercur, „den Apollo, die Sonne, den Mond, den „Wind u. ſ. w. an. Inſonderheit verehrten „ſie zwo Gottheiten, deren Götzendienſt durchgängig herrſchte; nämlich Beul und das „goldne Kalb. Beul hatte in jedweder Provinz einen Strich Landes, der gleichſam ſein „Domanial-Guth vorſtellte. Am erſten May „rufte man ihn in einer allgemeinen Verſammlung der Stände um Schutz für die irdiſchen Güther an, brachte ihm allerhand Opfer „dar, und ſchlachtete ihm auch dergleichen. „An eben dem Tage zündete man auch verſchiedene Feuer in jeder Gegend der Inſel an, und „ließ zwiſchen dieſen Feuern das Vieh hindurch „gehen, um ſelbiges vor anſteckenden Seuchen zu verwahren.

„Man findet alte Geſchichtſchreiber, die „meinen Landsleuten ſchuld geben, ſie hätten „von Menſchenfleiſche gelebt. In ihren „Schriften ſtößt man beſonders auf das Bey-

oder den ſchottiſchen Hochlanden her. Ueb.

„ſpiel von einer Säugamme, die eine Prin=
„zeßinn, um ſie deſto reizender zu machen,
„mit Fleiſche von kleinen Kindern genährt
„haben ſoll. Die alten Irländer ſollen auch,
„wie dieſe Scribenten ferner ſagen, die Ge=
„wohnheit gehabt haben, das Blut von de=
„nen, die ſie erſchlagen hatten, zu ſaufen,
„und ſich das Geſicht damit zu beſchmieren.

„Bey den Mileſiern machte die Muſik ei=
„nen Theil der Erziehung aus; jedermann
„ſuchte eine Ehre darinnen, daß er ſingen
„könnte; und das Amt des Muſik=Meiſters
„war damals eine der vornehmſten Staatsbe=
„dienungen. Der Fürſt hatte einen Geſell=
„ſchafts=Cavalier, einen Druiden, einen
„Richter, einen Arzt, einen Poeten, einen
„Geſchichtſchreiber, einen Muſikus, und
„drey Hausverwalter bey ſich, die beſtändig
„ſeine Hofſtatt begleiteten. Das gewöhn=
„lichſte Inſtrument war die Harfe; ein jeder
„hielt eine in ſeinem Hauſe, entweder zu ſei=
„nem eignen Gebrauch, oder auch bloß zum
„Gebrauche mancher Muſikanten, die nur
„durchreiſten.

„Die Cärimonien bey Leichenbegängniſſen
„hatten viel von der Barbarey der ältern Zei=
„ten an ſich. So bald ein Mann von Anſe=
„hen

„hen geſtorben war, wurden Tractamente an-
„geſtellt, und man hielt offne Tafel für jeder-
„mann, der dem Leichenbegängniſſe bey-
„wohnte. Hierzu fanden ſich Klageweiber
„vom Handwerk haufenweis ein; dieſe kamen
„in den Saal, wo die Leiche lag, erhoben ein
„lautes Aechzen und Wehklagen, und beſan-
„gen in Verſen mit jammerndem und klägli-
„chen Tone die Tugenden und Heldenthaten
„des Verſtorbenen: denn die Menſchen haben,
„wie es ſcheint, zu allen Zeiten und in allen
„Ländern einerley Thorheiten getrieben. Wann
„dieſe Art von Klaglied oder Trauerrede geen-
„digt war, dann brachte man dieſe Weiber
„in einen andern Saal, in welchem allerhand
„Erfriſchungen aufgetragen wurden. So
„bald hernach alles zum Leichenbegängniß in
„Ordnung geſtellt war, trug man den Leichnam
„an die Begräbnißſtelle, wohin er von den
„eben gedachten Klageweibern begleitet wur-
„de, die dann die Luft von ihrem Geheul er-
„tönen ließen *).

*) Twiß berichtet in ſeiner Reiſe, daß dieſe Ge-
wohnheit noch bis dieſe Stunde bey den
Nachkommen der alten Irländer nicht abge-
kommen ſey. Ueb.

„Die königliche Würde war weder ganz „erblich, noch beruhte ſie bloß auf der Wahl. „Nicht immer folgte der Sohn ſeinem Vater „in der Regierung; und zuweilen regierte der „jüngſte mit Ausſchluſſe des älteſten. Wa„ren die nachgelaßnen Kinder minderjährig; „ſo wurde der Bruder, der Oheim, der Vet„ter, oder der nächſte Verwandte, der im „Stande war, zu regieren, zur Erbfolge be„rufen. Man wartete auch nicht etwan den „Tod des regierenden Monarchen ab, um ei„nen Thronfolger an ſeiner Statt zu ernen„nen. Nur mußte der Candidat, der dar„auf Anſpruch machte, vom Mileſius ab„ſtammen, und mußte Ritter von der gold„nen Kette ſeyn.

„Dieſer Orden war der einzige Ehrentitel, „der bey den irländiſchen Völkern galt. Die „Titulaturen eines Herzogs, eines Markgra„fen, eines Grafen, eines Freyherrn waren „unter ihnen eben ſo wenig bekannt, als un„ter den Griechen, Römern, und andern „Nationen des Alterthums. In einer allge„meinen Verſammlung der Stände, bey wel„cher ein jeder ſeine Stelle nach ſeiner Würde „einnahm, wurden nicht nur die Geſetze ge„macht, ſondern auch die Staats-Angelegen-

„heiten

„heiten reguliret. Um einem jeden ſeinen „Rang anzuweiſen, hängte der Cärimonien⸗ „Meiſter die Wappen der Räthe an dem Orte „der Wand auf, der für ſie beſtimmet war.

„Die Geſetze verpflichteten die Edlen, auf „ihre Koſten einen Richter und einen Ge⸗ „ſchichtſchreiber zu halten. Der letzte brach⸗ „te das Geſchlechts⸗Regiſter, die Verwandt⸗ „ſchaften und die Heldenthaten ſeines Patrons „zu Papier, und überreichte dieſe Nachrichten „alle drey Jahre; worauf ſelbige unterſuchet, „und hernach in das große Buch eingetragen „wurden, das man den Pſalter Tramors „nannte, und das eine Art von Regiſter, in „Verſen oder gereimter Proſa geſchrieben, war. „Es hatte auch jedweder Edelmann ſeinen „Arzt, ſeinen Dichter und ſeinen Muſikus, „denen ein gewiſſes Einkommen in liegenden „Gründen angewieſen wurde. Dieſe Güther „waren ſo gut, wie die Güther des Geſchicht⸗ „ſchreibers und des Richters, ein heiliges Ge⸗ „biet, und von allen Auflagen frey.

„Man hatte in Irland eine Mannſchaft „von Land⸗Miliz, in welche bloß auserleſene „Leute aufgenommen wurden. Wollte man „denjenigen, der darunter aufgenommen zu „ſeyn begehrte, prüfen, ſo ließ man ihn,

„bloß mit Schild und Säbel bewaffnet, auf „eine Ebne treten, und in einer Entfernung „von zehen Schritten warfen neun Mann, „alle zugleich, ihre Wurfſpieße auf ihn zu. „Beſaß er nun Geſchicklichkeit genug, mit „ſeinem Gewehr die Stöße auszupariren, ſo „ward er der Aufnahme für würdig geachtet; „ließ er ſich aber verwunden, ſo war er auf „ewig ausgeſchloſſen.

„Der Adel ließ ſich niemals in Verbindun„gen mit gemeinen Leuten ein, die auch zu kei„nem Amte, zu keiner Staats-Bedienung „gelaſſen wurden. Die gemeinen Leute ſeufz„ten mehrere hundert Jahre nach einander un„ter dem Joch ihrer Sklaverey; aber ſie wur„den endlich der Knechtſchaft überdrüßig, und „wagten einen gewaltſamen Schritt, das Joch „von ſich abzuſchütteln. Sie erwählten zu „ihrem Anführer einen gewiſſen Cabre mit „dem Zunamen Katzenkopf, weil er, wie „es heißt, Katzenohren hatte. Dieſes war „ein Kopf voller Ränke, zu großen Unterneh„mungen aufgelegt, und ein unverſöhnlicher „Feind ſo wohl der Königs- als der Adels„Würde. Um ſeine Abſichten zu erreichen, „nahm er ſeine Zuflucht zur Verrätherey. „Er lud den König, die Großen und die vor„nehm-

„nehmſten Edlen zu einem großen Tractament „ein, ließ ſie mitten über der Tafel ſammt „und ſonders niedermachen, und wurde dar„auf von dem Pöbel zum regierenden Herrn „erwählet.

„Bey den alten Irländern waren das Un„terkleid, die Unterhoſen, die Halbſtiefeln „und die Strümpfe, alles zuſammen aus ei„nem einzigen Stück. Außer dieſen hatten „ſie große Purpurmäntel, trugen lange Haa„re mit Knebelbärten, ſo wie auf dem Kopf „eine hohe ſpitzige Mütze, und hatten Sanda„len an den Füßen. Der Kopfſchmuck des „weiblichen Geſchlechtes beſtand in einem „Stücke feiner Leinwand, womit der Kopf in „einer Schnecken-Linie eingewickelt wurde. „Ledige Mädchen flochten ihre Haare mit „durchſchlungenen Bändern. Die verſchied„nen Stände unterſchieden ſich von einander „bloß durch die Zahl der Farben an ihrer „Kleidung. Die Handwerksleute und das „gemeine Volk trugen nur eine einzige Farbe; „die Soldaten trugen deren zweyerley, die „Officiers dreyerley, die Gaſthalter (Hoſpi„taliers) viererley, die Edlen fünferley, die „Geſchichtſchreiber und Gelehrten ſechſerley, „die Könige und Prinzen vom königlichen Ge-

„blüte

„blüte ſiebenerley. Merken Sie wohl, daß „die Gelehrten, Leute welche die Wiſſenſchaf„ten trieben, ihren Rang unmittelbar nach „den Prinzen von Geblüt hatten.

„Sie werden vermuthlich fragen, wer die „Gaſthalter waren? Der Staat wies einer ge„wiſſen Anzahl Perſonen, die den Auftrag „hatten, die Gaſtfreyheit in den Provinzen „auszuüben, zu dieſer Abſicht gewiſſe Lände„reyen an. Damit ſie nun zu keiner Zeit un„vorbereitet angetroffen würden; ſo waren ſie „verbunden, beſtändig große Töpfe voll aller„hand Speiſen in Bereitſchaft zu halten.

„Weil die Lage von Irland allen Eroberern „den Zugang zu dieſer Inſel erſchwerte; ſo „lebten die Einwohner eine lange Reihe von „Jahrhunderten hindurch als freye Leute, und „waren von Seiten ihrer Nachbarn vor allen „Anfällen geſichert. Sie trieben die Künſte, „die Wiſſenſchaften und die Litteratur, die ſie „bey den Aegyptiern geſchöpft hatten; und „zum Wachsthume derſelben hatte die Hochach„tung, die man für diejenigen heegte, welche „Profeßion davon machten, eben ſo viel bey„getragen, als der Schutz, den ihnen die re„gierenden Herren angedeihen ließen. Dieſe „Fürſten legten Schulen an, worinnen die

„Phi-

„Philoſophie und die Rechtswiſſenſchaft getrie-
„ben ward, und gaben dem Studium der
„Sittenlehre und der Geſetze einen neuen
„Glanz.

„Ohne der einheimiſchen Kriege zu geden-
„ken, maaßen die Mileſier ihre Waffen nicht
„nur mit ihren Nachbarn, den Picten und
„Britten, ſondern auch mit den Römern, die
„damals Beherrſcher der Welt waren.
„Dieſe kriegeriſche Denkungsart zeigte ſich
„noch immer mit Glanz in ihren Gefechten
„mit den Dänen, worinnen letztre bey Clon-
„tarf, nahe bey Dublin, von dem tapfern
„Brian Boro, dem damaligen Monar-
„chen der Inſel, aufs Haupt geſchlagen wur-
„den*). Durch eben dieſen Krieg aber wur-
„de die Verfaſſung des Staates dermaaßen er-
„ſchüttert, daß ſich derſelbe durchaus nicht
„wieder erholen konnte. Die Abnahme der
„Religion, die Verderbniß, welche der Um-
„gang mit den Ausländern in den Sitten nach
„ſich zog, die Unterbrechung der rechtmäßigen
„Erbfolge zum Thron, und die verſchiedentli-
„chen Factionen, als nothwendige Folgen der
„Uſur-

*) Beym Martiniere wird der Tag dieſes Tref-
fens der 23ſte April 1014 genannt. Ueb.

„Uſurpation, ſetzten dieſer Wiederherſtellung „unüberwindliche Hinderniſſe entgegen, und „waren günſtige Umſtände für die Herrſchſucht „eines benachbarten Volkes.

„Sie errathen von ſelbſt, meine Herren, „daß ich die Engländer meyne, die der irlän⸗ „diſchen Monarchie im zwölften Jahrhundert „ein Ende machten. Ein Theil von Irland „unterwarf ſich zwar gleich anfänglich ihrer „Herrſchaft; aber der Ueberreſt beugte ſich ſo „wenig unter ein Joch, welches ſeinen Augen „verhaßt war, daß er vielmehr beſtändig un⸗ „term Gewehr ſtand, um ſeine Güther, ſei⸗ „ne Freyheit und ſein Leben zu vertheidigen. „Der Vorwand, unter welchem ſich Hein⸗ „rich der Andre des Königreichs Irland „bemeiſtert hatte, gründete ſich auf weiter „nichts, als auf eine Bulle des Pabſtes Ha⸗ „drian des Vierten, eines gebohrnen „Engländers, deren Bewegungsgrund, oder „beſſer zu ſagen, deren Vorwand bloß der „ungegründete Bericht war, den man dem „oberſten Biſchofe von der Irreligioſität und „Barbarey der Irländer abgeſtattet hatte*).

„Schon

*) Umſtändlichere Nachrichten von allen dieſen, hier vielleicht gar zu kurz abgebrochnen Vor⸗ fällen

„Schon im fünften Jahrhundert hatte die„ſes Volk die chriſtliche Religion angenom„men. Der heilige Patrick*), (der Schutz„heilige des Landes,) bekehrte den Für„ſten Aongus zum chriſtlichen Glauben; „und man erzählt als einen Beweis von der „Standhaftigkeit dieſes Monarchen, daß da„mals, als er die Taufe empfangen, und ge„dachter Biſchof ſich bey der Verhandlung auf „ſeinen Hirtenſtab ſtützen wollen, welcher am „untern Ende mit einer eiſernen Spitze be„ſchlagen geweſen, dieſer Stab den König „durch den Fuß geſtochen, und der König „den Schmerz ausgehalten habe, ohne zu „klagen. Als der Prälat endlich dieſes inne „wurde, fragte er ihn, warum er ihm das „nicht geſagt hätte: „ich glaubte“, war des „Fürſten Antwort, „es gehörte mit zu der Cä„rimonie“. Dieſer Fürſt unterhielt in ſei„nem Palaſte beſtändig zween Biſchöfe, zween „Prieſter, und ſechzig Mönche, die ihm zu „Räthen

fällen liefern Goldſmith in ſeiner Geſch. von England S. 264-275, des 1. B. Rapin T. II. p. 208-216. Hume 1 Band, S. 279-284. Ueb.

*) Er hieß eigentlich Succathus, und Pabſt Cöleſtin der Andre nannte ihn Patricius. Ueb.

„Räthen dienten, ſtatt der Muſikanten, der „Poeten und der Aerzte, welche die Hofſtatt „ſeiner Vorgänger ausgemacht hatten“.

Bey dem Namen Sanct Patrick können Sie leicht urtheilen, Madame, wie viel Fragen wir nach ſeinem berühmten Fegefeuer thaten. Der Doctor beantwortete unſre Fragen mit Behutſamkeit, und ſprach mit uns von dieſer berufnen Tradition weder als von einer wahren Geſchichte, der er großen Glauben beymäße, noch ſo gänzlich als von einem der alten frommen Mährchen, die vom Aberglauben eingeführt, und von der Leichtgläubigkeit angenommen worden ſind. „Dieſe Tradition“, ſagte er, „herrſcht in Irland durchgängig. „Es wird da jährlich ein Feſt mit öffentlicher „Solennität gefeyert; und die gleichzeitigen „Schriftſteller ſuchen alle Zweifel über dieſen „Punct zu heben. Darinnen ſind ſie alleſammt einig, daß ſie ſagen, Sanct Patrick „habe es durch ſein Gebeth bey Gott dahin „gebracht, daß in einer Inſel des Sees Erne *) in der Grafſchaft Dunnegal die „Stra=

*) Twiß nennt den Ort, wo St. Patricks Fegfeuer ſeyn, oder geweſen ſeyn ſoll, einen kleinen See, Derg genannt. S. 66 ſeiner Reiſe. Ueb.

„Strafen und Martern der Hölle den Ungläubi„gen vor Augen geſtellt würden, um ſie deſto „geſchwinder zur chriſtlichen Religion zu brin„gen. An dem erwähnten Orte befindet ſich „eine Höhle, bey welcher man ein Kloſter er„bauet hat. Wenn nun die katholiſchen Ir„länder im Kloſter ihre Andacht verrichtet „haben, ſo gehen ſie in die Höhle hinein, und „bleiben darinnen vier und zwanzig Stunden „lang ohne Licht; und wenn ſie darnach her„auskommen, halten ſie die Schreckbilder, „welche die Dunkelheit und andre Umſtände „des Orts ihrer Einbildungskraft vorgeſtellt „haben, für lauter Offenbarungen. Dieſe „guten Leute meynen, ſie werden vom Fege„feuer in jenem Leben frey ſeyn, wenn ſie das „Glück haben, das Fegefeuer Sanct Pa„tricks hier auszuhalten.

„So bald der König Heinrich der Andre „von England die Unterwerfung einiger von „den vornehmſten Herren in Irland empfan„gen hatte, legte er daſelbſt eine Engländi„ſche Colonie an; aber weder Er, noch irgend „einer von ſeinen Nachfolgern, genoß vor „Jakob dem Erſten die Prärogativen „einer Eroberung über die ganze Inſel. Zwey „Drittheil von den Provinzen derſelben wur-

„den noch immer von ihren eignen Regenten,
„ohne die mindeſte Veränderung in ihren Ge=
„ſetzen, ihren Gebräuchen, und ihrer Regie=
„rungsform beherrſchet. Wenn auch gleich
„einige von dieſen Fürſten dem brittiſchen Mon=
„archen zinsbar wurden, ſo waren ſie doch
„eigentlich nicht ſeine Unterthanen. Der brit=
„tiſche Monarch hatte weder das Recht, noch
„die Macht, Auflagen in ihrem Gebiete zu
„erheben; und die Engländiſche Provinz ab=
„gerechnet, die in zwölf Grafſchaften einge=
„theilt war, wurde ſeine Regierung im gan=
„zen übrigen Hibernien nicht anerkannt. Mit=
„hin beſteht die Irländiſche Nation ſeit dem
„zwölften Jahrhundert aus zweyerley Völ=
„kern; nämlich, aus den alten Einwohnern
„des Landes, und aus den Engliſchen Colo=
„niſten, die zu gedachter Zeit in dieſes Kö=
„nigreich gekommen ſind und ſich darinnen
„niedergelaſſen haben.

„Das Jahr 1605 iſt die Epoche, ſeit wel=
„cher Irland völlig unter die Botmäßigkeit
„von England gebracht worden iſt. Erſt nach
„mehr als vierhundertjährigen Kriegen und
„Gefechten, iſt die Eroberung dieſer Inſel zu
„Stande gekommen. Die Irländer verfoch=
„ten ihre Freyheit bis gegen das Ende der

„Regie=

„Regierung der Königinn Eliſabeth. Auch „damals hatten einige von ihren angebohrnen „Oberhäuptern noch Truppen auf den Beinen; „und ſie legten die Waffen nicht eher nieder, „als bis man ihnen eine vortheilhafte Capitu= „lation zugeſtanden hatte. In dieſer langen „Reihe von blutigen Kriegen muß man auch „die Urſach unſers Haſſes gegen die Englän= „der, und der großen Antipathie ſuchen, die „noch immer zwiſchen beiderley Nationen ob= „waltet. Die Vorſtellung, die ſich die Eng= „länder von unſrer Nation gemacht hatten, „war die Vorſtellung von einem barbariſchen „Volke; ſie giengen mit uns um, wie mit „reißenden Thieren, die man nicht anders „bändigen kann, als mit Gewalt. Die Re= „gung des heftigſten Haſſes nahm immer mehr „zu, je mehr man Kräfte anſtrengte, uns zu „unterjochen; und die Rachgier ſo wohl, als „die Liebe zur Freyheit, machte uns unver= „ſöhnlich.

„Eine andre Urſache von dieſer gegenſeiti= „gen Feindſeligkeit iſt die Einführung der pro= „teſtantiſchen Religion in Groß=Britannien. „Die Königinn Eliſabeth erregte, aus An= „hänglichkeit gegen die Religion ihres Vaters, „eine Menge Unruhen in Irland, welches

„von je her der römiſchen Kirche zugethan ge=
„weſen iſt. Der herzhafte Sir Phelim
„O'Neale, der von einem derer Fürſten
„herſtammte, die ehedem dieſem Königreiche
„Geſetze gegeben hatten, nahm ſich der Sache
„des Patriotiſmus an, legte die Talente eines
„großen Feldherrn zu Tage, und ſchlug die
„Engliſchen Kriegsheere, die man wider ihn
„aufſtellte *). Endlich aber faßten die Ka=
„tholiken,

*) Dieſer blutdürſtige Rebelle verdiente das Lob nicht, das ihm hier beygelegt wird. Aber der Verf. widerſpricht ſich ſelbſt, wenn er weiter unten das Irländiſche Blutbad unter den Proteſtanten, bey welchem O'Neale einer der vornehmſten Anſtifter und Haupt-Mörder war, mit der ſchändlichen Pariſer Bluthochzeit vergleicht. Solche hölliſche Verſchwörungen wider Gut, Blut und Leben ihrer Neben-Chriſten und Mitunterthanen können die Katholiken doch nirgends den Proteſtanten vorwerfen. Der Antrieb, warum die Oberhäupter der Irländer, die von den alten regierenden Familien abſtammten, ſo gewaltſam zu Werke giengen, mochte wohl freylich ihr angeſtammtes Recht zur Regierung über ihre Stämme seyn; allein wie es dem gemeinen Volke meiſtens überhaupt gleich viel iſt, wer ſein Landesherr ſey, oder von wem er herſtamme, ſo würden ſie mit ihrem Erbrechte ſchwerlich viel

„tholiken, um der Verfolgung auszuweichen, „den Entſchluß, ihr Vaterland zu verlaſſen. „Frankreich bot ihnen ſeinen Schoos an; und „die Hauptſtadt dieſes Reiches beeiferte ſich, „ſie aufzunehmen. Ein vornehmer obrig⸗ „keitlicher Beamter gieng ſeinen Mitbürgern „hierinnen mit gutem Exempel vor. Der „Parlaments⸗Präſident Johann L'Eſca⸗ „lopier nahm die Prieſter ſo lange zu ſich in „eines von ſeinen Häuſern, bis er im Stande „war, ihnen ein ſicher Unterkommen zu ver⸗ „ſchaffen, und ihnen die nöthigen Fonds an⸗ „zuweiſen. Dieß iſt der Urſprung von einem „irländiſchen Seminarium in Paris. Zu „Toulouſe, zu Bordeaux und zu Nan⸗ „tes wurden ähnliche Stiftungen errichtet. „Andre Nationen bezeigten ſich nicht minder „eifrig, das Ihrige zum Unterhalte dieſer „frommen Exſulanten beyzutragen. Es wur⸗ „den Seminarien zu Rom, zu Sevilla, „zu Salamanca, zu Liſſabon und zu „Evora für irländiſche Studenten geſtiftet;

viel Eindruck beym Volke gemacht haben, wo⸗ fern ſie nicht die Religion zum Vorwande ge⸗ braucht hätten. Der nämliche Fall war bey der Baarer Conföderation in Pohlen. Ueb.

„und dieſe Häuſer wurden dann lauter Pflanz-
„ſchulen von eifrigen Mißionarien, die nach
„Vollendung ihrer Studien nach Irland zu-
„rücke kehrten, die Katholiken da zu tröſten
„und ſie in ihrem Glauben zu ſtärken. Der
„Londoner Hof ſchöpfte darüber Verdacht,
„und ließ ein Edict ergehen, worinnen ver-
„boten wurde, ſolche Geiſtliche aufzunehmen,
„ihnen Unterhalt zu geben, die geringſte Ge-
„meinſchaft mit ihnen zu haben, oder ſie zu
„verbergen; und dieß alles bey Strafe, daß
„man als ein Befördrer des Aufruhrs ver-
„folget werden ſollte. Die Folge hiervon
„war, daß eine große Anzahl Prieſter, Je-
„ſuiten und andre Geiſtliche zu Tyburn hin-
„gerichtet wurden *).

Der Doctor legte ſeinem Vaterlande die Ehre bey, daß es dem Johann Duns Sco-

*) Die Confuſion, mit welcher der Verfaſſer hier die Hyſtera protera häuft, wirft ein ganz falſches Licht auf die Sache. Nach der katholiſchen Verſchwörung wider die Proteſtanten, die weiter unten erſt erzählet wird, hatte der Hof allerdings Urſache, die Rebellen, die jenes Blutbad angeſtiftet hatten, im Verdachte zu halten, und Geſetze und Strafen, zur Sicherheit der Proteſtanten, wider ſie zu ſchärfen. Ueb.

Scotus das Leben gegeben hätte; jenem Patriarchen der Schulfüchſe, der die Logik zu einer Compoſition von lauter Kindereyen und tiefſinnigen Albernheiten gemacht hat. Eben dieſer Mann erwarb ſich zu ſeinen Zeiten die Benennung Doctor ſubtilis; welches ein Beweis iſt, daß ſeine Zeiten noch viel alberner waren, als Er. England und Schotland machen einander ebenfalls die Ehre ſtreitig, daß er in ihrem Schooße zur Welt gekommen ſey; und dieſe vielleicht mit noch mehr Grunde *), als Irland.

*) Der Mann war aus Duns in Berwickſhire gebürtig, und daſelbſt im J. 1274 gebohren. Dieſen in der That ſcharfſinnigen Kopf zum Pinſel zu erniedrigen, wie unſer Abbe' thut, möchte man faſt Naſeweisheit nennen. Ganz gewiß mißbrauchte Duns ſeinen Scharfſinn zu einer Menge unnöthiger und gar zu ſubtiler Diſtinctionen und Diviſionen, durch die er beynahe zum Scepticiſmus verleitete: aber ihn zum Dummkopfe zu machen, ſetzt übel verſtandene Nachſprecherey voraus; und das Säculum, das ſeinen Scharfſinn bewunderte, war vermuthlich um nichts unweiſer, und vielleicht nur minder voll Eigendünkel, als das Säculum eines de La Porte. Ueb.

Ein andrer Scot, der ganz unſtreitig dieſem Lande angehört, und der aus dieſer Urſache den Beynamen Erigena erhielt *), kam unter Karl des Kahlen Regierung nach Frankreich. Er war der erſte, der wider die Transſubſtantiation und wirkliche Gegenwart im heiligen Abendmahle ſchrieb. In der Folge ward er fortgejagt, und begab ſich nach England, wo er von einem Schuljungen, wie man ſagt, mit Federmeſſer-Stichen ums Leben gebracht wurde. Bey einer Kirchenverſammlung, die unter dem Pabſte Nicolaus dem Andern in Rom gehalten wurde, zwang man den Kätzereyſtifter Berengarius, das Buch des Scotus Erigena ſelber ins Feuer zu werfen **).

Irland berühmt ſich auch der Geburt des heiligen Malachias aus der Stadt Armagh, der den erzbiſchöflichen Stul dieſes Stiftes beſaß, der aber ſeine erzbiſchöfliche Wür-

*) Eben weil der Mann dieſen Beynamen führt, ſcheint er aus Air (lat. Erigena) in Schotland gebürtig geweſen zu ſeyn. Ueb.

**) Ob dieſer Erzkätzer wohl durch ſolchen Zwang mag überzeuget worden ſeyn, daß er Unrecht, und die, die ihn zwangen, Recht hatten? Ueb.

Würde niederlegte, und hernach in den Armen ſeines Freundes, des heiligen Bernhard, zu Clairvaux ſtarb.

Einer der merkwürdigſten Umſtände in der Geſchichte dieſer Inſel ſind die zahlreichen Stiftungen von Klöſtern und Abteyen. Die meiſten von ihren Fürſten, die ſich mit Blutbädern und Miſſethaten beſudelt hatten, meynten bey ihrem Tode ein Leben, das mit Schandthaten überladen war, wieder gut zu machen, wenn ſie das Land mit dergleichen Stiftungen überhäuften.

„Man lebte in Irland ziemlich ruhig“, fuhr der Doctor fort, „bis in das Jahr 1641, „da ſich die Katholiken zu einer allgemeinen „Verſchwörung vereinigten, einen Aufſtand „zum Beſten des Königs Karl des Erſten „anfiengen, und den Anſchlag faßten, alle „proteſtantiſchen Engländer, die im Lande „wären, in Einer Stunde von der Erde zu „vertilgen. Sie wollten zuſammen am 23ſten „October, als dem Tage, der zur Ausführung dieſes abſcheulichen Vorhabens, ſo wie „in Frankreich das Sanct-Bartholomäus-„Feſt, angeſetzt worden war, das Schloß zu „Dublin überrumpeln. Dieſe Hauptſtadt „erhielt indeſſen noch des Tages vorher Nach-

„richt davon; ſie war aber doch nicht ver„mögend, der Plünderung und dem Blutbade „vorzubeugen: und es wurden damals, wenn „wir einigen Geſchichtſchreibern darinnen „Glauben beymeſſen dürfen, über drey mal „hundert tauſend Menſchen der Wuth ihrer „Feinde aufgeopfert. Man bemeiſterte ſich „gleich anfänglich der Häuſer, des Viehes „und der Mobilien; und ſobald man die Hab„ſucht geſättigt hatte, gab man auch der „Grauſamkeit Raum“ *).

Hume ſagt: „Man achtete kein Alter, „kein Geſchlecht, keinen Stand; das Weib, „das über ihrem ermordeten Manne weinte, „und

*) Wohl zu merken, in der Stadt **Dublin** entgiengen die Bürger noch der Gefahr, weil ſie des Tages vorher gewarnt worden waren, und den Lord **Macguire**, der das Blutbad in **Dublin** ausführen ſollte, in Verhaft nahmen. Aber die andern beiden Häupter der Verſchwornen, **Roger More** und der oben ſo gerühmte beherzte **O'Neale**, übten in **Ulſter** und ſonſt allenthalben im Lande die hier beſchriebenen Grauſamkeiten an den durch die verſchiednen Gegenden des Landes zerſtreuten Proteſtanten aus. S. Goldſmiths Geſch. v. Engl. 2 Band S. 312 ff. Ueb.

„und ihre Kinder in ihre Aerme ſchloß, ward „erſtochen, und kam mit ihnen um. Greis „und Jüngling, der Starke und der Schwa= „che, erlitten einerley Schickſal, und wur= „den im gemeinſchaftlichen Untergange mit „einander vermenget. Vergebens retteten „ſich manche mit der Flucht; allenthalben „herrſchte die ausgelaſſenſte Mordſucht, und „traf jedes beniemte Schlachtopfer. Verge= „bens nahm mancher ſeine Zuflucht zu ſeinem „Vetter, zu ſeinem Freunde; da waren alle „Bande zerriſſen, und gerade die Hand, um „deren Schutz man flehte, und von der man „ihn erwartete, war diejenige, von der man „den Tod empfieng. Ohne alle angethane „Beleidigung, ohne Widerrede, ohne den min= „deſten weitern Widerſtand, als ſein Erſtau= „nen, ward ein ganzes Volk, das in völliger „Sicherheit lebte, von eben denen erwürget, „mit denen es einen wechſelsweiſen Verkehr „von Freundſchaft und guten Dienſten un= „terhielt.

„Dieſe Conföderation behauptete ſich noch „im J. 1649; und ſie wurde der erſte Gegen= „ſtand von Cromwells Bekümmerniß, der „an der Spitze eines Kriegsheeres in dieſes „Königreich kam, und ſein Anſehen daſelbſt

„auf

„auf die Trümmern der königlichen Partey „gründete. Cromwell fand nichts vor ſich, „was ihm lange hätte widerſtehen können; „und ſo mit ward Irland theils durch ihn „ſelbſt, und theils durch die Generale, die „nach ihm herüber kamen, aufs neue der „Herrſchaft der Engländer unterwürfig ge„macht. Damals hätte man die ſchönſte Ge„legenheit gehabt, alle Landeseingebohrnen „auszurotten *); aber ſo begnügte man ſich, „einen Theil ihrer Ländereyen unter die Sol„daten auszutheilen, die in dieſem Feldzuge „gedient hatten **).

„Karl der Andre bewies bey ſeiner „Thronbeſteigung den Irländern einige Ge„wogenheit. Er errichtete einen Gerichtshof „durch welchen den Beſchwerden derer, die „ſich für beeinträchtiget hielten, abgeholfen „wer=

*) Freylich wohl, wenn Engländer und Prote= ſtanten ſo denken und handeln könnten, wie Spanier und Katholiken gedacht und gehan= delt haben. Ueb.

**) Und die Folge hiervon waren eben die ſtren= gen Verordnungen wider die Katholiken, wel= che der Verf. den Engländern ſo ſehr übel nimmt. Ueb.

„werden ſollte; aber ſie wurden doch nichts
„deſto weniger ihres alten angeſtammten Er=
„bes beraubet *). Jakob der Andre
„verwilligte ihnen ihre freye Religions=Ue=
„bung, und gab ihnen den Lord Tyrconnel
„zum Vice=Könige, der auch alles Mögliche
„that, ihnen wieder zur Herausgabe der Gü=
„ther zu verhelfen, die man ihnen eingezogen
„hatte: allein die nachmaligen Widerwärtigkei=
„ten, die dieſen Monarchen trafen, hemmten
„die eifrigen Bemühungen des Lords um ſo
„mehr, da ſein Herr vom Throne geſtoßen
„ward; und dieſes Volk blieb ſeinen alten
„Beherrſchern getreu, wurde mit ihnen un=
„glücklich, und ſah ſich gezwungen, ſeine vä=
„terlichen Herde mit dem Rücken anzuſehen,
„ließ ſich aber doch immer von der Ehre be=
„herrſchen, und wurde deßhalb von den Eng=
„ländern als rebelliſch behandelt. Denn ſo
„weit geht die Ungerechtigkeit der Sieger; ſie
„begnügen ſich nicht daran, grauſam zu ſeyn,
„ſon=

*) Weil ſie die katholiſche Religion, in der man ſie vorher zu ſtören, ſich nie hatte einfallen laſſen, zum Vorwande mißbrauchten, die Engländer zu ermorden. Ueb.

„ſondern wollen auch ſo gar der Gewalt den „Schein des Rechten geben *).

„Die Geſchichte berichtet uns aus den ent„fernteſten Zeiten eben ſo ſehr, als aus den „neueſten, allerhand Denkmaale von dem „unverſöhnlichen Haſſe, der von je her zwi„ſchen den beiderley Völkern geherrſcht hat. „Man findet in dem Archiv auf dem Londoner „Tower eine Acte, die im vierzehnten Jahr„hundert ergangen, und in der ausdrücklich „verboten iſt, daß keine Perſon von Englän„diſcher Herkunft in die Abtey Milleford „in Irland **) aufgenommen werden ſoll. Es „hat

*) Sie hatten dem verfolgungsſüchtigen Jakob dem Andern, der vom Engliſchen Parlament abgeſetzt war, zu Werkzeugen ſeiner Grauſamkeit wider ihre proteſtantiſchen Mitunterthanen in Irland gedient; ihr böſes Gewiſſen machte ſie daher mißtrauiſch gegen diejenigen, deren Freunde und Brüder ſie ermordet hatten, und beſonders gegen die Rache der Regierung, welche ſolche Leute, die durchaus ihre Mitbürger zu tödteu nicht nachlaſſen wollten, nothwendig als Rebellen behandeln mußte. Ueb.

**) Büſchings Erdbeſchreibung kennt keine irländiſche Abtey dieſes Namens. Vielleicht meynte der Verf. S. Mullin in der Grafſchaft Carlow.

„hat ſich auch noch zu unſern Zeiten der Fall „ereignet, daß ſich auf ein entſtandenes Ge„rücht, ein Einwohner von Drogheda „wäre im Begriffe, Kühe, Maſt- und Zucht„Ochſen nach Groß-Brittanien einzuſchiffen, „das Volk zuſammen rottiret, das Vieh in „Beſchlag genommen, und ſelbiges, ungeach„tet der Bitten des Kaufmanns und der Dro„hungen des obrigkeitlichen Beamten, auf der „Stelle getödtet hat. So fiel auch der Pö„bel zu Cork einſtmals einige Fuhrwerke an, „die mit Tuchen und Montirungsſtücken, wel„che man für die Engliſchen Truppen beſtim„met hatte, geladen waren, und ſchlug ſie in „Stücken. —

„Sie ſehen hieraus, daß ſich die National„Denkungsart von Geſchlechte zu Geſchlechte „fortpflanzt: und wenn dieſelbe ja abnimmt, „wenn ſie ſich auch ſo gar in gewiſſem Grad

„ändert;

Carlow. Oder vielleicht gab es vor Alters zu Milford in England eine Abtey, worinnen die Aufnahme eines Irländers verboten war. Heutiges Tages trägt kein katholiſcher Fürſt Bedenken, ausländiſche Müßiggänger aus den innländiſchen Klöſtern zu weiſen, und die Aufnahme aller Auswärtigen in den Klöſtern ſeines Landes zu unterſagen. Ueb.

„ändert; ſo geſchieht doch dieſes nicht bey „dem niedern Theile der Leute von der Nation.

„Indeſſen haben uns doch die Engländer „noch nicht alle unſre Privilegien entriſſen. „Noch immer wird Irland nach ſeinen eignen „Geſetzen regieret, und hat ſein Parlament „für ſich, das vom Engliſchen Parlament un= „abhängig iſt: die Dauer deſſelben iſt unbe= „gränzt, und das neueſte dauert nunmehr „ſchon ſeit dreyßig Jahren *). Der König „hat bloß die Macht, zu vollſtrecken. Und „ſo glücklich, wie wir noch ſind, würden „wir nicht einmal ſeyn, wenn wir, wie „Schotland, gänzlich mit Groß=Britannien „vereiniget, und der nämlichen Geſetzgebung „unterworfen wären. Dann würden die Le= „bensmittel in Dublin theurer, der Wein „ſchwerer zu haben, und das Geld deſto ſelt= „ner ſeyn; denn alles unſer Gold würde zu „unſern Nachbarn zurücke fließen, ſo wie es „heutiges Tages mit allem Golde der Schot= „länder ergeht.

„Der

*) Nunmehr iſt die Dauer der irländiſchen Par= lamenter auf acht Jahr feſtgeſetzt. S. Bü= ſching S. 1678. Ueb.

„Der einzige Vorzug, um den wir die „Engländer beneiden, iſt, daß der regierende „Herr ſeinen Wohnſitz bey ihnen hat. Mit Ver„druſſe ſehen wir es an, daß wir von einem „Vice-Könige beherrſchet werden, der nicht „von unſrer Nation iſt: und obgleich der Auf„enthalt deſſelben in unſrer Inſel den Umlauf „der Münze vermehrt; ſo dauren uns doch „die dritthalb tauſend Pfund Sterlings, die „wir ihm zum Jahrsgehalte zu geben genö„thigt ſind. Er führt den Vorſitz in allen „Staatsverſammlungen (Conſeils), und wür„de die größte Gewalt beſitzen, wo fern nicht „theils der Kanzler des Königreiches, der „ebenfalls vom Könige ernannt wird, theils „das Parlament, welches Seine Majeſtät zu„ſammen zu berufen allein berechtiget iſt, ſei„ner Macht die Waage hielten. Faſt alle „große Bedienungen im Lande werden indeſſen „von Engländern beſeſſen, die nicht einmal „ihren Wohnſitz unter uns haben; und die „Jahrgehalte, die ihnen der Fürſt auf unſre „Einkünfte anweiſt, ſind wiederum neue Be„wegungsgründe zum Mißvergnügen *).

„Was

*) Ein ſolches Verfahren iſt den Nationalen allemal unausbleiblich verhaßt, und hat von je her

„Was von den alten Einwohnern Irlands „noch übrig iſt, beſteht ſo ziemlich noch aus „eben ſolchen Leuten, wie ſie zu **Heinrich** „**des Andern** Zeiten waren. Sie leben in „den innerſten und weſtlichſten Gegenden der „Inſel, und kennen weder Handel, noch „Künſte und Handwerker; kaum verſtehen „ſie, ihre Ländereyen zu bauen. Sie ſind „eine Art von Sclaven, deren ganzer Ehr= „geiz weiter nicht reicht, als daß ſie ſich ihren „Unterhalt verſchaffen. Die Regierung hat „ſie von je her hintan geſetzt, und beraubt ſie „auch noch immer der Rechte, deren ſonſt „alle Unterthanen von Groß=Britannien ge= „nießen. Aus was für einem Bewegungs= „grunde ſie dieſe Leute immer im Schlamme „der

her den Regierungen aller Staaten, wo es herr= ſchend wurde, die größten Verdrüßlichkeiten zugezogen. Daher brauchen weiſe Regenten nur anfänglich cultivirte Ausländer zur Cul= tivirung ihrer rohen Nation, laſſen aber bald, wenn ihre Nation ſich nun beſſer gebildet hat, die Ausländer abgehen, und beſetzen die Po= ſten mit Eingebohrnen. Der zurückgeſetzte irländiſche Adel wird allemal ein unverſöhnli= cher Feind des brittiſchen Adels bleiben, der ihn aus den beſten Poſten der Staatsverwal= tung verdrängt. Ueb.

„der Unwiſſenheit und Barbarey ſo fortkrie-
„chen läßt, kann man nicht ſagen *). Dieſe „armſeligen Menſchen wohnen in Hütten, die „von Lehmen gebauet, und mit Strohe ge- „deckt ſind. Im Vordertheil einer ſolchen „Hütte wohnen, eſſen und ſchlafen Vater, „Mutter und Kinder mitten unter einander. „In der Mitte findet man ein Torf-Feuer, „um welches die ganze Familie herum ſitzt. „Der hintre Theil der Hütte iſt für die Kühe „und das andre Vieh. Die Kinder laufen „faſt nackend herum, und ſchämen ſich der „Lumpen nicht, womit ſie bedecket ſind. Man „könnte beynah in die Verſuchung gerathen, „zu glauben, daß in dieſe Gefilde nie die „mindeſte Kenntniß von den Sitten, dem Ge- „ſchmacke, den Gebräuchen und der Sprache „der Engländer gedrungen wäre; ſo ſehr „herrſcht da noch die bloße Natur in ihrer „ganzen bäuriſchen Einfalt.

„Das Anſehen von Aehnlichkeit, das man „in den Geſichtszügen dieſer Bauern findet, „ſollte einen faſt auf die Gedanken bringen,

*) Vermuthlich, weil ſie zu wenig an dieſe Leu- te denkt, und ihre Ausſichten zu ſehr auf aus- ländiſche Vergrößerung richtet. Ueb.

„daß ſie alle zuſammen von einer und eben der-
„ſelben Familie wären. Sie ſind durchge-
„hends klein von Perſon, aber doch wohl ge-
„bildet; ſie können Hunger, Durſt und Stra-
„pazen aushalten; ſie haben ſchöne Zähne,
„die geſündeſte Farbe und das männlichſte An-
„ſehen von der Welt. Sie leben bloß von
„Baumfrüchten und Erdgewächſen, nähren
„ſich faſt größten Theils mit Kartoffeln und
„Milch-Speiſen, und trinken weiter nichts,
„als Waſſer; gleichwohl giebt es nirgends
„Völker, die ſtärker, ſtammhafter und ge-
„ſünder, als dieſe Landleute, oder von ver-
„liebterm Temperamente wären, als ſie.

„Auch ihren Weibsbildern würde man
„ſchwerlich die Schönheit abſprechen können,
„wenn ihre Geſichtszüge nur etwas zärter und
„feiner wären. Die Liebe, die ſie erregen,
„veroffenbart ſich bey jeder Gelegenheit durch
„die plumpe und übertriebne Galanterie dieſer
„Bauern. Nach den Arbeitsſtunden verſam-
„melt ſich die Jugend im Dorf um einen Mu-
„ſikanten herum, der auf der Sackpfeife
„ſpielt; und ſo wird nach der Landesſitte ge-
„tanzt. Es iſt ein wahres Vergnügen, der-
„gleichen ländliche Luſtbarkeiten mit anzuſe-
„hen,

„hen, und dabey den Zug der Natur, wel„chen beide Geſchlechter gegen einander em„pfinden, und die Kunſt, womit ſie ſich ein„ander gefällig zu machen ſuchen, ſo plump „auch dieſelbe iſt, wahrzunehmen.

„Eine Kuh und zwey Schaafe ſind die ge„wöhnliche Morgengabe einer Tochter, die „man ausſtattet; und der ganze Reichthum, „den ein Junggeſelle mitbringt, iſt ein Gar„ten. Die Frau behält beſtändig ihren Fa„milien=Namen. Dieſer Gebrauch rührt „von einem alten Geſetz her, vermöge deſſen „vor Alters erlaubt war, ſich nur auf ein „Jahr zu verheirathen, nach deſſen Verlauf „es bey den beiden Verheiratheten ſtand, eine „neue Wahl zu treffen, wo fern ſie das Ehe„gelöbniß nicht erneuern wollten. Da das „Weib auf ſolche Weiſe mit jedem Jahre zu „einer neuen Heirath ſchreiten konnte; ſo be„hielt ſie ihren eignen Namen, um einer „ſchrecklichen Verwirrung in den Familien „vorzubeugen. Am Hochzeittage giebt man „ein großes Tractament; und dieß iſt auch „vielleicht das einzige mal, wo es ſich bey „dieſen Leuten trifft, daß ſie Fleiſch eſſen, und

„Wein oder Bier trinken *). Dieſes Ge-
„tränk anzukaufen, wird ein Schaaf verkau-
„fet; und ein andres wird zur Mahlzeit ge-
„ſchlachtet.

„Dieſe Leute ſind große Anhänger der Gaſt-
„freyheit; und eben daher rührt bey ihnen
„ohne Zweifel der durchgängige Gebrauch,
„die Thüren ihrer Häuſer, wenn ſie ſich zu
„Tiſche ſetzen, (es ſey, zu welcher Jahres-
„zeit es wolle,) zu öffnen; nicht anders als
„wollten ſie damit die Fremden einladen, zu
„kommen und ſich mit ihnen zu Tiſche zu ſe-
„tzen. Ungeachtet ihrer Armuth herrſcht in
„ihren Geſichtern eine ſo zufriedne und ver-
„gnügte Miene, daß man in Verſuchung ge-
„rathen ſollte, ſie für die glücklichſten Men-
„ſchen von der Welt zu halten. Auch die
„härteſten Strapazen benehmen ihnen nichts
„von ihrem aufgeräumten Weſen. Sie ver-
„ſüßen ſich ihre Arbeiten unabläßig mit der
„Geſchichte von den alten Rieſen im Lande,
„und mit andern Mährchen, die ſie in Lieder
„gebracht haben. Mitten unter dieſen ländli-
„chen

*) Auch zum Weihnachtsfeſte pflegen die ärmſten Iren, wie Twiß (S. 24) ſagt, Fleiſch zu eſſen. Ueb.

„chen Tönen, und bey aller der Unordnung, „die in ihren Poeſien herrſcht, nimmt man „doch hin und wieder ziemlich witzige Einfälle „wahr. Da dieſe Lieder ihre eigne Arbeit „ſind, da dieſe Leute nicht die mindeſte Kennt„niß von Wiſſenſchaften haben, und ſie gar „keine andre Sprache verſtehen, aus der ſie „Gedanken ſchöpfen könnten; ſo findet ſich im„mer etwas Originelles, ſo wohl in ihren „Einfällen, als in der Manier, dieſelben „auszudrücken.

„Dieſe Völker bekennen ſich zu der katho„liſchen Religion, welcher ſie noch tauſender„ley abergläubiſche Meynungen zuſetzen, ſo „daß ſie gar den Wölfen und dem Mond eine „Art von gottesdienſtlicher Verehrung erwei„ſen. Wenn Neumond iſt, fallen ſie vor „dem Mond auf ihre Knie, bethen ihn mit „dem Vater Unſer an, und flehen ihm, daß „er ſie, wann er wieder abnehmen würde, „wieder eben ſo geſund laſſen ſolle, wie er ſie „bey ſeinem Zunehmen gefunden habe. Sie „ſagen, der Sohn Gottes habe, weil er die „Wölfe geliebt hätte, das Gebot gegeben, „für ſie zu beten.

„Sie haben auch angebliche kluge Weiber, „die ſie bey jeder Gelegenheit um Rath fra-

„gen; und dergleichen Hexen laſſen es nie „daran fehlen, das Pater noſter und das „Ave Maria bey allen ihren Hexereyen her„zubethen. Ihre Zaubereyen beſtehen im „Auflegen gewiſſer Kräuter, die zu Heilung „der Krankheiten, zu Erleichterung der Zeu„gungskraft und des Kindergebährens, zum „reichlichen Milchgeben ihrer Kühe u. ſ. w. „dienen ſollen. Manchmal gucken ſie auch „durch den entfleiſchten Knochen von einem „Hammelbug, indem ſie darinnen diejenigen „von ihrer Familie, die am erſten ſterben wer„den, zu erblicken, wie auch den Ort zu ſehen „meynen, wo die Seelen ihrer Verwandten, „und ihrer andern kürzlich verſtorbenen Freun„de hingekommen ſind. Verreckt ihnen ein „Pferd, ſo hängen ſie von demſelben einen „Fuß oder ein Bein an der Decke auf, und „betrachten dieß dann als etwas Heiliges. „Verlangt man im May-Monate Feuer von „ihnen, ſo fluchen ſie einem ſo viel auf den „Hals, als man nur hören will; denn ſie „meynen, wenn ſie Feuer weggäben, würde „es ihnen den Sommer über an Butter feh„len. Zur Erhaltung ihrer jungen Hühner „befeſtigen ſie mit einem Faden, den ſie in „Safran gefärbt haben, Eyerſchaalen an die

„Decke

„Decke ihrer Hütte. Spricht man mit ihnen „von einem ihrer Pferde, das man vor Au„gen ſieht, ſo muß man auf der Stelle dar„auf ſpucken; oder wenn es nicht zugegen iſt, „muß man ſagen, Gott ſolle es behüten, weil „es ſonſt krank werden würde: und wird das „Pferd krank; ſo iſt man verbunden, das „Pater noſter dem Pferd ins rechte Ohr zu „bethen, damit es wieder geſund werde.

„Vordieſem ward in Irland ein Kranker, „wenn er den Beichtvater verlangte und beich„ten wollte, für einen verzweifelten Menſchen „angeſehen. Man brachte ihn alsdann auf „eine Heerſtraße oder auf einen öffentlichen „Platz, und rufte die Vorübergehenden zu „ihm, die dann tauſenderley lächerliche Fra„gen an den Sterbenden thaten: warum er „denn aus der Welt gehen wollte? ob es ihm „hier nicht mehr gefiele? ob er denn nicht ei„ne gute Frau, ſchöne Kinder, gute Anver„wandte, gute Freunde, gute Pferde, gute „Kühe u. d. gl. hätte? Hernach that man An„reden an ſeine Seele, die man undankbar „nannte, daß ſie einen Körper verließe, der „ſie nun ſo lange ſchon beherberget hätte.

„Die Unwiſſenheit dieſer guten Leute macht „ſie unendlich leichtgläubig bey allen den Un-

„gereimtheiten, die man ihnen von ihrer In=
„ſel erzählt. Hier giebt es eine Quelle in
„der Landſchaft Munſter, worein man die
„Hand nicht tunken darf, ohne daß plötzlich
„ein Regen entſtünde; und ein ſolcher Regen
„würde nicht wieder nachlaſſen, wo fern nicht
„ein Prieſter, der das Gelübde der Jung=
„frauſchaft treulich bewahret hätte, geſchwind
„in einer benachbarten Kapelle eine Meſſe läſe.
„Dort iſt eine Mühle bey Oſſory in Lein=
„ſter, die man des Sonntags durchaus nicht
„zum Mahlen bringen kann, und die auch
„niemals geſtohlen Getraide mahlt. Man
„hat da Kriech=Enten auf einem Teich in der
„Provinz Leinſter, die beſtändig in Banden
„zu dreyzehn gehen; dieſe kommen auch, und
„freſſen denen, die ſie locken, aus der Hand,
„wenn man nur zu ihnen ſagt: Gott und der
„heil. Columbanus geſegne euch! Man
„hat da den hohlen Stein auf der Inſel Cork,
„in welchem alle Morgen gerade ſo viel Wein
„entſteht, als man braucht, eine Meſſe zu
„leſen. Man hat die Glocke zu Mactalevi,
„die, wenn man ſie des Abends anzubinden
„vergißt, alle Nächte nach Clunareck in die
„Kirche des heil. Firnan wandert. Man
„hat da die Ausrottung aller Ratten zu Fer=
„ninga=

„ninganan *), die vom heiligen Ivory
„bewirket worden iſt, weil dieſe Thierchen die
„kirchenräuberiſche Kühnheit begangen hatten,
„ſeine Bücher anzufreſſen; imgleichen die gänz-
„liche Ausrottung der Flöhe in Connaught,
„weil ſie ſich unterſtanden hatten, den heiligen
„Nenen ins Ohr zu beißen. Man hat da
„drey Inſeln auf einem Landſee in der Pro-
„vinz Munſter, die von ganz beſondrer
„Art ſeyn ſollen: in der einen können die Weiber
„nicht gebähren; auf die andre kann weder
„ein Weib, noch irgend ein Thier weiblichen
„Geſchlechtes kommen, ohne das Leben zu
„verliehren; und auf der dritten ſtirbt Nie-
„mand eines natürlichen Todes.

„Der

*) Die Verhunzung fremder Namen iſt ein ge-
wöhnlicher Fehler franzöſiſcher Schriftſteller;
daher kann ich dem Leſer keine Rechenſchaft
von den hier genannten Orten geben. Mar-
tiniere und Büſching kennen eben ſo wenig
eine Inſel Cork, als ein Maetalcvi, ein
Clunareck, oder ein Ferninganan. — Clu-
nareck iſt vielleicht Martiniere's Clunart oder
Cluanarard in der Grafſchaft Meath; ſo
wie Ferninganan vielleicht Fearnes oder
Ferns in der Leinſterſchen Grafſchaft Wex-
ford. Ueb.

„Der allgemeinſten Meynung nach enthält „Irland nicht mehr Einwohner, als zwo Mil„lionen Seelen. Es iſt vor dieſem ſtärker „bevölkert geweſen; allein die Auswanderun„gen, die ſeit hundert Jahren da vorgefallen, „indem viel Einwohner theils nach den Colo„nien, theils nach England, theils auch nach „andern europäiſchen Ländern gegangen ſind, „haben die Inſel um einen anſehnlichen Theil „ihrer Bewohner gebracht.

„Noch iſt die Anzahl der Katholiken in der„ſelben ſehr beträchtlich *); aber ſie ſind aufs „äußerſte eingeſchränkt, werden von allen „Bedienungen bey den Städten ausgeſchloſſen, „und ſind des öffentlichen Exercitiums ihrer „Religion völlig beraubet. Die katholiſche „Religion hatte ſich in ihrer unverfälſchten „Geſtalt bis zur Regierung **Heinrich des „Achten** behauptet, der die Reformation „im Lande einführte, und den Einwohnern „die Gebräuche der Engliſchen Kirche auf„drang **). Dieſer Fürſt und ſeine Nach-

„fol-

*) Sie machen zwey Dritthel der ganzen Bevölkerung von Irland aus. Ueb.

) Was man Engliſche Kirche nennt, bekam erſt unter **Eduard des Sechſten, oder vielleicht gar unter der **Eliſabeth** Regierung ſeine

„folger an der Regierung haben die Maaß-Re-
„geln, welche ſie für die ſchicklichſten hielten,
„ergriffen, die Katholiken auszurotten; nicht
„zu gedenken der ſtrengen Verordnungen,
„wodurch die meiſten Geiſtlichen gezwungen
„wurden, ſich in den Gebirgen zu verſtecken,
„oder gar das Land zu räumen, und vermöge
„deren zu den Bißthümern und andern Pfrün-
„den keine andern, als Proteſtanten, zuge-
„laſſen werden. Man hat zahlreiche Colo-
„nien von proteſtantiſchen Flüchtlingen aus
„Frankreich dahin geſchickt, welche die Stelle
„der entwichnen Irländer, die dem Verhäng-
„niſſe des abgeſetzten Königs **Jakob des
„Andern** gefolgt waren, erſetzen ſollten;
„und König **Wilhelm der Dritte** hat ge-
„gen das Ende ſeiner Regierung einige Ver-
„ordnungen gemacht, zu folge deren die Erb-
„ſchaft der Katholiken zu gleichen Theilen un-
„ter ihre Kinder vertheilet werden ſoll, es
„müßte denn eins darunter ſeyn, welches pro-
„teſtantiſch wäre; und im letzten Fall erbt
„dieſes

ne Geſtalt. Heinrich der Achte blieb eifrig katholiſch; nur wollte er vom Pabſt unabhängig, und ſelbſt Pabſt in ſeinem Lande ſeyn. Ueb.

„dieſes allein die ſämmtlichen Güther ſeines „Vaters.

„Man zählt in dieſem Königreiche vier Erz„biſchöfe und zwanzig Biſchöfe von Engländ„iſcher Kirchenzucht, die noch einiges Ein„kommen, jedoch nicht ſo viel, wie in Eng„land, haben. Dieſe Prälaten haben im „Oberhauſe des Parlaments ihren Sitz neben „den Lords. Es giebt auch einige katholiſche „Biſchöfe in Irland; ſie ſind aber genöthigt, „ſich verborgen zu halten und weltliche Klei„dung zu tragen. Man hat auch da, nach „den Zeiten der Reformation, noch unter„ſchiedliche Klöſter von Mönchen geſehen, die „ſich im Lande erhalten hatten; ſie trugen welt„liche Kleidung, wann ſie in die Stadt gien„gen, legten aber die Ordens-Kleidung wie„der an, ſo bald ſie nach Hauſe kamen.

„Vor der Spaltung Heinrich des Ach„ten gab es kein Königreich in der Chriſten„heit, in welchem der geiſtliche und Mönchs„Stand höher geehrt worden wäre, als in „Irland und überhaupt in allen brittiſchen In„ſeln. Eine große Anzahl Stiftskirchen wur„den von Benedictinern verſehen, die hernach, „als man ſie zwang die Flucht über die See „zu nehmen, ihre Zuflucht nach Frankreich,

„nach

„nach Deutſchland, und nach den Niederlan=
„den nahmen, wo ſie mit ihren Mitbrüdern,
„die als Mißionarien in ihrem alten Vater=
„lande dienen, eine eigne Congregation von
„Engliſchen Benedictinern ausmachen. Die
„Jeſuiten haben ebenfalls eine Provinz, die
„aus drey bis vierhundert Geiſtlichen beſteht,
„welche den größten Theil ihrer Häuſer in
„Flandern haben *). Es werden darunter
„die Engliſchen, Schottiſchen und Irländi=
„ſchen Mißionarien begriffen, die in den drey
„Königreichen zerſtreuet ſind. Man findet
„auch noch außerdem verſchiedne Mönchs= und
„Nonnen=Klöſter von eben dieſer Nation und
„von allerley Stiftungen in allen Ländern zer=
„ſtreuet. Unter andern giebt es in der Cham=
„pagne allein drey bis vier Engliſche Capu=
„ciner=Klöſter.

„Die Proteſtanten nennen die Katholiken
„dieſes Landes, ſo wie überhaupt die alten
„Stämme auf der Inſel Alt=Irländer,
„und heegen gegen beide eine beleidigende Ver=
„achtung und einen unverſöhnlichen Haß. Ue=
„brigens ſind dieſe alten Hibernier ſtolz, kön=
„nen

*) Die nunmehr wahrſcheinlicher Weiſe aufge=
hört haben. Ueb.

„nen durchaus keine Beſchimpfungen vertra„gen, begehren mit Heftigkeit, und haſſen „mit Wuth. Die Iren, die in Städten woh„nen, haben Verſtand, ſind höflich gegen „Fremde, und unermüdet bey der Arbeit. „Noch mehr fallen dieſe Eigenſchaften in die „Augen bey den Irländern, die ihr Vater„land verlaſſen haben. Inſonderheit thun „ſich diejenigen, die in die Dienſte andrer Für„ſten gehen, durch ihre Unerſchrockenheit, Treue „und Herzhaftigkeit hervor. Sie haben ver„ſchiedne europäiſche Univerſitäten mit Pro„feſſoren verſehen; und Frankreich hat dieſer „Nation oftmals öffentliche Beweiſe von ſei„ner Hochachtung gegeben.

„In den weſtlichen Gegenden von Irland „nimmt man mehr Fröhlichkeit wahr, als in „andern Theilen dieſes Königreiches. Die „Engländer, die in dieſes Land verpflanzet „werden, verliehren darinnen ſelbſt mit der „Zeit ihr ernſthaftes und ſchwermüthiges We„ſen, werden aufgeräumter, zerſtreuter, und „hängen ihren tiefſinnigen Betrachtungen nicht „mehr ſo nach, wie in ihrer vaterländiſchen „Inſel. Dieſe Verſchiedenheit der Laune läßt „ſich auf keine Weiſe vom Klima herleiten, in„dem daſſelbe, überhaupt genommen, in Ir-

„land

„land eben ſo, wie in England. Iſt ſie nicht „vielleicht eher eine Folge der Regierungsform? „Die Irländer leben in einer fruchtbaren Ge„gend, die von der übrigen Welt abgeſondert „iſt, und von einer mächtigen Nation gegen „jeden Anfall von Seiten der Ausländer ge„ſchützt wird. Gleichgültig geſinnt bey der „Größe ihrer Nachbarn, haben ſie kein Na„tional-Intereſſe, welches ſo wichtig wäre, „daß es ihnen Unruhe machen, oder die Hei„terkeit ihrer Gemüthsart durch das ernſt„hafte Weſen des Stolzes trüben könnte.

„Die Iriſche oder Irländiſche Sprache iſt „der Inſel eigen, und unterſcheidet ſich ſo „wohl von der Engliſchen, als von der Wale„ſiſchen. Mehrere Aehnlichkeit hat ſie viel„leicht mit der Schottiſchen, oder, wie andre „ſagen, mit der Biſcaiſchen. Vor den Zu„namen der Leute von einigem Stande geht „immer der Buchſtab O', oder die Sylbe „Mac vorher; z. E. O'Neal, O'Kon„nor, Mac' Mahon, Mac' Carty. „Die alte iriſche Sprache weicht gar ſehr von „derjenigen ab, die heutiges Tages beynah „im ganzen Königreiche geſprochen wird, und „iſt faſt nirgends mehr üblich, als in den ent-

„legenſten Provinzen *). Daſelbſt werden „auch noch immer gewiſſe Gebräuche beybe„halten, die etwas Barbariſches an ſich ha„ben, z. E. daß die Leichenbegängniſſe mit lau„tem Geheule beehret werden. Man ſetzt den „Verſtorbenen vor dem Hauſe auf einen Tiſch; „und neben der Leiche ſetzt man ein Becken „hin, worein die Vorübergehenden einige „Stücke Geldes werfen.

„Die Nachkömmlinge von den Engländern, „die in dieſes Land gekommen ſind, und ſich „darinnen niedergelaſſen, haben ſich haupt„ſächlich zu **Dublin**, zu **Waterford**, und „zu **Cork** angeſetzt. Dieß iſt der Theil von „Irland, in welchem die Wiſſenſchaften und „der Handel am meiſten blühen; es iſt auch „derjenige, in welchem am meiſten Reichthum „und Luxus zu finden iſt. Von dieſen Eng„ländiſchen Geſchlechtern ſtammen die gröſ„ten Herren und die vornehmſten Handelsleute „her.

*) Die alte irländiſche Sprache iſt eben die Sprache, die auf den weſtlichen Gebirgen Schotlands geſprochen wird; die Sprache Oßians. S. Götting. Anz. 5tes Stück der Zugabe v. 1777. S. 79 f. Wenigſtens iſt das Galic, oder die alte galliſche Mundart der Schotländer, die Grundlage der alt-iriſchen Sprache. **Ueb.**

„her. Die Gegend, die ſie bewohnen, iſt „zwar nicht die fruchtbarſte; aber ſie haben „durch ihren thätigen Fleiß und durch ihre viel„fältigen Bemühungen die Unfruchtbarkeit des „Bodens überwunden. Die Schotten, die „unter Jakob des Erſten Regierung in „eben dieſes Königreich kamen, haben die Land„ſchaften gegen Norden bevölkert, und dar„innen die bekannten Leinwand-Manufacturen „angelegt, die nunmehr den hauptſächlichſten „Reichthum dieſer Gegend ausmachen". —

Ich war auf alles, was der Doctor ſagte, um deſto aufmerkſamer, weil ich nicht gern etwas davon verliehren wollte; und darüber ward ich kaum inne, daß wir uns der irländiſchen Küſte näherten. Wir fuhren in den Sanct-Georgen-Canal ein, der dieſe Inſel von der Inſel Groß-Britannien trennt; und den vierten Tag nach unſrer Abreiſe von Portsmouth befanden wir uns in dem Angeſichte des Meerbuſens von Dublin. Der Fluß Liffe hat ſeine Mündung in demſelben, und bildet hier einen geräumigen Hafen, durch welchen man zu dieſer Hauptſtadt gelangt. Wir ließen uns in Schaluppen nach der Stadt bringen; denn der Baum, welcher den Zugang zu

derſelben verſperrt, hindert die großen Schiffe, bey der Stadt anzulanden.

Ich bin, u. ſ. w.

Dublin, den 8ten Jänner 1756.

Der 238 Brief.
Fortſetzung und Beſchluß von Irland.

Irland, Madame, iſt weder den Phöniciern, noch den Griechen unbekannt geweſen. Der Dichter Orpheus, der über fünfhundert Jahr vor Chriſti Geburt lebte, gedenkt dieſer Inſel in ſeinem Gedichte die Argonauten, ſo wie Ariſtoteles in ſeinem Buche von der Welt (Cap. III.), unter dem Namen Jerne. Einige lateiniſche Schriftſteller nennen ſie Juverna, andre Iren, und noch andre Hibernia (oder Hiburnia, auch Overnia,), von den Namen Heber oder Heremon *), des Mileſius beiden Söhnen. Die Engländer (oder vielmehr die Angelſachſen) haben ſie Ireland ge-

*) S. die Anmerk. S. 4 f. dieſes 20ſten Theils. Ueb.

genannt, von den Wörtern Iren und Land, welche zuſammen ſo viel bedeuten, als Iren's Land *). Sie iſt auch vielen Ausländern unter dem Namen Scotia minor (Klein-Schotland) bekannt geweſen, wodurch ſie von dem andern Schotland unterſchieden wurde; ſo wie die Einwohner vormals unter dem Namen Scoti oder Schotten bekannt waren. Endlich gab man ihr auch den Namen der heiligen Inſel zu den Zeiten des Heidenthums; und hernach, da ſie die chriſtliche Religion angenommen hatte, nannte man ſie die Inſel der Heiligen.

Irland iſt von ovalrunder Figur, und ungefähr halb ſo groß, wie England. Seine Länge von Süden nach Norden beträgt ungefähr neunzig Stunden (lieues); ſeine Breite von Weſten nach Oſten aber beträgt da, wo das Land am breiteſten iſt, nicht mehr als ſechzig Stunden: jedoch kann man nicht genau ſagen, wie groß der ganze Umfang des Landes ſey, weil daſſelbe mit einer großen

*) Der wahre alte Name der Inſel iſt Eirin oder Erin, den auch die Einwohner noch itzt gebrauchen; ein Name, der aus Eir oder Iar (Weſten), und In (Inſel) entſtanden iſt. S. Büſchings Erdbeſchr. 2 Th. 7 A. S. 1677. Ueb.

Menge von Buchten und Meerbuſen umgeben iſt. Seine Entfernung von Groß-Britannien iſt verſchieden, ſo wie die Küſten beider Inſeln durchaus ungleich ſind; die gemeinſte Entfernung beträgt funfzehn Stunden. Der längſte Tag der Inſel iſt in ihrem nordlichſten Theile ſiebzehn Stunden und zwölf Minuten, ſo wie in dem ſüdlichſten ſechzehn Stunden und fünf und zwanzig Minuten lang. Was ihr Klima anlangt, ſo weicht es von dem Klima in England nicht ſonderlich ab, und ſoll ſo gar, wenn wir den Irländern hierinnen Glauben beymeſſen dürfen, dieſes in Anſehung der Güte und Heiterkeit der Luft übertreffen. Krankheiten ſind in Irland etwas ſeltnes; und die Einwohner leben da lange.

Die Inſel wird von einer großen Menge von Landſeen und Flüſſen durchſchnitten, unter welchen letztern der größte der Shannon iſt, den man auch mit gutem Recht einen Strom nennen könnte. Der Liffe ſchlängelt ſich durch die Grafſchaft Kildare, in welcher er unterſchiedliche Bäche aufnimmt, und zwo Stunden weit über Dublin *) einen Waſſerfall

*) Twiß ſagt, 7 Engliſche Meilen von Dublin bey Leixlip. Sein deutſcher Ueberſetzer giebt

fall bildet, wo ſich die Gewäſſer von ſteilen Felſen herabſtürzen. Man nennt denſelben den Salmenſprung; weil man erzählt, wenn dieſer Fiſch an gedachtem Orte den Fluß hinauf gehen wolle, ſo müſſe er ſeinen Schwanz zwiſchen die Zähne nehmen und einen Sprung thun, um über den Felſen hinauf zu kommen. Verfehlt er ſeinen Zweck, welches theils wegen der Schnelligkeit des Waſſers, und theils wegen der Höhe des Waſſerfalles oftmals geſchieht; ſo fällt er in die Fiſchreiſen, welche die Fiſcher, um ihn zu fangen, unten hinzulegen beſorgt ſind.

Der Lane-See, der am mittäglichen Ende der Inſel, in der Pfalzgrafſchaft Kerry liegt, enthält beynahe drey tauſend Quadrat-Morgen im Umkreis. Er iſt mit Bergen umgeben, die vom Fuß an bis zur Spitze mit Eichen, Eibenbäumen, Stechpalmen, und Erdbeerbäumen bedecket ſind, welche in den verſchiedentlichen Abſtufungen ihres Wachsthums eine angenehme Abwechſelung von Farben, von grün, gelb, roth, weiß u. ſ. w.

giebt den Lachs- oder Salmen-Sprung (Salmonleap) ziemlich ungereimt Lachslauf. Ueb.

darbieten. Es iſt dieſes ein Amphitheater, an welchem man mitten im tiefſten Winter die Reizungen des Frühlings findet. Von den gedachten Bergen fließen eine Menge Gewäſſer herab, die unterſchiedliche Waſſerfälle bilden, deren Geräuſch von dem vielfältigen Echo wiederholet wird, welches der Anmuth dieſer Gegend noch einen beſondern Reiz giebt *). Auf dem Gipfel des Berges Mangerton erblickt man einen Landſee, von dem man keinen Grund entdecken kann, und den man das Höllenloch nennt. In eben dieſem See giebt es Marmor-Inſeln, Edelſteine **), und in der umliegenden Gegend Silber- und Kupfer-Gruben.

Der Landſee Lough-Neagh im nördlichen Theile von Irland iſt zehn Stunden breit. Seine Gewäſſer haben eine Verſteinerungs-Kraft, die das Holz in Eiſen und Stein verwandelt. Es iſt dieß auch nicht etwan eine

*) Büſching berichtet noch einige andre merkwürdige Umſtände von dieſem See S. 1694 f. Ueb.

**) Es ſind eine Art Amethyſten und Cryſtallen, die ſich poliren laſſen. S. Twiß Reiſe S. 94, der auch eine angenehme Beſchreibung des Mangerton S. 84 ff. liefert. S. auch Büſching S. 1694. Ueb.

eine bloße Incruſtation, ſondern eine wahre Verwandlung. Man ſieht Stücken Holz, die, wenn ſie einen gewiſſen Zeitraum hindurch in dieſen See getaucht geweſen ſind, ganz oder zum Theile verſteinert wieder herauskommen. Die eine Hälfte von der Maſſe hat alle Eigenſchaften des Steines, die Schwere, die Härte und die feſte Verbindung; die andre behält die Eigenſchaften des Holzes, iſt faſerig und brennbar. Endlich ſieht man im Grunde dieſer nämlichen Gewäſſer hin und wieder Felſen, an welchen gewiſſe Maſſen einer durchſichtigen Materie von unterſchiedlichen Farben kleben. Man bemerkt auch, daß die Verſteinerung nicht nur im See, ſondern ſo gar in den umliegenden Gegenden, an die zwo bis drey Stunden weit, ja ſo gar auf Anhöhen und in ſandigen Erdſtrichen erfolgt *).

Im J. 1692 fand man in den Sümpfen bey dem Landſee Lough-Allen eine Krone von maßivem Gold, auf welche ein Paar Anfangsbuchſtaben geſtochen ſind, die man für

*) Man ſehe in des Hamburgiſchen Magazins 2tem Bande S. 156 f. Simons Schreiben, die Verſteinerungen von Lough-Neagh betreffend, oder den Büſching S. 1687 f. Ueb.

den Namen des ehemaligen irländiſchen Monarchen Brian-Boro hält, der um das Jahr 1002, nach bewirkter Verjagung der Dänen, über die ganze Inſel herrſchte. Dieſer König iſt einer von den Ahnherren des Lords Thomond, Obriſtens vom Regiment Clare, Inſpectors und General-Lieutenants der franzöſiſchen Armeen, und Ritters vom Heiligen Geiſt-Orden. Die Gelehrten ſtellten damals eine Menge Unterſuchungen an, um herauszubringen, wem dieſes köſtliche Stück des Alterthums gehöret habe; und es wurde ſo gut erwieſen, als Sachen von ſolcher Beſchaffenheit erwieſen werden können, daß der Prinz Dionyſius, Brian-Boro's Sohn und Nachfolger an der Regierung, in dem berühmten Treffen bey Clontarf, worinnen die Dänen geſchlagen und zerſtreuet wurden, ſeines Vaters Leichnam und Nachlaß aufſuchte, und daß die Leute, die den Auftrag dazu hatten, unter den Todten blieben. Die goldne Krone, die nach der Art der alten Morgenländer in Geſtalt einer hohen Mütze gemacht iſt, ward über ſechshundert Jahr nach dem Treffen, zwölf Fuß tief unter der Erde gefunden. Man hält für gewiß, daß ſie ein Ueberreſt von jenen königlichen Kleidungsſtücken ſey, welche von

denen, die ſolche bewachen ſollten, um ſie dem Feinde nicht in die Hände gerathen zu laſſen, in den See geworfen worden waren.

Was am meiſten die Aufmerkſamkeit neugieriger Liebhaber verdient, iſt der Rieſendamm in der Grafſchaft Antrim im mitternächtigen Theile dieſer Inſel. Ob derſelbe ein Werk der Natur, oder der Kunſt ſey, davon läßt ſich nichts Gewiſſes ſagen. Dieſer Damm nähert ſich der Figur eines Dreyecks, und erſtreckt ſich von dem Fuß eines Gebirges bis eine ziemliche Strecke in die See hinein. Seine ſcheinbare Länge iſt, wann ſich die Fluth zurücke zieht, ungefähr ſechs hundert Fuß. Das ganze Werk beſteht aus einer erſtaunlichen Menge fünfeckiger, ſechseckiger und ſiebeneckiger, jedoch irregulärer Pfeiler; denn es giebt ihrer wenige darunter, die eine gleichmäßige Breite hätten. Ihre Dickigkeit iſt ebenfalls nicht gleichförmig; ſie hält nämlich von funfzehn bis zu fünf und zwanzig Zollen im Durchmeſſer; die meiſten aber ſind zwanzig Zoll dick. Alle dieſe Pfeiler berühren einander durch ungleiche Seiten, und ſtoßen ſo dicht zuſammen, daß man kaum inne werden kann, wie ſie in einander gefugt ſind. Sie ſind auch nicht alle von gleicher Höhe, und bilden zuſammen eine

Ober-

Oberfläche, die bald eben, bald uneben iſt. Keine einzige iſt aus dem Ganzen; ſondern ſie beſtehen alle zuſammen aus mehrern Stücken, wovon jedes einen bis zween Fuß in der Höhe hält. Was das ſonderbarſte daran iſt, ſo liegen dieſe Stücke nicht durch ebne Oberflächen über einander; ſondern ſie paſſen ſich durch concave und convexe, überaus glatte Oberflächen in einander, gerade ſo wie die Seiten der Pfeiler, die einander berühren. Dieſer Stein iſt überaus hart; er hat das feinſte und leuchtendſte Korn, iſt ſchwerer, als andre Arten von Stein, widerſteht dem Hammer und Meiſſel, wenn ſie auch noch ſo gut gehärtet ſind, läßt ſich nicht ſchneiden, und zerſchmilzt im Feuer.

Außer der Straße, die ich bisher beſchrieben habe, nimmt man an der Küſte auch eine Art von Colonnaden wahr, worunter die beträchtlichſte aus funfzig Pfeilern beſteht. Der mittelſte darunter iſt vierzig Fuß hoch; die andern nehmen, zur Rechten und zur Linken, immer mehr und mehr ab, wie die Orgelpfeifen; und eben dieſen Namen legen ihnen auch die Einwohner bey *).

Unter

*) Twiß beſchreibt dieſen Damm S. 62 f. ſeiner Reiſe. Ueb.

Unter andern Seltenheiten dieſer Inſel kannte man vor Alters auch den berufnen **Verhängniß-Stein**, der bey der Krönung ihrer Könige gebrauchet wurde. Wie man ſagen will, ſo war derſelbe durch eine Colonie von Völkern dahin gebracht worden, die ſich **Danains** nannten, und die für ſehr erfahren in der Zauberkunſt gehalten wurden. Dieſer Stein machte während der Krönungs-Cärimonie ein groſſes Geräuſch; aber die Ankunft des Meſſias ins Fleiſch brachte ihn um dieſe Kraft. Man erzählt indeſſen eine Prophezeyung des Innhaltes: „wo dieſer Wunderſtein aufbewahret würde, da ſollte es allemal einen Fürſten vom Stamme der Schotten auf dem Throne von Hibernien geben". Die Inſulaner ſtehen in den Gedanken, dieſer Stein ſey ihnen mit Gewalt von **Eduard dem Erſten** entriſſen, und dem Lehnſeſſel einverleibet worden, der bey der Krönung der Könige von England gebrauchet wird, und in dem er ſich auch, wie man für gewiß behaupten will, noch dieſe Stunde befinden ſoll *).

Die

*) Dieſer Verhängnißſtein gehörte nicht, wie der Verf. ſagt, den Irländern, ſondern vielmehr den Schotten, und wurde von Eduard dem Er-

Die Inſel Irland leidet, wie man ſagen will, ſo wenig, als die Inſel Creta (oder Candia), irgend ein giftig Thier; und man behauptet auch außerdem für ſicher, daß das Holz, welches darinnen wächſt, keinem Wurmſtich unterworfen ſeyn ſoll. Die Kupferbergwerke machen einen Theil ihrer Reichthümer aus; ſie liegen in der mittägigen Gegend der Grafſchaft Wicklow am Fluß Arklow, und zwar an beiden Ufern ſeines Stromes. Die beträchtlichſten Bergwerke ſind die Gruben beym Crone-Bawn an der Norder-Seite des nur genannten Fluſſes. Der Crone-Bawn iſt ein Hügel von zwo Engliſchen Meilen im Umkrais, und von etwan tauſend Fuß in der Höhe; er erhebt ſich von allen Seiten

Erſten, nachdem er den ſchotländiſchen König Balliol bezwungen hatte, von Scone nach England gebracht. S. Goldſmiths Geſch. v. England, 1ſten Band, S. 428 u. 430. Der Verfaſſer vergißt ſich in der Folge, wo er Schotland beſchreibt, ſo ſehr, daß er eben dieſen Wunderſtein durch eben dieſen König Eduard den Erſten aus Schotland wegbringen läßt. Eduard würde ihn doch nicht aus Irland nach Schotland, und dann erſt aus Schotland nach England gebracht haben. Ueb.

ten regelmäßig in der Geſtalt eines umgekehrten Bechers. Die hauptſächlichſte Oeffnung der Grube iſt auf einer mittelmäßigen Höhe; und man findet in derſelben verſchiedne Gänge, die an die funfzig bis ſechzig Klaftern (Toiſes) weit in die Tiefe geöffnet ſind. Das vornehmſte Mineral iſt eine Eiſen-Miner, unter welcher man eine Bleygrube antrifft, welche ſilberhaltigen Bleyglanz enthält *).

Geht man dann einige Toiſen weiter, ſo gelangt man endlich zu dem Kupfer-Gange, den man bis in eine unermeßliche Tiefe verfolgen kann. Es werden zu dieſer Arbeit fünfhundert Menſchen gebrauchet, deren täglicher Lohn ſechszehn Sols **) beträgt. Um den Waſſern Abzug zu verſchaffen, treiben dieſe Leute Stollen, aus welchen dann die Waſſer ſtromweiſe, mit Metall geſchwängert, herauskommen. Eine Entdeckung, die durch einen Zufall nur neuerlich gemacht worden iſt, hat die Eigenthümer dieſer Gruben in Stand geſetzt, aus dieſem ſtrömenden Waſſer einen noch gröſſern Gewinn zu ziehen, als aus der Grube ſelbſt. Es hatten nämlich einige Bergleute in

*) S. Büſching S. 1675, 1680 u. 1694. Ueb.

**) Etwan drey und einen halben gute Groſchen.

in einem von dieſen Bächen eine eiſerne Schaufel zurücke gelaſſen, welche ſie hernach dermaaßen mit Kupfer incruſtiret wiederfanden, daß ſie ſelbige für gänzlich in dieſe Subſtanz verwandelt anſahen. Dieſes unvermuthete Ereigniß veranlaßte dann den Einfall, daß man eiſerne Stangen in dieſe Ströme legte, um damit das Kupfer anzuziehen.

Man gräbt Höhlen von zehn Fuß in der Länge, und von acht Fuß in der Tiefe aus; der Grund derſelben wird mit großen platten und geglätteten Steinen gepflaſtert; die Seiten werden mit Mäurerarbeit von Stein, Kalk und Sande bekleidet, nebſt quer über gelegten Balken, auf welche ſo dann die Eiſenſtangen gelegt werden. Hier nehmen dieſelben binnen weniger Zeit eine Art von Roſt an, welcher nach und nach das Eiſen verzehrt. Da nun das Kupfer, das ſich in dem Waſſer befindet, von einer ſolchen Stange beſtändig angezogen und feſtgehalten wird; ſo präcipitirt es ſich in den Grund, und bildet einen Bodenſatz (cédiment). Um aber die Auflöſung zu beſchleunigen, nimmt man dann und wann die Eiſenſtangen heraus, reinigt ſie vom Roſte, der zu Boden fällt; und binnen Zeit von einem Jahre ſind ſie gemeiniglich aufgelöſt.

Als=

Alsdann leitet man den Strom anderswohin; die Arbeiter werfen mit Schaufeln das Kupfer, das in der Höhle geblieben iſt, heraus; man zerſchlägt es in Klumpen, um es trocknen zu laſſen; und auf ſolche Art wird es wie ein Staub, der dann im Guß ein ſehr reines Kupfer giebt. Um aber vorzubeugen, daß nicht mit den Strömen zugleich der Satz abgehe, gräbt man beym Abfalle jedes Gewäſſers ein breites und tiefes Baßin aus, welches ihn auffängt, da indeſſen bloß das helle Waſſer über die Fläche des Baßins dahin gleitet.

Aus dieſer umſtändlichen Beſchreibung ergiebt ſich ſo viel, daß dieſes bewundernswürge Verfahren der Natur nichts anders ſey, als eine bloße Präcipitation des Kupfers vermittelſt des Eiſens, und daß man ſolches daher ſehr uneigentlich eine Metall-Verwandlung nennen würde. Das Eiſen wird im Waſſer aufgelöſt, und mit demſelben hinweg geführt. Im Uebrigen iſt dieſe Quelle vielleicht eben ſo merkwürdig wegen ihrer mediciniſchen Kräfte, als wegen ihrer metalliſchen Eigenſchaften. Denn obgleich die Aerzte das Kupfer, innerlich gebrauchet, für ein Gift halten; ſo trinken doch die Arbeiter in dieſen Gruben,

und außer ihnen auch viel andre Leute, dergleichen Waſſer, ohne unangenehme Folgen davon zu empfinden. Es iſt auch dieſes Waſſer ein unvergleichliches Reinigungsmittel für ſcorbutiſche Geſchwüre; und man will ſagen, daß es in dieſem Puncte gar merkwürdige Curen bewirket haben ſoll.

Man hat für gewiß behaupten wollen, es gäbe in Europa kein Land, deſſen Boden beſſer zum Flachsbau taugte, als der Boden in Irland. Wie Sie wiſſen, Madame, ſo iſt dieſe Pflanze unter allen rohen Materialien diejenige, deren Werth durch die Verarbeitung am meiſten erhöhet wird; und eben deßwegen iſt ſie überaus vortheilhaft für die Bevölkerung. Die gemeinen irländiſchen Leinenzeuge erlangen in den verſchiedentlichen Händen, durch die ſie gehen, eine Erhöhung des Preiſes, der ſechs Siebenthel vom Ganzen beträgt. In den feinen Leinwand-Arten iſt das Verhältniß unermeßlich, und wächſt ins unendliche. Da nun dieſe Leinen-Waaren in England keinen Zoll entrichten, und leicht dahin zu transportiren ſind; ſo ſind ſie auch wohlſeiler, als andre, und haben daher im Abſatze den Vorzug vor allen andern. Auch die Leinwand, die man in Groß-Britannien

ſelbſt

ſelbſt weben wollte, würde dort nicht für gleich geringen Preis gegeben werden können, weil das Arbeiterlohn in England zu theuer iſt. Daher laſſen die Engländer alljährlich für vier mal hundert tauſend Pfund Sterlings irländiſche Leinwand kommen. Es würde auch ihr Vortheil nicht ſeyn, wenn die Irländer dieſer Manufacturen überdrüßig werden ſollten: denn auf ſolchen Fall würden an die Stelle derſelben die Wollenfabriken treten; und dieſe würden dann mit großem Vortheile von Stund an Nebenbuhlerinnen der Engliſchen Fabriken werden, welche die Handarbeit nicht ſo wohlfeil haben, und ſich daher keine Hoffnung machen könnten, den Vorzug zu behalten.

Im Jahr 1731 hat ſich in **Dublin** eine Geſellſchaft von zwey hundert vornehmen Herren im Lande zuſammen gethan, die unter andern hauptſächlich die Abſicht haben, den Flachsbau zu immer größrer Vollkommenheit zu bringen *). Sie verſammeln ſich alle

*) Der Verf. meynt hier vermuthlich die Dubliner Geſellſchaft zur Verbeſſerung des Ackerbaues, die nach R. Twiß Berichte (S. 40 ſeiner Reiſe) 1750 geſtiftet worden, wo nicht dieſe Zahl ein Druckfehler ſtatt 1730 iſt. Beym Büſching, der ihre Einrichtung S. 1676 beſchreibt,

Dienſtage, und laſſen jede Woche einen gedruckten Bogen ausgeben, der das Reſultat ihrer Conferenzen enthält. Ihr Zweck iſt keinesweges, das Publicum mit weit her geholten Speculationen zu beluſtigen, oder die gelehrte Welt mit bloß curiöſen und neuen Bemerkungen zu bereichern; ſondern ſie haben ſich vorgeſetzt, den geſchäfftigen Fleiß der Acker- und Handwerks-Leute auf die einfachſte mögliche Weiſe zu lenken, praktiſche und nutzbare Kenntniſſe aus den Bibliotheken und Cabinettern zu ſammeln, und ſolche dem gemeinen Mann unter die Augen zu bringen. Mit einem Wort, ihr einziges Beſtreben iſt, dem größten Haufen Gutes zu thun: dabey iſt ihnen nicht viel daran gelegen, ob dieſes durch neue Erfindungen, oder durch Bekanntmachung ſolcher geſchieht, die ſchon lange entdekket ſind; ob ſie damit den Vorrath der ſchon vorhandenen Kenntniſſe vermehren, oder ob ſie dieſelben bloß im Publicum verbreiten, um ſolche gewiſſer Maaßen gemeinnützig zu machen. Die Geſellſchaft theilt alle Jahre achtzig

ſchreibt, heißt ſie a Corporation for promoting and carrying on an inland navigation in Ireland. Ueb.

zig Preiſe, zu einem Belaufe von ſechzig tauſend Franken *) aus; und zwar nicht an Leute, die etwan ein Gedicht, eine Ode, eine Lobſchrift ausgearbeitet, oder eine paradoxe Meynung ausgeführt, ſondern an ſolche, die am meiſten Bäume angepflanzt, die eine größre Anzahl Sümpfe ausgetrocknet und urbar gemacht, die den beſten Hopfen erbauet, die am ſchönſten Scharlach gefärbt, die zu den Leinenzeugen die beſten Muſter gezeichnet, die die ſchönſten Farben zur Malerey herausgebracht, die das beſte Porcellan, das beſte Papier gemacht, die beſten Lehrburſche gezogen, die an die Papiermühlen die größte Quantität Lumpen geliefert, die am meiſten Tonnen Pech gemacht haben, u. ſ. f.

Weil die Producte des Bodens und der Handel der innländiſchen Manufacturen den natürlichen Reichthum von Irland ausmachen; ſo iſt man darauf bedacht, wie man den Boden zwingen ſoll, noch mehr zu tragen, als er thut, und wie man die Bürger bewegen will, ihren Fleiß auf die größte Anzahl möglicher Abſichten auszudehnen. Das ſicherſte Mittel, dieſes Vorhaben zu erreichen, beſteht in

*) Ueber 15,000 Thaler.

Verminderung der verſchiedentlichen Einfuhr; denn dieſe Inſel muß ſo gar diejenigen Dinge, die zum Leben am allerunentbehrlichſten ſind, von Ausländern beziehen. Bey der Verſchiedenheit, welche eine ſo große Menge von Bedürfniſſen darbietet, iſt es nicht möglich, daß arbeitſame und geſchickte Leute nicht Gelegenheit finden ſollten, ſich ſo zu beſchäfftigen, wie es ihre Neigung und natürliche Geſchicklichkeit mit ſich bringen. Wein, Branntwein, oſt- und weſtindiſche, auch Mode-Waaren machen, daß dieſes Königreich alle Jahre eine Ausgabe von etwan vier mal hundert tauſend Pfunden Sterlings beſtreiten muß, welche der Nation für lauter Dinge, deren ſie eigentlich entbehren könnte, ihren Reichthum wegnimmt. Die Natur hat ihr einen Boden, der im Stand iſt, ſie mit allen ihren Bedürfniſſen zu verſorgen, und dazu eine Menge Menſchen gegeben, die völlig hinreichend iſt, dieſen Boden zu bauen.

Wenn man die Viehheerden anſieht, welche die Ebnen von Irland allenthalben bedecken, ſo ſollte man nicht anders meynen, als das Land müſſe ſich in dem größten Wohlſtande befinden; allein man wird gar zu nachdrücklich aus dieſem Irrthume geriſſen, wenn man

den

den kläglichen Zuſtand von einem großen Theile des Volkes betrachtet, und ſieht, daß die Wolle, das Rindfleiſch und die Butter, die das Antheil des Armen ſeyn ſollten, aus dem Lande geführt werden, um den Luxus des Reichen zu bezahlen. Es iſt erwieſen, daß man zwanzig dürftige Familien ein ganzes Jahr lang mit der Quantität Fleiſch und Butter ernähren könnte, die man itzt ausführt, um nur die Spitzen zu erkaufen, welche zum Kopfputz eines Frauenzimmers von Stande erfodert werden. So lange dieſes Land keine Waaren von den Ausländern bezog, lebten die Einwohner deſſelben von dem Ertrage des Bodens und von ihrer Arbeit. Damals waren alle die Dinge, die zum Leben unentbehrlich ſind, in Menge und wohlfeil zu haben. Es konnte da gar keine armen Leute geben: denn Mildthätigkeit und Gaſtfreyheit waren die einzigen Mittel, welche die Reichen in ihrer Gewalt hatten, ihren Ueberfluß zu verthun. — Dieſe Betrachtungen habe ich einem vornehmen Mitgliede von der Dubliner Societät zu danken; einem Manne, der eine der anſehnlichſten Stellen in der Hauptſtadt verwaltet.

Dieſe Stadt iſt groß, reich, gut gebauet, ſtark bevölkert, treibt vielen Handel, und erhält von Tage zu Tage neue Verſchönerungen. Was die Höhe der Häuſer, die Bauart ihrer Gebäude, die Namen der Straßen und Gaſſen u. ſ. w. anlangt, ſo hat ſie mit der Stadt London viel Aehnlichkeit. Ihre Haupt- und Kathedral-Kirche iſt dem heiligen Patrick gewidmet, iſt ein altes Gebäude, und ward um die Mitte des zwölften Jahrhunderts zum Erzbißthum erhoben. Ihr Dom-Kapitel beſteht aus einem Dechant und vier und zwanzig Domherren. Man zählt hier dreyzehn Pfarrkirchen, nebſt einer ziemlich ſchönen Collegiatkirche, die den Namen der Chriſt-Kirche führt. Die Stadt hat ſieben Thore, eben ſo viel Vorſtädte, ein Schloß, ein Zeughaus, verſchiedne Brücken, wie auch Hoſpitäler, worunter eines für die Invaliden, ein andres für Findelkinder iſt, u. ſ. w. Dieſes letztre iſt zu dem Ende geſtiftet, daß darinnen Kinder aufgenommen werden, zu denen ſich ihre Aeltern nicht bekennen wollen, oder die ſie nicht erziehen können; es dient zu einer Pflanzſchule der Induſtrie, und man braucht darinnen diejenigen, denen es ihre Jahre verſtatten, in Wolle und Leinen zu arbeiten. Ich

habe

habe das Vergnügen gehabt, in dieſem Hauſe hundert und funfzig Mädchen von ſechs bis zu zwölf Jahren mit beiden Händen ſpinnen zu ſehen. Es wird da eine Frau gehalten, welche die Kinder darinnen unterweiſen muß, und dafür jährlich einen Gehalt von dreyßig Pfunden Sterlings bekömmt. Sie ſehen leicht ein, Madame, was für mannichfaltigen Nuzzen dieſe Erziehung hat, deren Zweck iſt, die Quantität der geſponnenen Wolle zu vermehren, und den Preis derſelben zu verringern.

Von der Univerſität in **Dublin** habe ich Ihnen, Madame, bereits bey einer andern Gelegenheit einige Nachricht ertheilet *); ſie hält ihre Sitzungen (oder eigentlich Vorleſungen) im Dreyfaltigkeits-Collegium, welches die Königinn **Eliſabeth** geſtiftet hat. Sie beſitzt unter andern Privilegien auch das Recht, Deputirte zum Irländiſchen Parlamente zu ſchicken. Auf eine Adreſſe, die **Wilhelm dem Dritten** die Kammer der Gemeinen überreichte, bewilligte ihr dieſer Fürſt eine beträchtliche Summe zur Erweiterung des Collegien-Gebäudes. Der akademi-

E 5 ſche

*) Im 234ſten Briefe. S. den 19ten Theil dieſer Reiſen S. 381 f.

ſche Senat ließ auch dieſem Monarchen zu Bezeigung ſeiner Dankbarkeit ein Standbild zu Pferde mit einer lateiniſchen Aufſchrift errichten, die man noch itzt leſen kann, und in der es heißt, **Wilhelm** habe die Religion, die Geſetze, und die Freyheit ſeines Volkes erhalten *).

Außer dem Vice-König hält auch der vornehmſte Adel des Landes ſeinen Wohnſitz in **Dublin**; und es werden daſelbſt die Verſammlungen des Irländiſchen Parlaments gehalten. Was die Juſtiz anlangt, ſo wird ſie in dieſer Stadt faſt eben ſo verwaltet, wie zu **London**. Die Bürger und Handwerksleute ſind daſelbſt in vier und zwanzig Zünfte getheilt; und die Bürgerſchaft erwählt ſich alle Jahr einen Mayor und zween Sherifs.

Irland wird in vier Haupt-Provinzen eingetheilt. Dieſe ſind **Leinſter** (lateiniſch Lagenia), **Ulſter** (lateiniſch Ultonia), **Connaught** (lateiniſch Connacia), und **Munſter** (lateiniſch Momonia). Jede dieſer Provinzen wird in verſchiedne Grafſchaften, jede Grafſchaft wiederum in verſchiedne Baronien, und jede Baronie in verſchiedne Kirchſpiele eingetheilt.

Mun-

*) S. Twiß Reiſe S. 52 ff. Ueb.

Munſter liegt in dem mittäglichſten Theile der Inſel, hat ſeine Menge gute Häfen, vortreffliche Buchten, und einige reiche Städte, unter denen man beſonders Waterford, Limerick, Ardfert, Kinſale, Caſhel, Cork, u. ſ. w. nennt. Aus letzterm Orte ziehen die Franzoſen das eingeſalzne Fleiſch, das ſie für ihre Seeleute brauchen. Dieſer Handel iſt ſo beträchtlich, daß an dieſem Ort ein einziger Negociant zuweilen an die zwey hundert Ochſen in Einer Woche ſchlachten läßt. Es iſt zum Erſtaunen, daß Frankreich, da es beſſer Salz, und eben ſo gutes Fleiſch hat, wie Irland, gleichwohl ſo wenig daran denkt, ſich von dieſer Art von Abhängigkeit frey zu machen *). Das ehemalige Bißthum Caſhel iſt in neuern Zeiten zum Erzbißthum erhoben worden; aber die Stadt ward um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch eine Feuersbrunſt verzehret.

Die Einwohner von Leinſter haben ziemlich viel Aehnlichkeit mit den Engländern, von denen ſie auch größten Theils herſtammen, und ſind durchgehends geſitteter, als die übrigen Irländer. Ueberhaupt iſt dieſe Provinz die

*) Frankreich kann das irländiſche Rindfleiſch nicht entbehren; ſein eigen Rindvieh iſt zu weich, zu ſchwammig, und hält ſich nicht. Ueb.

die anſehnlichſte im Königreiche. Sie machte ehemals zwo beſondre, und von einander unabhängige Fürſtenthümer aus, die vom König Heinrich dem Andern von England erobert wurden; und heute zu Tage enthält ſie zwölf Grafſchaften, worunter die Grafſchaft Dublin oder Divelin, in welcher die Hauptſtadt der ganzen Inſel liegt, die vornehmſte iſt. Die biſchöfliche Stadt Kildare liegt mitten in der Provinz, und hat ihren Urſprung einem berühmten Kloſter zu danken, welches die heilige Brigitte daſelbſt erbauen ließ. Es war jedoch dieſe Brigitte nicht die Prinzeßinn von Schweden, die wegen ihres Gebethes ſo berühmt iſt, und die wegen ihrer Offenbarungen vor der Kirchenverſammlung zu Baſel angeklagt wurde, wegen deren ſie, nach Gerſon's Meynung, in die Kirchen-Cenſur verfallen ſollte. Die Irländiſche Brigitte oder Bregide, die nicht ſo bekannt iſt, wie die ſchwediſche, war aus Kildare gebürtig, und ward eine Nonne in eben dem Kloſter, das ſie ſelber geſtiftet hatte *).

Kil-

*) Wem an nähern Nachrichten von dieſer Heiligen gelegen iſt, der findet ſie in der Geſchichte berühmter Frauenzimmer 1ſtem Theile S. 737 f. Ueb.

Kilkenny iſt eine ſehr reiche, ſtark bevölkerte Stadt, die großen Handel treibt. Wexford war vor Alters die vornehmſte Stadt in der ganzen Inſel; daher auch in derſelben die Engländer ihre erſte Colonie anlegten.

Connaught iſt die unanſehnlichſte unter den vier Provinzen, und die Hauptſtadt derſelben iſt Gallway. Die andern, minder wichtigen Oerter ſind Leitrim, Sligo, Mayo, Tuam, Clare und Roſcommon. Von einer der letztern führt Lord Thomond, der ſich nach Frankreich zu wohnen begeben hat, und von der andern das Haus Dillon den Grafen-Titel.

In Ulſter unterſcheidet man neun Grafſchaften, fünfe längſt den Küſten, und viere mitten im Lande. Die vornehmſten darunter ſind die Grafſchaft Dunnegal oder Tirconel, in welcher ſich Sanct Patricks Fegefeuer befindet; die Grafſchaft Londonderry, deren Hauptſtadt gleiches Namens eine Belagerung wider die Armee des abgeſetzten Königs Jakob des Andern ſo trefflich ausgehalten hat, daß die Belagerung endlich aufgehoben werden mußte; die Grafſchaft Armagh, deren Erzbiſchof Primas des Königreichs iſt; und die Grafſchaft Down,

die vor Zeiten wegen der Reliquien des heiligen Patrick, der heiligen Bregide, und des heiligen Columbanus berühmt war. Die Grafſchaften Antrim, Cavan, Fermanagh, Monaghan und Tyrone enthalten eben nichts, was merkwürdig genug wäre, daß es Ihre Aufmerkſamkeit verdienen ſollte.

Die vier großen Provinzen, die ganz Irland in ſich begreifen, wurden vor Alters von einzelnen kleinen Königen beherrſchet, die jedoch, ſo zu ſagen, bloße Richter bey den Streitigkeiten waren, welche zwiſchen den Einwohnern entſtanden. Dieſe Fürſtenthümer, die heutiges Tages in lauter Grafſchaften und Baronien verwandelt ſind, haben eine lange Zeit hindurch immer den nämlichen Häuſern gehöret. Aber dieſe Familien wurden in ihrem Beſitze zum erſten male durch jene Engländiſchen Colonien geſtört, die ſich gegen den Ausgang des zwölften Jahrhunderts der Güther der alten Eigenthümer anmaaßten. Unter den beiden Regierungen, der Königinn Eliſabeth und des Königs Jakob des Erſten, wurden noch viele andre aus ihren alten Beſitzungen vertrieben; aber unter Cromwell'n

und

und dem Prinzen von Oranien *) wurde die Rauberey, wie Sie, Madame, geſehen haben, beynah allgemein. Ungeachtet der vorgefallenen Staatsveränderungen, ungeachtet der oftmals wiederholten Fallſtricke, die man den wahren Eigenthümern gelegt hat, um ſie zu zwingen, daß ſie ſich empören, und einen Vorwand hergeben ſollten, ihre Güther einzuziehen, genießen jedoch viele noch immer das Erbtheil ihrer Våter; ein Vorzug, von dem man, was die lange Dauer anlangt, unter den andern europäiſchen Nationen wenig Beyſpiele findet **).

Man

*) König Wilhelm dem Dritten. Ueb.

**) Der Verf. dachte bey dieſen Worten vermuthlich weder an Deutſchland, noch an Pohlen, wo noch immer die alten Häuſer ihre ehemaligen Beſitzungen haben, und zum Theile durch die Erbſchaften von ausgeſtorbenen verwandten Häuſern noch mächtiger geworden, als ſie ehedem geweſen ſind. — Uebrigens iſt es eine harte Anklage wider die Engliſche Regierung, daß ſie den alten irländiſchen Edelleuten Gruben graben ſolle, um ſie vollends gänzlich zu ſtürzen. So lange ſie ſich ruhig verhalten, wird ihnen wohl kein Leid widerfahren; aber die Staats-Raiſon und ſelbſt die Vernunft verlangt, daß diejenigen,

Man unterſcheidet hier zu Lande dreyerley Adel. Der erſte und vornehmſte iſt der ritterliche, deſſen Urſprung ſich in der Dunkelheit der Zeiten verliehrt. Der zweyte heißt der alte Adel, der zwar wirklich ſchon alt genug iſt, aber deſſen Anfang man doch noch aus Urkunden weis. Der dritte iſt der neue Adel, der im dritten Geſchlechte noch keinen adlichen Stamm vorſtellen kann. Die Landesverfaſſung und urſprüngliche Einrichtung der Irländiſchen Nation waren ſo beſchaffen, daß ſie Edle vom erſten Range hervorbringen mußten. Die Kinder des Mileſius hatten Stämme gebildet, deren Oberhäupter ſie vermöge der Theilung waren, welche ſie mit dieſer Inſel unter einander getroffen hatten. Je mehr ſich nun nach und nach die Volksmenge vergrößerte, deſto mehr theilten ſich auch nach und nach die Stämme in verſchiedne Aeſte, und bildetenimmer mehrere Dynaſtien. Von dieſen hatte eine jede ihr Oberhaupt, welches entweder der älteſte vom Stamm, oder der fähigſte Kopf war,

nigen, die ſich ihrer Religion wegen für berechtiget halten, ihre Nebenmenſchen zu unterdrücken, außer Stand geſetzt werden, ferner Schaden zu ſtiften. Ueb.

war, zu regieren; und die Seiten-Linien, welche Ländereyen oder Lehngüther beſaßen, erkannten ſeine Obergewalt. Ob ſie gleich in verſchiedne Gemeinheiten eingetheilt waren; ſo behielten ſie doch alleſammt das Andenken an ihre gemeinſchaftliche Herkunft bey, und ſchloſſen keine Verſchwägerungen weiter, als unter einander, um ſich nicht mit andern Familien zu vermiſchen. Wenn auch daher die meiſten von dieſen alten Landeignern im letzten Jahrhunderte, theils wegen ihres Eifers für die katholiſche Religion, theils wegen ihrer Treue gegen ihre angeſtammten Fürſten, ihres Eigenthums entſetzet worden ſind; wenn ſie auch ſchon von jenem Glanze, der ſich bloß durch Reichthum behaupten läßt, herunter geſunken zu ſeyn ſcheinen: ſo werden ſie doch in ihrem Vaterlande darum nicht minder in Ehren gehalten, und behalten alle Privilegien des erſten Ranges unter dem Adel, wo fern ſie nur die unverſehrte Reinigkeit ihres Geblüts, und ihre Abſtammung vom Oberhaupte der Familie darthun können.

Ein Fremder kann in Dublin, wenn er ein Liebhaber von Büchern iſt, ſeinen Geſchmack ohne Schwierigkeit befriedigen; denn man findet hier über alle vorkommende Mate-

rien neue Schriften in allen Sprachen. Eben leſe ich itzt eines, das nur vor kurzem herausgekommen iſt, von dem ich mir jedoch nicht würde einfallen laſſen, Ihnen, Madame, etwas zu ſagen, wenn es nicht ganz natürlich, und gleichſam von ſelbſt, zu dem Plan unſers Briefwechſels gehörte. Es iſt dieß die Geſchichte der Inſeln Jerſey und Guernſey; und mich dünkt, Madame, Sie werden einen Auszug daraus am Ende meiner Bemerkungen über England und Irland für nicht unrecht angebracht halten.

Dieſe Inſeln liegen an den Küſten der Normandie, und machten ehemals einen Theil von dieſem Herzogthum aus. Heutiges Tages gehören ſie der Krone Groß-Großbritannien, und werden zu der Landſchaft Hamp Shire gerechnet. Die Inſel Jerſey war bereits den Römern bekannt, die ihr den Namen Cåſarea beylegten; es wird ihrer aber vor der Ankunft der Normänner nur ſelten in der Geſchichte gedacht. Sie iſt wechſelsweiſe bald unter die Herrſchaft der Franzoſen, bald unter die Herrſchaft der Engländer gerathen, die ſie einander während der Kriege zwiſchen beiden Nationen wechſelsweiſe wieder abnahmen. Ihre Figur hat ziemlich viel Aehnlich-

keit mit einem länglichen Viereck, deſſen läng=ſte Seiten im Norden und Süden ſind. Sie trägt eben die Bäume, eben die Blumen, eben das Getraide und eben die Baumfrüchte, die England trägt. Der größte Theil ihres Bo=dens iſt in Obſt= und Kohl=Gärten, und in Heerſtraßen mit Zugängen verwandelt worden, da man indeſſen in derſelben Mangel an den unentbehrlichſten Dingen leidet. Man unter=ſcheidet darinnen dreyerley Wege; die Königs=ſtraßen, welche ſechzehn, andre, welche zwölf, und noch andre, die nur vier Fuß breit, und nach Art der Römer für die Laſtthiere beſtim=met ſind. Es geſchieht alle Jahre in einem oder etlichen Kirchſpielen eine Viſitation von Magiſtratsperſonen, welche zuſehen, ob man auch gehörig Sorge getragen habe, dieſe We=ge auszubeſſern. Das Oberhaupt des Kirch=ſpieles nimmt die zwölf angeſehenſten Einwoh=ner des Dorfes zu ſich, und geht mit ihnen dem Richter entgegen, der dann ſelbſt in Be=gleitung von drey bis vier Geſchwornen er=ſcheint, welche den Amtmann an ihrer Spitze haben. Er hält ſeinen Amtsſtab, wovon das eine Ende auf dem Sattelknopfe des Pferdes ruht, in die Höhe, und reitet mitten auf der Straße; das Oberhaupt des Kirchſpiels und

ſeine zwölf Nachbarn gehen ihm zur Seiten; und wenn nun zufälliger Weiſe der Stab im Durchwege einige über ſein Haupt herab hängende Zweige berührt, ſo wird der Eigenthümer zu einer Geldbuße verurtheilet; geſchieht dieſes aber erſt am Ausgange des Weges, ſo müſſen die Aufſeher der Gegend die Strafe erlegen.

Das gewöhnliche Getränk der Inſel Jerſey iſt Cyder; und es giebt vielleicht keine Gegend in der Welt, wo in einem ſo kleinen Striche Landes eine ſo große Menge deſſelben erzeuget würde. Auch iſt das etwas Bewundernswürdiges, daß dieſe kleine Inſel, die mitten in der See bloß das Anſehen eines groſſen Felſen hat, mit einer Menge trefflicher Quellen verſehen iſt, welche über hundert Mühlen treiben, alle Häuſer mit Waſſer verſorgen, ſich in tauſend kleine Bäche theilen, und ſich ſo dann im Weltmeere verliehren.

Auf eben dieſer Inſel ſieht man auch jene berufne Sorlandiſche Gans, deren fabelhafte Erzeugung noch immer von den meiſten Einwohnern für völlig zuverläßig gehalten wird. Wie ſie ſagen, ſo entſpringt dieſelbe aus einem Stücke verfaulten Holzes, das eine lange Zeit in der See herum getrieben, und mit Salz

und

und Salpeter getränkt worden iſt. Es finden ſich Leute im Lande, die ausdrücklich behaupten, ſie hätten dergleichen Vögel noch mit dem Stück Holz incorporirt geſehen, ſo daß einige die Größe der Mücken, und mit dieſen auch ſo ziemlich einerley Figur gehabt hätten, andre hingegen ſchon etwas größer gewachſen geweſen wären, noch andre endlich ſchon alle ihre Federn gehabt hätten, und eben bereit geweſen wären, davon zu fliegen. Man nennt ſie hier Bernacles; und ſie ſind nie anders zu ſehen, als am Ufer der See in kalter Witterung. Die Anzahl der Einwohner iſt zwiſchen funfzehn und zwanzig tauſend. Die Hauptſtadt der Inſel heißt St. Helier, und liegt gegen Süden.

Die gewöhnliche Landesſprache iſt die franzöſiſche. In dieſer Sprache werden die Predigten gethan, und die Proceſſe vor Gerichte verhandelt; jedoch giebt es wenig adliche Perſonen, wenig Kaufleute und vornehme Männer da, die nicht das Engliſche ziemlich gut ſprächen. Das öffentliche Gebeth wird wechſelsweiſe bald in Engliſcher, bald in franzöſiſcher Sprache verrichtet.

Seit einiger Zeit wird dieſes Volk durch ſeinen Fleiß bey den Strumpf-Manufacturen

vom Kornbau abgehalten, ob es gleich nicht Getraide genug zu ſeinem Unterhalt hat. Die Weiber und die Kinder bringen ihre Zeit mit Strumpfſtricken zu; und es werden wöchentlich an die acht bis zehn tauſend Paar Strümpfe nach St. Helier zu Markte gebracht. Zu Unterhaltung dieſer Manufacturen zieht man alle Jahre ſechzig tauſend Pfund Wolle aus England.

Dieſe Inſulaner haben niemals unter der Jurisdiction der Engliſchen Gerichtshöfe geſtanden. Sie werden nach den Geſetzen der Normandie von einem Amtmann und zwölf Geſchwornen, ſo wohl in bürgerlichen als in Criminal-Fällen gerichtet, ausgenommen wenn die Sache ein Verbrechen der Verrätherey, der Münzverfälſchung, oder einer, der Juſtiz wiederfahrnen, Gewaltthätigkeit betrifft, worüber dem Hof allein zu erkennen vorbehalten bleibt.

Zwo Compagnien Reiterey und fünf Regimenter Fußvolk machen die Beſatzung dieſer Inſel aus. Die Stücken von ſchwerem Geſchütze werden in den Kirchen verwahret, und ſtehen immer geladen, ſo daß ſie auf bedürfenden Fall augenblicklich abgebrannt werden können. Die Hauptwachen befinden ſich an ſol-

chen Plätzen, zu denen der Feind gar nicht kommen kann, und die mit Stückbetten von ſechzig Canonen verſehen ſind.

Die Inſel Guernſey iſt nicht ſo groß, als Jerſey, und unterſcheidet ſich von dieſer nicht ſonderlich in alle dem, was das militariſche Gouvernement, die bürgerliche Jurisdiction, die Rechte, die Privilegien, die Gebräuche, die Producte, die Sprache, u. ſ. w. anlangt. Sie enthält zehn *) Kirchſpiele, die von zehen Geiſtlichen verſehen werden, und unter denen der St. Peters-Hafen (S. Pierre le-Port) das vornehmſte iſt. Die Einwohner waren vordieſem Calviniſten; heute zu Tage aber bekennen ſie ſich zu der Engliſchen Kirche. Die meiſten derſelben ſtammen urſprünglich aus Normandie her. Sie ſprechen ein verdorben Franzöſiſch, und heegen einen Abſcheu vor den Franzoſen. Ehedem gehörten ſie unter den Kirchſprengel von Avranches; und von dieſem ſind ſie nachher unter den Biſchof von Winchester gekommen. Dieſe Inſel trägt eine große Menge von allerhand Blumen; und es iſt bekannt, daß ſich die Lilien von Guernſey durch ihre

*) Büſching ſagt S. 1533, zwölf Kirchſpiele. Ueb.

vorzügliche Schönheit auszeichnen. Das Cornet-Caſtle, welches die Stadt und den Hafen beſchützt, hatte ehemals einen ſtarken Thurm, den aber der Donner in Staub verwandelt hat.

Von Dublin gehen zu allen Stunden und in jeder Jahreszeit einige Fahrzeuge nach Schotland ab, welches nur um fünf Stunden (lieues) davon entfernet iſt *). Dergleichen Reiſen erfodern gar keine großen Anſtalten. Man geht da an Bord des erſten beſten Fahrzeugs, und kömmt des andern Tages ſicher nach Glasgow **). Sie werden daher, Madame, binnen kurzem meine Ankunft in dieſem Vaterlande der alten Picten erfahren können, über die ich bereits einige

*) Dieſe Angabe iſt ſichtbarlich falſch, wenn man nur die Land-Charte zur Hand nimmt; und ſie widerſpricht auch noch oben drein des Verf. eignem obigen Berichte S. 54. Vom Vorgebirge Red Boy in der Grafſchaft Antrim bis nach Cantire in Schotland mag es etwan fünf Stunden Weges ſeyn; ſonſt wohl nicht in vielen Gegenden. Ueb.

**) Das doch ein ziemlich Stück Weges von Irland abliegt — Wie unwahrſcheinlich! Ueb.

einige Bemerkungen gemacht habe, welche ich für meine nächſte Zuſchrift verſpare.

Ich bin, u. ſ. w.

Dublin, den 12ten Jänner 1756.

Der 239 Brief.

Scotland.

Die erſten Zeiten der Geſchichte von Schotland, Madame, verliehren ſich in der Dunkelheit der Fabel. Die Unwiſſenheit, welche eine lange Zeit hindurch die mitternächtigen Gegenden von Europa bedeckte, die Auswanderungen der Völker aus dieſen Gegenden, die Staats-Veränderungen, zu welchen dieſe Emigrationen den Anlaß gaben; alle dieſe Urſachen ſetzen uns außer Stand, zuverläßige Nachrichten von dem Urſprunge dieſes Königreiches zu ertheilen. Die glaubwürdigen Jahrbücher deſſelben reichen weiter nicht hinauf, als bis zu einem Zeit-Punete, der nichts weniger als entfernt, und über den hinaus alles mit Finſterniſſen bedecket iſt.

Unſre erſten Kenntniſſe von dieſem Theile Britanniens haben wir den Römern zu dan-

ken; aber ihre Nachrichten ſind doch ſehr mangelhaft und unvollſtändig. In den nächſtfolgenden Jahrhunderten wird die Dunkelheit noch viel größer, weil die Denkmaale, welche uns über die Zeiten vor dem dreyzehnten Jahrhunderte noch einiges Licht hätten geben können, durch die ungerechte und barbariſche Staatsklugheit des Königs **Eduard des Erſten** von England theils aus Schotland weggebracht, und theils gar vernichtet worden ſind. Dieſer Fürſt taſtete Schotlands Unabhängigkeit an, und gab vor, die ſchottiſche Monarchie wäre ein Lehen der Engliſchen Krone. Sein Vorgeben zu behaupten, bemeiſterte er ſich der öffentlichen Archive, beraubte die Kirchen und Klöſter; und nachdem er ſich aller Urkunden bemächtiget hatte, durch die das Alterthum oder die Freyheit des Staates, den er an ſich reißen wollte, hätte bewieſen werden können, ſchickte er einen Theil davon nach England, und verbrannte das Uebrige; ſo daß nunmehr weiter nichts übrig iſt, als einige unvollkommene Chroniken, die der Wuth der Flammen entgangen ſind.

Die Römer hatten zwar England unterjochet, konnten aber die **Caledonier** nicht bezwingen:

zwingen: denn ſo nannten ſie das wilde und kriegeriſche Volk, welches den nordlichen Theil der Inſel bewohnte *). Das rauhe, gebirgige, und allenthalben mit Strömen und Sümpfen durchſchnittene Land ward eben ſo ſehr durch ſeine Lage, als durch die Tapferkeit ſeiner Einwohner beſchützet, und diente dieſen zu einer unüberſteiglichen Vormauer. Dieſe Barbarn ließen es auch nicht etwan bloß dabey bewenden, daß ſie vertheidigungsweiſe zu Werke gegangen wären; ſondern nachdem ſie durch diejenigen unter den Britten, die lieber hatten ihr Vaterland räumen, als in demſelben unter ausländiſcher Herrſchaft leben wollen, verſtärket worden waren, thaten ſie oftmalige Streifereyen in den mittägigen Theil. Um alſo ihren fernern Verheerungen vorzubeugen, errichteten ihre Sieger eine große Mauer quer über die Inſel hinweg zwiſchen den Flüſſen

*) Sie ſelbſt, die ſchottiſchen Hochländer (Highlanders), nennen ſich Cäel oder Gäel, ihre Sprache Cäelic oder Galic, und ihr Land Cäeldoch, woraus die Römer Calidonien gemacht haben. Der Name Cäel Don bedeutet vermuthlich die Celten auf den Gebirgen. Büſching S. 1639 f. Ueb.

ſen Fort und Clyde *), und ſetzten bey derſelben die Gränzen ihrer Herrſchaft feſt.

Dieſes Mittel, welches von den chineſiſchen Kaiſern ohne Nutzen gebrauchet worden iſt, war dagegen im alten Britannien viel vernünftiger und ſicherer. Die große chineſiſche Mauer wurde ſchon ihres bloßen Umfanges wegen ſehr ſchwer zu vertheidigen, und ſehr leicht anzugreifen; da hingegen die römiſche Mauer, weil ſie in der ſchmaalſten Gegend des Landes erbauet

*) So hoch oben im Lande war dieſe Mauer nicht errichtet; ſondern viel tiefer unten in der itzigen Grafſchaft Cumberland. Sie erſtreckte ſich von der irelándiſchen See, oder von der Mündung des Fluſſes Eden an, bis unter Newcaſtle in Northumberland, oder beynah ans deutſche Meer. S. Büſching S. 1620. Der Verfaſſer vermengt eigentlich mit der römiſchen Mauer den Severus- oder Adrians-Wall, der auch Graham's Graben genannt wird, von dem noch viele Ueberbleibſel vorhanden ſind, und der ſich wirklich vom Firth of Forth bis Firth of Clyde erſtreckt. Dieſer Wall wurde von den Römern wider die Einfälle der Picten, Iren und andrer wilden Nationen in den Hochlanden aufgeführt; (ſ. Büſching S. 1651) und weil er nicht zureichend war, ſo erbauten ſie endlich die Mauer, die weiter unten genauer beſchrieben wird. Ueb.

bauet war, nur eine kleine Anzahl von Mannſchaft zu ihrer Bewachung erfoderte. Die wenigen Römer, die immer beherzt, und einer guten Kriegszucht gewohnt waren, konnten mit Hülfe einer ſolchen Verſchanzung lange genug einem wilden Schwarme widerſtehen, der ſchlecht angeführt ward und im Kriegshandwerke keine Uebung hatte. Die Chineſer hingegen hatten weder Herz, noch Kriegszucht; überdieß waren ſie auch genöthigt, ihre Truppen längſt einer Linie hin von unproportionirlicher Größe auszudehnen; mithin konnte es nothwendiger Weiſe nicht anders kommen, als daß ſie dieſelbe ziemlich ſchlecht vertheidigten. Hierzu rechne man noch, daß die Tatarn, wel- die Mauer angriffen, den ganzen Vortheil der Stärke über ihre Feinde hatten, weil ſie alle ihre Kräfte auf einer einzigen Stelle anwendeten.

Ich hatte die Neubegierde, daß ich dieſe Verſchanzung der Römer, die den Namen der **Mauer des Severus** führt, weil ſie auf ſeinen Befehl errichtet worden war, mit eignen Augen beſehen wollte *). Sie war von dicht zuſam-

*) Alles beweiſt hier, daß der Verf. die Orte ſelbſt nicht geſehen, und ſeine Compilation aus dem Ge-

zuſammen verkitteten Steinen erbauet. So viel ſich aus den Trümmern derſelben möglicher Weiſe noch ſchließen läßt, kann ſie nicht dicker, als ſieben bis acht Fuß, und etwan zwölf Fuß hoch, geweſen ſeyn. Dieß war auch hinreichend wider Leute, denen es an aller Art von Kriegs-Maſchinen fehlte. Die Annäherung zu derſelben war ihnen ſchon durch einen breiten und tiefen Graben verhauen. Die Mauer machte verſchiedne Winkel, oder, beſſer zu ſagen, verſchiedne Vorſprünge und Zurückweichungen, und zwar nicht ſo wohl um die Flanken zu vervielfältigen, (wovon man damals nur noch einen ganz unvollſtändigen Begriff hatte,) ſondern um ſich der Berge und Felſen im Umkraiſe zu verſichern, weil man Krümmungen derſelben hatte mit einſchließen, und ihre Spitzen beſetzen wollen. Dieſe Krümmungen vermehrten, zufolge einer genauen Berechnung, die Länge derſelben auf mehr als zwanzig Stunden. An den beiden äußerſten Enden, und längſt der Mauer hin hatte man von

Gedächtniſſe gemacht habe. Vom Severus hatte der Wall, nicht aber die Mauer den Namen. Die Beſchreibung der Mauer iſt richtig; aber dieſe Mauer war nur nicht da, wo der Severus-Wall lag. Ueb.

von einer Meile zur andern kleine Schlöſſer oder Thürme angelegt, in welchen beſtändig eine tüchtige Beſatzung gehalten wurde. Zwiſchen dieſen Thürmen waren Wachten geſtellt, die bey Annäherung des Feindes ſo gleich Lärmen blaſen mußten; und alle Mannſchaften waren in Bereitſchaft, auf das erſte Zeichen zu den Waffen zu greifen.

Seit mehr als ſechzehn hundert Jahren dauert dieſes große Werk in ſeinen Trümmern noch fort vor den Augen der beiden Nationen, die dadurch von einander getrennt ſind, und hat nichts gemein mit einem Walle von Erde, den der Kaiſer Hadrian *) hatte errichten laſſen, und der allem Anſehen nach ein viel zu ſchwa-

*) Dieſer Wall reichte von Solwayfrith bis Tinmouth. S. Guthrie's Allg. Weltgeſchichte, 4 Theil S. 1054. Schon Agricola hatte im Jahr Chriſti 78 eine Mauer aufgeführt; (ſ. Goldſmiths Geſch. v. Engl. 1 Band S. 25.) und Hadrian ließ einen Wall vom itzigen Carlisle bis Newcaſtle errichten: (Goldſm. eb. daſ. S. 29) aber der römiſche Statthalter Lollius Urbicus errichtete wieder einen neuen Wall faſt in der Gegend, wo Agricola den ſeinen angelegt hatte. Endlich führte Severus einen Erdwall mit Thürmen und Gräben auf, um das römiſche Britannien dadurch gegen die Einfälle

ſchwaches Hinderniß war, die Feinde des Reichs im Zaume zu halten. Man findet in der umliegenden Gegend verſchiedne Denkmäler und Aufſchriften, die einiges Licht über die Geſchichte jener entfernten Zeiten verbreiten können: aber ſo intereſſant auch dieſe Gattung von Alterthümern für die Liebhaber derſelben ſeyn mag, ſo möchte ſie doch für Sie, Madame, ſchwerlich viel Anmuth haben; nicht zu gedenken, daß ſie überaus umſtändliche Beſchreibungen erfodert, die beynahe jedesmal ſchwerlich in die Gränzen eines Briefes zu faſſen ſind.

Als die Römer ſich gezwungen ſahen, Groß-Britannien zu räumen, ließen ſie dieſen Theil der Inſel unter der Herrſchaft der Picten zurücke, die, wie man glaubt, eine Colonie von Galliern geweſen ſind. Dieſe letztern ließen ſich, der gemeinen Meynung nach, anfänglich in Irland nieder, fuhren ſo dann fort, ſich ſtufenweis auszubreiten, und landeten endlich an den Küſten, die dieſer Inſel gegen über

fälle der Caledonier zu decken. — Am Ende ſind die Meynungen von den römiſchen Wällen verſchieden, worüber man *Cellarii* Notit. Orb. Ant. T. I. p. 347 ſeq. nachſehen kann. Ueb.

über liegen. Sie vereinigten das ganze Land, das zwiſchen der Mauer und dem Nord-Meer eingeſchloſſen iſt, zu einer einzigen Monarchie; und dieſes Königreich erhielt endlich den Namen **Scotland**.

Die **Dänen**, die **Sachſen**, die **Normänner**, die hernach kamen, waren um nichts glücklicher, als die Römer; und am Ende machten die Engländer Anſprüche auf dieſe Krone *). Nach des Königs **Alexander des Dritten** Tode machten zween Seitenverwandte von dieſem Fürſten, **Johann Balliol** und **Robert Bruce**, einander die Krone ſtreitig **). Man erſuchte den König

*) Unſer Abbé hebt nur etwas Weniges und nichts Zuſammenhängendes von der Geſchichte Schotlands aus, ſo daß kein Leſer hieraus viel Licht wird ſchöpfen können. Das Ermangelnde nur einiger Maaßen auszufüllen, würde zu viel Platz erfodern; und da Niemand hier eigentlich die Geſchichte der beſchriebnen Länder ſucht, ſo verweiſen wir die Leſer lieber auf Robertſon's Geſchichte von Schotland, aus der ſie ſich weitern Raths erholen können. Ueb.

**) Es waren eigentlich der Mitwerber um die Krone zwölfe, die aber mit ihren Anſprüchen endlich bis auf drey herunter geſetzt wurden.

König **Eduard** von England, den Ausſpruch zwiſchen dieſen beiden Nebenbuhlern zu thun. Dieſer liſtige Fürſt war augenblicklich bedacht, den Umſtand zu ſeinem eignen Vortheile zu nutzen: weil er aber hierbey Widerſtand fand, ſo bot er **Roberten** den Scepter an, und zwar unter der Bedingung, daß er die Krone von ihm zu Lehen tragen ſollte. **Robert** beſaß Edelmuth genug, dieſen Antrag auszuſchlagen. **Balliol** hingegen war nicht ſo bedenklich, und leiſtete **Eduarden** die Lehnspflicht: weil aber dieſer Schritt ihm ſeine Unterthanen aufſätzig machte, ward er hernach andres Sinnes, und wiederrufte die gethane Huldigung. Hierüber wurde zu den Waffen gegriffen, die anfänglich **Balliols** Partey, und nachher die Partey des Engliſchen Monarchen begünſtigten. Kurz, es glückte **Eduarden**, daß er **Edinburg**, **Stirling**, und endlich **Ballioln** ſelbſt in ſeine Hände bekam, ſo daß er letztern als einen Gefangenen nach **London** auf den Tower brachte. Nunmehr mußte ſich alles unter-

Der Verf. hat hier den Johann **Haſtings** weggelaſſen, vermuthlich weil **Eduard** deſſen Anſprüche gleich anfänglich niederſchlug. Ueb.

terwerfen, und ſo nach wurde Schottland, wenigſtens auf eine Zeitlang, eine Provinz von England *).

*) Dieſer Bericht enthält eine Menge Unrichtigkeiten, die aber alle zu berichtigen, zu viel Raum erfodern würde; daher hier nur das das nöthigſte angemerkt werden kann. R. Bruce und J. Balliol waren beide zu mächtig, als daß ſich die ſchottiſchen Stände getrauet hätten, ſelber den Ausſpruch zwiſchen ihnen zu thun. Um einem bürgerlichen Kriege vorzubeugen, trugen ſie Eduarden, der ſich bisher als Freund des Landes bezeiget hatte, um ſo mehr das Schiedsrichteramt auf, weil ſeine Schweſter des vorigen Königs Alexander des Dritten Gemahlinn geweſen war. Eduard maaßte ſich ſo gleich der Oberlehns-Herrlichkeit an, welche Balliol anerkannte, und daher mit der Krone gegen ein Lehngeld von 20 Pfund Sterlings beliehen wurde. Der Engliſche König mißbrauchte aber ſeine erſchlichne Oberlehnsherrlichkeit auf verſchiedne Art dermaaßen, daß Balliol nur ein König dem Namen nach zu ſeyn ſchien, und der Sache bald ſatt wurde. Hieraus entſtand ein Krieg, der ſo ausfiel, wie hier erzählet wird. Falſch iſt der Umſtand, daß Robert Bruce anfänglich ſo edelmüthig gehandelt hätte, wie Delaporte von ihm rühmt. Vielmehr wurde Balliols Partey bey dem Ausbruche des Krieges

Nicht lange hernach trat ein Mann auf, der bey ſeiner Einſicht und Herzhaftigkeit recht dazu gemacht war, die Unabhängigkeit ſeiner Nation wieder herzuſtellen. Dieß war der berühmte Johann Wallace *), ein eben ſo hitziger Feind der Engländer, als eifriger Vertheidiger ſeines Vaterlandes. Anfänglich war Mißgunſt für ihn ein Hinderniß, daß er den glücklichen Erfolg, der eigentlich ſeiner Tapferkeit zukam, nicht hatte; er entfernte aber nach einiger Zeit die Großen, die über ihn herrſchen wollten, von ſeinem Kriegsheer, und ward hierauf zum Statthalter des Königreichs im Namen des abweſenden und gefangen gehaltenen Königs Balliol erkläret. Mit dieſem neuen Charakter bekleidet, zog er zu Felde, that ſich durch Wiedereinnehmung ver-

Krieges wider Eduarden eben dadurch geſchwächt, daß Bruce die Partey des Engliſchen Königs wider die Rechte ſeines Vaterlandes nahm. S. Hume 1ſter Band, S. 63-74 u. 88 ff Robertſons Geſch. v. Schotland S. 4 ff. und Goldſmith Geſch. v. Engl. B. 1 S. 421 ff. nebſt Schröckhs Anmerk. S. 428-432. Ueb.

*) Nicht Johann, ſondern Wilhelm war ſein Vorname. Goldſm. S. 445. Ueb.

verſchiedner Plätze hervor, und ſchlug die Feinde in unterſchiedlichen Gefechten. Weil aber ſeine Armee, ſo gar durch ſeine Siege, immer ſchwächer wurde, ſo war er endlich gezwungen, der Menge zu weichen. Kurz, **Wallace** mußte die Ehre, ſeinem Vaterlande gedient zu haben, theuer bezahlen: denn da er das Unglück hatte, den Engländern in die Hände zu fallen; ſo ließen ihn dieſe das Glück, das er bisher mit ſeinen Waffen gehabt hatte, mit einer Todesſtrafe büßen, deren Ungerechtigkeit bloß dem Andenken deſſen, der ſie anbefahl, zum Schandflecken gereichte *).

*) **Wallace** wurde nicht im Gefechte gefangen, ſondern gerieth durch Verrätherey ſeines unwürdigen Freundes, Sir Johann **Manteith**, ſeinem Feind **Eduard** in die Hände, der ihn als einen Hochverräther, (welches **Wallace**, der nie **Eduarden** gehuldigt, nie ihn als König von Schotland erkannt hatte, gar nicht ſeyn konnte,) nach Engliſchen Geſezzen widerrechtlich hinrichten ließ. S. Goldſm. S. 451 f. Bey dieſem Geſchichtſchreiber findet der Leſer überhaupt von S. 441 bis 452 umſtändlichern Bericht von **Wallace'ns** Heldenthaten und großen Verdienſten. Ueb.

Die Engliſche Regierung ward hierauf ohne Einwendung wieder hergeſtellt; und um dieſe Zeit geſchah es, daß man jenen geheimnißvollen Stein, der von Irland nach Schotland gekommen war, nach England bringen ließ *). Es wurde derſelbe zu Scone verwahret, wo vorher die Krönung der Könige vor ſich zu gehen pflegte; und die Danains, die ihn, wie ich oben geſagt habe, nach Irland gebracht hatten, gaben vor, es hätte dieſes berühmte und uralte Palladium Schotlands vordieſem dem Patriarchen Jakob während ſeines Geſichtes im Traume ſtatt des Kopfkiſſens gedient **).

Eduard lebte ganz ruhig in ſeinem angemaaßten Beſitz, als einer von den Söhnen des Robert Bruce, der mit ſeinem Vater gleiches

*) S. oben die Anmerk. S. 61 f. dieſes Theils. Ueb.

*) Der hölzerne Stul mit dem darinnen befindlichen Stein, auf welchem der König Kenneth nach einer ſiegreichen Schlacht mit den Picten ausgeruht, und gekrönt worden, den er auch deßhalb zu den Krönungen ſchottiſcher Könige gewidmet hat, iſt noch itzt in der Weſtminſter-Abtey zu ſehen. S. Büſching S. 1661. Ueb.

gleiches Namens war, Anſtalten zu einer neuen Staatsveränderung machte. Er ſtellte ſich an die Spitze einer Partey, die den brittiſchen Monarchen nöthigte, abermals zu den Waffen zu greifen; allein Eduard gieng mit Tode ab, ehe er Bruce'n hatte zu Leibe kommen können. Indeſſen empfahl er doch ſeinem Sohne, ſein Unternehmen weiter zu verfolgen: „geh nur kühnlich auf die Rebellen los", lautete ſein Befehl; „laß meine Gebeine vor „dir hertragen, und ſie werden den Anblick „derſelben nicht aushalten". Indeſſen war Eduard der Andre nicht vermögend, ſeines Vaters erworbenen Ruhm zu behaupten; ſondern die Engländer unter ihm wurden auf allen Seiten zurücke gejagt, und entſagten gar bald ihrer Eroberung *).

*) Auch dieſer Bericht von R. Bruce dem jüngern iſt ungemein mangelhaft. Er ward anfänglich durch den Engliſchen General Aymer von Valence bey Methum in der Grafſch. Perth geſchlagen. Eduard kam auch wirklich ſelbſt noch nach Schotland, übte ſtrenge Rache an Bruce'ns nächſten Verwandten und Freunden, und verdrängte ihn ſelbſt in die Hochlande. Und es iſt zweifelhaft, ob Bruce nicht am Ende Wallace'ns Schickſal gehabt haben

Das Haus Bruce war durch ſeine Herzhaftigkeit und Siege wirklich zum völligen Beſitze dieſer Monarchie gelanget, als ein gewiſſer Engländer, der ſich in Schotland niedergelaſſen hatte, ſeiner Verbrechen halber von dem Biſchofe zu Glasgow in den Bann gethan, und genöthigt ward, aus dem Königreiche zu weichen. Dieſer Mann verfügte ſich in die Normandie zu Eduard Baliol, einem Manne, der bey den anſehnlichen Stammgüthern, die ihm ſein Vater hinterlaſſen, damals ganz zufrieden lebte, und der mit keinem Gedanken weiter an die Staaten dachte, die er verlohren hatte. Der Engländer machte aber Balliol's Ehrgeiz rege, indem er ihm vorſtellte, wie leicht es ihm ſeyn würde, wieder zum Beſitze von Schotland zu gelangen, und ihn zugleich verſicherte, daß er Unterſtützung bey dem Könige von England finden ſollte. In der That erhielt auch Balliol einen guten Succurs aus England *), womit er

haben möchte, wenn Eduard nicht noch, zu rechter Zeit für Brucen, geſtorben wäre. S. Goldſm. S. 452-456. Ueb.

*) Eduard der Dritte verſtattete ihm, Truppen in England zu werben, deren er jedoch nicht mehr als 3000 Mann zuſammen brachte. Dieſe

er hierauf eine Landung in Schotland that. Seine Mannſchaft nahm binnen weniger Zeit zu; er ſchlug bey **Dumblain** eine Armee von vierzig tauſend Mann, und ließ ſich hierauf zu **Scone** krönen, wo er auch die Huldigung ſeiner neuen Unterthanen empfieng.

Es iſt kaum zu begreifen, daß ſich ein Land, welches in Vergleichung gegen England ſo ſchlecht bevölkert war, gleichwohl ſo lange wider alle die gewaltigen Anfälle eines Königreichs hat wehren können, das außer ſeinen zahlreichen Truppen noch alle andre Hülfsmittel und Kräfte zum Krieg im größten Ueberfluſſe beſaß. Aber wo giebt es irgend ein Gut, irgend einen Vortheil, deſſen Abgang nicht durch Verachtung des Lebens und durch Liebe zum Ruhm erſetzet würde? Wie viel Unterſtüzzung fand ſich nicht bey dem ſchottiſchen Adel, der ſo fruchtbar an Helden iſt! In Menge bieten ſich hier die Namen **Balliol, Bruce, Stuart, Mackenzie, Montgomery, Gordon, Hamilton, Douglas, Drum-**

Dieſe kleine Anzahl von Abentenrern war indeſſen über Erwarten glücklich, wiewohl Balliols Glück nur von kurzer Dauer war. Goldſm. S. 490 ff. Ueb.

mond, Weyme, Macdonald, Graham, Nairn, Colbert, Cummin, Lesley, Hay, u. d. gl. der Feder des Geſchichtſchreibers dar *).

Sie wiſſen bereits, Madame, auf was Weiſe Schotland unter dem Könige **Jakob dem Erſten** endlich mit England vereiniget worden iſt **). Von dieſem Zeit-Punct an macht

*) Man darf nur die Lage der Hochlande, die Lehnsverfaſſung derſelben, wie ſie vormals war, und die Anhänglichkeit der Stämme an ihren angebohrnen Lairds und Chieftains kennen, (die uns in Johnſo'ns Reiſe nach den Weſtlichen Inſeln bey Schotland ſehr gut beſchrieben werden,) ſo wundert man ſich nicht weiter, daß die ſchottiſchen Hochländer ſo lange unbezwinglich und unabhängig geblieben ſind. Ueb.

**) Unſer Abbé thut hier wiederum einen gewaltigen Sprung in der Geſchichte von dem König Eduard Balliol bis zu dem Könige Jakob aus dem Hauſe Stuart, dem Sechſten dieſes Namens in Schottland, und dem Erſten in England; dieß heißt vom Jahr Chriſti 1332 bis zum Jahr 1603. Doch, wer die Geſchichte dieſes Landes kennen lernen will, muß ſie, wie gedacht, nicht bey ihm, ſondern bey Robertſon und andern Geſchichtſchreibern leſen. Ueb.

macht die Geſchichte dieſer Monarchie einen Theil von der Geſchichte Groß-Britanniens aus; jedoch blieb die Staatsverwaltung der beiden Königreiche abgeſondert bis zu der Regierung der Königinn Anna, welche beiderley Völker unter einerley Staatsverwaltung brachte. Seitdem haben nunmehr beide Nationen nur Ein geheimes Raths-Collegium, und ein einziges gemeinſchaftliches Parlament. Aber ihre Vereinigung unter einerley Beherrſcher hat doch gemacht, daß ſeitdem ihr gegenſeitiger Haß nicht ſo wohl geſchwächt, als vielmehr bloß verheimlichet worden iſt. Stolz auf ihr Uebergewicht, ſehen die Engländer mit einem neidiſchen und unbilligen Verdruſſe, daß die Schotländer Theil an den Gnadenbezeigungen des Hofes haben. Wie viel Vorwürfe hatten nicht Jakob der Erſte und deſſen Erbfolger an der Regierung auszuhalten, ſo oft ſie dieſe ihre älteſten und angeſtammten Unterthanen für ihren Eifer und ihre Ergebenheit belohnten! Ein Engländer, wenn er die Gunſt des Hofes genießt, wird bloß beneidet; ein Schotländer hingegen wird gar verabſcheuet.

Schotland wird durch Flüſſe und Gebirge von England getrennt. Seine Länge beträgt

unge-

ungefähr funfzig, und ſeine Breite zwanzig Stunden (lieues). Die Luft des Landes iſt da merklich reiner, als in England; und das Leben der Menſchen iſt auch da von längerer Dauer *). Es giebt da eine Menge Land-Seen, die niemals zufrieren, viel fiſchreiche Ströme, und fruchtbare Thäler. Die Holzungen und Geſträuche wimmeln von Feder- und Roth-Wildpret; und das Maſtvieh iſt da von ausnehmender Güte. Dieſes Land giebt dem Königreich England weder in Anſehung des Bodens, noch in Abſicht auf das Klima etwas nach: und wenn auch die Engländer ſchon reicher ſind, als die Schotten; ſo rührt doch dieſes nur davon her, weil das Ober-

*) Das hat Johnſon doch nicht gefunden; ein guter und genauer Geſchichtſchreiber ſeiner in dieſes Land gethanen Reiſe, den wir trotz des Neides eines geſchwätzigen Topham und mehrerer von ſeinen Landsleuten unſern Leſern, auch um des vorzüglich guten Tons willen, womit ſeine Reiſe geſchrieben iſt, empfehlen, und dabey nur bedauren, daß die vom Ueberſetzer zur Johnſonſchen Reiſe beſtimmte Vorrede nebſt der Anzeige der Druckfehler eigenmächtig von Weyganden unterdrücket worden iſt. Ueb.

Oberhaupt des Reichs unter ihnen ſeinen Wohnſitz hat, und die Lage ihrer Küſten vortheilhafter zum Handel iſt. Indeſſen haben die Schotten darinnen einen Vorzug, daß mittelſt der großen Menge von Buchten und Meerbuſen, welche die See an ihren Küſten bildet, kein einziger von ihren Wohnplätzen über zwanzig Stunden von der See entfernet iſt *). Dieſe Lage erleichtert den Transport ihrer Producte; und dieß iſt auch zum Theil die Urſache, warum die Lebensmittel in dieſem Lande ſo wohlfeil ſind **).

Der

*) Wie unübereinſtimmend. Wenn Schotland nur zwanzig Stunden in der Breite hat, wie der Verf. nur auf der vorigen Seite ſagte; ſo müßte ja wohl jeder Einwohner, der auch mitten im Lande lebte, binnen zehn Stunden zum Ufer der See zur Rechten oder zur Linken kommen können. Ueb.

**) De La Porte übertreibt das Lob Schotlands mit ſichtbarer Parteylichkeit. Vom Landſee Neß hat Johnſon als merkwürdig angeführt, daß er nie zufriere; ſonſt von keinem. Im öſtlichen Theile des Landes iſts auch ſicher nicht wahr, was Delaporte ſagt. Die Fruchtbarkeit iſt da ſehr ungleich, ſo daß in vielen Gegenden der Hochlande die größte Unfruchtbarkeit herrſcht. An Holzungen fehlt es

Der Winter nimmt hier ſeinen Anfang ſchon im November-Monat, und ſeine Strenge läßt nicht eher nach, als mit Ausgange des März-Monats. Dieſe ganze Zeit über wehen die Winde aus Norden und Nord-Oſten unaufhörlich. Jener bringt Froſt, dieſer hingegen Schnee mit ſich. Damit ſind die höchſten Gebirge des Landes das ganze Jahr hindurch bedecket. In den nordlichſten Provinzen währen die längſten Sommertage achtzehn Stunden *); und ganzer zween Monate über iſt die Dämmerung zwiſchen einem Tag und dem folgenden ſo lang und ſo beträchtlich, daß man bey dem röthlichen Lichte derſelben die ganze Nacht hindurch ſchreiben kann. Obgleich die Sommerwärme gemäßigt iſt, ſo reicht ſie doch völlig hin, die Früchte der Erde zur Reife zu bringen **). Die Jahreszeit, die

es gar ſehr; und das Maſtvieh, das die Schottländer ausführen, muß in England erſt fett gemäſtet werden. Ueb.

*) Der Pol-Höhe nach muß der längſte Tag, deucht uns, z. E. in den Orkneys merklich über 18 Stunden lang ſeyn. Ueb.

**) Die doch wirklich in den Hochlanden nicht überall zur Reife kommen. S. Johnſon's Reiſe. Ueb.

die hier am unangenehmſten iſt, iſt der Herbſt, in welchem auch die beſtändigen Regengüſſe und dicken Nebel allerhand Krankheiten verurſachen. Die Engländer nennen dieſes Land **das Reich der Winde.**

Das eingeſäete Getraide trägt da dem Ackersmann ſechzehnfältige Frucht, und liefert ein ſchönes Mehl aus, von welchem gutes Brod gebacken wird *). Die Gerſte giebt da ein vortreffliches Bier, welchem die Schotten nichts deſto weniger den Cyder vorziehen, den ſie von ihren Aepfelbäumen bereiten. Die Maulbeeren in Hecken und die Johannis- und Stachel-Beeren liefern ihnen ebenfalls ein ſüßes und erfriſchendes Getränk. Die Weintraube ausgenommen, wachſen hier alle andre Früchte, die wir in unſerm Klima erzielen. Das Fleiſch des Maſtviehes iſt überaus ſchmackhaft **); die Wolle von den Schaafen hingegen wird nicht ſonderlich geachtet, und man hält ſie für

*) Wie gut wäre es für Schotland, wenn dieſe Nachricht Grund hätte! Johnſon berichtet in ſeiner Reiſe nach den Weſtlichen Inſeln bey Schotland ganz anders. In manchen Gegenden der Hebriden liefert der Saame nur das dritte Korn aus. Ueb.

**) Vermuthlich für Franzoſen, weil es mager iſt. Ueb.

für härter, gröber und minder tüchtig, Zeuge daraus zu weben, als die Engliſche *).

Die wilden Pferde, die man auf den Gebirgen in Menge antrifft, ſind zwar klein, aber doch ſtark, munter und dauerhaft. Sie ſind leicht zu fangen; und man hat auch nicht viel Mühe, ſie zahm zu machen. Man hat mir von einer Race von Hunden geſagt, bey denen es ein natürlicher Inſtinct ſeyn ſoll, Diebe und Straßenräuber **) zu verfolgen; ſie ſetzen ihnen ſo lange nach, und laſſen nicht eher ab, als bis ſie ſie feſt haben. Man hat ſogar ein Geſetz im Lande, laut deſſen es verboten iſt, einen Hund aufzuhalten, welcher der Spur eines Miſſethäters nachläuft; ſo wie dieſes Geſetz befiehlt, daß einem ſolchen Hund alle Stuben, Cabinetter und Kammern geöffnet werden ſollen.

Die Steinkohlen in Schotland ſind weit beſſer, als die aus Newcaſtle; ſie werden auch in London ſehr theuer an reiche Leute verkaufet, die allein im Stande ſind, ſich ihrer

*) Doch wird ſie zu trefflichen Strümpfen verarbeitet. Ueb.

**) Dergleichen es in Schotland eigentlich itzt nicht mehr giebt. S. Johnſon. Ueb.

ihrer zu bedienen *). Auch an Holz iſt hier gröſſrer Vorrath, als in England. In den nordlichen Provinzen findet man Waldungen von funfzehn bis zu achtzehn Stunden im Umkrais; und darinnen giebt es Tannen von erſtaunlicher Höhe, ſo wie eine Menge andrer Bäume zum Schiffbau **).

Das platte Land in Schotland, oder die ſchottiſchen Niederlande (Lowlands), wie es die Einwohner nennen, gleichen einer weitläuftigen Gemeinheit, in der man einige hier und dar zerſtreute Wohnungen antrifft. Die Häuſer der Edelleute haben faſt alleſammt eine kleine Pflanzſtätte von Tannen um ſich herum, welche dient, ſie von ferne zu unterſcheiden; denn überhaupt ſind Bäume und Einzäunungen hier etwas ziemlich ſeltnes, beſonders nah an den Landſtraßen ***).

Drey

*) In den Hochlanden wird faſt durchgehends Torf gebrannt. Ueb.

**) So müßte man ſich wundern, daß die Engländer ihre Maſten den Schweden und den Americanern abkaufen. Ueb.

***) Das Gedächtniß iſt ſehr ſchwach bey unſerm Verfaſſer; ſonſt würde er ſich doch ſolcher Wiſprüche enthalten. Ueb.

Drey Ketten von Gebirgen, die mit einander zuſammen hången, nehmen beynahe den ganzen ſüdlichen Theil von Schotland bis nach **Edinburg** ein. Sie bekommen nach den Grafſchaften, die ſie von einander ſcheiden, immer andre Namen, und führen zuweilen in einem und eben dem Diſtrict mehrere verſchiedentliche Benennungen. Der Berg **Cor-Head** hat das beſondre an ſich, daß er eine von den hőchſten Mittags-Linien in der ganzen Welt iſt. Seine ſenkrechte Hőhe betrågt, wie man ſagen will, über vier hundert Klaftern (Toiſes). Dieſer Berg iſt durch einen Riß, der gerade der Sonne im Mittag entgegen liegt, bis an die Spitze geſpalten und geőffnet; und die beiden Gipfel bilden jeder eine Art von Sonnenweiſer, welcher mittelſt des Schattens, den er auf die hinterliegenden Felſen wirft, anzeigt, um welche Stunde es am Tage ſey *).

Von

*) Von einem Berge **Cor-Head** finde ich weder in Büſchings Erdbeſchreibung, noch in Johnſon's oder Topham's Reiſebeſchreibungen einige Nachricht; und von der Pennant'ſchen Reiſe nach Scotland iſt im Deutſchen bisher noch nichts erſchienen, obgleich Weygand ſchon vor mehrern Jahren eine Ueberſetzung vom

Von Carlisle, wo wir fünf Stunden nach unſrer Landung anlangten, nahmen wir den Weg gerade nach **Edinburg**. Wir reiſten durch den Flecken **Lochmaben**, in dem es nicht eine einzige Familie giebt, die nicht Getränke am Wege verkaufte, und giengen von hier nach **Moffat** über eine Brücke von erſtaunlicher Höhe: da dieſelbe keine Gelender hat, ſo giebt es nicht einen einzigen Reiſenden, der ſich nicht darüber entſetzte.

Nahe bey **Moffat**, etwan eine Meile weit von dieſer Stadt, die nicht mehr als vierzig bis

vom Hrn. Pr. Piehl in Gießen zu liefern verſprochen, und durch ſein Verſprechen andre von dieſem Unternehmen abgeſchreckt hat. Indeſſen hat der bekannte Aſtronom, Hr. Maſkelyne, am 30ſten Nov. 1775 bey der jährlichen Zuſammenkunft der Königl. Geſellſchaft (ſ. Götting. Anz. 106 St. v. 1777 S. 846 ff.) einen Preis für ſeine, bey dem Berge Schehalliam in Schotland gemachten Verſuche erhalten. Dieſer Berg iſt 3,550 Schuh hoch, überaus kalt, und doch hat Maſkelyne über vier Monate lang in einer elenden Hütte darauf ausgedauert. Vielleicht meynte Hr. De La Porte nichts anders, als dieſen Berg, deſſen Mittags-Linie Hr. Maſkelyne aufgenommen hat. Ueb.

funfzig ſehr arme Familien enthält, findet man die Bäder, die im ganzen Königreich am fleiſſigſten beſuchet werden. Dieſe mineraliſchen Waſſer kommen aus zwo Quellen, welche durch einen kleinen Felſen von einander getrennt ſind, und beym Abhang eines Hügels an dem Rand eines Abgrundes liegen. In einiger Entfernung davon, und beynahe rings umher ſind verſchiedne hohe, und mit großen Steinen angefüllte Berge. Der Boden in der umliegenden Gegend iſt dürr und unfruchtbar; es wächſt da weiter nichts, als unter den Quellen ein wenig Moos. Die höchſte von dieſen Quellen hält ungefähr anderthalb Fuß in der Tiefe, und die andre ein wenig über vier Fuß. Einer mittlern Berechnung zu folge ſcheint es, daß dieſe beiden Quellen binnen vier und zwanzig Stunden nicht mehr als vierzig Tonnen (barils) Waſſer ausliefern. Die erſte wird faſt einzig und allein zu den Bädern verbrauchet, weil es ihr ſchwefliger und ſtinkender Geruch unmöglich macht, dieſes Waſſer zu trinken. Wie aber die untre Quelle des Waſſers mehr zu dieſer Abſicht giebt, als man braucht; ſo liefert ſie deſſen auch zur Genüge für die Badegäſte. Der Geſchmack dieſes Waſſers wird mit dem Geſchmacke des Schießpulvers, mit dem

dem Schmuz von einer unſaubern Flinte, oder mit dem Geruche von faulen Eyern verglichen.

Man erzählt hier tauſenderley Mährchen, die unter dem gemeinen Volke gangbar ſind, auf was Art und Weiſe die heilſame Kraft dieſer Quellen ſoll entdecket worden ſeyn. Die Geſchichte, welcher noch am durchgängigſten Glaube beygemeſſen wird, beſteht darinnen, daß die Tochter eines Biſchofs, die mit einem Edelmann aus der Nachbarſchaft verheirathet war, weil ſie einige Aehnlichkeit zwiſchen den Waſſern zu Moffat und denen, welche ſie in England von Kranken hatte trinken geſehen, zu finden geglaubt, einen Verſuch damit gemacht, indem ſie ſolche anfangs innerlich gebrauchet, und ſich hernach auch darinnen gebadet habe; und da ſie ſelbſt Nutzen hiervon geſpürt hätte, ſo habe ihr dieß Anlaß gegeben, auch andern den Gebrauch dieſes Waſſers zu rathen. Sie brauchte einige Taglöhner, den Boden reinigen zu laſſen, der um dieſe Quellen herum liegt; und da der Ausfluß derſelben einen kleinen Sumpf gebildet hatte, ſo munterte ſie die armen Leute auf, und redete auch andern zu, ſich eines Arztneymittels, welches ihnen die Natur ſo freygebig darbot, zu bedienen. Erſt ſeit anderthalb hundert

Jahren, wie man ſagt, ſollen dieſe Waſſer bekannt ſeyn. Die Jahreszeit, in der ſie gebrauchet werden, nimmt ihren Anfang im April, und geht mit dem September zu Ende. Wenn jedoch die Krankheiten rebelliſch ſind, ſo bleiben die Patienten auch wohl den ganzen Winter über da; und ſelbſt alsdann, wenn ſonſt das Wetter ſchön iſt, oder nur die Regengüſſe nicht gar zu ſtark und häufig ſind, kann man dieſe Waſſer eben ſo nützlich brauchen, wie im Sommer. Die Methode, wie man ſich ihrer äußerlich bedient, beſteht darinnen, daß man ſich darinnen mit ganzem Leibe, oder auch nur an einem kranken Theile, zwey bis drey mal in der Woche badet. Anfänglich verlangten die Aerzte, das Waſſer ſollte zum Bade ſo warm gemacht ſeyn, als es nur möglicher Weiſe auszuhalten wäre; heute zu Tage aber macht man es nur lau, und läßt die Patienten nicht mehr darinnen ſchwitzen. Die gewöhnliche Zeit, in der man es trinkt, ſind die Frühſtunden von ſechs Uhr an bis um elf Uhr; nach der Mittagsmahlzeit trinkt man es nicht. Die Krankheiten, wider die man es braucht, ſind Kolik, Magenkrampf, Lenden- und Nieren-Stein, Lähmung, Rhevmatiſmus, Scorbut und Kröpfe. —

Als ich nach Edinburgh kam, war das erſte, was ich mir angelegen ſeyn ließ, daß ich die verſchiednen Gegenden der Stadt beſuchte. Dieſer Ort, die Hauptſtadt von Schotland, der Wohnſitz der Könige bis zu dem Tode der Königinn Eliſabeth von England *), und vor der Vereinigung beider Kronen auch der Sitz des ſchotländiſchen Parlaments, liegt zum Theil auf einer Anhöhe, und dehnt ſich von Weſten nach Oſten aus. Vom Schloß an bis zum Palaſte beträgt ihre Länge ungefähr eine Engliſche Meile, und ihre Breite in einigen Gegenden ſo ziemlich die Hälfte von ihrer Länge. Die Spitze des Hügels iſt mit einer großen und ſchönen Straße beſetzet, in deren Mitte ein Gebäude mit einem großen Thore quer über die Straße geht; und dieß

*) Nicht von je her iſt Edinburgh die Reſidenz der ſchottiſchen Könige geweſen. Der Verfaſſer widerſpricht dieſem Vorgeben ſelbſt weiter unten, wenn er ſagt, daß die ſchottiſchen Könige vor Alters ihren Wohnſitz in der Grafſchaft Inverneß gehabt hätten. Er ſagt auch in dem nächſt folgenden Brief einmal, St. Andrews ſey vor Alters die Hauptſtadt des Königreiches geweſen. **Ueb.**

nennt man eigentlich die Bürger= oder die Ober=Stadt.

Die Gaſſen, die nach der Mittelſtraße zu, beſonders von der Norder=Seite her laufen, ſind ſteil und enge; die von der Süder=Seite her kommen, ſind ſchon breiter und minder ſteil. Dieſe letztern endigen ſich in dem Kuhthors=(Cowgate) Quartier, in welchem es eine Menge Quellen giebt, ſo daß nach ſtarken Regengüſſen eine große Quantität Waſſers in verſchiedentlichen Höhen herausſtrömt. Die Stadtmauern ſind auf einem erhaben liegenden Grund erbauet, laufen mit der Hauptſtraße beynah in gleicher Linie fort, ſchließen in ihrem Bezirke Gärten, wie auch Gottesäcker ein, und erſtrecken ſich bis zu einem See, an deſſen Ufer die Gerber, die Fleiſcher, die Lederbereiter u. d. gl. wohnen. In der Gegend des Kuhthores findet man die Brauhäuſer, weil ſie da die Bequemlichkeit haben, daß ihnen das Waſſer zur Hand iſt. Das Stiftsherrnthor=(Canongate) Quartier, das niedrigſte in der Stadt, und deſſen größter Theil für eine Vorſtadt gerechnet wird, hat enge Gaſſen, an deren Ende man eine Menge Gärten findet.

Die

Die Häuſer in Edimburg ſind von Werkſtücken gebauet, mit Ziegeln gedeckt, und können nach der Gaſſe zu nicht höher als fünf Stockwerke ſeyn; ſie ſind aber hinten hinaus durchgehends höher, und haben zum Theil an die acht bis zehn Stockwerke *). Uebrigens ſind ſie ſehr enge, ſo daß nicht ſelten zwey Häuſer zuſammen Eine gemeinſchaftliche Treppe haben **); und in jedwedem Stockwerke wohnt eine ganze Familie. Die Höhe der Gebäude, die Engigkeit der Gaſſen, und die Menge von Menſchen, die immer über einerley Stiege gehen müſſen, verrathen im voraus die Unſauberkeit ſolcher Stiegen.

*) Was die Beſchreibung von Edinburgh anlangt, ſcheint Topham in ſeinen Briefen von Edinburgh am zuverläßigſten zu ſeyn. Von den Häuſern an der großen Hauptſtraße ſagt er, ſie ſeyen nach der Straße zu 7 bis 8, hinten hinaus aber, am Abhange des Hügels, 11 bis 12, und eines ſo gar 13 Stock hoch. Ueb.

**) Dieß iſt vielleicht nur Mißverſtand. Ein Haus nennen die Edinburger ein Land; und jedes Stockwerk, worinnen eine Familie wohnt, heißt bey ihnen ein Haus; daher haben viele, nur dort ſo genannte Häuſer Eine gemeinſchaftliche Treppe. Ueb.

Die Stadt iſt reichlich mit gutem Quellwaſſer verſorget, welches durch bleyerne Röhren eine Stunde weit her in die Stadt gebracht wird. Die Märkte ſind da mit Fleiſche, mit Fiſchen, mit Obſt und Hülſenfrüchten im Ueberfluſſe verſehen. Das gewöhnliche Getränk iſt dünnes, oder ſüßes und ungehopftes Bier, wovon das Nöſel nicht mehr, als zween Sols (oder Stüver) koſtet. Wohlhabende Leute trinken da allerhand Weine. Die armen Leute abgerechnet, die ſich faſt lediglich mit Hafer- und Gerſten-Grütze nähren, ißt ſonſt jedermann Weizenbrod; und man brennt da nichts andres, als Steinkohlen. Die Anzahl der Einwohner beläuft ſich ungefähr auf fünf und dreyßig tauſend Menſchen.

Das Schloß zu Edinburgh liegt an der weſtlichen Seite auf der Höhe eines ſchroffen Felſen, und iſt von allen Seiten unzugänglich, ausgenommen von der Stadtſeite her. Der Zugang dazu wird durch eine Batterie und ziemlich gut befeſtigte Außenwerke vertheidiget. Hier werden die Archive, nebſt den alten Kleinodien der Krone verwahret. Die Römer nannten dieſes Schloß das geflügelte Lager (alata Caſtra); in der Folge hat man ihm den Namen des Jungfernſchloſſes

bey-

beygelegt, weil die Könige der Picten darinnen ihre Töchter erziehen ließen, die auch nicht eher herauskamen, als wenn ſie vermählet werden ſollten. Mit Waſſer wird es durch Brunnen verſehen, die man in den Felſen gegraben hat; und dabey genießt es eine der ſchönſten Ausſichten in der ganzen Welt: wenigſtens iſt dieſe Ausſicht eine der mannichfaltigſten; denn man erblickt aus dem Schloſſe das Meer, verſchiedne Landſeen, Flüſſe, Berge, Ebnen, Flecken, und Schlöſſer, die einander den Rang ſtreitig zu machen ſcheinen, welches von ihnen die größte Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen werde. Dieſe Feſtung würde vielleicht nimmermehr eingenommen werden können, wo fern nicht die Erſchütterungen des Bodens, welche durch die Canonen-Schüſſe verurſachet werden, das Waſſer in ſeinen Felſenbrunnen verſiegen machten. Daher iſt auch dieſes feſte Schloß in der Geſchichte wegen der verſchiedentlichen Belagerungen, die es ausgehalten hat, beſonders wegen der beiden von Cromwelln und Wilhelm dem Dritten bekannt, welche es beide nicht würden einbekommen haben, wo fern nicht der Beſatzung die Lebensmittel und das Waſſer ausgegangen wären.

Der

Der königliche, mit Gärten umgebene Palaſt, Holyrood-Houſe oder das Haus zum heiligen Kreuze genannt, iſt ein altes Gebäude, das aus einer Compoſition von vier Thürmen beſteht. Der Eingang iſt mit Pfeilern, nebſt einer Kuppel in Form einer Krone geſchmückt. Der Hof iſt mit bedeckten Gallerien umgeben, aus denen man zu verſchiednen Zimmern gelangt, worunter ſich in dem Einen die Bildniſſe von allen ſchotländiſchen Beherrſchern befinden. Man findet auch da eine alte Kirche, die ehemals gewiſſen Mönchen gehöret hat, und in der vordieſem die Könige und Königinnen begraben wurden.

Ein andres bemerkenswerthes Gebäude iſt das Haus, in welchem ehemals die Sitzungen des ſchottiſchen Parlaments gehalten wurden, und wo noch dieſe Stunde das Juſtiz-Collegium, der Stadtrath, das Kammergericht, und die Börſe ihre Verſammlungen haben. Man findet darinnen einen großen viereckigen Hof, der in der Mitte mit einem Standbilde vom Könige Carl dem Andern geſchmückt iſt. Im Eingang erblickt man das Wappen von Schotland, welches von den Bildern der Wahrheit und der Barmherzigkeit getragen wird, nebſt einer Aufſchrift, worinnen beide

die

die Grundſäulen des Glückes der Völker genannt werden: ſtant his felicia regna.

Die Univerſität, die man hier insgemein das **Collegium** nennt, iſt ein geräumiges Gebäude, in drey Höfe vertheilet, nebſt dran ſtoßenden Gärten, und alles mit hohen Mauern umſchloſſen. Es iſt da ein Principal und zwanzig Profeſſoren *), eine Buchdruckerey und eine Bibliothek. Die Bücher, die von Wohlthätern hinein geſchenkt worden ſind, haben ihren beſondern Platz; und die Namen ſolcher Wohlthäter ſind da mit goldnen Buchſtaben angemalt. Ueber den Schränken ſieht man die Bildniſſe verſchiedner Fürſten und der meiſten Reformatoren. Man zeigte mir da den ganzen Hirnſchädel des berühmten **Buchanan**, jenes bekannten Geſchichtſchreibers von Schot-

*) **Büſching** ſagt irrig, acht Profeſſoren, S. 1645. **Topham** hingegen meldet (S. 219 ff. der Briefe von **Edinburg** 2c.) daß der Profeſſoren itzt ein und zwanzig angeſetzt ſeyen, wovon aber bloß der Principal mit den 51 Stipendiaten im Collegium wohne, die andern Profeſſoren aber, und viele fremde Studenten ihre Wohnungen in der Stadt haben, wo ſie wollen. Alle Vorleſungen werden jedoch im Collegium gehalten, wo auch jeder Profeſſor ſein beſondres Auditorium hat. Ueb.

Schotland, der eben ſo merkwürdig wegen ſeines ſchönen Lateins, als tadelnswerth wegen ſeiner Parteylichkeit wider ſeine Beherrſcherinn, die Königinn Maria Stuart iſt *). Man wies mir auch das Original von der Proteſtation der Böheimer wider die Coſtnitzer Kirchenverſammlung, die den Johann Huß und den Hieronymus von Prag lebendig verbrennen ließ. Ein ſchottiſcher Edelmann hatte daſſelbe auf ſeinen Reiſen erkaufet, und es zu dieſer Bibliothek geſchenkt. Ich weis nicht, Madame, ob ich gegen Sie eines langen Hornes von mehrern Zollen erwähnen darf, das von dem Kopf einer Frau, wie man ſagt, geſchnitten worden ſeyn ſoll, und das man da noch als eine Curioſität vorzeigt.

Es findet ſich hier eine Geſellſchaft von Gelehrten, und beſonders von Aerzten, die alle Jahre

*) Die Königinn Maria Stuart führte ſich auf eine, ihrer Würde ſo unanſtändige Art auf, daß kein Schotte, der auf die Ehre des Landes etwas hielt, mit ihr zufrieden ſeyn konnte. Die Franzöſiſchen Schriftſteller nehmen ſich dieſer Königinn übertrieben an, da ſie doch die Ausſchweifungen derſelben nicht leugnen können. Buchanan hat ihr wohl nirgends Unrecht gethan. Ueb.

Jahre eine Sammlung von Abhandlungen und Beobachtungen (Medical and philoſophical Commentaries) über alle Theile ihrer Kunſt in Druck geben. Dieſe Geſellſchaft hat eben den Zweck, den verſchiedne andre Akademien haben, die zu Vermehrung des Wachsthums in der Naturkunde und in den ſchönen Künſten geſtiftet worden ſind. Sie ſchließt von ihren Plan die Gottesgelahrtheit, die Sittenlehre und die Staatskunſt aus, als Materien, die ſie entweder für hinlänglich aufgeklärt, oder doch für ſchwer zu unterſuchen, oder gar für gefährlich zu behandeln hält. Sie giebt indeſſen nicht nur die Abhandlungen ihrer Mitglieder, ſondern auch diejenigen in Druck, die ihr von Fremden zugeſendet werden, und verſagt ſo gar ſolchen Aufſätzen nicht den Platz, die den Aufſätzen ihrer Collegen widerſprechen. Die Aerzte, welche Mitglieder des Collegiums von **Edinburg** ſind, ſind die vornehmſten Glieder dieſer gelehrten Geſellſchaft, die auch zum Theil aus Wundärzten beſteht. Die Einigkeit, die zwiſchen dieſen beiderley Collegien hier herrſcht, verbannt allen Streit über die Vorzüglichkeit ihrer Kunſt. Sie ſuchen ſich dem Publicum nützlich zu machen, und laſſen ſich gar nicht einfallen, demſelben, wie neuer-

dings

dings in Frankreich geſchehen iſt, mit poſſenhaften oder ſatyriſchen Schriften einen Zeitvertreib zu verſchaffen. Ein Edinburgher Arzt, Namens **Franz Home**, hat einen Theil ſeines Ruhmes ſeinem Verſuch einer Prüfung der Kräfte des mineraliſchen Waſſers zu **Duns** zu verdanken. Die Entdeckung der Kräfte dieſes Waſſers iſt noch zu neu, als daß man eine große Menge Erfahrungen von den Wirkungen deſſelben in Anſehung der Krankheiten haben könnte, wider die ſie zu brauchen ſind. Man weis bisher bloß ſo viel, daß ſich geſunde Leute beym Gebrauche deſſelben wohl befunden haben; daß ſelbiges das Blut in Bewegung ſetze, den Lebensgeiſtern größre Thätigkeit ertheile, und in dieſer Rückſicht mit dem Wein einerley Wirkung thue, ohne doch Kopfſchmerzen zu verurſachen. Unterdeſſen, wenn man davon eine gewiſſe Quantität trinkt, wird man berauſcht; und man hat Exempel geſehen, daß Leute, die von dieſem Waſſer trunken waren, große Mühe hatten, ſich auf dem Pferde zu halten.

Ein andrer Arzt, Namens **Thomas Thomſon**, hat ebenfalls ſeine Unterſuchungen über verſchiedne mineraliſche Waſſer Schotlands herausgegeben. Dergleichen eiſenhal-

tige

tige Quellen ſind in gewiſſen Gegenden dieſes Königreiches ſo häufig, daß man in demſelben eine Eiſengrube, die ſich ſo weit erſtreckt, als das ganze Land, vermuthen muß, wenn man annehmen will, daß ſie wirklich mit dieſem Metalle geſchwängert ſeyen: denn es finden ſich hier zu Lande zum wenigſten ſo viel ſolche Quellen, als es Kirchſpiele giebt. Die Gegenden, worinnen ſich dieſelben finden, ſind nichts weniger als überall einerley. Einige ſind mit Sand und Kieſeln, andre mit Mooſe, mit Thon-Erde u. ſ. w. bedeckt. Eine von dieſen mineraliſchen Quellen kömmt aus dem Fuß eines Berges; und wenig Schritte davon finden ſich Steine, die, wenn man ſie zerſchlägt, nicht anders glänzen, als wie Marcaßiten.

Zuförderſt betrachtet **Thomſon** die Beſchaffenheit der Gegenden; alsdann unterſucht er das Waſſer ſelbſt, und erforſcht die medicíniſchen Eigenſchaften deſſelben. Die Waſſer zu **Aberbrothick** hält er für dienlich beym Nieren- oder Lenden-Steine, für ſehr heilſam, die Nieren zu reinigen, den Gries, und ſogar Steine daraus zu vertreiben, und überhaupt für ungemein nützlich in allen den Krankheiten, die von ſauren Säften herrühren. In

der That behauptet bisher dieſes Waſſer den Vorzug vor allen andern Waſſern in ſeiner Gegend, indem es die größte Anzahl von Curen zu Stande bringt.

Außer dem mediciniſchen Collegium zu **Edinburgh**, giebt es auch ein Collegium der Rechtsgelehrten, einen botaniſchen Garten, eine Naturalien-Kammer, und ein Haus, das zu Erziehung der verlaſſenen Waiſen ſolcher Kaufleute beſtimmet iſt, welche Bankerott gemacht haben *). Man erzieht ſie da zum Handel; und wenn ſie das Haus verlaſſen, giebt man ihnen zwölf bis funfzehn hundert Pfund **), damit ſie anfangen können, zu handeln.

Ich fand vor der Thüre zu einem der hieſigen Hoſpitäler einen Mann, der ſich erbot, mich in allen Sälen dieſes Hoſpitals herum zu führen. Da ich ihm nun beym Weggehen ein Stück Geldes für ſeine gehabte Mühwaltung geben

*) Topham ſagt, zur Aufnahme vaterloſer Kinder, deren Väter Bürger von Edinburgh geweſen. S. Briefe von Edinburgh ꝛc. S. 35 f. Ueb.

**) Livres, ſagt das Original; und vermuthlich ſind es franzöſiſche. Ueb.

geben wollte, ſo ſchlug er dieſes aus, mit den Worten: „Sie haben in der Bauart, „Einrichtung und Unterhaltung dieſes weitläuf„tigen und bequemen Gebäudes ein Wunder„werk der Menſchenliebe und der Mildthätig„keit geſehen. Die chriſtliche Liebe ſelbſt hat „den Entwurf dazu gemacht; ſie hat den „Grund dazu gelegt, hat es aufgebauet, und „hat es, wie Sie ſehen, ſo gar geſchmückt. „Alle Materialien ſind von ihr dazu hergelie„fert, und ſo gar ohne Geld angewendet wor„den. Der Baumeiſter dieſes erſtaunens„würdigen Gebäudes, die Maurer, die es „gebauet haben, und die andern Arbeitsleute, „die damit beſchäfftiget geweſen ſind, haben „weiter keine Belohnung verlanget, als das „Vergnügen, das Ihrige zu einer Stiftung „beyzutragen, die ihren Nebenmenſchen zum „Nutzen gereicht. Es wird da eine große „Anzahl von Patienten unterhalten, und von „Aerzten, von Wundärzten, von Apothe„kern, und von Wärtern verpfleget, die „alleſammt ohne Gehalt und ohne Beſoldung „dienen. So gar der Thorwärter dient hier „umſonſt, und nimmt nichts von den Frem„den, welche die Neugier in dieſen Tempel „der chriſtlichen Liebe führt. Und was iſt es

„für eine Freyſtatt, in der eine ſolche Anzahl „Leute mit ſo viel Großmuth und Eifer ihre „Dienſte anbieten? Wie Sie geſehen haben, „iſt es ein Ort, wo alle Krankheiten zuſam„men kommen; es iſt die öffentliche Schau„bühne aller Arten von Elende. Schreckhaf„te Geſpenſter, verſtümmelte Glieder, leben„de Gerippe, Körper, die aus einer einzigen „Wunde beſtehen; der Sammelplatz aller Ar„ten des Leidens; die Anſtalten und der An„blick von Operationen, die oft blutiger ſind, „als Hinrichtungen; das traurige Bild des „Todes, das ſich unter tauſenderley veränder„lichen Geſtalten immer wieder erneuert; der „Tod ſelbſt, der nur allzuoft den Sieg über „allen Beyſtand, über alle Beſtrebungen der „Kunſt davon trägt; Klagen, die oftmals „ungerecht, allemal bitter ſind, und Thrä„nen, die die Schmerzen auspreſſen, ja die „oftmals Schmerzen erregen; die Vergeltung „des dienſtfertigſten Eifers mit Undank; Be„ſchwerden über die göttliche Vorſicht, von „der Verzweiflung ausgeſtoßen; das, das „ſind die kläglichen, die ewigen Gegenſtände, „die hier alle Blicke feſſeln, und die doch die „Chriſtenliebe nicht ermüden können. Möch„ten doch unter den Wohlthätern der Welt

„dieſe-

„diejenigen, die der Menſchheit ein ſo ſchönes „Schauſpiel zu geben wiſſen, möchten ſie doch „ewig leben! Möchte die Tugend ihrem An„denken einen Thron errichten, wo ihr Bild „von allen Nothleidenden verehret zu werden „ſchiene, ſo daß man bey ihren edlen Zügen „in Zweifel geriethe, ob ſie das Bild des Men„ſchen, oder der Gottheit ſind *)“!

Es giebt zu **Edinburgh** noch mehrere Hoſpitäler, theils für arme Bürger, theils auch zu Unterhaltung und Erziehung einer gewiſſen Anzahl von Schülern, von welchen hernach diejenigen, welche Gaben oder Neigung zu den Wiſſenſchaften zu Tage legen, auf die Univerſität geſchickt, andre aber zu den Meiſtern der Handwerke, die ſie erlernen wollen, in die Lehre gethan werden.

*) Das Wahre von dieſer Beſchreibung paßt auf das Heriots-Hoſpital zu Edinburgh. Ob aber alle die Leute, die da mit der Verwaltung des Hauſes, mit der Bedienung und Wartung der Kranken beſchäfftiget ſind, ihre Dienſte ſo ganz aus bloßer Chriſten-Liebe verrichten, leidet um ſo mehr Zweifel, weil dieſer außerordentliche Umſtand von keinem andern Reiſenden erzählet wird. Ueb.

Man hat auch ein Zuchthaus da, worinnen Leute von böſem Lebenswandel eingeſperrt werden, die dann für die Tuch-Leinwand- und Seiden-Manufacturen arbeiten müſſen.

Endlich zählt man in dieſer Hauptſtadt des Reiches zwölf Kirchen und drey und zwanzig Geiſtliche. Die ehemalige Collegiat-Kirche, die man dem heiligen Aegidius (oder St. Giles) gewidmet hat, iſt ein ſo weitläuftiges Gebäude, daß in demſelben an drey verſchiednen Orten Gottesdienſt gehalten wird, und von dieſen drey verſchiednen Orten ein jeder ſeine beſondre Kirchfahrt hat.

Die Stadt wird von einem ſo betitelten Provoſt regieret, der zugleich den Lords-Titel führt, und deſſen Functionen mit den Functionen des Lord-Mayors von London ſo ziemlich einerley ſind. Seine Beyſitzer ſind vier Amtleute, welche den Dienſt der Schöppen, und ſo gar der Sherifs verſehen. Er muß ein Kaufmann ſeyn, und kann dieſen Poſten nicht länger, als ein oder zwey Jahr, bekleiden. Er muß auch ſchon zuvor ein Mitglied des Stadt-Rathes geweſen ſeyn, welcher aus fünf und zwanzig Perſonen beſteht, unter denen der Provoſt und die vier Amtleute den Vorſitz bey Verwaltung der öffentlichen Stadt-

Stadt-Angelegenheiten führen. Wenn letztre erwählet werden ſollen, ſo kommen jedes mal zwölf Candidaten in Vorſchlag; und von dieſen werden die viere, welche die meiſten Stimmen haben, für geſetzmäßig erwählt erkläret.

Ich bin, u. ſ. w.

Edinburgh, den 15ten Jänner 1756.

Der 240 Brief.

Fortſetzung von Scotland.

Die Strenge der Witterung, Madame, iſt doch in Edinburgh, und in Schotland überhaupt ſo groß nicht, daß ſie mich abhielte, von Zeit zu Zeit, auch mitten im Winter, einige kleine Reiſen vorzunehmen. Eben komme ich von Glasgow zurücke.

Weil ich die Reiſe hin und her auf verſchiednen Wegen that, ſo habe ich bey dieſer Gelegenheit verſchiedne Provinzen geſehen, von denen ich Ihnen jedoch nur die vornehmſten Oerter nennen werde, als die einzigen, wo ich mich einiger Maaßen aufgehalten habe.

Glasgow, in Clydesdale oder Shire of Lanerk gelegen, iſt die ſchönſte und anſehnlichſte Stadt dieſer Grafſchaft, und zugleich einer der wichtigſten Handelsplätze in ganz Schotland. Sie liegt an der Clyde, und zwar gegen die Mündung dieſes Fluſſes, der ſich in die irländiſche See ergießt; und ihr Hafen *) iſt fähig, die größten Schiffe zu faſſen. Man kömmt auf einer ſteinernen Brücke über dieſen Strom, von dem die Provinz ihren Namen hat. Der Lachsfang, und die Bequemlichkeit, die der Ort ſeinen Bewohnern zum Handel mit Frankreich, mit Spanien und mit America giebt, macht, daß ſie ſehr ſtark von Fremden beſuchet wird und überaus volkreich iſt.

Glasgow liegt theils auf einer Anhöhe, theils in der Ebne, und theilt ſich in vier Hauptſtraßen, die alle nach einem öffentlichen Gebäude zu laufen. Die ehemalige Kathe-

dral-

*) Der Hafen, der zu Glasgow gehört, heißt Newport-Glasgow, welcher Ort der Mündung des Clyde ſchon näher iſt, als die Stadt, zu welcher auf dem Strome nur kleine Schiffe gelangen können. S. Büſching S. 1650 f. Ueb.

dral- und Metropolitan-Kirche St. Mungo liegt in der Oberſtadt. Wer ſie zum erſten male ſieht, ſtutzt eben ſo ſehr über ihre erſtaunliche Größe, als über ihre bewundernswerthe Bauart. Sie wird in zwo Kirchen, eine über der andern, eingetheilt. Das hieſige Bißthum, das in der Folge zum Erzbißthum erhoben worden war, wurde von den Presbyterianern unterdrücket. Nahe bey dieſer Stiftskirche liegt das Schloß, welches vordieſem den erzbiſchöflichen Palaſt ausmachte. Aber die gröſte Zierde der Stadt iſt das überaus ſchöne Univerſitäts-Gebäude, deſſen Fronte von Werkſtücken erbauet iſt.

Von dieſer Univerſität ſind, ſo wie von den andern Univerſitäten des Königreichs, viele Gelehrte ausgegangen, die ſich in verſchiednen Gattungen der Wiſſenſchaften hervorgethan haben. Robert Morriſon, zu Aberdeen gebohren, beſuchte die Schulen dieſer Stadt, und lehrte daſelbſt hernach die Philoſophie. In der Folge legte er ſich auf die Arztneygelahrtheit und Kräuterkunde: als aber die bürgerlichen Kriege ſeinen Fleiß unterbrachen, zeichnete er ſich durch ſeine Herzhaftigkeit und durch ſeinen Eifer für das Beſte des Königs Carl des Erſten aus, ſchlug ſich

in dem Gefechte, das auf der Brücke zu Aberdeen zwiſchen den Einwohnern und den presbyterianiſchen Truppen vorfiel, tapfer herum, und wurde gefährlich verwundet. Der Herzog von Orleans, Gaſton von Frankreich, lockte ihn zu ſich nach Blois, und vertraute ihm die Aufſicht über den daſigen königlichen Garten an. Nach dem Tode dieſes Prinzen gieng Moriſon wieder nach England, wohin ihn Carl der Andre, dem ihn Gaſton zu Blois vorgeſtellt hatte, unter dem Titel ſeines Leibarztes und königlichen Profeſſors der Botanik zu Oxford, kommen ließ. Die Schriften, die er über dieſe Wiſſenſchaft abgefaßt hat, und inſonderheit ſeine Geſchichte der Pflanzen, haben ihm vielen Ruhm zuwege gebracht.

Gilbert Burnet, der berühmte Biſchof von Salisbury, ſtudirte auf der Univerſität Edinburgh, weil dieſe Stadt ſein Geburtsort war. Nach Vollendung ſeiner Studien reiſte er nach Frankreich und nach Holland, wo er die Gelehrten und andre berühmte Männer beſuchte, und nahm hernach das Pfarramt in einem Engliſchen Kirchſpiel an, bey welchem er zugleich zu Carl des

Andern

Andern Hof-Caplan ernannt wurde *). Nunmehr gab er ſeine Reformations-Geſchichte **) heraus, mit der er ſich öffentliche Dankſagungs-Complimente von beiden Parlaments-Häuſern erwarb. Als nachher **Jakob der Andre** zur Regierung gelangte, gieng **Burnet**, weil er dem Hofe verdächtig geworden war, aus England, reiſte durch Italien, durch die Schweiz, durch Deutſchland, und kam wiederum nach Holland, wo er ſich zu der Hofſtatt des Prinzen von Oranien (**Wilhelm des Dritten**) hielt, der ihn hernach zur Biſchofs-Würde erhob. Die Engländer verehren ihn als den **Boſſüet** Groß-Britanniens; allein er hat bey geringern Geiſtesgaben, als der franzöſiſche **Boſſüet**, ſeine Feder und ſeine Schriften durch ſeinen heftigen Eifer wider die römiſche Kirche geſchändet ***).

Die

*) Er iſt zuerſt Pfarrer zu Saltone in Schotland, hernach Profeſſor der Theologie zu Glasgow, und dann Prediger in der Kapelle of the Rolls geweſen. Ueb.

**) The Hiſtory of the Reformation of the Church of England, 3 Vol. fol.

***) Burnet ſchrieb kaltblütig, was die Wahrheit war, oder doch was er dafür erkannte; Heftig-

Die Schriften von ihm, die von den Gelehrten heutiges Tages noch am meiſten geleſen und ſtudirt werden, ſind ſeine Nachrichten zur Geſchichte von England *), ſeine Reiſe nach Italien, und ſeine Reformations-Geſchichte der Engliſchen Kirche, in welcher der Theolog und der Polemiker nur gar zu oft die Oberhand über den Philoſophen und Geſchichtſchreiber behalten **).

Wilhelm Barclay beſuchte zuerſt die Schulen zu Aberdeen, als ſeiner Vaterſtadt, und gieng ſo dann nach Bourges in Frankreich, wo er ſeine Studien unter der Anführung des Cujas fortſetzte, und von wannen er als Profeſſor der Rechte zuerſt auf die Univerſität Pont-a-Mouſſons in Lothringen, und in der Folge auf die zu Angers

Heftigkeit kann ihm eigentlich von Niemandem ſchuld gegeben werden, der ihn kaltblütig lieſt. Aber freylich, unwiderlegliche Wahrheit iſt und bleibt ein verhaßtes Ding für jede Partey, der die Wahrheit weh thut. Ueb.

*) Hiſtory of his own Time.

**) Wer mehr von dieſem fruchtbaren Schriftſteller wiſſen will, den verweiſen wir zuerſt auf Jöchern, und dann auf die eignen Biographen. Ueb.

Angers in Anjou berufen wurde. Seine Schriften von der Macht des Pabſtes und des Königs haben ſeinen Namen berühmt gemacht *).

Sein Sohn, Johann Barclay, der zu Pont-a-Mouſſons gebohren war, gieng nach England, kam nach Rom, hatte den Cardinal Bellarmin in ſtreitigen Religions-Puncten zum Gegner, und ließ in vermiſchter lateiniſcher Proſa und Verſen ſeinen bekannten Roman Argenis drucken, welchen der Abbe' Joſſe, Domherr zu Chartres, nachher ins Franzöſiſche überſetzet hat. Dieſer Roman enthält eine Schilderung der Laſter und der Revolutionen an den Höfen, bey der ſich der Verfaſſer, weil er den Petronius nachahmen wollte, nicht ſelten in Schwulſt und Phöbus verliehrt **).

Ein dritter Barclay, mit dem Vornamen Robert, der von Edinburgh gebürtig,

*) In Joh. Fr. Juglers Beyträgen zur juriſtiſchen Biographie findet man, S. 273-282 des 3ten Bandes, eine eigne Lebensbeſchreibung von dieſem Gelehrten. Ueb.

**) Das Icon animorum, und den in ſo viele Sprachen überſetzten Euphormio hätte der Verf. nicht verſchweigen ſollen. Ueb.

tig, und unter der Aufſicht ſeines Oheims, damaligen Superiors des ſchotländiſchen Collegiums, zu Paris erzogen worden war, gieng in ſein Vaterland zurücke, wo er ſich von den Quäkern verführen ließ, unterſchiedliche Schriften zur Vertheidigung derſelben herauszugeben. In der Folge gieng er nach Holland und nach Deutſchland, Proſelyten daſelbſt anzuwerben, kam aber endlich wieder in ſein Vaterland *), um daſelbſt zu ſterben, und zeichnete ſich darinnen durch ſeinen ordentlichen Lebenswandel, durch viele Gelehrſamkeit, durch verſchiedne Schriften zum Vortheile ſeiner Secte, und bey alle dem durch ſo viele Mäßigung aus, als ein Enthuſiaſt immer haben kann **).

Die

*) Es iſt ſeiner ſchon bey Gelegenheit der Quäker-Secte im 19ten Theile S. 271 f. Meldung gethan worden. Ueb.

**) Mäßigung iſt überhaupt eine Tugend, die der Quäker-Secte eigen iſt; und vielleicht iſt auch ihr Enthuſiasmus noch der leidlichſte, von dem man jemals gehöret hat. — Schotland würde übrigens ſehr arm an Gelehrten ſeyn, wenn es ſonſt keine Schriftſteller aufzuweiſen hätte, als die wenigen, die der

Verf.

Die ſchotländiſchen Univerſitäten ſind berühmt wegen der verſchiednen Gattungen von Wiſſenſchaften, in denen ſie ſich auszeichnen; **Aberdeen** wegen des Unterrichts in der Rechtswiſſenſchaft; **St. Andrews** wegen ſeiner geſchickten Profeſſoren in der Gottesgelahrtheit; **Edinburgh** wegen ſeiner trefflichen Unterweiſung in der Arztneykunſt, in der Naturlehre und in der Mathematik; **Glasgow** wegen der Schriften aus den beiden Fächern, der Polemik und der ſchönen Litteratur, worinnen ſich die daſigen Lehrer hervorgethan haben. Wenn auch ſchon die ſchönen Künſte eben nicht mit ſonderlichem Erfolg in Schotland getrieben werden, ſo kann man doch nicht ſagen, daß ſie in dieſem Königreiche ganz unbekannt wären: aber wie es ſcheint, ſo betrachten die Schotländer dieſe Kennt-

Verf. hier nennt. Wir dürfen unſern Leſern, ohne der ältern Scribenten zu erwähnen, nur aus unſern Zeiten einen **Hume**, **Robertſon**, **Beattie**, **Ferguſon**, **Macpherſon**, **Blair**, und die Aerzte **Cullen**, **Black**, **Monro** nennen, um ihnen mit einem Blikke zu zeigen, wie mangelhaft ſein Verzeichniß ſey. Ueb.

Kenntniſſe als etwas Ueberflüßiges, und machen ſich nicht viel daraus *).

Bey Roſneath, einem Landhauſe, das nur einige Meilen weit von Glasgow liegt, findet man einen Landſee, der mit Hügeln umgeben iſt, wo man ein ſonderbares Echo hört. Ein Mann, der die Trompete bläſt, tritt da auf eine Landſpitze, die das Waſſer trocken läßt, wendet ſich nach der Norderſeite, bläſt ein Liedchen, und hält dann innen. Augenblicklich wiederholt das Echo das nämliche Liedchen, und wiederholt es ganz deutlich, nur mit etwas leiſerm Ton, als die Trompete. So bald dieſes aufhört, fängt ein andres Echo in noch leiſerm Ton an, und wiederholt das Stückchen mit gleicher Genauigkeit; und auf dieſes zweyte folgt noch ein drittes, das eben ſo getreu, wie die beiden erſten, jedoch ſo ſchwach wiederholt, daß man es kaum recht vernehmen kann.

Als

*) Die Schuld liegt auch wohl hauptſächlich daran, weil die Schotten nicht reich genug ſind, dem Geſchmack an den ſchönen Künſten, der immer eine theure Liebhaberey mit ſich bringt, ſonderlich Raum zu geben. Ueb.

Als ich bey **Douglas**, einer kleinen Stadt in eben dieſer Provinz, vorbey reiſte, ſo erinnerte mich dieſer Name an den berühmten **Hippolytus Douglas**, deſſen Abenteuer die Gräfinn **von Aulnoi** *) ſo ſchön beſchrieben hat. Ich machte mir das Vergnügen, meine Blicke in Gegenden herumſchweifen zu laſſen, die vordieſem, wie ich aus gedachter Geſchichte annahm, durch **Juliens** Reizungen verſchönert worden waren. **Sir Kingtown** von der Akademie zu **Edinburgh**, der mit mir reiſte, und dem ich die rührende Geſchichte dieſes verliebten Paares erzählte, nahm hierauf das Wort, und ſagte: „Zur Erwiederung für Ihre Geſchichte will „ich Ihnen eine Anekdote mittheilen, die in „der Familie der **Douglas** für zuverläßig „gehalten wird; und ſie iſt es zum wenigſten „eben ſo gut, als Ihre Geſchichte vom **Hip**„**polytus Douglas**: ſo nach kann ich Sie „doch mit gleicher Münze bezahlen.

„Es war vordieſem auf allen Güthern des „edlen und uralten Hauſes **Douglas** der Ge„brauch eingeführt, wenn man beym öffent„lichen

*) In ihrem Hippolite, Comte de Douglas. Ueb.

„lichen Gottesdienſte, nach dem damaligen „katholiſchen Brauche, für die Seelen der „Herren aus dem Hauſe Douglas, die ſeit „einer langen Reihe von Jahren nach einander „verſtorben waren, bethete, ſo that man hinter„her ein gleiches Gebeth für die Lebenden, die „von ihren Schlöſſern abweſend waren. Dieſe „Gewohnheit gründete ſich auf eine Menge „trauriger Zufälle, wodurch nach und nach, „bey ganz unerwarteten Gelegenheiten, ver„ſchiedne Aelteſten von dieſem Hauſe ums Le„ben gekommen waren. Es waren ihrer auf „ſolche Art eine ſo große Anzahl geſtorben, „daß man im Zweifel, wie es den Abweſen„den ergienge, und ob ſie noch lebendig oder „ſchon todt wären, proviſoriſch Gott für ihre „Seelen anrufte. Was mir Anlaß gegeben „hat, dieſe Erinnerung voran zu ſchicken, iſt „der hiſtoriſche Vorfall, den ich Ihnen ver„ſprochen habe.

„Unter der Regierung des Königs Jakob „des Andern von Schotland hatte ſich der „Graf Wilhelm Douglas ſo viel Anſehen „und Gewalt über das Herz des Monarchen „erworben, daß ihm dieſer Fürſt die ganze Re„gierung des Staates, ſo wie die ganze Sorge „für ſeinen eignen Ruhm überließ. Dieſes

„miß-

„ mißbrauchte Douglas, unzählige Gewalt=
„ thätigkeiten und Ungerechtigkeiten zu begehen,
„ worüber endlich dem Könige die Augen auf=
„ giengen, der ihn auch hierauf vom Hofe ver=
„ bannte, und zu ſeinem Nachfolger in der
„ Staats=Verwaltung ſeinen Feind, den Gra=
„ fen von Orkney, erwählte.

„ Die Uneinigkeit beider Herren hatte die
„ gewöhnliche Urſache der Zwiſtigkeiten, die
„ unter den Großen entſtehen, Ehrzeiz und
„ Liebe, zum Grunde gehabt; allein der Graf
„ von Orkney hatte itzt, indem er dem
„ Glücke ſeines Nebenbuhlers den Stoß gege=
„ ben, doch nur die Hälfte von ſeinem Triumph
„ erlanget. Douglas wurde von ſeiner Ge=
„ bietherinn geliebt, und hatte das Vergnügen,
„ zu finden, daß ſie entſchloſſen war, mit ihm
„ zu gehen: und da ihn die Furcht, daß er
„ wegen der groben Vergehungen bey ſeinem
„ geführten Miniſter=Amte noch hinterher zur
„ Strafe gezogen werden möchte, bewogen
„ hatte, zu den Engländern zu flüchten; ſo
„ achtete er ſich durch dieſe Eroberung für alle
„ die Vortheile, die er bey Räumung ſeines
„ Vaterlandes verlohr, für hinlänglich ent=
„ ſchädiget. Der Graf von Orkney dachte
„ wirklich um kein Haar anders; und er konnte

„in dem Beſitze ſeines nunmehrigen Glückes ſo „lange keine Ruhe finden, bis er ſich des ver„liebten Paares verſichert hätte. Ein ſchänd„licher, verrätheriſcher Streich war ihm be„hülflich, auf einmal das Gut, nach dem er „ſich ſehnte, und zugleich das Vergnügen, daß „er ſich rächen konnte, in ſeine Gewalt zu „bekommen.

„Weil ſich das Gerücht ausbreitete, daß „der König von England mit gewiſſen kriege„riſchen Anſchlägen ſchwanger gienge, die ihm „Douglas beygebracht hätte; ſo beredete „der Graf von Orkney ſeinen Beherrſcher, „wenn er der Gefahr, die ihm bevorſtünde, „ausweichen wollte, hätte er keinen andern „Weg vor ſich, als den Weg der Liſt; und „der König ließ ſich bewegen, dem Grafen „Douglas ingeheim nicht nur die Freyheit, „daß er wieder nach Schotland kommen dürf„te, ſondern auch die Wiedereinſetzung bey „Hofe in ſeinen vorigen Poſten, nebſt einer „Vermehrung ſeines Vermögens und größrer „Gnade, als vorher, antragen zu laſſen. „Von Natur war Jakob der Andre, wie „man ſagen will, keinesweges zu einer ſo „ſchändlichen Betrügerey aufgelegt; allein ſei„ne Neigung, nachzugeben und ſich überreden

„zu

„zu laſſen, machte ihn aller Arten von Ein-
„drücken fähig. Er ließ alſo dem Grafen den
„gedachten Antrag thun, der denſelben mit
„einem ſichern Geleitsbriefe, welchen der Mon-
„arch eigenhändig unterſchrieben hatte, ver-
„gnügt annahm.

„Mit dieſem Pfande der Gnade und Zunei-
„gung ſeines Königs reiſte Douglas ab;
„er war aber kaum in Schotland angelangt,
„ſo ward ihm ſeine Geliebte durch eine Rotte
„gewaffneter Leute mit Gewalt aus den Hän-
„den geriſſen. Er zweifelte keinen Augen-
„blick, daß dieſe Beleidigung von dem Grafen
„von Orkney herrührte: da er aber allein
„die Kräfte nicht hatte, dieſen gewaltthätigen
„Angriff zurücke zu weiſen; ſo ſetzte er ſein
„ganzes Vertrauen in die Gewogenheit des
„Königs, und eilte nach Edinburgh, ſeine
„Klagen bey ihm anzubringen.

„Dieſer Fürſt empfieng ihn mit großen
„Freundſchaftsbezeigungen; und es war da
„bey Hofe keine Seele, die nicht geglaubt hätte,
„der Graf ſtünde itzt feſter, als jemals, bey
„dem König in Gnaden. Jakob nahm den
„Grafen mit ſich auf die Seite, und führte
„ihn in ſein Cabinett; und indem er ſich ſtellte,
„als ſpräche er noch immer in lauter Freund-

„ſchaft mit ihm, ſtieß er ihm einen Dolch ins „Herz, und brachte ihn auf der Stelle um.

„Indeſſen hatte der Graf von Orkney „Befehl gegeben, daß ſeine Geliebte auf eine „von den Orcaden oder Orkney=Inſeln „gebracht werden ſollte, von denen er den Na= „men führte. Dabey war ſeine Abſicht nicht „nur, daß ſie zu ſeinem Zeitvertreib und Ver= „gnügen an einem Orte, wo er unumſchränkt „zu befehlen hatte, in Verwahrung bleiben, „ſondern auch daß Einſamkeit und Entfernung „ſie abhalten ſollte, den Tod des Douglas, „oder doch wenigſtens den Antheil, den Er „durch ſeine Eingebungen daran gehabt hatte, „in Erfahrung zu bringen. In der That er= „fuhr ſie auch davon eher nichts, als bey dem „erſten Beſuche, den er ihr machte; aber „ſeine Ankunft ließ bey ihr nicht den geringſten „Zweifel weiter über ſeine Abſichten zurücke. „Sie warf ihm ſeine niederträchtige Betrüge= „rey mit ſo viel verächtlicher Begegnung vor, „und der Name Douglas ward in ihre Re= „den ſo häufig, und auf ſo beleidigende Art „für einen Nebenbuhler eingemiſcht, daß ihr „dieſer ſtolze Tyrann ohne Umſtände die Er= „klärung that, ihr Liebhaber wäre todt.

„Ob er nun gleich Urſach hatte, ſich alles „deſſen zu verſehen, was Kummer und Liebe „in ihren Ausbrüchen noch ſo Wüthendes an „ſich haben; ſo erfuhr er doch davon gar bald „ſolche Wirkungen, die alles, was er befürch„tet hatte, gar weit übertrafen. Zuförderſt „weigerte ſie ſich ſo hartnäckig, mit ihm zu „reden, daß er ſich gezwungen ſah, wieder „fortzureiſen, ohne von ihr eine einzige Syll„be zur Antwort erhalten zu haben.

„Er gab Befehl, daß dieſe unglückliche „Liebhaberinn in ſeiner Abweſenheit auf eine „glimpfliche Art bewachet werden ſollte, wor„auf ſie dann von ihren Wächtern alle Um„ſtände von dem Tode des Grafen erfuhr. Ih„re Wuth hierüber nahm nach und nach der„maaßen überhand, daß ſie einsmals wäh„render Nacht das Schloß in Brand ſteckte, „ohne ſich im mindeſten vor der Gefahr zu ent„ſetzen, die ſie lief, zuerſt zu verbrennen. Sie „kam aber, indem die Leute ängſtlich und ge„ſchäfftig hin und her liefen, um dem Feuer „Einhalt zu thun, glücklich aus dem Schloß, „und ſchmeckte in einem nahe gelegnen Orte „das rachgierige Vergnügen, eines der ſchön„ſten Gebäude Schotlands in Aſche ſinken zu „ſehen.

„Von dannen begab ſie ſich in die Graf=
„ſchaften Lochaber und Athol, wo ihr
„Feind noch andre anſehnliche Güther beſaß;
„und auch hier fand ſie Mittel, einen Theil
„derſelben durch die Flammen zu zerſtören.
„Ihre Kühnheit ſchien dadurch, daß ihr alles
„ſo glücklich von Statten gieng, nachher im=
„mer mehr und mehr zuzunehmen; und ſie
„gieng ſo gar nach Edinburgh, in der
„Hoffnung, daß ſie die Geſchicklichkeit, die
„ſie ſich erworben hatte, das Feuer zu nutzen,
„wohl noch brauchen könnte, den Grafen von
„Orkney in dem Brande ſeines Wohnhauſes
„zu begraben. In der That verſuchte ſie die=
„ſes wüthende Unternehmen; ſie ward aber,
„indem ſie es ins Werk richtete, angehalten
„und feſtgenommen; ſie wartete auch nicht
„etwan ſo lange, bis man Gewalt angewen=
„det hätte, ſie zum Geſtändniß ihrer Bewe=
„gungsgründe, und der andern Exceſſe zu
„bringen, deren ſie ſich in ähnlichen Unter=
„nehmungen ſchon ſchuldig gemacht hatte, ſon=
„dern ſagte alles freymüthig von der Leber
„weg, wie es ihr ums Herz war.

„Der König, dem von einem ſo ſeltſamen
„Abenteuer ſo gleich Bericht erſtattet ward,
„hatte die Neugier, die Heldinn deſſelben ſehen

„zu

„zu wollen; und ſie bezeigte ſich über ihr eigen „Verbrechen ſo wenig niedergeſchlagen, daß „ſie vielmehr geradezu Genugthuung für das „Verbrechen des Grafen foderte. Aber da=„mit kam ſie an den unrechten Mann; denn „der König war ſelbſt der vornehmſte Urheber „des Unrechts, worüber ſie ſich beſchwerte. „Indeſſen hatte er doch ſo viel Nachſicht, daß „er einer Liebhaberinn die Ausbrüche ihrer „Rachgier verzieh, ſich den Ausſpruch über „ihre Beſtrafung ſelbſt vorbehielt, und ſolche „auf ewige Gefangenſchaft in einem Kloſter „einſchränkte.“ —

Die Grafſchaft Kyle, die an Clydes=dale gränzt, hat ihren Namen von dem Fluſſe, der ſie bewäſſert. Sie iſt fruchtbar und volk=reich, obgleich voller Sümpfe und Gebirge. Die Stadt Air, welche der Hauptort der gan=zen Landſchaft iſt, liegt an der irländiſchen Kü=ſte oder See. Nur vor kurzem haben die Ein=wohner derſelben, weil ihnen die Unordnun=gen, die der Genuß abgezogner Waſſer in einem Staate nach ſich zieht, ärgerlich wur=den, eine Reſolution unterzeichnet, kraft deren ſie ſich wechſelsweiſe verbinden, zu keiner Zeit eine Art von gebranntem Waſſer, die von inn=ländiſchen Getraide gemacht iſt, zu trinken,

und keine Schenke, kein Caffeehaus zu beſuchen, worinnen dergleichen ausgeſchenkt wird. Zugleich laden ſie alle ihre Landsleute ein, ſich mit ihnen zu dieſer Abſicht zu verbinden, und haben dieſen Beſchluß durch die öffentlichen Zeitungen in allen drey brittiſchen Königreichen bekannt machen laſſen.

Eine der größten Provinzen von Schotland iſt Galloway; man zieht aus derſelben viel Korn, Wolle und Pferde, die den Gegenſtand eines anſehnlichen Handels ausmachen. Ueberhaupt liefern die Einwohner dieſes Königreiches den Ausländern eine ziemlich große Quantität Wolle, gepökelt Schweinefleiſch, Butter, Käſe, geräucherten Lachs, Fiſchthran, Eiſen, Bley, Dielen, Bauholz, u. ſ. f. Sie treiben auch ſtarken Handel mit Tuchen, mit Leinwand, und mit Spitzen, die aus ihren Manufacturen kommen. Wein und Salz ſind die einzigen Lebensbedürfniſſe, die ihnen fehlen, und die ſie von den Ausländern beziehen. Die große Menge von Seehäfen, die das Land umgeben, verbunden mit der Einſicht und Induſtrie der Nation, trägt ebenfalls vieles bey, den Handel blühend zu machen. Der Hafen Whitern *), der Hauptort dieſer Provinz, wird

*) Büſching nennt ihn S. 1648 Whitehorn, Ueb.

wird für einen der beſten im Königreiche gehalten.

Die mehreſten Grafſchaften in dem mittäglichen Theile von Schotland haben ihren Namen von den Flüſſen, die durch die Ländereyen hinſtrömen; Nithisdale oder Nisdale von der Nid oder Nith; Annandale vom Annan; Liddisdale von der Lidde; Tiviotdale vom Tiviot; Tweedale von der Tweed; Lauderdale vom Lauder; Eſkdale von der Eſk; Strath-Erne vom Fluß Erne; Menteith vom Teith, u. ſ. w. Die übrigen Provinzen führen die Namen Lenox-Shire, Shire of Stirling (oder Sterling), Shire of Fiſe, Cunningham, Shire of Merſe (oder Berwick), Lothian, Carrick, Lorn, Argyle-Shire; und die Hauptörter dieſer Landſchaften ſind Dumbarton oder Dumbritton, Sterling (oder Stirling), St. Andrews, Renfrew, Irwin, Coldingham, Dunbar, Berwick, Dunſtafnag, und Inverary. Die Engliſche Sterlings-Münze, ſoll, wie man glaubt, ihren Namen von der Stadt Stirling her haben. St. Andrews war vor Alters die Hauptſtadt des

König-

Königreichs, und enthält noch itzt, wie man ſagt, die gröſste Kirche in der ganzen Welt; wie man denn vorgeben will, es ſey dieſelbe um ſieben Fuſs länger, und zween Fuſs breiter, als die Sanct-Peters-Kirche in Rom. In der That iſt es auch eines der ſchönſten gothiſchen Gebäude, die ich kenne *). Die Stadt liegt an der See in einer ſchönen Ebne, und iſt ehemals der Sitz eines Erzbiſchofs geweſen, der bis zur Abſchaffung der biſchöflichen Würde in Schotland, Primas dieſes Königreiches war.

In dem Vereinigungs-Tractate der beiden Kronen, England und Schotland, ward ausgemacht, daſs in Schotland die presbyterianiſche Kirche die herrſchende ſeyn ſollte. Die Anhänger der biſchöflichen werden im Lande geduldet, ſo wie die Presbyterianer bey den Engländern der Duldung genieſsen. Sie haben da ſo gar Biſchöfe und Erzbiſchöfe; aber dieſe genieſ-

*) Sollte wohl unſer Hr. Abt noch im J. 1756, von welchem dieſer Brief datiret iſt, dieſe Kirche, die itzt ein Steinhaufen iſt, noch als ein ſchönes Gebäude haben bewundern können? S. Büſching S. 1653, u. Dr. Sam. Johnſons Reiſe nach den Weſtlichen Inſeln bey Schotland, S. 7. Ueb.

genieſsen bey weitem kein ſolches Anſehen und ſtehen in keinem ſolchen Credit, wie die Biſchöfe und Erzbiſchöfe in England. Die Suffragan-Biſsthümer, die unter dem Erzbiſsthume Glasgow ſtehen, ſind Argyle, Galloway, die Orkneys und die Hebriden oder Weſtlichen Inſeln (Weſtern Iſlands); ſo wie unter dem Erzbiſchofe von St. Andrews die Biſchöfe von Roſs, von Edinburgh, von Aberdeen, von Brechin, von Murray, von Caithneſs, von Dumblain, und von Dunkeld. Die einzige katholiſche Religion iſt in dieſem Lande verboten; jedoch bekennen ſich die Bergſchotten, die in der nordlichen Gegend des Landes wohnen, mit deſto gröſsrer Freymüthigkeit zu derſelben, weil es die Regierung noch nicht hat dahin bringen können, ſie gänzlich zu bezwingen *).

Man

*) Nach dem Berichte der neuſten Reiſebeſchreiber enthält Schotland weiter keine katholiſchen Gemeinden mehr, als in den beiden kleinen Hebriden-Inſeln Egg und Canna. Und was das Vorgeben anlangt, daſs die Regierung die nordlichen Gegenden von Schotland noch nicht bezwungen haben ſoll; ſo iſt ſeit dem Siege der königlichen Armee über die rebelliſchen Anhänger des Prätendenten bey Culloden bekannt,

daſs

Man hatte von der Zeit an, da die chriſtliche Religion in dieſem Königreich eingeführt worden war, bis zu der Regierung Jakob des Fünften in demſelben nie ein Wort von Kätzerey gehöret; aber unter dem gedachten Monarchen ſuchte ſich der Calviniſmus ins Land einzuſchleichen. Dieſer Fürſt ſelbſt erklärte ſich zwar aufs nachdrücklichſte wider die neue Secte; allein die nachmalige Vermählung ſeiner Tochter, der Königinn Maria Stuart, mit dem Grafen von Bothwell brachte der orthodoxen römiſchkatholiſchen Lehre den erſten Stoß bey. Ich meyne jedoch dieſes nicht etwan ſo, als ob dieſe Prinzeßinn nicht ihrer angebohrnen Religion ungemein treu und ergeben geweſen wäre; ſondern man wußte nur, daß ſie nachgebend, unſchlüßig, und gar zu gefällig, der Graf hingegen ein Mann

daß allen hochländiſchen Stämmen mit der größten Strenge die Waffen und ihre alte Bergſchotten-Kleidung abgenommen worden ſind. Man weis auch wohl, daß zum Theil hiervon die herſchende Unzufriedenheit der Bergſchotten, und ihre bisherige häufige Auswanderung nach den americaniſchen Colonien herrühre. S. Johnſons Reiſe hin und wieder, beſonders S. 57 f. 72 f. 144, 149, 153 f. Ueb.

Mann von ärgerlicher Gemüthsart, von groſ-ſer Neigung zum Widerſprechen, und ein geſchworner Calviniſt war. So bald ſich die Regierung von Schotland in ſeinen Händen befand, durfte man ſich für die Katholiken gar nichts Gutes weiter verſprechen; und in der That fand es ſich auch bald, daß die Käzzerey in allen Gegenden des Königreichs um ſich griff *). Man wollte die Königinn ſelbſt zwingen, ihre Religion zu ändern, und ſo gar die Krone niederzulegen; dieſes nöthigte ſie, nach England zu gehen, und dort eine Freyſtatt zu ſuchen. Ihre Flucht begünſtigte die neue Lehre; und die Königinn **Eliſabeth**, die den Mißvergnügten unter der Hand vielerley Beyſtand leiſtete, unterſtützte die Feinde der **Maria Stuart** aus allen Kräften

*) Bothwell war eine viel zu kurze Zeit der Liebhaber, und dann der Gemahl der Königinn Maria, als daß er hätte großen Einfluß auf die Religion ſeines Vaterlandes haben können. Die Stütze der Reformation war allenthalben, und auch in Schotland die heil. Schrift; beſonders aber that Robert, Graf von Murray, als Staatsverweſer nach der Flucht der Königinn, alles Mögliche, die Reformation nach Anleitung der heil. Schrift zu befördern. Ueb.

ten *). Mariens Sohn, der König Jakob der Sechſte, erklärte ſich wechſelsweiſe bald für die presbyterianiſche, und bald für die biſchöfliche, aber in ſeinem Leben nicht für die katholiſche Kirche. Die beiden erſtern Parteyen herrſchten daher eine um die andre bis um das Jahr 1661, in welchem das Parlament den Presbyterianiſmus aufhob; allein dreyſ-

*) Die Reformation wurde gleich anfänglich in Schotland mit großer Heftigkeit wider den alten Aberglauben unternommen. Die gegenſeitige Erbitterung der Parteyen hatte in dieſem Königreiche keine Schranken; und es ſchien, als würde ein bürgerlicher Krieg den Streit entſcheiden müſſen. Eliſabeth unterſtützte die Partey der Reformatoren, und zog dadurch die Liebe derſelben von ihrer Königinn Maria ab, welche die Katholiken begünſtigte; jene ſahen daher die Eliſabeth als ihre Beſchützerinn, und Marien als ihre Feindinn an. S. Goldſm. Geſch. v. Engl. S. 103 ff. des 2ten Bandes, wo der Leſer überhaupt nähere und beſtimmtere Nachrichten von allen hierher gehörigen Vorfällen findet. Nach Goldſmiths Berichte war Graf Bothwell ſo gar ein Gegner der Reformation; und ſelbſt dieß trug etwas dazu bey, ihn zum Günſtling und nachherigen Gemahl der Königinn Maria zu machen. Ueb.

dreyßig Jahre darauf bekam der Presbyteria=niſmus wiederum die Oberhand, und ſeitdem ſind die Epiſkopalen nur eine geduldete Religions=Partey im Lande geweſen *).

Das ſchotländiſche Parlament muß vor der Zeit, da es mit dem Engländiſchen vereiniget worden iſt, ziemlich zahlreich geweſen ſeyn, indem alle Pairs des Königreiches freyen Zutritt zu demſelben hatten. Es beſtand aus der Geiſtlichkeit, aus dem Adel und aus dem Bürgerſtande, der in Grafſchaften und Städte (oder vielmehr ſo genannte königliche Flecken) eingetheilt war. Es hatte mit dem regierenden Herrn zugleich Theil an dem Rechte, Krieg und Frieden zu beſchließen, Obrigkeiten und andre öffentliche Staats=Beamte zu ernennen, u. ſ. w. Es verſammlete ſich aus eigner freyer Macht; und wann es ſich trennte, ſo ernannte es eine Committee (oder einen Ausſchuß)

*) Wem daran gelegen iſt, von der Verfaſſung der Kirche in Schotland, und von dem gegenwärtigen Zuſtande der Parteyen in derſelben genaue Nachricht zu haben, den verweiſen wir auf das 1ſte Stück des 8ten Bandes vom Journal für Prediger, wo er eine eigne Abhandlung davon findet. Ueb.

ſchuß) aus ſeinen Gliedern, der beym Könige gleichſam die Stelle eines Conſeils vertreten mußte. Dieſes Parlament hat fortgedauert bis ins Jahr 1706, in welchem es mit dem Engliſchen Parlamente vereiniget wurde. Laut der Vereinigungs-Acte von 1707 ſoll Schotland ſechzehn Pairs und fünf und vierzig Abgeordnete, und zwar jene zum Oberhauſe, und dieſe zum Unterhauſe ins Parlament ſchikken. Die ſechzehn ſchottiſchen Pairs genießen im Parlament einerley Privilegien mit den Engländiſchen Pairs. Sie nehmen ihren Rang unmittelbar nach den Engländern von ihrer Claſſe ein, wie ſie zur Zeit der Vereinigung ſaßen, und haben den Vortritt vor allen Pairs von Groß-Britannien, die erſt nach der Hand zu der Pairs-Würde erhoben worden ſind.

Vermöge eben dieſer Acte haben die Völker von beiderley Königreichen wechſelsweis eins bey dem andern eben die Rechte und eben die Vorzüge, die den Unterthanen von der einen, oder von der andern Krone zukommen. Sie ſind zuſammen einerley Handlungs-Verordnungen unterworfen, ſind zu einerley Subſidien verpflichtet, haben einerley Münze, brauchen einerley Gewicht und einerley Maaß; was

aber

aber das bürgerliche Privat=Recht anlangt, ſo kann an den Geſetzen, die in Schotland einmal eingeführt ſind, keine Veränderung vorgenommen werden, es müßte denn ſo was zum augenſcheinlichen Nutzen der Nation geſchehen.

Endlich iſt auch verordnet worden, daß die Gerichtshöfe, die in Schotland eingeführt ſind, in der Verfaſſung, worinnen ſie ſich zur Zeit der Vereinigungs=Acte befunden haben, verbleiben, nichts deſto weniger aber den Verfügungen, welche das Parlament zu treffen für dienlich erachten würde, um die Verwaltung der Juſtiz leichter, oder ſonſt vollkommner zu machen, unterworfen ſeyn; imgleichen daß es nie erlaubt ſeyn ſollte, ſchotländiſche Streithändel zur Erkenntniß oder Aburthelung des Kanzley=Gerichts, der Königs=Bank, des Gerichts der gemeinen Proceſſe (the Court of common Pleas), oder irgend eines andern Gerichtshofes in Weſtminſter zu verſchicken; daß alle Schotländer, welche erbliche Aemter oder irgend eine erbliche Gerichtsbarkeit beſitzen, bey dem Genuſſe ſolcher Rechte erhalten werden *); daß alle ſchottiſche

L 2 Pairs

*) Dennoch iſt die erbliche Gerichtsbarkeit der ſchottiſchen Lairds und Chieftains nach der letzten

Pairs eben ſo gut großbritanniſche Pairs ſeyn, und mit dieſen einerley Prärogativen genießen ſollten, ausgenommen Sitz und Stimme im Parlamente, zu welchem nur ihrer ſechzehn jedesmal als Abgeordnete des geſammten ſchottiſchen Adels gehen; daß endlich die Geſetze und Verordnungen in beiden Königreichen in alle dem, was dem Innhalte der Vereinigungs-Artikel entgegen ſeyn könnte, abgeſchafft und für null und nichtig erkläret ſeyn ſollten.

Aus dieſen verſchiedentlichen Puncten erhellt, daß Schotland zu dem niedrigen Stand einer bloßen Provinz von Groß-Britannien heruntergeſetzt worden iſt, ſo daß die Einwohner von Schotland heutiges Tages faſt bloß noch nach Engländiſchen Geſetzen und Maximen regieret werden *). Daher findet ſichs denn auch,

letzten Rebellion von 1746 durch eine Parlaments-Acte völlig abgeſchafft, und alle Gerichtsbarkeit königlichen Beamten übertragen worden. Ueb.

*) Schotland iſt keine Provinz von England, ſondern ein Theil, ein mitregierender Theil, wie die Grafſchaft York, wie andre Grafſchaften des Reichs. S. Götting. Anz. 5te Zugabe v. 1777 S. 80. Ueb.

auch, daß eine große Anzahl von Einwohnern, ob ſie gleich ſonſt ihrem Vaterland ungemein ergeben geweſen ſind, aus ihrem Vaterlande gehen, und ſich in Frankreich, oder bey andern Völkern auf dem feſten Lande niederlaſſen *). Ueberdieß glaubt man, daß die Urſache dieſer häufigen Auswanderungen hauptſächlich in dem Geſetze liege, vermöge deſſen der größte Theil von der Hinterlaſſenſchaft der Väter jedesmal den älteſten Söhnen zufällt. Da der Staat den nachgebohrnen Söhnen nur eine kleine Anzahl von Mitteln übrig läßt, ihrem Fleiße Beſchäfftigung, und ihrem Leben anſtändigen Unterhalt zu geben; ſo ſind ſie freylich gezwungen, anderwärts eine Verſorgung zu ſuchen. Sie verſtehen

**) Einige der wahren Urſachen hiervon haben wir, nach Johnſon, bereits S. 157 angegeben. Eine andre iſt von Seiten des Adels die, welche der Verf. hier im nächſtfolgenden erwähnt, und von Seiten der gemeinen Bergſchotten die ſchnelle und unbillige Erhöhung der Pachten, wodurch ſich die Lairds für die ihnen entrißne erbliche Gerichtsbarkeit über ihre Stämme, und für ihr dadurch verlohrnes Anſehen zu entſchädigen dachten. S. Johnſon an den angeführten Orten. Ueb.

ſich auch ſehr gut auf die Kunſt, ſich bey den Ausländern beliebt zu machen, und thun den Aemtern, die ihnen anvertrauet werden, auf eine vorzügliche Art Genüge. Das Collegium z. E. das ſie in Paris haben, behauptet ſich durch die Klugheit, mit der es verwaltet, durch die gute Zucht, die darinnen beobachtet wird, und durch die Talente derer, die darinnen an der Erziehung junger Leute arbeiten, noch immer bey der allgemeinen Hochachtung, die es von ſeiner Stiftung an bisher genoſſen hat.

Den Einwohnern von Schotland wird es, wenn ſie aus ihrem Vaterlande gehen, eben ſo leicht, die Sitten des Landes, worein ſie ſich zu wohnen begeben, anzunehmen, als ſich in die Gebräuche deſſelben zu ſchicken, und deſſen Sprache mitzuſprechen; unter allen fremden Sprachen aber lernen ſie das Franzöſiſche am leichteſten. Sie ſind auch von Carl des Großen Zeiten her beſtändig Bundesgenoſſen von Frankreich geweſen, und genießen unter den Franzoſen ſehr große Privilegien. Inſonderheit wird Frankreich nimmermehr die Schlachten bey Crecy, bey Poitiers, bey Azincourt, und bey Verneuil vergeſſen, wo die Schotten unter Frankreichs Fahnen

foch-

fochten, und zu deſſen Dienſten edelmüthiger Weiſe ihr Blut verſpritzten.

Wenn Sie die Jahrbücher der beiderſeitigen Monarchien aufſchlagen wollen, Madame, ſo werden Sie finden, was für eine Menge von Concordaten und Allianz-Verträgen zwiſchen dieſen beiderley Völkern von Zeit zu Zeit geſchloſſen worden ſind. Und zwar haben ſie es nicht etwan bloß bey ſolchen politiſchen Conföderationen bewenden laſſen; ſondern ſie trieben es ſo weit, daß ihre Eintracht ſo gar durch häufige Vermählungen unter einander befeſtiget werden mußte. **Eduard Balliol** vermählte ſich mit **Johannen von Valois**, der Nichte des Königs **Philipp des Schönen** von Frankreich; **Ludwig der Elfte** mit **Margareten**, **Jakobs** von Schotland Tochter; **Jakob der Fünfte** mit **Franz des Erſten** Tochter **Magdalenen**, und **Franz der Andre** mit **Marien Stuart**.

Eine ſo fortdauernde Zuneigung von Seiten einer Nation, die von je her eine Freundinn der franzöſiſchen geweſen iſt, hat die Könige von Frankreich bewogen, derſelben die ſtärkſten Merkmaale ihrer Hochachtung und ihres Zutrauens zu geben. Daher rührt auch

in Frankreich die beſondre Diſtinction, die den Schotten vorbehalten iſt, daß ſie bey den Franzoſen als einheimiſch betrachtet werden; daher jene verſchwenderiſchen Gewogenheitsbezeigungen, durch die ſo viele Schotten an Frankreich gefeſſelt worden ſind; daher endlich die ſchottiſchen Trabanten im Dienſte der Könige von Frankreich, deren Urſprung, wie einige behaupten, ſich ſchon von Ludwig des Neunten Zeiten herſchreiben ſoll. Andre ſetzen den Urſprung derſelben in die Zeiten Carl des Fünften; man iſt aber ſo ziemlich darinnen einig, daß Carl der Siebente zuerſt dieſer Garde die Geſtalt gegeben habe, bey der ſie ſich bis zu unſern Zeiten behauptet hat. Sie kennen ja, Madame, die Prärogativen dieſer Compagnie von der königlichen Leibwache, inſonderheit der vier und zwanzig oberſten, die mit Zuſezzung des oberſten Gendarme von Frankreich die Zahl der Fünf und zwanziger voll machen, welche wir gemeiniglich Gardes de la Manche*) nennen.

Dieſe Trabanten haben ganz beſondre Vorzüge und Verrichtungen bey der geheiligten Perſon

*) Trabanten, die dem König auf der Seite gehen. Ueb.

Perſon unſrer Könige. Zween von ihnen ſind jederzeit bey dem regierenden Herrn in der Meſſe, in der Predigt, in der Veſper, bey der gewöhnlichen Tafel, und bey allen Cäri= monien der Capelle. An großen Feſten, an Ordens=Tagen, wenn der König neue Ritter ſchlägt, wenn auswärtige Geſandte zur Au= dienz geführt werden, müſſen ſechs Mann von den Gardes de la Manche um Seine Maje= ſtät ſeyn. Sie haben die Wache beym Chor in der Kirche, und bey den Booten, wenn ſich der König über Ströme ſetzen läßt; ſie verwahren des Abends die Schlüſſel zum kö= niglichen Palaſt, und die Schlüſſel zu den Städten, worein der Monarch ſeinen Einzug hält. Mit einem Worte, ſie wohnen der Salbung und Krönung, der Vermählung und den Leichenbegängniſſen der Könige, ſo wie auch der Vermählung und den Leichenbegäng= niſſen der königlichen Kinder bey. Vor Al= ters beſtand dieſe Compagnie lediglich aus ge= bohrnen Schotten: und ob ſie gleich heute zu Tage faſt mit lauter Franzoſen angefüllt iſt, ſo wird doch jeder Schotte von guter Her= kunft ohne Schwierigkeit darunter aufgenom= men; und die Antwort beym Aufruf, welche die Schotten mit den Worten I am here (ich

bin hier) zu geben pflegen, iſt noch dieſe Stunde bey der ſchottiſchen Trabanten-Compagnie bräuchlich.

Der Schotten-Stolz iſt zwar zum Sprüchworte geworden; aber dieſes Volk hat doch bey alle dem ein gutes, mitleidiges Herz, hängt gern dem geſellſchaftlichen Vergnügen nach, und hat nicht die Miene der Zurückhaltung an ſich, die man an den Engländern findet, und die dieſe letztern zum vertraulichen Umgange ſchon viel untauglicher macht. Das iſt wahr, der Schotte kennt weder jene Zechen-Tractamente, noch jene Luſtbarkeiten der Zünfte, die in Groß-Britannien ſo gewöhnlich ſind; aber vermöge eines Gebrauches, der für die Bevölkerung deſto nützlicher iſt, ſammelt er freywillige Beyträge, um den Heirathen der Leute vom gemeinſten Stande eine Art von Glanze zu geben. Die vornehmſten Leute wohnen ſolchen Hochzeiten bey, und ſpeiſen und tanzen dabey mit ganz gemeinen Leuten. Jeder Gaſt macht ſein Hochzeitgeſchenk, je nachdem ſeine Mittel mehr oder minder groß ſind; und dieſe Art von Saturnalien werden ungeachtet der Freude und Freyheit, die dabey herrſchen, immer mit Anſtande zugebracht. Die Herrſchaften übernehmen gemei-

meiniglich die Verſorgung ihrer Bedienten; und dieſe machen gewiſſer Maaßen einen Theil von der Familie aus.

Es giebt in Schotland nicht ein einziges Kirchſpiel, das nicht ſeine öffentliche Schule hätte, in der man die Kinder im Engliſch- und Schottiſch-Leſen und Schreiben, in der Rechenkunſt, und hin und wieder auch in der lateiniſchen Sprache unterrichtete *). Ein jeder, der den Unterricht der Jugend übernehmen will, muß vorher den Huldigungs-Eid leiſten, muß das Glaubens-Formular unterſchreiben, und ein Examen aushalten, ehe er zu ſeiner Stelle eingewieſen wird. Junge Leute, welche Gaben und Neigung blicken laſſen, ſich der Kirche nützlich zu machen, werden auf Univerſitäten geſchickt, und daſelbſt auf Koſten des Presbyteriums erhalten.

Sie

*) Es ſind eine Menge Freyſchulen ſeit Anfange des itzigen Jahrhunderts in Schotland errichtet worden, ſo daß deren um das Jahr 1748 ſchon 134 waren; allein im Schottiſch-Leſen, wie der Verf. ſagt, wird da Niemand unterrichtet, obgleich die Leute in den Hochlanden die Engliſche Sprache, die man ſie leſen lehren will, nicht verſtehen. S. Johnſon's Reiſe S. 167. Ueb.

Sie können aber nicht länger als vier Jahr da bleiben, während deren das Presbyterium Zeugniſſe von ihrer Aufführung und ihrem Lebenswandel zu fodern, und nach deren Beendigung es berechtiget iſt, ſie zu nöthigen, daß ſie ſich vor den Synodus geſtellen, wo ſie Proben von ihren bisher gemachten Progreſſen ablegen müſſen; worauf dann das Urthel über ſie geſprochen wird, ob die Hoffnung, die man ſich vorher von ihnen gemacht hatte, verſtatte, ihnen die Wohlthaten der Kirche ferner zu gönnen, oder ihnen ſolche zu entziehen, und ſie andern zuzuwenden.

Auf ſolche Weiſe zieht ſich das Königreich Schotland zu allen Zeiten eine Pflanzſchule von wohl unterrichteten und aufgeklärten Leuten zu, die hernach die nöthige Geſchicklichkeit beſitzen, den Verrichtungen des geiſtlichen Amtes würdig vorzuſtehen *). Der Eifer der Presbyterianer hat auch den Eifer des Adels und einiger reichen Privat-Leute rege gemacht, daß

*) Johnſon rühmt auch die Gelehrſamkeit und den Fleiß der ſchottiſchen Geiſtlichen ungemein, und bedauret nur als ein ſtrenger Anhänger der biſchöflichen Kirche, daß ſie Calviniſten und Presbyterianer ſind. Ueb.

daß ſie ſich um die Wette beeifert haben, Freyſchulen zum Unterrichte der Jugend zu ſtiften; und die Anzahl ſolcher Communitäten und Freyſchüler iſt heutiges Tages ſehr anſehnlich *). **Wilhelm der Dritte** befahl, daß ein Theil von den Einkünften, die ſonſt mit der Biſchofs-Würde verknüpfet waren, angewendet werden ſollte, Studenten zu unterhalten, welche über die See geſandt werden, und auf ausländiſchen Univerſitäten ſtudiren ſollten. Weil aber dergleichen Anordnungen, ſo wahrhaftig nützlich ſie auch zum Wachsthume der Wiſſenſchaften und zu Beförderung der Religion ſeyn mögen, in der Armuth der Einwohner, die auf den Gebirgen und in den benachbarten Inſeln lebten, ein Hinderniß fand, daß ſie nicht eingeführt werden konnten; ſo faßten einige Leute den Anſchlag, eine Subſcription zu eröffnen, wodurch ſie in Stand geſetzt würden, Schulen in dieſen armen Gegenden zu ſtiften. Die Köni-

*) Eigentlich werden zu Unterhaltung der ſchottiſchen Freyſchulen hauptſächlich die Einkünfte von den eingezognen Gütern der rebelliſchen Großen, die dem Prätendenten anhiengen, auf königlichen Befehl verwendet. Ueb.

Königinn Anna gewährte ihnen offne Briefe, laut deren ſie zu einer förmlichen Societät beſtellet, und ihnen alle die Rechte ertheilet wurden, deren andre Geſellſchaften genießen.

Die Schotten ſind von lebhaftem Witze, von geſchwinder Faſſungskraft, und nehmen ſich in den Wiſſenſchaften eben ſo vorzüglich vor andern aus, wie in körperlichen Geſchicklichkeiten. Sie ſind tüchtige Soldaten, handfeſt, nicht zu ermüden, nüchtern, ehrbegierig, ſtandhaft und unbeweglich in ihren Entſchließungen. Die herrſchende Religion im Lande iſt, wie gedacht, die calviniſche; jedoch giebt es auch Katholiken, und Proteſtanten von der Engliſchen Kirche darinnen, aber in geringer Anzahl. Das gemeine Volk in dieſem Lande hat einen ſolchen Hang zur Schwärmerey, daß zuweilen die allerſträflichſte Handlung in ihren Augen die löblichſte That iſt. In Schotland beſonders ſuchen die ungeſtümen Presbyterianer immer die Fakkel der bürgerlichen Kriege wieder anzuzünden, und ihrer berufnen und furchtbaren Conföderation neue Siege durch das Schwerdt zu verſchaffen. Noch immer ſind dieſe angeblich evangeliſchen Prediger von einerley Denkungsart mit dem berühmten Johann Knox beſeelet,

ſeelet, der ſeine Reformation in dieſem König-reiche mit Feuer und Schwerdt einführte. Es iſt auch noch nicht lange her, daß dieſe Schwärmer auf einer Ebne in der Nachbarſchaft von **Edinburgh** einen unzählbaren Pöbelhaufen zuſammen brachten, die Sturmglocke zum Aufruhre lauteten, und alles Mögliche thaten, ihre Zuhörer in ein Kriegsheer von Rebellen zu verwandeln. Es waren aber zu rechter Zeit wachſame Magiſtratsperſonen zur Hand, die binnen weniger Zeit das Feuer des Aufruhres, welches durch den Eifer dieſer Mordbrenner beynah in Flammen ausgebrochen wäre, glücklich erſtickten.

Die Bevölkerung von Schotland ſoll ſich, wie man behaupten will, auf dritthalb Millionen Einwohner belaufen *). Dieſe Schäzzung, Madame, wird Ihnen auch gar nicht unwahrſcheinlich vorkommen, wenn Sie erwägen, was für eine Menge Soldaten man, ſeit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges, in Schotland ausgehoben hat. Der Staat hat bereits über ſechzig tauſend Mann auf die

Beine

*) Büſching ſagt (S. 1641), in Scotland ſeyen nicht über andert halbe Millionen Menſchen. Ueb.

Beine gebracht, die alleſammt aus den Hochlanden, dieß heißt, aus demjenigen Theile des Landes, der am ſchlechteſten bevölkert iſt, genommen worden ſind *).

Ich bin, u. ſ. w

Edinburgh, den 8ten Februar 1756.

Der 241 Brief.

Beſchluß von Scotland.

Sie werden ohne Mühe von ſelbſt erachten, Madame, daß ich mich in einer ſo ſtrengen Jahreszeit, wie die gegenwärtige iſt, nicht getrauet haben werde, eine Reiſe in die mitternächtgen Gegenden dieſes Königreiches zu wagen. Deßwegen werde ich Ihnen dieſelben auch bloß nach dem Bericht eines ſchottiſchen Edelmannes beſchreiben, der nach

*) Wie ſehr dieſe Nachricht übertrieben worden, und wie wenig es möglich ſey, nur die Hälfte von dieſer Anzahl Truppen in Schotland auf die Beine zu ſtellen, davon finden ſich die Beweiſe in Johnſon's Reiſe. Ueb.

nach dem unglücklichen Treffen bey **Culloden**, das für den Prätendenten ſo traurig ausfiel, dieſem Prinzen das Geleite nach den Hochlanden gab, als **Eduard** in denſelben eine Freyſtatt ſuchte. Die Worte dieſes Edelmannes waren ungefähr folgende:

„Es ſind noch nicht zehen Jahre her, daß „dieſes Land noch ein Neſt voller Räuber von „der ſeltſamſten Art war *). Sie ließen ſich „bey den Streifereyen, die ſie der Plünderung „halber trieben, durch die feinſte Politik lei„ten; und die Kunſt, zu rauben, machte bey „ihnen ein förmliches, regelmäßiges Syſtem „aus. Statt daß ſie daſſelbe hätten als eine „Ver=

*) Der Leſer darf ſich hierbey nicht einzelne Straßenräuber denken, wie die Engliſchen Highwaymen oder Footpads; ſondern die hochländiſchen Stämme raubten unter Anführung ihrer Chieftains nach Regeln, ſo wie arabiſche Horden die Caravanen der Kaufleute plündern. Die Anführer waren eben ſo gut Edelleute, wie es in Deutſchland in mittlern Zeiten die Stammväter vieler itzigen großen Häuſer, die Beſitzer der damaligen Berg= und Raub=Schlöſſer waren, wovon ſeitdem ſo viele verfallen ſind, aber immer noch ein guter Theil hin und wieder ſteht. **Ueb.**

„Verletzung der Geſetze betrachten ſollen, ach-
„teten ſie es vielmehr für eine Heldenthat, die
„ihnen ihre Umſtände zur unumgänglichen
„Pflicht machten. Wenn ſie ſich daher zu
„einer Expedition wider ihre Nachbarn an-
„ſchickten, ſo flehten ſie den Himmel eben ſo
„eifrig und innbrünſtig um ſeinen Beyſtand
„dazu an, als ob ſie ſich ausdrücklich zu dem
„gottſeligſten und lobenswürdigſten Unterneh-
„men mit einander verbunden gehabt hätten.
„Ewiger Gott“, betheten ſie, „wirf das Land
„unter einander, damit deine Chriſten Brod
„zu eſſen bekommen“. Sie blieben ihren
„Eidſchwüren getreu: wie aber der Aberglau-
„be bey einem Schwarme Banditen immer
„die Oberhand über die Frömmigkeit behaup-
„tet; ſo hatte auch hier ein jeder ſeinen be-
„ſondern Gegenſtand der Verehrung. Der
„eine ſchwur bey der Bibel, der andre beym
„Crucifix, ein dritter bey ſeinem Grundherrn;
„und wenn ſich ein Fremder auf den Eid eines
„ſolchen Menſchen ſollte verlaſſen können, ſo
„mußte er vor allen Dingen erſt den Gegen-
„ſtand der Verehrung jedes einzelnen Mannes
„wiſſen, um ihn darauf ſchwören zu laſſen.

„Die größten Räuber waren, trotz ihrer
„Lebensart, aufs gewiſſenhafteſte beſorgt,
„die

„die Gaſtfreyheit zu beobachten. Gleich den „herum ſchweifenden Völkern Arabiens, be„gegneten ſie ihren Gäſten mit einer Art von „religiöſer Ehrerbietung, ohne das Vertrauen „derſelben jemals zu mißbrauchen. Die bei„den berufenſten unter dieſen Straßenräubern, „die Kennecdies, hatten den Prätenden„ten einmal in Schutz genommen, und bewie„ſen ihm deßhalb auch die unverbrüchlichſte „Treue, ob man gleich einen ungemein hohen „Preis auf ſeinen Kopf geſetzt hatte *). Sie „giengen oftmals auf den Raub aus, bloß um „ihm ſeinen Unterhalt zu verſchaffen; und „bey einer gewiſſen Gelegenheit, da es dem „Prinzen an Wäſche fehlte, hoben ſie das Ge„päcke eines Generals auf. Man hat ſie ver„kleidet nach Inverneß kommen ſehen, Le„bensmittel für ihn einzukaufen. Man lag „einem von dieſen unglücklichen Leuten an, daß „er ſich in eine Verrätherey wider den Prin„zen einlaſſen ſollte, die ihm dreyßig tauſend „Pfund Sterlings hätte einbringen können: „allein er beſaß Edelmuth genug, der Ver„ſuchung zu widerſtehen, und ließ ſich wenige

M 2 „Tage

*) S. den 17ten Theil dieſer Reiſen S. 338. Ueb.

„Tage drauf henken, weil er eine Kuh ge-
„ſtohlen hatte.

„Das größte Verbrechen bey dieſen Räu-
„bern beſtand darinnen, wenn einer dem an-
„dern nicht Wort hielt. Wer ſich eines ſol-
„chen Vergehens ſchuldig gemacht hatte, über
„den ward auf der Stelle das Gericht gehal-
„ten; und er mußte ſeine Sünde mit ſeinem
„Kopfe büßen. Der Anführer (Chieftain)
„der Rotte hatte ſeine Beamten, die in ver-
„ſchiedne Departements eingetheilt waren; er
„ernannte obrigkeitliche Perſonen, behielt ſich
„aber das Recht vor, den Ausſpruch in der
„höchſten Inſtanz ſelber zu thun. Wenn ſich
„ein Mann, der gewiſſe Anſprüche an einen
„andern hatte, außer Stande befand, dieſel-
„ben zu beweiſen, ſo war er berechtiget, ſei-
„nem Schuldner ſo viel Köpfe Maſtviehes zu
„rauben, als etwan die creditirte Summe be-
„tragen mochte; jedoch mußte er Bericht hier-
„von erſtatten, und es noch in ſeiner Gewalt
„haben, das Vieh, ſo bald er zum geſetzten Ta-
„ge ſeine Befriedigung erhielte, wieder her-
„auszugeben.

„Wenn eine Streiferey nach weit entfern-
„ten Heerden gethan wurde, ſo griffen die
„Guthsherren zu den Waffen, und giengen
„der-

„dergleichen Banditen auf der Spur der Füße „des Viehes nach. Es kann nichts bewun„dernswürdiger ſeyn, als ihre Erfahrenheit, „den Gang des geraubten Viehes von dem „Gange herum irrender Heerden zu unterſchei„den. Kamen ſie nun auf ein Guth, wo ſie „die ausgehende Spur fanden; ſo griffen ſie „die Herren der Pachtung an, und zwangen „dieſe, daß ſie ihnen entweder das Geraubte „wieder herausgeben, oder ihnen den erlitte„nen Verluſt gutthun mußten.

„Es gab da keinen einzigen Anführer einer „Räuber-Bande, der nicht in abgelegnen Ge„genden einige Rotten von Räubern unter ſich „gehabt hätte, die zu allen Stunden bereit ge„weſen wären, über ihre Nachbarn herzufal„len. Der berufenſte Held aus dieſer Claſſe „war ein gewiſſer Ewin, der ſich zu Crom„well's Zeiten hervorthat. Er widerſetzte „ſich, lange Zeit über, der Macht des Pro„tectors, ward aber endlich doch genöthigt, „ſich zu unterwerfen. Seine Lehnleute ſetzten „indeſſen ihre Raubereyen ſo lange fort, bis „man, von London aus, Befehl an den „Commandanten über eine Beſatzung in der „Nachbarſchaft ausfertigte, den Chieftain „Ewin auf den erſten Raub, der in ſelbiger

„Gegend vorfiele, in Verhaft zu nehmen, und „ihn, wo fern der Thäter nicht in die Hände „der Juſtiz ausgeliefert würde, nach Verlau„fe von vier und zwanzig Stunden hinzurich„ten. Einige Tage darauf ward eine Kuh „entwendet; der Chieftain erhielt Befehl, den „Räuber auszuliefern: aber ſtatt daß er ſich „hätte viele Mühe machen ſollen, den Thäter „erſt aufzuſuchen, nahm er den erſten weg, „der ihm in die Hände fiel, und lieferte ihn „an die Beſatzung ab, die ihn auf der Stelle „aufknüpfen ließ.

„Um eben die Zeit that ſich auch Mac„Gregor, dem man den Beynamen eines „Spitzbuben-Königs gegeben hatte, „durch ſeine Fertigkeit, Leute zu ſeinem Hand„werk abzurichten, und inſonderheit durch die „Policey hervor, mit der er bey ſeinen Rau„bereyen zu verfahren pflegte. Er fiel bey „allen Pachtern der benachbarten Grundher„ren ein, erhob die Einkünfte von ihren Län„dereyen, und ſtellte über den Empfang der„ſelben förmliche Quittungen aus. Kein ein„ziger von denen, die er auf ſolche Art aus„geplündert hatte, war im Stande, ihn feſt„nehmen zu laſſen. Er wurde von mächtigen „Männern geſchützt, denen er viele nützliche

„Dien=

„Dienſte leiſtete: denn er beſaß übrigens gute
„Eigenſchaften, wendete ſein Vermögen groß-
„müthig an, und war ein erklärter Freund
„und Beſchützer der Wittben und Waiſen.

„Der letzte, der ſich unter dieſen Banditen
„ausgezeichnet hat, war der berufne **Ba-
„riſdal.** Dieſer brachte ſeine Kunſt zur
„Vollkommenheit, und bereicherte ſie mit ganz
„neuen Erfindungen. Eine unter andern be-
„ſtand darinnen, daß er ſich eine erzwungene
„Contribution an Mehle von allen Güthern
„der Grundherren in der Nachbarſchaft be-
„zahlen ließ, um dafür ihre Viehheerden in
„ſeinen Schutz zu nehmen; und dieſe Steuer
„wendete er dann an, ſeine Freunde, wenn
„man ihnen etwas von ihrem Viehe geſtohlen
„hatte, zu entſchädigen. Uebrigens hielt er
„ausſchließlicher Weiſe ſo getreulich über die
„Leute von ſeiner Rotte, daß er jeden frem-
„den Landſtreicher, der ſich unter ſie mengen
„wollte, an die Gerichten auslieferte. Es
„war ein Mann von ſehr höflicher und geſitte-
„ter Lebensart, galant in ſeinem Anzug, und
„überaus wohl ausſehend von Perſon. Er
„achtete ſich für einen Wohlthäter des menſch-
„lichen Geſchlechts, und für eine Stütze der
„öffentlichen Ruhe und Sicherheit.

„An ſtatt dieſer Rauberey iſt in den neue„ſten Zeiten eine Art von geſitteterm Leben ein„geführt worden; allein dieſe Bergbewohner „ſind doch immer noch ſo verſchieden von den „übrigen Einwohnern des Königreiches in An„ſehung der Sitten, der Kleidung und der „Sprache, daß man ſie für Völker von einer „ganz andern Nation halten ſollte *).

„Ihr Land faßt über die Hälfte von Schot„land in ſich, und erſtreckt ſich im nordlichen „Theile der Inſel von **Dumbarton** an bis „zu der Mündung der Clyde **). Die Ber„ge ſind da über einander gethürmt, laſſen „aber hier und da tiefe und weitläuftige Thä„ler zwiſchen ſich, und ſind beſtändig, inſon„derheit gegen die Spitze zu, mit Schnee be„decket. Die Ketten dieſer Gebirge, die von „Oſten

*) Die alte hochländiſche Tracht hat nach der Schlacht bey **Culloden** durchaus abgeſchafft werden müſſen; ſo daß ſie ſeitdem von Niemandem weiter getragen werden darf, als von den Soldaten der bergſchottiſchen oder hochländiſchen Regimenter. S. Johnſ. Reiſe. Ueb.

) Es iſt hier ein geographiſches Verſehen, (da **Dumbarton ſelbſt am Clyde-Fluſſe liegt,) deſſen Berichtigung ich aber andern überlaſſen muß. Ueb.

„Oſten nach Weſten hin laufen, geben einen „fürchterlichen Anblick; und je mehr man ſie „betrachtet, deſto mehr erſtaunt man über „ihre ungeheure Maſſe, über ihre Irregula„rität, über den ſonderbaren Schatten, den „ſie wechſelsweis auf einander werfen, und „über das blaſſe Licht, das von ihnen zurücke „prallt. Nicht ſelten iſt der Gipfel dieſer „Berge ein nackter Fels, deſſen Anblick nach „Verſchiedenheit der Jahreszeiten verſchieden „iſt. Wenn die Einwohner, die auf dieſe „verſchiedentlichen Geſtalten ſehr genau Ach„tung geben, das Gebirge mit einer weißen „Scheitel bezeichnet ſehen, ſo ſagen ſie: „da „ſehet ihr, wie der Schwanz der grauen „Stutte ſchwillt“. Von dem Augenblick an „ſcheuen ſie ſich, weit von ihrem Hauſe zu „gehen, damit ſie nicht von den drohenden „Waſſerſtrömen fortgeriſſen, oder in irgend „einer unzugänglichen Gegend eingeſperrt wer„den, wo ihnen hernach Niemand zu Hülfe „kommen könnte.

„Einer von dieſen Bergen im Diſtrict Lo„chaber hält ſieben Engliſche Meilen in der „Höhe; und dieß nicht etwan bis an die Spitze, „ſondern bloß bis in die Gegend, wo er an„fängt, unzugänglich zu werden. Ich unter-

„nahm es eines Tages, denſelben hinauf zu „ſteigen; aber nachdem ich ungefähr zwey „Drittheil des Weges zurücke gelegt hatte, „fand ich einen merklichen Unterſchied der Luft, „und ſah weiter nichts mehr vor mir, als an= „dre Berge, die ſo ſteil waren, daß es mir „nicht möglich war, die Reiſe weiter fortzu= „ſetzen. Nachdem ich einen ganzen langen „Sommertag daran gewendet hatte, kam ich, „müde bis an den Tod, wieder in mein Quar= „tier: und noch oben drein hatte ich von groſ= „ſem Glücke zu ſagen, daß ich geſund wieder= „gekommen war; denn man erzählte mir, wenn „ſich gewiſſe Nebel, die in dieſer Gegend ſehr „gemein ſind, über den Berg ausgebreitet „hätten, ſo würde ich auf demſelben verhun= „gert oder erfroren ſeyn. Ich erblickte auf „demſelben hin und wieder einige Striche plat= „ten Landes, die vielleicht Getraide tragen „könnten, die aber wegen ihrer Lage unfrucht= „bar ſind: denn die Sonne bleibt auf dieſen „Plätzen nicht mehr als drey Stunden über „dem Horizont.

„Wenn man in die ſchottiſchen Hochlande „reiſt; darf man ja nicht vergeſſen, Pro= „viant für ſich ſelbſt und für ſein Pferd mit= „zunehmen. Oftmals kömmt man an ſchnelle

„und

„und tiefe Ströme, über welche man zuwei=
„len mit kleinen Fähren gebracht wird; allein
„dieſe Fahrzeuge ſind in der That ſo klein,
„daß das Pferd neben denſelben über das Waſ=
„ſer zu ſchwimmen genöthigt iſt. Wo es
„keine Kähne oder Fähren giebt, da muß man
„ſich von ſeinem Thiere fortbringen laſſen,
„und muß ſein Geſicht währender Ueberfahrt
„ſteif auf einen oder den andern Gegenſtand
„am andern Ufer richten; denn wenn man
„auf den Strom ſähe, würde man unfehlbar
„ſchwindlich werden. Man kann auch, um
„die Betäubung zu vermeiden, ſeine Beine
„ins Waſſer hängen laſſen; und doch wird,
„aller dieſer Behutſamkeit ungeachtet, zuwei=
„len ein Reiſender von den Strömen, die von
„den Felſen herabſtürzen, und die man
„weder bändigen, noch vorherſehen kann, mit
„fortgeriſſen. Ueberdieß ſind die Wege ſo
„uneben wegen der Wurzeln von Bäumen,
„wodurch die Pferde an den Füßen verletzet
„werden, und durch Moräſte ſo zerſchnitten,
„daß man ſelten in Zeit von einer Stunde
„mehr als eine Engliſche Meile Weges zurücke=
„legen kann. Oft iſt der Reiter genöthigt,
„abzuſteigen, und ſeine Hände zu brauchen,
„um über einen ſchmaalen Fußſteig zu klettern,
„der

„der ſich am Rand eines Abgrundes befindet. „Kömmt nun ein heftiger Sturm dazu, ſo „wird der Schnee mit einer ſolchen Gewalt „vom Wind herum gejagt, daß der Wanders= „mann dadurch außer Stand geſetzt iſt, nur „bis an den Kopf ſeines Pferdes zu ſehen, wel= „ches vom Winde leicht über den Haufen ge= „worfen werden kann. Zudem verändert auch „eine ſolche Menge von Schnee die Geſtalt „des Weges dermaaßen, daß es alsdann gar „nicht mehr möglich iſt, denſelben zu erkennen.

„Nach einer ſo beſchwerlichen zweytägigen „Reiſe erblickt man eine kleine Ebne von einer „Engliſchen Viertheil=Meile im Umfange, mit „ſieben bis acht Strohhütten; und dieß iſt „ein hochländiſch Dorf. Dergleichen Hütten „ſind von Holz erbauet, und die Dachbalken „daran von ungeheurem Umfange *). Man „kann auch dieſelben nicht zu ſtark machen, „wenn ſie den zuſtrömenden Gewäſſern gehö= „rig widerſtehen ſollen, die außerdem gar „leicht ſolche Häuſer, weil ſie keinen Grund „ha=

*) Johnſon beſchreibt die hochländiſchen gemei= nen Hütten zuverläßiger; er ſagt, ſie ſeyen von unverbundenen Steinen ohne Kalk und Mörtel erbauet. Ueb.

„haben, hinwegführen würden. Eben von „der Wichtigkeit dieſer Dächer rührt das „Compliment her, welches die Einwohner ein= „ander machen, indem ſie einer auf des an= „dern Geſundheit trinken, wenn ſie ſagen: „auf Euren Dachbaum; ſtatt daß die „Engländer ſagen: auf Euren Herd. „Die Wände ſind vier Fuß dick, von Holz „erbauet und mit Raſen überkleidet. Daher „findet man auch dann und wann, daß das „Vieh an den Wänden der Häuſer graſet. „Dieſer Raſen verbirgt eine Menge Gewür= „me, die hernach in Zeiten der Trockenheit „auf den Tiſch fallen; ein Umſtand, der über= „aus ekelhaft iſt, obwohl bloß für Fremde; „denn die Landes=Eingebohrnen machen ſich „nichts draus. Es giebt da Ställe, zu wel= „chen die Eingangsthüre ſo niedrig iſt, daß „ein Pferd nicht hinein kommen kann. Als= „dann muß man dafür bezahlen, daß einem „die Leute ihr Dach öffnen; und dieß iſt mir „auf einer und eben derſelben Reiſe zwey mal „begegnet. Man wies mir meine Schlaf= „ſtelle in einer Art von Kaſten an, wo ich „gar bald geräuchert wurde, weil man Feuer „mit feuchten Lohkuchen *) angemacht hatte,

„und

*) Eigentlich wohl mit Torf. Ueb.

„und das Behältniß nicht einmal fünf Fuß „hoch war. Die bloße Erde ſtellte den Fuß„boden vor; und in dieſen hatte man ein Loch „gegraben, welches die Stelle des Kammer„beckens vertreten mußte: da ich mich nun „deſſen gar nicht verſehen konnte, ſo trat ich „unglücklicher Weiſe, indem ich von meinem „kläglichen Lager aufſtand, mit dem Fuß „hinein.

„Die Beſitzer dieſer Wohnungen ſetzen ſich „ohne Umſtände mit den Reiſenden zu Tiſche, „und laſſen es auch nie daran fehlen, einen „Bruder, einen Vetter, oder ſonſt einen „Freund mit zu Tiſche zu bringen. Sie rüh„men ſich, daß ſie ſich noch mit keiner andern „Nation vermiſchet haben, und nennen die „Engländer ein verdorbenes, aus der Art ge„ſchlagnes Volk, welches ein bloßer Miſch„maſch von verſchiednen Völkern ſey *).

„Die-

*) Eben ſo geringſchätzig denken ſie beſonders von ihren Nachbarn, den ſchottiſchen Niederländern, die auch ganz gewiß eine Vermiſchung von alten Scoten, Picten, Britten, Franzoſen, Angelſachſen, Dänen, Normännern, Ungern und andern Nationen ſind; da hingegen ſie ſelbſt für ſich in ihren Stämmen unvermiſcht geblieben. Ueb.

„Dieſe Bergſchotten oder Hochländer
„(Highlanders) ſind in Familien oder Stäm=
„me getheilt, die ſich wiederum unter einan=
„der in viele Zweige oder Linien theilen. Je=
„der Stamm hat ſein Oberhaupt (den Laird),
„und jede Linie wiederum ihren Hauptmann
„(Chieſtain). Eine ſolche Linie hat noch
„überdieß ihre Unterabtheilungen in verſchied=
„ne Rotten zu vierzig bis funfzig Mann, wel=
„che alle zuſammen dem Laird oder allgemei=
„nen Oberhaupt einen Gehorſam beweiſen,
„wie er ſeiner Tugend und ſeinen Verdienſten *)
„zukömmt. Sie berühmen ſich inſonderheit
„einer ausnehmenden Zuneigung zu der Claſſe
„von ihrer Diviſion, und thun ſich nicht we=
„nig zu Gute auf eine gewiſſe patriotiſche Lie=
„be zu ihren Gebirgen und zu allen Mitglie=
„dern ihres Stammes. Dagegen bezeigen
„ſie auch die gröſſte Verachtung gegen die
„Schotländer in der Ebne, die ſie in Verglei=
„chung mit ſich ſelbſt für gering an Kräften
„und an Heldenmuth achten. Ja, ſie dün=
„ken ſich ſo gar berechtiget, dieſe auszuplün=
„dern; und dieß vermöge einer alten Tradi=
„tion

*) Oder vielmehr ſeiner angebohrnen patriarchali=
ſchen Oberherrſchaft über den Stamm — Ueb.

„tion, des Innhaltes, daß das platte Land „vor Alters das Erbtheil ihrer Ahnherren ge„weſen ſey.

„Das Oberhaupt (oder der Laird) übt eine „willkührliche Gewalt über ſeine Lehnleute aus, „und entſcheidet alle ihre Streitigkeiten als „Richter. Wenn er für nöthig befindet, ſei„ne Töchter auszuſtatten, oder ein Haus zu „bauen, ſo erhebt er Auflagen nach ſeinem „Belieben; und wer ſich weigert, dieſelben „zu bezahlen, der wird mit einmüthiger „Stimme verurtheilet, aus dem Stamme „verjaget zu werden. Dieſer blinde Gehor„ſam iſt die Vergeltung für den erklärten „Schutz, den er ſeinen Unterthanen gönnt. „Er unterſtützt ſie in allen ihren Unterneh„mungen: und wenn es ſo weit kömmt, daß „ein Krieg entſteht, ſo führt er ſeine Divi„ſion ins Feld, und ficht mit ihr zugleich *).

„So

*) Dieſe Oberherrſchaft der Lairds über die Stämme iſt abgeſchafft, indem man die erbliche Gerichtsbarkeit abgeſchafft hat. Dennoch beſitzen die Lairds noch großes Anſehen über ihre Stämme; jedoch läßt dieſes um ſo mehr nach, je mehr einige Stämme durch den Geiz der Lairds mit erhöhten Pachtgeldern gedrückt werden. S. Johnſon. Ueb.

„So viel Mühe und Sorgen er indeſſen „auch anwenden mag, daß ein jeder ſeine „Wohnung haben ſoll; ſo giebt es doch be„ſtändig einige Herumläufer, einige Land„ſtreicher, die keine eigne Freyſtätte haben. „Diejenigen nun, die ſich in dieſem Falle be„finden, geben ſich nicht etwan damit ab, „daß ſie lange vor den Thüren bettelten; ſon„dern ſie gehen ohne Umſtände in die Hütten, „ſetzen ſich zum Feuer nieder, und verlangen „ihre Portion von dem zugekochten Grütze. „Des Abends wickeln ſie ſich in ihre Lumpen, „und ſchlafen in einem Winkel. Kein Menſch „verſagt ihnen die Gaſtfreyheit: denn man „weis ſchon, daß ſie in der Welt nichts ha„ben, und nicht das geringſte Mittel wiſſen, „ihr Brod mit Arbeiten zu verdienen.

„Sie begreifen leicht, daß es hier nicht „viel reiche Leute giebt, und daß die Pachtun„gen in dieſem Lande nur ganz mäßige Ein„künfte abwerfen. In der That giebt es „nicht eine einzige, die über fünf hundert „Pfund *) eintrüge. Noch dazu beziehen die „Grund-

*) Livres ſchlechtweg, ſagt mein Original. Unterdeſſen giebt es Beſitzer von weitläuftigen Lände-

„Grundherren dieſes Einkommen nicht anders „als in Natura, dieß heißt, an Getraide, an „Butter, an Federvieh *); und überdieß iſt „es, im Betracht ihrer äußerſten Dürftig„keit, auch eingeführt, daß der Guthsherr „ſeinen Pachtern einen Theil davon zurücke giebt. „Von ihm haben ſie auch die Weideplätze, „auf denen ſie ihr Vieh weiden laſſen. Ihre „gewöhnlichſte Nahrung iſt Hafergrütze; und „noch dazu haben ſie auch dieſen nicht einmal „das ganze Jahr hindurch: denn es iſt eine „Seltenheit, wenn derſelbe bis zu Ausgange „des Winters dauert. Geht ihnen der Ha„fergrütze aus, ſo laſſen ſie ihrem Viehe zur „Ader, kochen dieſes Blut, gießen etwas „Milch dazu, und eſſen es mit dem etwanigen „Ueberreſte von Grütze, den ſie noch vorrä„thig haben. Durch dergleichen Aderlaß „werden ihre Viehheerden dermaaßen entkräf„tet, daß ſie des Morgens drauf, wenn ſie „auf

Ländereyen, die doch wohl in der Summe an die 500 Pf. Sterlings eintragen. Ueb.

*) Daß dieſes abgeſchafft, und die Pachtzahlung in Gelde eingeführt worden iſt, daran ſind in manchen Gegenden die Pachter aus Irrthum und übel verſtandener Berechnung ſelbſt ſchuld geweſen. Ueb.

„auf die Weide getrieben werden ſollen, kaum „aufſtehen können. Die Eigenthümer ſind „dann genöthigt, ihrer viele zuſammen zu tre„ten, um einem Ochſen oder einer Kuh wieder „auf die Beine zu helfen *).

„Im Sommer wohnen dieſe Leute, (um „den Gegenden deſto näher zu ſeyn, wohin ſie „das Vieh, das die Frühlings-Aderlaß über„lebet hat, zur Weide führen,) in noch elen„dern Hütten, als die ſind, die ich Ihnen „bisher beſchrieben habe. Dieſe Sommer„hütten erbauen ſie in der höchſten Gegend „des Gebirges; und in dieſen machen ſie dann „ihre Butter und ihren Käſe. Da ſie von „Kindesbeinen an gewohnt worden ſind, bis „auf die Haut eingeweicht zu werden; ſo nez„zen ſie, (wann ſie ſich genöthigt ſehen, in „freyer Luft an einem trocknen und kalten Or„te zu liegen,) ihren Mantel (Plaid), wickeln „ſich drein, und ſtrecken ſich auf der Heide „aus, wo ſie die Nacht unter dem Obdach „eines Hügels zubringen. Sie behaupten, die „Wärme, die durch ihre Kleidung aus dem

N 2 „Leibe

*) Dieſe Aderlaß, und zu ſolcher Abſicht, iſt etwas ſo Widernatürliches, daß man bis auf nähere Beweiſe billig daran zweifeln kann. Ueb.

„Leibe geht, erzeuge einen Dunſt, welcher „den Wind abhalte, bis zu ihnen durchzudrin„gen. Hingegen glaube ich meines Theils, „eben dieſes Verfahren verurſache ihnen Flüſſe „und Rhevmatiſmen, wodurch ihre Geſund„heit verdorben, und ihre Kräfte geſchwächt „werden. Gleichwohl iſt ihr Gang flüchti„ger, und ſieht angenehmer aus, als bey den „Bauern in Frankreich oder in England. Ihr „Wuchs reicht nicht einmal an eine mittlere „Größe; beſonders ſind die Weibsleute unter „ihnen ausnehmend klein.

„Wenn der Winter heran naht, eilen ſie „wieder zu ihrem erſten Aufenthalt. Einge„ſperrt in dieſe finſtern und traurigen Woh„nungen, leben ſie darinnen ohne Zeitvertreib, „ſitzen bey ihrem Feuer, verbrennen ſich die „Beine, beräuchern ſich das Geſicht, und „haben zur Leuchtung weiter nichts, als ein „Paar Stöcke von harzigem Holze, die bey „ihnen die Stelle der Lichter vertreten. Manch„mal ſtürzt auch der Schnee von den Bergen „herunter, dringt bis in ihre Häuschen, „und hemmt auf eine Zeitlang alle Gemein„ſchaft zwiſchen den Nachbarn und Einwoh„nern. Alsdann müſſen ſie mit ihren Hän„den arbeiten, ſich eine Bahn zu brechen; und

„dann

„dann treten ihrer ſo viele zuſammen, als „nöthig ſind, den Weg wieder frey zu „machen.

„So armſelig auch dieſe Hochländer leben, „ſo genießen doch die Edlen unter ihnen eine „Art von Macht, die ihnen den Mangel an „Bequemlichkeiten vergütet, womit die Groſ„ſen in mildern Himmelsſtrichen verſehen ſind. „Wenn ihnen ein Sohn gebohren wird, ſo „ſtreiten die Lehnleute mit einander um die „Ehre, ihn, wann er von der Amme kom„men wird, vollends groß zu ziehen. Der„jenige nun, dem dieſe vorzügliche Ehre zu„fällt, nennt ſich den Vater, ſo wie ſich ſeine „Kinder Milch-Brüder und Milch-Schwe„ſtern des jungen Herrn (Laird) nennen *). „Wenn ein ſolcher Edelmann eine Reiſe thut, „oder einen Beſuch bey ſeinen Nachbarn macht, „ſo hat er jedes mal ein zahlreiches Gefolge „bey ſich, das aus einem Secretair, einem „Prieſter, einem Redner, einem Schwerd„träger, und verſchiednen andern Offician-

*) Nähere Nachrichten von dieſer Einrichtung, und von der Ausſtattung ſolcher Pflegekinder liefert Johnſon, Ueb.

„ten beſteht, von denen ein jeder ſeine beſon„dre Bedienung bey dem Herrn hat *).

„Dieſe Secretarien unterſcheiden ſich dar„innen von den unſrigen, daß ſie bey jeder „Gelegenheit bereit ſeyn müſſen, ihr Leben „aufzuopfern, um das Leben ihres Herrn zu „erhalten. Bey allen ſchwärmenden Luſtbar„keiten, bey allen Ausſchweifungen ſind ſie „ihm zur Seite; und ihr Amt beſteht darin„nen, daß ſie Acht haben müſſen, ob ihn „jemand beleidige. Des Dichters oder Bar„den Pflicht iſt, das Geſchlechts-Regiſter des „Patrons, deſſen erhabne Thaten er zu prei„ſen hat, auswendig zu wiſſen; und damit „vertreibt er der Geſellſchaft die Zeit. Eine „andre von ſeinen Amtsverrichtungen, in der „es die meiſten von Ihren Barden in Frank„reich ohne Zweifel überaus weit bringen „würden, beſteht darinnen, daß ſie ihn mit „ihren lyriſchen Gedichten einſchläfern **). „Der Redner führt an Statt ſeines Herrn „das Wort. Wenn die Geſellſchaft über einen

„Furth

*) Dieſe Gewohnheit iſt ſeit Abſchaffung der erblichen Gerichtsbarkeit abgekommen. Ueb.

**) Seit Menſchengedenken weis man in Schotland von keinem Barden mehr. Ueb.

„Furth gehen muß, ſo iſt wiederum ein ande-
„rer Officiant da, der den Herrn auf ſeine
„Achſeln nimmt; und Sie können leicht er-
„achten, daß dieſes Amt keines der unwich-
„tigſten ſey. In ſchweren oder gefährlichen
„Päſſen führt ihm der Stallmeiſter das Pferd.
„Einem andern iſt die Sorge für das Gepäcke
„aufgetragen; noch ein andrer ſpielt während
„der Zeit, daß ſich der gnädige Herr anklei-
„den läßt, (welches insgemein weder lange
„währt, noch viel Mühe und Umſtände erfo-
„dert,) auf der Sackpfeife. Ein ſolcher Mu-
„ſikant ſteht in großem Anſehen bey dem ge-
„meinen Volke; denn bey dem Schalle dieſes
„Inſtruments arbeiten die Schnitter; und
„ohne dieſe Art von Concert wird keine einzige
„ſchwere und mühſame Arbeit verrichtet.

„Aller dieſer Aemter-Vertheilung unge-
„achtet, führen dergleichen gnädige Herren
„gleichwohl immer keine ſonderlich vornehme
„Tafel. Hafergrütze, auf mancherley Art
„zugerichtet, eingeſalzne Heringe, und einige
„andre wohlfeile Lebensmittel machen oftmals
„ihre ganze Mittagsmahlzeit aus *).

*) Wiederum übertrieben! Johnſon hat auf ſei-
ner ganzen Reiſe in den ſchottiſchen Hochlan-
den

„Ihre Häuſer ſind von Steinen erbauet, „zwar nicht groß, doch bequem eingerichtet, „und liegen an der Ebne, ſo daß man daraus „die Ausſicht auf die See hat. Sie legen „ſich das Recht über Leben und Tod ihrer „Lehnleute bey; jedoch können ſie in ihrer „eignen Sache nicht Richter über ſie ſeyn: „in ſolchen Fällen thut ein königlicher Amt„mann den Ausſpruch. Aber nicht zu geden„ken, daß ein ſolcher Amtmann immer ſelbſt „ein Lehnmann vom Grundherrn iſt, ſo giebt „er auch nicht ſelten der Empfindlichkeit oder „Rachgier deſſelben nur zu ſehr Gehör; und „bey dem angeſtellten Verhöre verſchont er „den Beklagten, wenn derſelbe nicht antwor„ten will, wie ers zu hören verlangt, weder „mit Schlägen, noch mit Schimpfreden, um „ihn zu Aenderung ſeiner Antworten zu zwin„gen. Wenn ein ſolcher Amtmann von einem „Dorfe zu dem andern reiſt, ſo begleiten ihn „die

den nur zwo ſchlechte Mahlzeiten, und dieſe nur in Wirthshäuſern, bey den Edelleuten hingegen allemal gute Tafel und Ueberfluß gefunden, und iſt überhaupt mit der ſchottiſchen Bewirthung ſehr zufrieden geweſen. S. deſſen Reiſe S. 34. Ueb.

„die Einwohner theils zur Ehrenbezeigung, „und theils um ihm den Weg zu erleichtern *).

„Außer dem Viehe, deſſen Blut und Milch, „wie ich geſagt habe, dieſen Hochländern zur „Nahrung dient, erzeugt das Land auch Hir- „ſche und Rehe, denen die Einwohner bis in „die Höhlen und Ritzen der Felſen, wohin „dieſe Thiere flüchten, nachzuſetzen pflegen. „Sie haben auch ein beſonders Geſchlecht von „wilden Zwerg-Pferden, die in den Hochlan- „den herum laufen, und die ſie eben ſo jagen, „wie den Hirſch. Dieſe locken ſie an ſteile „Oerter, und ſuchen ſie da bey den Hinter- „beinen zu erwiſchen; oder ſie verfolgen dieſe „Thiere dermaaßen, daß ſie endlich vor Mü- „digkeit ſtürzen. So bald man nun ſolche „Thiere zahm gemacht hat, und ihnen eine „Laſt zu tragen geben will, hängt man ihnen „zween Körbe an, und legt in jeden derſelben „einen Theil von der Ladung. Läßt ſich dieſe „nicht theilen, ſo werden in den andern Korb

*) Es konnte nicht fehlen, daß bey der erblichen Gerichtsbarkeit hin und wieder Ungerechtigkeiten vorfielen; aber dieſem Uebel iſt durch Anſetzung königlicher Richter nunmehr abgeholfen worden. Ueb.

„Steine gelegt, die eben ſo ſchwer wägen; „daß alſo das Thier gezwungen iſt, das dop= „pelte Gewicht zu tragen.

„Was die Ländereyen anlangt, welche von „den Bauern beſäet werden können, ſo ackern „ſie ſelbige mit eben dieſen Pferden. Sie „ſchirren ihrer vier auf einmal an, halten die „beiden vorderſten, und ziehen ſo rückwärts, „um zu verhüten, daß der Pflug nicht wider „den Felſen, der auf der Oberfläche zu ſehen „iſt, anſchlagen ſoll. Eben dieſe Thiere brau= „chen ſie auch, die Egge zu ziehen, welche „ſie ihnen unbarmherziger Weiſe an den „Schwanz binden; und wenn der Schwanz „zu kurz iſt, ſo verlängern ſie denſelben mit „Weidenruthen. Alle Jahre ſetzt der Sherif „oder Landvogt, in Begleitung der Geſchwor= „nen, in jedem Diſtricte den Preis des Ge= „traides feſt; der Preis andrer Lebensmittel „richtet ſich nach der Gewohnheit.

„Wenn eine Hochzeit in der Gegend ge= „feyert wird; ſo bemeiſtern ſich die geladenen „Gäſte der Hütte des jungen Ehepaares, und „ſperren ſelbiges die erſte Nacht über heraus. „Das Brautpaar, das auf dieſe Weiſe aus „ſeiner Heimath vertrieben iſt, geht dann in „eine oder die andre Scheune, legt ſich aufs

„Heu,

„Heu, und überläßt ſich dort gänzlich ſeiner „Liebe, da unterdeſſen die Hochzeitleute tan„zen, und ſich die Zeit auf andre Art vertrei„ben. Einige Tage nach der Hochzeit fängt „die junge Frau an, ihr Leichentuch zu ſpin„nen; und dieſes kann der Mann weder ver„kaufen, noch verſetzen, ohne ſich zu entehren.

„Stirbt einer von dieſen Bauern; ſo kom„men ſeine Freunde, ſeine Verwandten und „ſeine Nachbarn zuſammen, und machen ſich „dabey eben ſo luſtig, wie bey einer Hoch„zeit. Iſt es ein verheiratheter Mann; ſo „führt ſeine Wittbe den erſten Tanz auf. Iſt „es eine Frau; ſo macht der Mann die Hon„neurs bey dem Tractament. Iſt aber der „Verſtorbene von vornehmerm Stande, ſo „miethet die Familie Klageweiber, welche die „Luft von ihrem Aechzen und Wehklagen er„tönen laſſen; und die Cärimonie wird damit „beſchloſſen, daß ſie ſich zum Zeichen der „Trauer den Kopf mit einem kleinen Stücke „grünen Zeuges bedecken. Bringt man den „Leichnam auf einem Boote fort, ſo wird ein „ſolches Boot geſchätzt, was es werth ſeyn „kann, und ein beniemter Preis darauf ge„ſetzt. Dieſe Taxe wird ſo dann öffentlich „ausgerufen; und wenn dieſes nicht geſchähe,

„ſo

„ſo würden die guten Leute glauben, es ſtün-
„de ihnen ein Unglück bevor: denn die Hoch-
„länder ſind ſo abergläubiſch, daß ein Paar
„Bauern, wenn ſie einen Handel mit einan-
„der ſchließen, jedesmal beide die innere Sei-
„te des Daumens naß machen, und dann die
„Daumen zuſammen drücken; und ein Ver-
„trag, der auf dieſe Weiſe geſchloſſen iſt, wird
„für unverbrüchlich geachtet.

„In Fällen der Unruh und Noth ſchickt
„der Oberherr oder Laird das ſo genannte flam-
„mende Kreuz unter ſeinen Stamm; dieſes
„ſind zween ins Kreuz geſpannte, und an bei-
„den Enden verbrannte Stäbe. Zugleich fügt
„er ſelbigen einen ſchriftlichen Befehl bey, des
„Innhaltes, daß ſich ein jeder an einem be-
„niemten Ort einzufinden habe. So dann
„bricht jedermann gut bewaffnet auf, und
„hält ſich dazu, je eher je lieber nach dem an-
„gewieſenen Sammelplatze zu kommen. Die
„Mund-Proviſion iſt binnen weniger Zeit be-
„ſorget; ſie beſteht aus Hafergrütze, den die
„Mannſchaft mit ein wenig Waſſer in der hoh-
„len Hand knetet; und dieß iſt ihre ganze
„Mahlzeit.

„Wenn Sie alle dieſe Umſtände hören“,
fuhr der ſchottiſche Edelmann fort, „iſt Ihnen

„da-

„dabey nicht zu Muthe, als befånden Sie Sich „noch in einer oder der andern Gegend der „Neuen Welt? Dieſe ſchottiſchen Vôlkerſchaf„ten ſind unſre unmittelbare Nachbarn; und „doch findet man bey ihnen Sitten, die fůr „uns um kein Haar minder fremd und auslån„diſch ſind, als die Sitten der Algonquins „und der Eſkimaux. Es iſt auch dieſes Land „zu keiner Zeit geſitteter geweſen, als itzt; „und gleichwohl findet man darinnen Stådte „Flecken und Dôrfer, und dieſer ganze weit„lâuftige Theil des Kônigreiches wird in funf„zehn Grafſchaften eingetheilt.

„Inver-Lochy, welches zwiſchen zween „Landſeen in Lochaber liegt, iſt der vor„nehmſte Ort der Provinz Lochaber, und „iſt beſonders merkwůrdig wegen der berufnen „Prophezeyung eines gewiſſen Banquo, der, „wie man ſagt, prophezeyet haben ſoll, daß „ſeine Nachkommenſchaft dereinſt die Krone „tragen wůrde *). Der Tyrann Macbeth, „der damals regierte, ließ ihn ermorden, um „den

*) Inverlochy iſt itzt gar nicht mehr vorhanden, und ſtatt dieſes ehemaligen Schloſſes das Fort William erbauet, das ſchon 1745 vergeblich von den Rebellen belagert wurde. S. Bůſching S. 1666. Ueb.

„den Erfolg dieſer Prophezeyung zuſchanden „zu machen: es gieng aber dieſelbe nichts „deſto weniger in ihre Erfüllung; denn der „Sohn des Banquo flüchtete nach England, „heirathete eine Prinzeßinn in Wales, und „zeugte mit ihr einen Prinzen, der den Na„men Stuart bekam, und der hernach der „Stammvater des Hauſes Stuart wurde.

„Dieſer Name, unter welchem ſeit länger „als dreyhundert Jahren die Könige und Kö„niginnen von Schotland bekannt geweſen ſind, „war nichts anders, als der Titel einer Wür„de bey der Krone. Die Familie hat denſel„ben als einen Zunamen angenommen; und „ſo iſt er ſeit der Zeit auf verſchiedne vorneh„me Familien gefallen, die aus dem Blute „dieſer Monarchen herſtammen.

„Die Beherrſcher dieſes Königreiches nah„men nach und nach eben die Titel an, wie „die Könige von England, und haben ſich dem „zu folge Ihro Gnaden, Ihro Hoheit, und „Ihro Majeſtät nennen laſſen. Wilhelm „der Erſte erhielt vom Pabſte den Titel „Vertheidiger der Kirche, und Ja„kob der Vierte den Titel Beſchützer „des Glaubens. Ihre Nachfolger an der „Regierung haben es indeſſen dabey bewenden

„laſſen,

„laſſen, daß ſie ſich von Gottes Gnaden Kö-
„nige von Schotland, England, Frankreich und
„Irland nannten; welches auch ſeit der Ver-
„einigung beider Kronen noch immer üblich iſt.

„Die Einwohner von **Bread-Albane**,
„(oder **Albanien**) welches **Lochaber** gegen
„Süden liegt, rühmen ſich, von den alten
„Scoten herzuſtammen, deren Sprache, Klei-
„dung und Lebensart ſie auch beybehalten ha-
„ben *). Dieſe Landſchaft hat den Titel eines
„Herzogthums, von welchem vor Alters die
„älteſten Söhne des königlichen Hauſes den
„Titel führten **). Da Schotland beſtän-
„dig

*) Ganz falſch! Die Hochländer nennen ſich Alba-
nich, ſo wie ihr Land Alba, Albain, d. i.
hoch, oder das hohe Land. Der Name Sco-
ten oder Schotten iſt ihnen ganz unbekannt.
S. Büſching S. 1640. Ihre Sprache iſt
das alte Galic oder alte Galliſche. — Es
verdiente unterſuchet zu werden, ob die Spra-
che der Hochländer mit der Irländiſchen oder
der Waleſiſchen Sprache einige Aehnlichkeit
hätte, und wie weit dieſe Aehnlichkeit reichte.
Die Zweifel, welche Johnſon wider die Aecht-
heit des Oßian aufgeworfen hat, könnten da-
durch vielleicht Licht bekommen. Ueb.

**) George der Andre ertheilte ſeinem Enkel,
dem Prinzen **Eduard Auguſt**, im J. 1760
unter

„dig von Königen beherrſchet worden iſt, ſo „brachte es der Gebrauch in alten Zeiten ſo „mit ſich, daß man, wenn der regierende „Herr ſtarb, oder die Krone niederlegte, oder „zur Regierung untüchtig ward, eine allge„meine Verſammlung der drey Stände des „Staates berief, von welcher die Männer „ausgeleſen werden mußten, denen die Staats„Verwaltung während des Interregnum über„tragen ward, und denen es zukam, den neuen „Monarchen auszurufen. Ehe dieſer Prinz „gekrönt werden konnte, mußte er alle Rich„ter bey den Tribunalien ernennen, und alle „Civil- und Militair-Bedienungen beſetzen.

„Der Groß-Kanzler war, vermöge ſeines „Poſtens, Vorſitzender in allen Gerichtshöfen, „ausgenommen im Reichsſchatzgerichte, wo „er im Beyſeyn des Großſchatzmeiſters weder „Sitz, noch Stimme hatte. Dieſes letztre „Tribunal hat eben die Macht, eben das An„ſehen, eben die Privilegien, und eben die „Gerichtsbarkeit in allem, was die Einkünfte „von Schotland betrifft, wie ſie der Exche-

„quer

unter andern Titeln auch den Titel eines Herzogs von York und Albanien. S. Büſching S. 1479. Ueb.

„quer zu London in dem hat, was die Ein„künfte von England angeht. Der Groß„ſchatzmeiſter war unter den vereinigten Titeln „eines General-Schatzmeiſters, Kammer„Präſidenten, und General-Einnehmers, wel„che ihm den Vortritt vor dem geſammten Adel „ertheilten, der zweyte Mann im Staate.

„Der Lord geheimer Siegelbewahrer hatte „ſeinen Rang und Sitz im Staats-Rath un„mittelbar nach dem Präſidenten, und ſetzte „zu allen Urkunden, die das große Reichsſie„gel paßiren mußten, das Geheime-Siegel „bey.

„Der Lord Staatsſecretair führte den Vor„ſitz über alle geringere Beamten, und hatte den „Vortritt vor allen andern, die ſonſt der Her„kunft nach ſeines Gleichen waren.

„Der Lord Geheimſchreiber vergab eine „große Menge Bedienungen, die er auf Le„benszeit überlaſſen konnte, und hatte das „Staats-Archiv unter ſeiner Verwahrung.

„Der Lord Sachwalter ertheilte dem Mon„archen ſeine Rathſchläge in Dingen, welche „die Vollſtreckung alter Geſetze, und die Ein„führung neuer betrafen.

„Die Oberkammerherrn-Stelle ward in „dem Hauſe der Herzoge von Lenox erblich

„gemacht. Eine ſeiner Amtsverrichtungen „beſtand darinnen, daß er genaue Aufſicht „führen mußte, daß die Obrigkeiten in den „königlichen Flecken das Beſte ihrer Gemein= „den ſorgfältig in Obacht nahmen. Der Her= „zog von Monmouth iſt der letzte geweſen, „der dieſe Würde durch Commiſſarien verwal= „tet hat.

„Der Poſten des High-Steward oder „Oberhofrichters beym königlichen Hauſe war „einige hundert Jahre hindurch eines der ehr= „würdigſten Aemter in der Monarchie. Der „Prinz von Schotland hat den Titel eines ge= „bohrnen Steward des Königreiches geführt.

„Es gab damals auch einen königlichen „Thürhüter, deſſen hauptſächlichſtes Amt dar= „innen beſtand, daß er die ausländiſchen Mi= „niſter einführte, und eben ſo wohl bey der „Perſon Seiner Majeſtät, als bey dem Par= „lamente diente.

„Der Hof=Almoſenirer trug Sorge für die „königlichen Hausarmen, deren Anzahl jedes= „mal den Jahren des Monarchen gleich ſeyn „mußte. Er hatte verſchiedne Hof=Capläne „unter ſich, von denen alle Tage zween den „Dienſt verſehen mußten, ſo lange der Fürſt „in Schotland war. —

„Strath=

„Strath-Navern und Caithneß ſind „die beiden nordlichſten Provinzen des König„reiches. Die Einwohner derſelben ſind groſ„ſe Jäger, und führen einen unaufhörlichen „Krieg wider die Wölfe.

„Südlicher iſt die Grafſchaft Suther„land. Sie gehört dem Hauſe Gordon, „das den geſammten Adel dieſer Gegend zu „Lehnleuten hat.

„Die Grafſchaft Roß erſtreckt ſich von „einer See bis an die andre, (dieß heißt, „vom atlantiſchen Weltmeere bis an die Nord„ſee,) und es werden längſt ihrer Küſten viele „Heringe gefangen.

„Die Grafſchaft Murray nennt man den „Garten von Nord-Schotland, wegen der „Mildigkeit ihres Klima und der Fruchtbar„keit ihres Bodens.

„Vor Alters haben die ſchottiſchen Könige „ihren Wohnſitz in der Grafſchaft Inver„neß gehabt, in der man auch noch einige „Trümmern von dem Schloſſe wahrnimmt, „das ſie bewohnten *).

O 2 „Von

*) S. oben die Anmerkung (S. 119) dieſes Theils. Ueb.

„Von der Grafſchaft **Buchan** rühmt „man die überaus feine Wolle, die Frucht„barkeit ihrer Viehweiden, und den Bern„ſtein, der an ihren Küſten gefiſcht wird. In „einem Hafen derſelben, Namens **Peter„head**, ſtieg im J. 1715 der Prätendent mit „dem Grafen von **Marr** ans Land.

„Vor Alters wurden die Beherrſcher von „Schotland in **St. Johns-Town** (oder „**Johnſton**), der Hauptſtadt in **Pert„Shire**, geweiht und gekrönt. Es iſt auch „**Johnſton** noch dieſe Stunde ein beträcht„licher Ort, an welchem man auf einer ſchö„nen ſteinernen Brücke über den Fluß Tay „kömmt. Die Fluth trägt da die Schiffe bis „an die Stadt herauf.

„Nicht weit davon lag die alte ehemalige „Abtey **Scone**, in welcher damals eigent„lich die ſchottiſchen Könige gekrönt zu wer„den pflegten.

„**Aberdeen** wird in zwo Städte, in „**Alt-** und **Neu-Aberdeen** getheilt, die „um eine halbe Engliſche Meile weit aus ein„ander liegen. Sie machen zuſammen die „Hauptſtadt in der Grafſchaft **Marr**, und „ſo gar die Hauptſtadt von ganz Nord-Schot„land aus. **Old-Aberdeen** liegt an der

„Küſte

„Küſte bey der Mündung des Fluſſes Dee, „iſt ehemals eine biſchöfliche Stadt geweſen, „und hat eine der ſchönſten Kirchen im König= „reiche. Man findet auch in derſelben die da= „ſige Univerſität. Aber bey allen dieſen Vor= „zügen muß ſie doch der Stadt New=Aber= „deen unendlich nachſtehen; denn in dem „Hafen von dieſer letztern wird großer Handel „getrieben; der Ort wird ſtark beſuchet, und „iſt auch noch überdieß wegen des Lachsfan= „ges ſehr berühmt *).

„Jede Grafſchaft von Schotland hat ſchon „von alten Zeiten her eine vornehme Magi= „ſtratsperſon gehabt, die unter dem Sherifs= „Titel als Richter den Ausſpruch in allen ge= „wöhnlichen bürgerlichen und Criminal=Sa= „chen thut. Die Urthel dieſer Beamten wa=

*) Der Verf. mengt hier die Nachrichten von Old= und New=Aberdeen ſeltſam unter ein= ander. Old=Aberdeen liegt nicht am Dee, ſondern am Don. Am Dee liegt New=Aber= deen. Beide Städte haben ihre Univerſität für ſich; die zu Old=Aberdeen hat ihren Sitz im Königs= und die zu New=Aberdeen im Marſhall=Collegio. Beide Städte trei= ben den Lachs= und Barſch=Fang ſehr ſtark. S. Büſching S. 1663. Ueb.

„ren, ehe und bevor man ein Juſtiz-Gericht er-
„richtet hatte, bloß dem allgemeinen Richter
„unterworfen, der ſonſt den Titel eines Ober-
„richters führte. An die Stelle dieſes hohen
„Beamten ward in der Folge wegen gewiſſer
„Streitigkeiten, die ſich zwiſchen ihm und
„den Sherifs hervorgethan hatten, das gedachte
„Juſtiz-Gericht angeſetzt. Aber das Parla-
„ment ſchaffte nachher auch die Gerichtsbar-
„keit dieſes Tribunals wieder ab, und beſtellte
„einen neuen Gerichtshof, welcher abermals
„aus einem Oberrichter oder Präſidenten
„(the Juſtice General), (der jedoch nach Be-
„lieben des Königs ſeiner Stelle wieder ſollte
„entſetzet werden können), aus einem Gerichts-
„ſchreiber (Juſtice Clerc), und fünf Lords-
„Richtern beſtand, die ſich in die Provinzen
„verfügten, um alle Proceſſe an den Orten
„ſelbſt abzuthun *). Dieſe Circular-Reiſe
„gieng des Jahres nur einmal vor ſich. Seit-
„dem man aber die erblichen Gerichtsbarkeiten
„abgeſchafft hat, iſt zugleich ausgemacht wor-
„den, daß dieſe Reiſen alle halbe Jahre ge-
„ſche-

*) Dieſes Gericht iſt ein peinliches Gericht, und wird gemeiniglich ſchlechthin the Juſtice oder Criminal Court genannt. Ueb.

„ſchehen ſollen; und den Richtern hat man, „um ſie für dieſe Vermehrung ihres Aufwan„des zu entſchädigen, ihren Jahrgehalt ver„doppelt. Vor dieſem Gerichtshofe werden „die Proceſſe von funfzehn Geſchwornen „abgeurthelt, worunter der Vorſitzende das „Gutachten der übrigen in deutlichen Wor„ten ſchriftlich referirt, und dem Richter „weiter keine Mühe überläßt, als das Urthel „abzuſprechen.

„Die Sherifs erkennen über alles, was „Erwählungen zum Parlament, Uſurpatio„nen, Schäden und geringfügige Schulden be„trifft. Sie ſprechen auch das Urthel in Fällen „des Mords oder andern Capital-Verbrechen, „wenn der Thäter binnen den erſten vier und „zwanzig Stunden nach Begehung ſeines Ver„brechens vor ſie gebracht wird. Wenn aber „dieſe Zeit verſtrichen iſt, dann gehört das „Verbrechen nothwendiger Weiſe vor die Com„petenz des Oberrichters (Juſtice General) „oder ſolcher Männer, die ausdrücklich dazu „ernannt werden. Die Urthelsſprüche der „Sherifs können von dem peinlichen Gerichte, „welches zu allen Zeiten das Recht hat, die „Proceſſe, die vor ihnen anhängig ſind, vor „ſeinen Richterſtul abzurufen, gemildert, re-

„formiret, und caßiret werden. Dieſe Aem-
„ter waren vordieſem, wie ich bereits geſagt
„habe, erblich; allein Jakob der Erſte
„und deſſen Sohn, Carl der Erſte, ha-
„ben den meiſten Familien, die dieſe Erbäm-
„ter hatten, ſelbige abgekauft; und das Par-
„lament hat ſie endlich alle zuſammen mit der
„Krone verknüpfet, indem es Befehl gegeben,
„daß künftighin kein Sherif anders, als vom
„König, ernannt werden ſollte.

„Schotland enthielt vordieſem viele Lände-
„reyen, deren Beſitzer das Recht der erblichen
„Obergerichte hatten; allein dieſe Privat-Ju-
„risdictionen ſind neuerlich durch eine Acte
„des großbritanniſchen Parlaments abgeſchafft
„worden. Jedweder Schotte, der eine Ba-
„roney vom Könige beſitzt, hat indeſſen das
„Recht, einen Richterſtul zu halten, vor wel-
„chem alle Streitigkeiten von wenigem Belang
„abgeurthelt werden. In bürgerlichen Streit-
„händeln kann dieſer Richterſtul weiter nicht
„ſchreiten, als daß er Schuld- und Vergü-
„tungs-Sachen entſcheidet, deren Werth nicht
„über vierzig Schillings *) beträgt; und in
„Criminal-Angelegenheiten erkennt er bloß
„über

*) Zehn bis zwölf Thaler.

„über Schlägereyen und andre Vergehungen, „für deren Abthuung er nicht mehr als zwan„zig Schillings an Geldbuße verhängen, und „noch überdieß den, der dieſe Strafe nicht „erlegt, nicht über einen Monat in gefängli„cher Haft halten kann. Durch die Vereini„gungs-Acte beider Königreiche iſt allen dieſen „Privat-Gerichten das Recht über Leben und „Tod entzogen, und ſind Friedensrichter in „dieſem Königreich angeſetzt worden, denen „man alle die Rechte, Ehrenbezeigungen und „Privilegien ertheilet hat, deren dergleichen „Beamte in England genießen.

„Das Gericht der königlichen Flecken iſt „eine beſondre Gerichtsbarkeit, welche aus „Bürgern beſteht, die durch offne Briefe zu „einer Geſellſchaft vereiniget ſind, um die „Streitigkeiten zu entſcheiden, die den Handel „betreffen, oder die ihre Beziehung auf Ge„bäude, auf Waſſerleitungen, auf Hinder„niſſe, welche den öffentlichen Straßen ſcha„den, u. d. gl. haben. Der Aelteſte oder Vor„ſitzer dieſer Geſellſchaft läßt dieſelbe zuſam„men kommen, wenn es ihm beliebt, und „ſammelt die Geldſtrafen ein, welche die Ge„ſellſchaft auferlegt. Die königlichen Flek„ken machen, jeder für ſich, einen eignen

„und von jedwedem andern unterſchiednen
„Körper aus; ſie ſind aber alle zuſammen ei=
„nem gemeinſchaftlichen Gericht unterworfen,
„welches den Auftrag hat, ſie zu regieren.
„Vor Alters nannte man daſſelbe das Ge=
„richt der Vier Flecken; denn damals
„kamen bloß die Abgeordneten von Edin=
„burgh, von Stirling, von Rox=
„burgh und von Berwick alle Jahre ein=
„mal zuſammen, um das gemeinſchaftliche
„Beſte aller andern zu überlegen. So groß
„auch das Alterthum ſeyn mag, deſſen ſich
„dieſe bürgerlichen Verſammlungen berühmen,
„ſo glaubt man doch, daß ihre älteſten Ur=
„kunden nicht über das ſechzehnte Jahrhun=
„dert hinauf reichen. — Dieſes Gericht kann
„einen Flecken, oder einen Bürger, die ſich
„gegen ſeine Verfügungen ungehorſam bewei=
„ſen, ihrer Privilegien berauben; kann dieje=
„nigen, die ſeinen Verordnungen entgegen
„handeln, zu Geldbußen verurtheilen; kann
„über die Vergehungen der Commißionairs
„und Factoren, die es bey den Ausländern
„unterhält, den Ausſpruch thun; kann Com=
„miſſarien zur Viſitation der Häfen, der
„Wälle, der Gefängniſſe, der öffentlichen
„Stiftungen, der Gebäude ernennen, und
„ſich

„ſich von ihnen Bericht erſtatten laſſen. Es „ſchickt dann und wann Abgeordnete an die „vornehmſten europäiſchen Höfe, und läßt „Unterhandlungen an denſelben über Angele„genheiten pflegen, bey denen etwan der Han„del intereßiret iſt, oder läßt die Beſchwer„den, die es da anzubringen hat, gehörig „vorſtellen. Die General-Verſammlung wird „gemeiniglich zu Edinburgh gehalten, und „kann ohne Einwilligung der mehreſten Glie„der nicht anderswohin verleget werden.

„Die Facultät der Advocaten in Schot„land, und die unvergleichliche Ordnung, „welche unter dieſer beredten Claſſe von Bür„gern herrſcht, iſt ebenfalls eine Sache, die „Ihre Aufmerkſamkeit nicht minder verdient. „Ihr Urſprung reicht hinauf bis zu der Re„gierung Jakob des Fünften; dieß heißt, „ungefähr bis zum Anfange des ſechzehnten „Jahrhunderts. Dieſer König erwählte eine „gewiſſe Anzahl von angeſehenen, im beſten „Rufe ſtehenden Männern, die in der Kennt„niß der Geſetze erfahren waren, und denen „er den Titel der Advocaten vom Conſeil bey„legte. In den folgenden Zeiten wurde man „durch die Menge der Sachen genöthigt, die „Zahl dieſer Advocaten zu vermehren; und

„heute

„heute zu Tage zählt man ihrer hundert und „achtzig, von welchen ihrer wenigſtens hun„dert und vierzig regelmäßig die Landgerichts„tage abzuwarten pflegen. Die übrigen ſind „Edelleute, die bloß nach der Ehre ſtreben, „dereinſt Mitglieder des Criminal- oder auch „des Seßions-Gerichts zu werden.

„Dieſe Facultät hält den erſten Dienſtag „in jedem neuen Jahr eine General-Verſamm„lung, worinnen ſie aus ihren Mitteln einen „Decanus, einen Schatzmeiſter, Secreta„rien, Examinatoren, und einen Oberaufſe„her der Bibliothek erwählt. Obgleich der „Decanus nur auf ein Jahr gewählt wird, „ſo iſt es doch etwas ſeltnes, daß beym Jah„reswechſel ein andrer Decanus, oder auch „ein andrer Schatzmeiſter gewählt werden „ſollte; ſondern gemeiniglich bleiben dieſe bei„den Beamten viele Jahre nach einander in „ihrem Poſten. Die Secretarien müſſen „wechſelsweis allen beſondern Sitzungen bey„wohnen, und die Berathſchlagungen zum Pro„tocolle bringen, aus welchem ſie hernach auf „bedürfenden Fall die nöthigen Extracte mit „ihrer Namens-Unterſchrift liefern.

„Dieſe Geſellſchaft hat zum Gebrauch ihrer „Mitglieder eine köſtliche Bibliothek, deren

„an-

„anfängliche Abſicht bloß war, eine Samm=
„lung von Büchern über die Civil=Geſetze zu
„haben. Nachdem man aber einen zahlrei=
„chen Vorrath über dieſe Materie zuſammen
„gebracht hatte, ſo hat man auch Bücher
„über jede andre Art von Wiſſenſchaft und
„Litteratur dazu genommen. Die Verwah=
„rung derſelben iſt drey Advocaten anver=
„trauet, von welchen einer beſtändig verbun=
„den iſt, ſich zu beniemten Stunden in der
„Bibliothek aufzuhalten. Dieſe Aufſeher ab=
„gerechnet, hält man noch drey Oberaufſeher,
„welche den Zuſtand der Bücher unterſuchen,
„und die nöthigen Verfügungen treffen, mit
„was für Büchern die Bibliothek zu vermeh=
„ren, und wie dieſelben anzuſchaffen ſeyn.

„Zu den Stellen, die beym Criminal=Ge=
„richt erlediget werden, kann der König ſonſt
„Niemanden ernennen, als Mitglieder dieſer
„Facultät, zu welcher Niemand anders kom=
„men kann, als nach vielfältig ausgehaltenen
„Prüfungen. Wer in die Facultät aufge=
„nommen ſeyn will, der muß zuförderſt ei=
„ne Bittſchrift bey den Vorſtehern dieſes Tri=
„bunals einreichen; worauf der Decanus die=
„ſe Schrift empfängt, und dann den Candi=
„daten in die Hände von neun beſondern Exa=

„mina=

„minatoren übergiebt, welche eidlich dazu „verpflichtet werden, daß ſie ihre Schuldig„keit treulich thun wollen. Dieſe theilen ſich „unter einander zu gleichen Theilen in den gan„zen Umfang des bürgerlichen Rechts, und „weiſen dem Candidaten jeder ſeinen Tag an, „an welchem er auf alle Fragen, die ſie ihm „vorzulegen gedenken, antworten ſoll. Bey „jeder Prüfung müſſen wenigſtens ſieben von „dieſen Examinatoren zugegen ſeyn, um ihre „Stimmen zu geben; und wie nun ihr Gut„achten über die Fähigkeit und Kenntniß des „Candidaten hernach ausfällt, ſo geben ſie „ihm ihre Zufriedenheit durch Unterzeichnung „ſeiner eingereichten Bittſchrift zu erkennen, „oder ſie ermahnen ihn auch, ſeine angefan„genen Studien mit neuem Eifer fortzuſetzen. „Im erſtern Falle giebt der Decanus dem „Candidaten eine Materie auf, über die er „eine Diſputation zu ſchreiben und zu verthei„digen ſich anſchicken muß. Dieſe zweyte „Prüfung geſchieht dann öffentlich; und wenn „der Candidat auftritt, ſo muß die Verſamm„lung zum wenigſten aus funfzehn Mitgliedern „der Facultät beſtehen, die wider den Re„ſpondenten diſputiren, und am Ende ihre „Stimmen gerade ſo abgeben, wie nach En-

„digung

„digung der erſten Prüfungen. Hat er gut
„beſtanden, ſo giebt ihm der Decanus eine
„Materie auf, über die er eine öffentliche Re-
„de halten ſoll. Und wann er nach Haltung
„derſelben den gewöhnlichen Eid geleiſtet hat,
„wird er in dieſen ehrwürdigen Orden aufge-
„nommen, der eben ſo alt, als die obrigkeit-
„liche Würde, eben ſo edel, als die Tugend,
„eben ſo unentbehrlich, als die Gerechtigkeit,
„der ſeines Berufs wegen frey, aus Pflicht
„gerecht, und der bürgerlichen Geſellſchaft,
„ohne ihr Sklave zu ſeyn, nützlich iſt, ſeine
„Würde bloß ſeinen Einſichten zu verdanken
„hat, mit der Thätigkeit des Bürgers die Un-
„abhängigkeit des Philoſophen verbindet, und
„die Beredtſamkeit ſelbſt für nichts achtet,
„wenn ſie, da ſie ſelbſt unter die Claſſe ſeiner
„Vorzüge gerechnet wird, nicht eben ſo wohl
„Geißel des Laſters, als Schild der Unſchuld,
„und Sprache der Wahrheit iſt.

„Dieß iſt die Vorſtellung, die wir uns in
„Schotland von dieſen Geſetzesverſtändigen
„machen. Da ſie ſich einzig und allein dem
„Studium ihres Standes, und den Pflichten
„deſſelben gewidmet haben; ſo verändern ſich,
„ſo zu ſagen, ihr Weſen, ihr Leben, ihre
„Geſinnungen und ihre Gedanken. Die Ju-
„ſtiz

„ſtiz macht ſie zu Bewahrern des gemeinen „Beſten; die Menſchlichkeit hält ihnen die „Thränen der Unterdrückten vor; die Billig„keit öffnet ihnen das Heiligthum der Geſetze; „die Gelehrſamkeit giebt ihnen Licht über die „Dunkelheiten derſelben; die Ehrliebe macht „ſie taub gegen die Stimme des Eigennutzes; „und die Glückſeligkeit der Menſchen iſt die „Belohnung, von der ſie ſich am meiſten ge„rührt bezeigen. Dieſer Eifer für die Ge„rechtigkeit, dieſe Liebe zur Wahrheit, dieſe „Anhänglichkeit an den Geſetzen, ſind lauter „gegründete Anſprüche, die ſie an unſre Er„kenntlichkeit haben. Einen ſtreitigen Punct „mit Richtigkeit zu faſſen; Mittel zu erden„ken, wodurch die Wahrheit aus der Hülle „der Nebel gezogen werden könne; mit natür„lichen Farben die Pflichten des Menſchen, „ſeine Rechte, ſeine Unglücksfälle zu ſchildern; „das Ohr der Richter dem Recht und der „Vernunft, und ihr Herz der Billigkeit auf„zuthun; jene delicaten Inſinuationen, jene „Hülfsmittel des Pathetiſchen, kurz, alle je„ne Feinheiten einer Kunſt, die um ſo viel „ſichrer wirkt, je mehr ſie verſteckt iſt, mit „Geſchicklichkeit anzubringen; die Gemüther „zu rühren, ſie hinzureißen, ſie gefangen zu

„füh-

„führen; dieß iſt die Gabe, die wir von „ihnen vorausſetzen; und dieſe Gabe erfo= „dert Einbildungskraft, feines Gefühl, und „Genie.

„So ſehr das Intereſſe der Parteyen ein= „ander entgegen geſetzt ſeyn mag, und ſo viel „Eifer auch die Advocaten bey deſſen Behaup= „tung zu beweiſen verbunden ſind; ſo nehmen „ſich doch die unſrigen nur höchſt ſelten die „Freyheit, Gift und Galle in ihre gerichtlichen „Vorträge zu mengen, und noch viel ſeltner „bis in den Gräbern zu wühlen, um einen „Gegner um ſeine Ehre zu bringen. Sie em= „pfinden ſelbſt, wie unmenſchlich es ſeyn wür= „de, dem Unglücklichen, oder wohl gar dem „Dürftigen, Hohn zu ſprechen. Sie wiſſen, „daß das Heiligthum der Gerechtigkeit keines= „weges ein Schauplatz iſt, wo niedrige Poſ= „ſenreißer das Publicum mit Schäkereyen und „groben Spöttereyen beluſtigen ſollen. Nicht „etwan, als ſollten nicht bey gewiſſen Gele= „genheiten auch wohl Scherze und witzige Ein= „fälle vorfallen: aber wenn dieſelben nur ein „wenig gehäuft werden, oder man ſich nur „ein wenig von ſeiner ſatyriſchen Laune hin= „reißen läßt; ſo ſetzt man damit die Achtung

„gegen die Obrigkeit, gegen das Publicum
„und gegen ſich ſelbſt aus den Augen *).

„Die alten Schotten hatten weder Advoca-
„ten noch Richter, weder Obrigkeiten, noch
„feſtgeſetzte, beſtimmte und bleibende Gerichts-
„höfe. Zur Verwaltung der Gerechtigkeit im
„Königreich ernannte das Parlament gewiſſe
„Commiſſarien, die aus den verſchiedentlichen
„Ständen des Staats erwählet wurden, und
„deren ganzer Gehalt bloß in den Geldbußen
„beſtand, welche ſie dem Könige durch ihre
„Urthel zuſprachen. Dieſes Amt war um ſo
„weniger läſtig, weil die Commiſſarien nicht
„länger, als vierzig Tage nach einander, Siz-
„zung halten durften: und da ſie wechſelswei-
„ſe berufen wurden, dieſe Verrichtungen zu
„über-

*) Ein prächtiges Lob der Edinburgher Advocaten-Facultät! ſo prächtig, daß man meynen ſollte, es wäre von einem der beredteſten ihrer Mitglieder aufgeſetzt! Der Göttinger Recenſent nennt es indeſſen ein verdientes Lob; Topham hingegen bezeigt ſich überaus unzufrieden mit dieſen beredten Herren, und giebt nicht undeutlich zu verſtehen, daß ſich das Publicum ohne ſie vermuthlich viel beſſer befinden würde; eine Meynung, welcher auch weiter unten der Redner, der hier ſpricht, ſelbſt nicht zu widerſprechen ſcheint. Ueb.

„übernehmen; ſo kam die Reihe nicht eher wie„der an ſie, als nach Verlaufe von ſieben Jah„ren. Dieſe Methode hatte den Nutzen, daß „dadurch alle Unterthanen genöthigt wurden, „ſich um die Geſetze und um die Landesver„faſſung zu bekümmern; ſie ſchadete aber ſol„chen Proceſſen, welche langwierige und müh„ſame Unterſuchungen erfodern. Denn wenn „die Richter nicht im Stande geweſen waren, „dergleichen Streitigkeiten vor Ablauf ihres „Termins zu beendigen; ſo mußten ſelbige „wiederum vor den neuen Commiſſarien an„hängig gemacht werden, die mit dem Grun„de der Streitfrage noch nicht bekannt waren. „Ueberdieß glaubte man auch wahrzunehmen, „daß dieſe häufigen Umwechſelungen für der„gleichen jährliche Obrigkeiten lauter Mittel „zur Beſtechung wären. Dieſe Gründe ſchie„nen hinreichend zu ſeyn, das alte Herkom„men abzuſchaffen, und ſich den Gebräuchen „andrer Nationen dadurch zu nähern, daß „man ordentliche und beſtändige Gerichtshöfe „beſtellte.

„Das ſchottiſche Juſtiz-Collegium, „das auch ſonſt den Namen des Seßions„Tribunals, oder ſchlechthin der Seßion „führt, ward auf Befehl des Parlaments an-

„geſetzt, welches unter der Regierung **Ja-**
„**kob des Fünften** die Herren, aus denen
„es beſtehen ſollte, nicht nur ernannte, ſon-
„dern auch die Zeit und den Ort ihrer Sitzun-
„gen feſtſtellte, und die Form des Verfah-
„rens regulirte. Der König iſt hierbey ſelbſt
„in ſo weit gebunden, daß er von den Rich-
„tern anders nichts verlangen darf, als was
„die genaueſte Billigkeit vorſchreibt. Zum
„Muſter dieſes neuen Gerichtshofes nahm man
„das Pariſer Parlament; man ernannte einen
„Präſidenten, vierzehn Senatoren oder Rä-
„the, denen man in der Folge noch vier Glie-
„der des Geheimen Rathes *), und ſechs Ge-
„richtsſchreiber (Clercs) **) beyfügte, das
„Protokoll über die Verhandlungen des Colle-
„giums zu führen. Vor dieſem Gerichtshofe
„werden zu den geſetzten Zeiten alle Civil- und
„Criminal-Sachen verhandelt; und dieß ge-
„ſchieht vom erſten November an bis zum letz-
„ten Februar, und vom erſten Junius an bis
„zum letzten Julius. Die Urthel, die da ab-
„geſprochen

*) Büſching ſagt nur, zween außerordentliche Lords, S. 1642. Ueb.

**) Büſching ſagt, ſieben Clercs, und außer dieſen noch ſechs andre Unterbediente. Eb. daſ. Ueb.

„geſprochen werden, gründen ſich gemeiniglich
„auf die Parlaments-Acten und auf das Her-
„kommen bey der Nation; und wo dieſe Rechts-
„gründe ausgehen, da nimmt der Gerichts-
„hof ſeine Zuflucht zum gemeinen bürgerlichen
„Rechte. Die vorgeſchriebne Zeit hindurch
„hält derſelbe, den Sonntag und Montag aus-
„genommen, tägliche Sitzung. Die Freytage
„ſind beſtimmet, die Sachen der Krone nach
„der Liſte vorzunehmen, welche der Advocat
„der Krone dem Großſiegelbewahrer vorher zu
„übergeben beſorgt ſeyn muß.

„Von den Urtheln dieſes Gerichtshofes,
„unter welchen keines für geſetzmäßig gilt, das
„nicht wenigſtens neune von den Mitgliedern
„für rechtmäßig erkläret haben, kann man
„weiter nirgends hin appelliren, als an das
„Parlament. Zuförderſt werden die Advoca-
„ten von beiderley Parteyen angehört; und
„die Gerichtsſchreiber bringen die vornehm-
„ſten Puncte, mit denen ein jeder das Recht
„ſeiner Sache zu begründen ſucht, zu Papiere;
„ſo dann geben die Richter ihr Gutachten ab,
„und ſprechen das Urthel öffentlich nach Mehr-
„heit der Stimmen. Dieſes Tribunal beſteht
„aus zwo Kammern, wovon die eine die in-

„nere, und die andre die äußere Kammer heißt.
„In der letztern findet ſich nur einer von den
„Richtern, der darinnen eine Woche lang
„wechſelsweiſe mit den andern den Vorſitz
„führt. Vor dieſer äußern Kammer werden
„alle Sachen in der erſten Inſtanz anhängig
„gemacht; und wenn die Entſcheidung derſel-
„ben keiner Schwierigkeit unterworfen iſt, ſo
„ſpricht der Lord, der die Woche hat, das
„Urthel. Findet er hingegen Bedenklichkei-
„ten, ſo referirt er die Sache an die Richter
„in der innern Kammer. Die äußere Kam-
„mer giebt Tag vor Tag zwo Magiſtrats-Per-
„ſonen den Auftrag, die Zeugen zu verhören,
„und ihnen den Eid abzunehmen. Einer von
„den Artikeln des Vereinigungs-Tractats
„zwiſchen beiden Königreichen lautet dahin,
„daß das Seßions-Gericht oder Juſtiz-
„Collegium ſeine Rechte, ſeine Functionen,
„und ſeine Privilegien eben ſo wohl behalten
„ſoll, wie das Criminal-Gericht, und wie
„alle andre, in Schotland angeſetzte niedre
„Gerichte. Die ſo genannten Commiſſo-
„rial-Gerichte (Commiſſariot-Courts)
„haben es bloß mit Teſtamenten, mit geiſt-
„lichen Pfründen, mit Zehndten, mit Ehe-
„ſcheidungs- und andern dergleichen Sachen

„zu

„zu thun *). Das vornehmſte Commiſſorial-
„Gericht, an welches man von den Urtheln,
„die jedes andre im Lande abgeſprochen hat,
„appelliren kann, hat ſeinen Sitz zu Edin-
„burgh, und beſteht aus vier Richtern nebſt
„verſchiednen Gerichtsſchreibern, welche in
„ſehr gutem Gehalt ſtehen **).

„Im Uebrigen muß ich Ihnen die Erinne-
„rung nicht verheelen, daß bey der großen
„Anzahl von Leuten, die hier das Recht ha-
„ben, auf Koſten der proceßirenden Parteyen
„zu leben, die Proceß-Koſten faſt jedesmal
„beträchtlicher ſind, als der Werth und Grund
„des Proceſſes ſelbſt, und daher oftmals den
„Untergang beider Parteyen nach ſich ziehen.
„Heutiges Tages ertheilt die Gerechtigkeit ihre
„Orakel-Sprüche nicht mehr umſonſt; an
„den Zugängen zu ihrem Tempel findet man
„auf jedem Schritte, den man zu demſelben
„thut, tauſenderley Zöllner, verkleidet unter
„den Namen von Gegenſchreibern, von Thür-
„hütern, von Gerichtsdienern, von Anwäl-

*) Sie ſind eben das, was wir Conſiſtorial-
Gerichte nennen. Ueb.

**) Topham läßt allerhand Spöttereyen über
dieſes Gericht laufen. Ueb.

„den, an die man tauſenderley Abgaben, zu „deren Rechtfertigung nichts dient, als das „Herkommen, entrichten muß. Ein Prakti= „cus erkauft hier ſo gut, wie bey Ihnen in „Frankreich, das Vertrauen, welches ver= „ſchiedne Privat=Leute in ſeinen Vorgänger „geſetzt hatten. Sie nennen das bey Ihnen, „wo mir recht iſt, die Kundſchaft; und es „giebt hier dergleichen Kundſchaften, die für „mehr als tauſend Pfund Sterlings verkau= „fet werden. Nun ſoll ein Prakticus die In= „tereſſen von dieſem gethanen Kaufe bezahlen; „er ſoll ſammt ſeinen Schreibern, ſeinen Be= „dienten, Wohnung, Nahrung, Kleidung, „ſoll auch wohl ſaubre Zimmer, und ſeine „Frau noch überdieß Juwelen u. d. gl. haben. „Und auf wen fallen alle dieſe Koſten? Auf „Niemanden anders, als auf die Leute, wel= „che proceßiren *).

„Das Verderben iſt jedoch nicht ſo allge= „mein, wie man es bey einer Claſſe von Leu= „ten vermuthen ſollte, die lediglich von den „Streitigkeiten der Privat=Leute leben. Ich „könnte ihrer unterſchiedliche namhaft machen, „die das Amt, welches ihnen die Geſetze anver= „trauet

*) S. die Anmerk. S. 226. Ueb.

„trauet haben, in Ehren halten, und es nicht „immer mißbrauchen, ihre Clienten in das „dunkle Labyrinth eines langwierigen und „geldſplitternden Proceſſes zu verwickeln; die „zu ihren Verrichtungen eine Redlichkeit mit„bringen, wie es dem guten Rufe, worinnen „ſie leben, gemäß iſt, und wie es ſich für die „obrigkeitlichen Beamten ſchickt, vor denen „ſie ihre Sachen vorzutragen haben. Der „Eifer, mit dem ſie ſich ihrer Parteyen an„nehmen, blendet ſie weder über die Bewe„gungsgründe zu ihren Anſprüchen, noch über „die Rechte ihrer Gegen-Parteyen. Sie ver„fechten das Intereſſe ihrer Clienten, aber nie „ihre Leidenſchaften, und ſchlagen ſo gar ihre „Dienſte denen ab, die ihnen zumuthen, die „Sprache des Doppelſinns oder der Lügen zu „erborgen. Arme und Nothleidende finden „an ihnen jederzeit Vertheidiger, die ſich ihrer „eifrig annehmen. Sie erkennen es für die „edelſte Art, wie ſie ihre Talente nutzen kön„nen, wenn ſie dieſelben ſolchen Schlacht„opfern des Unglücks widmen, und rechnen „diejenigen Tage unter die glücklichſten ihres „Lebens, an denen ſie ohne alle andre Beloh„nung, als das Bewußtſeyn ihrer Großmuth, „durch ihre Bemühungen ihren Mitbürgern

„wieder zu ihrem Stande, zu ihrem Vermö-„gen, zu ihrem guten Rufe, zu ihrer Ehre „verholfen haben.

„Es hat in Schotland eine Zeit gegeben, „in der ſich die Könige auf einen Hügel ſetz-„ten, auf welchem ſie nicht nur die Parteyen „verhören, ſondern auch von ihnen gehöret „werden konnten, und auf ſolche Art ihren „Völkern das Recht ſprachen. In ſolchen „Fällen hergegen, die nicht viel zu bedeuten „hatten, waren die Streitigkeiten dem Aus-„ſpruche von funfzehn Männern aus der Nach-„barſchaft unterworfen, die wegen ihrer Recht-„ſchaffenheit im Anſehen ſtanden; das Urthel, „das dieſe mit Mehrheit der Stimmen abſpra-„chen, war entſcheidend, und es galt dawider „kein Appelliren.

„Das älteſte glaubwürdige Geſetzbuch, das „man in dieſem Lande kennt, ward auf Be-„fehl des Königs David des Erſten un-„ternommen, und aus einer großen Menge „von alten Geſetzen zuſammen getragen, wo-„von die meiſten aus dem bürgerlichen Recht „entlehnet wurden, welches ungemein viel „Aehnlichkeit mit dem hat, wie es bey den „Engländern gehalten zu werden pflegt.

„Wir

„Wir haben in dieſem Königreiche zweyer„ley Archive, bey welchen alle Veräußerun„gen von Ländereyen oder Güthern, die etwan „von Privat-Leuten unter einander geſchloſſen „werden mögen, protokolliret werden müſſen. „Das Eine iſt das General-Archiv, und be„findet ſich zu **Edinburgh**; die andern ſind „die Privat-Archive, die jede Grafſchaft für „ſich hält, und die in ihrem Diſtricte verwah„ret werden. Dieſe Archive ſind durch eine „Parlaments-Acte unter dem Könige **Jakob „dem Andern** eingeführt worden; und ſeit „derſelben Zeit weis man kein Archiv, das „glaubwürdiger, oder bequemer und vortheil„hafter wäre, die Rechte der Unterthanen vor „jedwedem Eingriffe ſicher zu ſtellen. In der „That kann in Schotland kein Menſch zu Rech„te beſtändige Angriffe auf ein Grundſtück ma„chen, wo fern er nicht ſeine geſchehene Be„ſitzung davon binnen Zeit von ſechzig Tagen „hat zu Protokolle bringen laſſen. Es kann „da keine Uebertragung von Eigenthum inge„heim vor ſich gehen; und wenn ja dergleichen „vorgienge, ſo würde ſie doch durch Mangel „der Protokollirung null und nichtig werden. „Wie es mit dem Eigenthum eines Guthes „ſtehe, darüber kann ein jeder, dem daran

„gele-

„gelegen iſt, es zu wiſſen, Erkundigung ein=
„ziehen, indem er ſich nur die Protokolle im
„Archive nachſchlagen und vorlegen laſſen
„darf.

„In Schotland ſteht der Hochverrath, wie
„in andern geſitteten Reichen, an der Spitze
„der Capital=Verbrechen. Die Strafe deſ=
„ſelben beſteht darinnen, daß der Thäter, wenn
„er männlichen Geſchlechts iſt, nach dem
„Richtplatze geſchleift, daſelbſt gehenkt und ſo
„dann geviertheilt, wenn es hingegen eine
„Weibsperſon iſt, verbrannt wird. Adliche
„Perſonen jedoch werden enthauptet; und dieß
„auf eine Art, die dieſem Lande ganz eigen
„iſt. Das Inſtrument, das hierzu gebrau=
„chet wird, iſt ein viereckiges Stück Eiſen
„eines Fußes breit, deſſen Schneide unge=
„mein ſcharf geſchliffen iſt. Der Schneide
„gegen über befindet ſich ein Stück Bley von
„ſo beträchtlichem Gewichte, daß eine ſehr
„große Gewalt dazu erfodert wird, das In=
„ſtrument in Bewegung zu ſetzen. In dem
„Augenblicke der Execution nimmt man es
„aus einer viereckigen hölzernen Einfaſſung
„von zehn Fuß Höhe heraus, in der es der=
„geſtalt liegt, daß es ungehindert hinunter
„ſchießen kann. So bald das Zeichen gegeben
„wird,

„wird, und der Verbrecher den Kopf auf dem „Block hat, läßt der Scharfrichter das Stück „Eiſen frey fallen, das dann niemals erman„gelt, den Kopf mit dem erſten Niederfallen „vom Leibe zu trennen. Der Erfinder dieſer „Maſchine ſoll, wie man ſagt, die Brauch„barkeit derſelben zuerſt an ſich ſelbſt erfahren „haben. — Seit dem Vereinigungs-Trac„tate der beiden Königreiche hat man auch „in dieſem Lande den barbariſchen Gebrauch „der Folter abgeſchafft.

„Nach eben der Regel, nach welcher Schot„land ſelbſt eingetheilt iſt, werden auch die „benachbarten Inſeln eingetheilt, die wir nach „ihrer Lage unterſcheiden. Die hauptſäch„lichſten ſind die **Hebriden**, die **Orcaden** „oder **Orkneys**, und die **Shetländi„ſchen Inſeln**, welche letztre dem König„reiche gegen Norden liegen. Die erſtern „ſind ziemlich fruchtbar, und haben Ueberfluß „an Fiſchen und Viehweiden *). Was die „Sit-

*) Das gilt bey weitem nicht von allen, und faſt in keiner durchaus. Manche beſchreibt uns Johnſon als zum Theil ſehr unfruchtbar; und ein einziger langer Winter, wie der von 1770 für die Hebriden war, macht die guten Einwohner

„Sitten der Einwohner anlangt, ſo gleichen „ſie darinnen ziemlich den Irländern. Die „Könige von Norwegen haben vor Alters dieſe „Inſeln beſeſſen, und ſelbige nachher an die „Schotländer verkaufet. Eben dieſes Schick„ſal haben auch die Orcaden gehabt; dieſe „ſind aber ſchon minder fruchtbar, weil da „die Kälte ſchon ſehr heftig iſt. Die Shet„ländiſchen Inſeln, die noch höher nach „Norden zu liegen, haben neben ſich, oder „zwiſchen ſich und Irland, noch die Inſeln „Fero oder Feroe, drey bis vier und zwan„zig an der Zahl. Dieſe hiengen ehedem von „Schotland ab, gehören aber gegenwärtig „dem Könige von Dänemark. Auf denſel„ben wiſſen die Einwohner weder von Fieber, „noch von einer anſteckenden Krankheit, ja „nicht einmal von den Kinderblattern, wo„fern dieſe nicht durch einen Ausländer einmal „dahin gebracht werden. Die Einwohner „genießen da weder Brod, noch Salz, und „trinken weiter nichts, als Waſſer; ihre ge„wöhnliche Nahrung beſteht in Fleiſch, in Fi„ſchen, in Milch und Brey. Was ſie am „liebſten

wohner um viele Jahre herzlich arm und dürftig. Ueb.

„liebſten eſſen, iſt angefault Fleiſch, und be„ſonders Fett, welches ſie an einem ſumpfi„gen Orte verſcharren, woraus ſie es nicht „eher wieder holen, als wann es alt worden „iſt, und einen Geruch, wie verfaulter Käſe, „von ſich giebt. Man hat angemerkt, daß „alle nordiſche Völker überaus große Liebha„ber von dieſem Gerüchte ſind. Die Lapplän„der, die Grönländer, die Isländer, die „Irokeſen und überhaupt alle nordamericani„ſche Wilde finden in Fett, in Oelen, und ſo „gar in Seife ihre liebſte Nahrung. Man „ſollte meynen, daß dergleichen Nahrung un„geſund wäre; und doch leben die Einwoh„ner der Feroe-Inſeln faſt durchgehends bis „ins hunderte Jahr, und werden auch zum „Theile noch älter.

„Unter den Raubvögeln, die in allen die„ſen Inſeln auf den Raub ausfliegen, iſt be„ſonders einer von der Größe eines Raben, „den die Einwohner Skuen nennen. Wenn „dieſer Vogel Junge, oder auch nur noch „Eyer hat; ſo iſt nichts gefährlicher, als bey „ſeinem Neſte vorbey zu gehen: denn er ſtürzt „auf jedermann zu, den er anſichtig wird, „und zerreißt ihm mit ſeinem Schnabel und „ſeinen Klauen das Geſicht. Die Einwohner,

„die

„die dieſen unbändigen Inſtinct an ihm ſchon „kennen, brauchen wider ihn die Vorſicht, daß „ſie auf ihren Köpfen ein Meſſer mit aufrecht „ſtehender Spitze befeſtigen. Stürzt nun „der wüthende Vogel auf ſie zu, ſo ſpießt er „ſich ſelbſt, und durchſticht ſich bald hier, „bald da.

„Die Lůnde, ein andrer Vogel, der ein „wenig größer iſt, als eine Taube, und der „einen ſtarken, krummen Schnabel hat, liegt „immer mit dem Raben im Kriege, weil letzt„rer ihren Jungen nachtrachtet. Der Streit „zwiſchen ihnen beiden iſt ein beluſtigendes „Schauſpiel für die Zuſchauer. So bald der „Rabe auf die Lůnde zukömmt, faßt ihn dieſe „ſchneller, als der Blitz, mit ihrem Schna„bel beym Hals, und quetſcht ihm die Bruſt „mit ihren Någeln zuſammen. Indem er „nun aus allen Kråften mit den Flügeln um „ſich ſchlägt, um ſich loszuwickeln, hält ſie „ihn immer feſt, bis ſie mit ihm in der Luft „über die See gelanget iſt; alsdann ſenkt ſie „ſich nieder, zerrt ihn mit ſich fort, und er„würgt ihn vollends im Waſſer“. —

Indem ich mich auf dieſe Art von allen Dingen, welche die Umſtände oder das Ungefähr in unſern Unterredungen auf das Tapet

brach=

brachten, mit meinen Bekannten beſprach, Madame, habe ich, ohne mich aus hieſiger Hauptſtadt zu entfernen, ja, ſo zu ſagen, ohne mich nur von meinem warmen Ofen zu verirren, die Völker, die Geſetze, die Provinzen, die Inſeln und die Producte dieſes Königreiches kennen gelernt. Itzt bin ich mit einer andern Sorge beſchäfftiget, und dieſe betrifft nichts andres, als meine bevorſtehende Abreiſe nach Holland; jedoch muß ich Ihnen dieß mal noch einige Umſtände von Edinburgh melden, die ich bis ans Ende meines Briefes verſparet habe.

Dieſe Stadt hat in Anſehung der Größe ihrer Kirchen, der Schönheit ihrer Gebäude, der Weitläuftigkeit ihres Umfangs, und des Reichthums ihrer Einwohner gar ſehr den Vorzug vor allen andern Städten im nordlichen Theile von Groß-Britannien. Jedoch herrſcht hier die Ungelegenheit, daß bey allen alten Häuſern die Treppen, zwar zur Bequemlichkeit der Miethleute, aber auch zugleich zur Verhinderung der Ausſicht und zum Mißvergnügen der Vorübergehenden, vorn auf den Gaſſen angelegt ſind.

Vor Alters lag auf jedweder Seite von dem Berge, worauf dieſe Hauptſtadt liegt, ein

Teich. Der Teich im Süder-Theil iſt aber ausgetrocknet, und es ſind an deſſen Statt ſchöne Häuſer erbauet worden, welche heute zu Tage die Kuhthor-(Cow-Gate)Straße ausmachen.

Alle Kriegsſchiffe, die auf der Rhede von Leith, (welches eigentlich der Hafen von Edinburgh iſt, der auch unter allen ſchotländiſchen Häfen am ſtärkſten beſuchet wird,) vor Anker gehen, müſſen die Geflügelte Schanze grüßen, die ihren Namen vermuthlich davon her hat, daß ſie auf einem Felſen zwiſchen zween Bergen liegt, welche gleichſam Flügel für ſie ausmachen. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Lage dieſes kleinen Schloſſes die Völker, die vormals in der Nachbarſchaft wohnten, bewogen, ſich hierher zu wenden und ſich unter dem Schutze deſſelben anzubauen, und daß dieſer Vortheil den Anlaß zu Erbauung der Stadt gegeben haben mag. Was die Einfaſſung ſeines Bezirks anlangt, ſo ſcheint dieſelbe ein Werk der Römer zu ſeyn; aber ſie begreift den Theil gegen Mitternacht nicht mit in ſich, weil die Waſſer des angränzenden Landſees ohnehin zu deſſen Sicherheit hinreichend ſind.

Heute

Heute zu Tage würde es ſchwer halten, die Rechte und Privilegien, deren dieſe Hauptſtadt vordieſem genoſſen hat, genau zu beſtimmen; denn von den alten Urkunden, worauf ſich ihre Freyheiten gründeten, ſind die meiſten während der Unruhen, die das Königreich erſchüttert haben, verlohren gegangen. Der König Heinrich der Sechſte von England war ſo vergnügt über den Aufenthalt, den er in Edinburgh gefunden hatte, daß er den Einwohnern derſelben ein Privilegium ertheilte, vermöge deſſen ihnen das Recht gegeben ward, in ſeinem ganzen Reiche dererjenigen Vorrechte zu genießen, die mit dem Geburtsrechte der Bürger von London beſonders verknüpfet ſind.

Eine Anſtalt, die der Hauptſtadt von Schotland ganz eigen zu ſeyn ſcheint, iſt das Wappen-Gericht. Der Wappen-König, den man hier den Lord Löwen nennt, iſt der vornehmſte Beamte dieſes Collegiums, und hat unter ſeinen Befehlen ſechs Herolde, ſechs Beyſitzer, und eine große Anzahl Gerichtsdiener. Er muß alle Jahre zwo Verſammlungen anſtellen, vor welche er ſo wohl die Wappen-Beamten, als diejenigen, die für jene Bürgſchaft geleiſtet haben, zu fodern

berechtiget iſt; jene, um ſich gegen die Klagen, die vor ſeinem Richterſtule wider ſie angebracht worden ſind, zu verantworten, und dieſe, um ſie zu Geldbußen in ſolidum zu verurtheilen. Die Mitglieder des Wappen-Collegiums können zu allen Zeiten eine genaue Muſterung über die Wappen des Adels halten, können Veränderungen daran vornehmen, können denen, die nicht durch die Geſetze berechtiget ſind, gewiſſe Wappen zu führen, den Gebrauch derſelben unterſagen, und die Contravenienten mit Einziehung alles deſſen, was verbotne Wappen trägt, zum Vortheile des königlichen Fiſcus beſtrafen. Dieſe ganz billige Strenge in einem Puncte, der bey uns in Frankreich für etwas ziemlich Gleichgültiges gehalten wird, ſetzt der unverſchämten Ueberſtrömung von angemaaßten Titeln, durch die wir mit eingebildeten Freyherren, Grafen und Marquis überſchwemmet werden, die nöthigen Schranken. In Schotland wird dieſe Raſerey, die ihren Urſprung einer geckenhaften Eitelkeit zu danken hat, als ein Eingriff in die Gewalt und Rechte des Landesherrn geahndet, der allein dergleichen Würden zu ertheilen befugt iſt. Dadurch zwingt man dann alle dergleichen Leute von ange-

angemaaßten Titeln, die ihnen nicht zukommen, wieder in die Sphäre gemeiner Edelleute, oder gar bloßer Bürger zurücke zu treten.

Ich bin, u. ſ. w.

Edinburgh, den 20ſten Febr. 1756.

Der 242 Brief.

Holland *).

Man tadelt immer, Madame, die Reiſenden, daß ſie unter die intereſſanteſten Berichte ſo gern die ziemlich unintereſſanten Umſtände von ihrem Privatleben, von ihrer Geſundheit, ihrer Krankheit, ihren Beſchäff-

*) Die Reiſe nach Holland, die den Ueberreſt des 20ſten Theils, und den ganzen folgenden 21ſten Theil einnimmt, iſt ſo vorzüglich gut vor allen Reiſen der bisherigen Bände geſchrieben, daß es ſchon dem Göttingiſchen Recenſenten geſchienen hat, Herr Abbe' de la Porte habe dieſe Reiſe, wenigſtens größten Theils, wirklich und nicht nur mit der Feder gemacht. S. Götting. Anz. 20ſtes St. von 1777 S. 158. Ueb.

ſchäfftigungen, ihren Ergötzlichkeiten, ihrer Kleidung, ihrer Nahrung, und kurz von einer Menge Dingen einmengen, woran ein gleichgültiger Leſer wenig Antheil nehmen kann, und natürlicher Weiſe wenig Antheil nehmen muß. Dieſen Vorwurf zu meiden, habe ich mich bisher aller dergleichen Digreßionen enthalten: und wenn ich dieß mal einer ziemlich ſchweren Krankheit gedenke, die ich bey meiner Ankunft zu Amſterdam ausgeſtanden habe; ſo geſchieht es bloß, die Verzögerung dieſes Briefes damit zu rechtfertigen.

Zu gutem Glück hatte ich meine Wohnung neben dem Herrn Van-Cleft, einem erfahrnen Arzte, durch deſſen Bemühungen ich die Wiederherſtellung meiner Geſundheit nach und nach erlangte; ſo wie ich in der ſorgfältigen Wartung, die mir ſeine Familie wiederfahren ließ, alle den Beyſtand, alle die gefällige Dienſtfertigkeit fand, die eine langſame und allmähliche Erholung erfodert. Herr Van-Cleft hat eine tugendhafte Frau und eine liebenswürdige Tochter, die noch Tag vor Tag zu mir kommen, und bey mir einige Stunden mit Leſen, Plaudern und weiblicher Arbeit zubringen. Inſonderheit macht die Tochter, als eine Liebhaberinn des Leſens,

Aus-

Auszüge aus dem, was wir zuſammen leſen, und bringt ſie mir alsdann, die letzte Hand daran zu legen. Auf dieſe Art haben wir mit einander die ganze Geſchichte der vereinigten Provinzen geleſen, und ſie zuſammen in einen kurzen Auszug gebracht. Einige Fehler der Conſtruction oder Schreibart abgerechnet, die ich verbeſſert, einige Anmerkungen, einige Betrachtungen ausgenommen, die ich hinzugeſetzt, und die Brief-Geſtalt, die ich dem Auszuge gegeben habe, iſt alſo das, was ich Ihnen, Madame, hier ſende, die eigne Arbeit der Demoiſelle Van-Cleft. Sie ſchmeichelt ſich, daß Sie es ihrem Geſchlechte zu Liebe mit Nachſicht leſen werden; und wenn Sie dieſe oder jene Irrthümer in den erzählten Sachen finden, ſo bitte ich, daß Sie dieſelben bloß auf Rechnung des Schriftſtellers ſetzen mögen, aus dem ſie ihren Auszug gemacht hat.

„Die Jahrbücher der Bataver“, ſagt die junge Verfaſſerinn, „ſchildern uns das Bild „eines Volkes, welches mit Eifer über ſeine „Unabhängigkeit wacht, und beſtändig die Augen über herrſchſüchtige Eroberer offen hat, „die ſich zu ſeiner Zerſtörung rüſten. „Zuerſt erblicken wir bey ihnen die Römer, „die dieſem freyen Volk ihr Joch auferlegen,

„und es durch ihre Erpreſſungen endlich zum „Aufruhre veranlaſſen. Ganz Germanien in„tereßirt ſich für dieſe Zänkerey. Liebe zur „Freyheit, und Tapferkeit ohne Kriegszucht „behalten glücklich die Oberhand über ausländiſche Kriegserfahrenheit: und dadurch wer„den die Sieger der Welt genöthigt, dieſer „Nation ihre Rechte und ihre Privilegien wie„der zu überlaſſen. In der Folge ſehen wir „die Franken mit den Waffen einen Theil von „dieſen Provinzen unterjochen, und ſich den „andern durch den ſanften Zug des Evange„liums unterwürfig machen. Unter den er„ſten Grafen kömmt die Freyheit wieder em„por; die Liebe dazu pflanzt ſich fort, nimmt „hernach allmählich ab, erlöſcht unter der „Macht der Häuſer **Burgund** und **Oeſt„reich** faſt gänzlich, lebt bey dem tödtlichen „Streiche, den ihr die Spanier verſetzen wol„len, endlich wieder auf, ruft ihren alten „Heldenmuth wieder hervor, ſammelt von „neuem ihre Kräfte, weiſt Gewaltthätigkei„ten, die man mit dem Vorwande der Reli„gion bemänteln will, mit Gewalt zurück, „und zwingt den Feind, ihre Unabhängigkeit „anzuerkennen. Mithin läßt ſich die Geſchichte „der Vereinigten Niederlande als die Geſchich-

„te

„te der angefochtenen, unterdrückten, wieder „auflebenden, und ſieghaften Freyheit be„trachten.

„Fabeln und Bilder verhüllen mit ihren „Schleyern eben ſo gut die erſten Anfänge der „Geſchichte von Holland, wie die Geſchichte „aller andern Völker. Bey jedweder Nation „trifft man, wenn man in ihren Jahrbüchern „mehr oder weniger tief in ihre alte Geſchich„te zurücke geht, immer eine Epoche an, „über welche hinaus die Traditionen aufhö„ren, Begebenheiten von eben der Gattung „zu ſchildern, von welcher diejenigen ſind, „die wir ſelbſt erleben und mit anſehen. Die „Bewohner des Erdbodens ſind alsdenn keine „Menſchen mehr; ſie ſind Götter, Genien, „Ungeheuer, Rieſen, und kurz, Weſen von „einer andern Art, als wir. Steigen wir „von dieſer Höhe herab und kommen unſern „Zeiten näher, dann werden die Traditionen „ſchon hiſtoriſch; und dieß ſind die einzigen, „welche ſtudiret zu werden verdienen.

„Aus dieſem einzigen Geſichts-Puncte bin „ich auch willens, die Geſchichte der Bata„ver zu betrachten. Alle Scribenten ſind dar„innen mit einander einig, daß ſie ihnen die „Batten zu Vorfahren geben. Dieſe letz-

„tern kamen aus dem Heſſen-Land *), und „bemeiſterten ſich einer Inſel, welche die da„maligen beiden Ausflüſſe des Rheinſtroms „in die Nordſee gebildet hatten. Man kann „itzt nicht ſagen, wer damals, da die Bat„ten dieſe Inſel in Beſitz nahmen, die Ein„wohner derſelben geweſen ſeyn mögen; man „glaubt aber, daß es Celten geweſen ſeyn „können, welche die Cimbern und die Teuto„nen mit ſich fortgeſchleppt hatten, um die „Römer anzugreifen **).

„Dieſe, nachdem ſie Karthago erobert „hatten, überzogen Gallien mit Kriege, be„ſiegten die Völker an den Ufern des Rheins, „und nahmen diejenigen zu Gnaden an, die „ſich von freyen Stücken unterwarfen, unter „deren Anzahl ſich auch die Bataver befan„den.

*) Und aus dem itzigen Waldeckiſchen; denn ſie hatten in der Gegend der Adrana, itzt der Eder, gewohnt. S. Guthrie Allgem. Weltgeſchichte, S. 12 des 11ten Theils. Ueb.

**) Die Inſel ſcheint damals nur an den Ufern der See von den Caninefaten und Mareſaten bewohnt, im Lande ſelbſt aber unbewohnt geweſen zu ſeyn. S. Guthrie Allg. W. G. eb. daſ. S. 13. Ueb.

„den. Cäſar räumte ihnen das Land ein, „das er zwiſchen der Waal und der Maas „erobert hatte; und ſie wurden von Stund an „Bundesgenoſſen der Republik, die ihnen als „Brüdern und Freunden begegnete. Sie „fochten in der pharſaliſchen Schlacht wider „den Pompejus; und man hat den Sieg, „welchen Cäſar in dieſer Schlacht davon „trug, immer auf ihre Rechnung geſchrieben.

„Als nachher Cäſar, dem ſie auf allen „ſeinen Feldzügen gefolgt waren, unter dem „Dolche des Brutus gefallen war, errich„tete Auguſtus, weil er gleiches Schickſal „befürchtete, eine Leibwache, die für ſein Le„ben wachen ſollte, und erwählte hierzu ſei„ne getreuen Bataver. Die Leibwache ſeiner „Nachfolger an der Regierung war aus eben „dieſer Nation errichtet, und machte die Mör„der des Caligula nieder. Man rückte ihr „dieſen Eifer als ein Verbrechen auf. „Es iſt „wahr“, ſagte der Hauptmann, „dieſer „Fürſt iſt ein Ungeheuer geweſen; aber er „hatte doch die Sorge für die Erhaltung ſei„nes Lebens unſern Händen anvertrauet: alſo „war unſre Pflicht, ihn zu bewachen, und „nicht, über ſein Betragen zu urtheilen“.

„Die

„Die Römer hielten ungemein viel auf die „bataviſche Miliz, und beſonders auf die Rei„terey aus dieſem Lande. Die Pferde der „Bataver waren abgerichtet, in geſchloßnen „Gliedern, und ohne aus dem Gliede zu wei„chen, über die Ströme zu ſchwimmen; die „Verwägenheit und Entſchloſſenheit dieſes „Handgriffs entſchied nicht ſelten den Sieg. „Die Bataillons hatten die Geſtalt eines Ke„gels, deſſen Spitze man abgeſtumpft hätte. „Sie ſchoſſen ihre Wurfſpieße und Pfeile ab, „indem ſie das Treffen anfiengen; und indem „die Pfeile fortflogen, fielen ſie zugleich mit „dem Degen in der Fauſt den Feind an. Ihre „Waffen waren mit ſchimmernden Farben ge„malt; und der Schall ihrer Trompeten „klang nicht anders, als wie das Brüllen der „Stiere. Statt der Fahne trugen ſie auf „der Spitze einer Stange die Haut von den „Opferthieren, die ſie ihren Göttern ſchlach„teten. Bey ihrer Schlachtordnung machte „den Beſchluß eine große Anzahl Wagen, auf „denen ſich ihre Weiber und Kinder befanden, „die während des Gefechtes nicht müde wur„den, ſie durch ihr Geſchrey und Geheul an„zufriſchen. Zu dieſer Wagenburg brachte „man auch die Verwundeten, denen die Wei-

„ber

„der die Wunden ausſaugten; ſo wie ſie de„nen, die von der Strapaze entkräftet waren, „Erfriſchungen reichten, und ſie aufmunter„ten, wieder ins Treffen zu gehen.

„Bey dem Verfalle des Römiſchen Reichs „hatte ſich das Land, das nunmehr von der „Oberherrſchaft der Römer befreyet war, ge„gen die Völker Germaniens zu wehren. Nach „**Carl des Großen** Tode bekam einer von „ſeinen Söhnen die unumſchränkte Herrſchaft „über den größten Theil von **Batavien**, der „dann das Herzogthum **Friesland** bis an „die **Maas**, nebſt den Grafſchaften **Ame„land** *), **Betuwe**, und **Teiſterband** **)

„be-

*) Die itzige Inſel **Ameland** iſt wohl nie eine Grafſchaft geweſen. Die Erbſtatthalter der Vereinigten Niederlande nennen ſich ſouveraine Herren von Ameland, und die Inſel iſt nur eine unabhängige Herrlichkeit. Ueb.

) **Betuwe und **Teiſterband** ſind itzt ebenfalls keine Grafſchaften, obwohl das letztre Schloß das Stammhaus der ehemaligen Grafen von Teiſterband war. Die Hauptſtadt der alten Grafſchaft **Teiſterband** war **Tiel** im Gelderlande. **Betuwe** macht itzt ein Paar Aemter und Herrlichkeiten aus. S. Büſching, 4ter Theil S. 51, 53 u. 55. Ueb.

„beſaß. Unter ſeiner Regierung ereignete ſich „in Holland das gewaltigſte Ungewitter, von „dem man jemals in unſern Jahrbüchern ge„höret haben mag. Die Wellen wurden von „den Winden dermaaßen aufgeſchwellt, daß „ſie über die Dünen heraufſtiegen, und bey„nahe ganz Friesland überſchwemmten. „Man rechnete damals über zwey tauſend „Häuſer, die von dem Waſſer fortgeriſſen „worden waren. Der Rhein prallte von „ſeinem Strome zurück, und nahm einen ganz „neuen Weg im Leck und in der Yſſel. „Auf dieſe Epoche ſetzen die mehreſten Ge„ſchichtſchreiber die Hauptveränderung, die „dieſer Strom in demjenigen von ſeinen Aer„men erlitten hat, der ſeinen Namen bis in die „See behielt *).

„Die

*) Carl des Großen Söhne herrſchten im 9ten und dem nächſtfolgenden Jahrhunderte über die Niederlande, und theilten ihre Herrſchaft hin und wieder mit den Normännern. S. Guthrie S. 18 ff. des 11ten Theils der Allg. Weltgeſch. Aber im 13ten Jahrhunderte war an dieſes Haus faſt nicht mehr zu denken. Die hier gedachte Ueberſchwemmung ereignete ſich erſt in dieſem 13ten Jahrhunderte. S. Büſching S. 6 f. Ueb.

„Die Errichtung der Grafſchaft Heus„den *), die von manchen Schriftſtellern „mit der Errichtung der Grafſchaft Holland „vermenget wird, ſchreibt ſich aus eben dem„ſelben Jahrhundert her. Der Urſprung der„ſelben würde ein romanhaftes Anſehen haben, „wenn er nicht durch die Jahrbücher Eng„lands und Deutſchlands beſtätiget würde. „**Robert von Heusden** hatte ſich in ver„ſchiednen Gefechten wider die Normänner „hervorgethan. Sein Sohn **Balduin** war „in der Folge nach Groß-Britannien gegan„gen, wo er **Edmund's** jüngſte Tochter „auf eine ſo geheime Art entführte, daß der „König, ihr Vater, ob er gleich alle mögli„che Nachfrage anſtellte, nur erſt lange nach„her in Erfahrung bringen konnte, wo ſie „hingekommen war. Endlich trafen ſeine „ausgeſchickten Kundſchafter die Prinzeßinn „auf einem Holländiſchen Dorfe ſpinnend an „einem Rädchen an; und damals war ſie be„reits eine Wittbe mit etlichen Kindern.

„Dem

*) Heusden heißt itzt ein Droſtamt; ſ. Büſching S. 106. Ob es wirklich ehedem eine Grafſchaft geweſen ſey, muß hier unentſchieden bleiben. Ueb.

„Dem alten Monarchen gieng das Schickſal
„ſeiner Enkel ſo nahe, daß er nicht nur bey
„dem Kaiſer dem Lande, das ihnen gehörte,
„den Titel einer Grafſchaft auswirkte, ſon=
„dern daſſelbe auch mit unterſchiedlichen Acqui=
„ſitionen vermehrte. Um das Andenken ei=
„nes ſo ſeltſamen Abenteuers auf die Nachwelt
„zu erhalten, gab ihnen der Kaiſer das rothe
„Rad, welches von dieſem Hauſe noch heuti=
„ges Tages in ſeinem Wappen geführt wird.

„Die Franken brachten den Batavern das
„Evangelium zu, ſo wie ſie es von den Rö=
„mern bekommen hatten. Die Frieſen wei=
„gerten ſich am hartnäckigſten, ihre alten
„heidniſchen Irrthümer abzulegen. Sie be=
„meiſterten ſich der Stadt **Utrecht**, und
„brachen die Kirche ab, welche **Dagobert**
„daſelbſt erbauet hatte. **Friesland**, von
„dem ein Theil vom Waſſer überſchwemmet
„und weggeriſſen, ein andrer Theil aber der
„Grafſchaft Holland (unter dem Namen
„**West=Friesland**) einverleibet worden iſt,
„faßte vor Alters das Land zwiſchen der **El=
„be** *) und der **Schelde** in ſich. Es wur=
„de

*) Vermuthlich ein Gedächtnißfehler des Ver=
faſſers, der ſtatt der **Elbe** ohne Zweifel die
Weſer

„de von den Frieſen bewohnet, die dem „Land ihren Namen gaben, den es auch ſeit„dem beſtändig behalten hat. Die Frieſen „waren anfangs Königen, nachher aber Her„zogen unterworfen, und nahmen endlich die „chriſtliche Religion an, da ihnen Pipin „dieſelbe predigen ließ. Es währte jedoch „nicht lange, ſo lehnten ſie ſich gegen ihn auf, „und verfielen wiederum in die Abgötterey. „Carl Martell zwang ſie, um Frieden zu „bitten, und geſtand ihnen denſelben unter der „Bedingung zu, daß ſich ihr König Rad„bod taufen ließe. Das ließ ſich auch dieſer „Prinz gefallen. Als aber alle Anſtalten zu „der Tauf-Handlung gemacht waren, fragte „er den Prieſter, ob denn auch die Könige, „ſeine Vorfahren, im Himmel wären? Und „weil der Prieſter auf dieſe Frage die unbe„ſonnene Antwort ertheilte: „da ſie nicht das „Glück gehabt hätten, Jeſum Chriſtum zu „erkennen, ſo hätten ſie auch keinen Theil an „ſeiner Herrlichkeit"; ſo trat Radbod wieder „zurücke mit den Worten: „er wollte ſich lie„ber an einem Orte, wo er doch ſeine Freun„de

Weſer nennen wollte. S. Büſching S. 147 Ueb.

„de wiederfinden würde, etwas ſchlechter be-
„helfen, als da leben, wo er lauter Unbe-
„kannte antreffen ſollte“. Von dieſem Fürſten
„hat das erlauchte Haus **Egmond** ſeinen
„Urſprung her. **Radbod** ſtarb um die
„Mitte des achten Jahrhunderts, indem er
„immer fortgefahren hatte, die Chriſten,
„und inſonderheit die Mönche zu verfolgen,
„die von ihm das treffliche Bild entworfen ha-
„ben: „er wäre von rieſenmäßiger Länge ge-
„weſen, hätte ein mehr breites als langes
„Geſicht, leuchtende Augen, Zähne die ihm
„aus dem Maul hervorgeragt hätten, eine
„kahle Stirne, und hinten am Kopfe ſehr dik-
„ke Haare gehabt“. Er hatte einen Sohn,
„der hernach in den Mönchsſtand trat, das
„Evangelium in Abyßinien predigte, und,
„wie man ſagt, das berufne Reich des Prie-
„ſters Johannes ſtiftete. Ein andrer Sohn
„von ihm wurde nach ihm König von Fries-
„land, und begünſtigte die Chriſten eben ſo
„ſehr, als ſie ſein Vater verfolget hatte.

„Batavien, welches ich, um mich nach den
„eingeführten Begriffen zu richten, weiterhin
„**Holland** nennen werde, wurde vor dem Ein-
„bruche der Römer durch ſeine eignen Geſetze
„regieret. Es war unter der Regierung der
„Kaiſer

„Kaiſer nicht ſo wohl Unterthan, als vielmehr „Bundesgenoſſe derſelben; war hernach eine „Zeitlang dem Scepter der Franken und der „Fürſten aus Germaniſchem Stamm unter„worfen, und erlitt alle die Veränderungen „des Schickſales, welchen kleine Staaten „bloßgeſtellt zu ſeyn pflegen. Nach **Carl „des Großen** Tode that das ſieghafte „Schwerdt dieſes Monarchen den Streifereyen „der nordiſchen Nationen nicht weiter Ein„halt; alſo verbreiteten ſie ſich, wie ein reiſ„ſender Strom, über die ganze Fläche Ger„maniens, und folglich auch über Holland, „welches damals eine Provinz von Germanien „war. Die Unthätigkeit der Abkömmlinge „des gedachten großen Monarchen war Urſa„che, daß ſie um dieſen Staat kamen; und „da die Nation durch die Streifereyen und „Einbrüche der nordiſchen Völker auf allen „Seiten gedrängt ward, und von ihren Be„herrſchern verlaſſen war, ſo erwählte ſie ſich „ſelbſt ihre Vertheidiger an **Thiebold** und „**Gerlaf** *), von welchen die erſten Grafen,

 „wie

*) Vermuthlich meynt der Verf. den Grafen Dierrich, einen Verwandten von Carl dem Großen, und den Grafen Gerolf, den Vater

„wie man ſagt, herſtammen. Dieſe wurden „oftmals von den Königen von Frankreich „beunruhiget, welche überaus begierig dar„nach trachteten, ein Land, um welches ſie „durch Gewalt und durch Nothwendigkeit der „Umſtände gebracht worden waren, wieder an „ſich zu bringen. **Dietrich** war der erſte, „der kraft eines Diploms von **Carl dem „Einfältigen** dieſe Herrſchaft in Ruhe ge„noß; und dieſer Graf, der um das Jahr 925 re„gierte, wird für den Stammvater der Gra„fen von Holland gehalten, die mit dem Weſt„phäliſchen, zu **Münſter** geſchloſſenen Frie„den in der Perſon des Königs **Philipp des „Vierten** von Spanien ein Ende nahmen. „Denn damals ſtand dieſer letztre von allen „ſeinen Anſprüchen auf die Vereinigten Pro„vinzen ab.

„Die Grafen von Holland müſſen dem An„ſehen nach, wie alle andre Fürſten damali„ger Zeiten, ziemlich ungehorſame Vaſallen „gehabt haben, die ſich nicht viel aus ihrer „Oberherrſchaft machten. **Florenz der „Erſte,**

ter von dem nachmaligen Grafen **Dietrich**, der zuerſt die erbliche Herrſchaft über Holland von **Carl dem Einfältigen** erhielt. S. Guthrie Weltgeſch. eb. daſ. S. 33. Ueb.

„Erſte, ſechſter Graf, ließ einſtmals, da
„ihm die Jagd-Equipage des Galama, ei-
„nes frieſländiſchen Edelmanns, in den Weg
„kam, deſſen Hunde todtſchlagen, ſeine Leute
„ausprügeln, und ihnen das Wildpret, das
„ſie hatten, wegnehmen. So bald Gala-
„ma vernahm, was geſchehen war, that er
„einen Schwur, daß er entweder kein Fries-
„länder mehr ſeyn, oder ſich für einen ſolchen
„Schimpf rächen wollte. Er ſtellte alſo
„Kundſchafter aufs Feld, um ſo gleich Nach-
„richt davon zu bekommen, wenn der Graf
„wieder in die nämliche Gegend käme. Er
„kam auch wirklich dem Grafen entgegen,
„und foderte ihn zur Rechenſchaft. Flo-
„renz verwies ihm, daß er die ſchuldige
„Ehrerbietung aus den Augen ſetzte; aber der
„Frieſländer zog vom Leder, hieb auf ſeinen
„Landesherrn zu, und verwundete ihn. Die
„Entſcheidung dieſes ganzen Handels wurde
„dem Ausſpruche des Herzogs von Brabant
„überlaſſen; wiewohl andre ſagen: Gala-
„ma wäre von der Wache des Grafen nieder-
„gemacht worden *).

*) Die Vorrechte der Freyherren, die unter den Grafen ſtanden, waren groß; und obgleich die

„Der Herzog **Philipp der Erſte von**
„**Burgund**, (der in der Geſchichte, ohne
„daß man ſagen könnte, warum, den Bey=
„namen **des Guten** führt,) machte dieſen
„Staat unabhängiger von den eigenſinnigen
„Grillen der Edelleute und von dem Murren
„der Städte. Nachdem er ſeit langer Zeit, unter
„dem Titel eines Protectors, Statthalter von
„Holland und Zeeland geweſen war, gelangte
„er endlich nicht anders zum völligen Beſitze
„dieſer beiden Provinzen, als dadurch, daß
„ihm

die Grafen=Würde erblich war, mußten doch die Grafen gedachte Vorrechte eidlich angelobén. Die Beleidigung von Seiten des Grafen Florenz war gegen Galama ſo plump, daß ſie allerdings Ahndung verdiente; und der Unterſchied zwiſchen einem Grafen und dem unter ſeiner Landeshoheit wohnenden Freyherrn war weder damals, noch itzt, (wie der Verf. anzunehmen ſcheint,) ſo ungeheuer, wie zwiſchen dem Könige von Frankreich und einem gemeinen Edelmanne: wiewohl auch von einem franzöſiſchen König eine ſo grobe, unverſchuldete Beſchimpfung keine Entſchuldigung verdiente; man müßte denn annehmen wollen, daß Regenten bloß darum Regenten wären, damit ſie Vaſallen und Unterthanen willkührlich mißhandeln könnten. Ueb.

„ihm dieſelben von einer Gräfinn Jacobine
„(oder Jaqueline) von Hennegau,
„Holland, Zeeland und Friesland,
„abgetreten wurden, welche dieſes große
„Opfer that, um das Leben ihres Gemahls
„zu erkaufen. Dieſe Prinzeßinn, eine Nich-
„te Philipps, war drey mal vermählet
„worden, und in keiner Ehe glücklich gewe-
„ſen; es hatte ſie keiner von ihren Gemahlen
„zur Mutter gemacht.

„Sie ernannte ihren Oheim zum Regenten
„ihrer Staaten, und ſetzte ihn zu ihrem ver-
„muthlichen Regierungs-Erben ein. Es
„währte aber nicht lange, ſo befand ſie ſich
„durch dieſen Schritt um alle Autorität ge-
„bracht; und was ihren Verdruß aufs höch-
„ſte brachte, ſo wurde ſie von dem Herzoge
„von Burgund nicht einmal mit dem verſorget,
„was ſie zu ihrem täglichen Aufgange brauch-
„te. Man gab ihr den Rath, ſich an den
„Statthalter Frank von Borſelen zu
„wenden, welcher großen Reichthum an ſich
„gebracht hatte; und dieſer betrachtete die
„Gelegenheit, die ſie ihm anbot, ihr einen
„Dienſt zu thun, als eine Gnade. Jaco-
„bine nahm ſeine Dienſte mit einer Erkennt-
„lichkeit an, die ſich binnen weniger Zeit in

„eine noch ſanftere Zuneigung verwandelte; „und Borſelen's Freygebigkeit diente ihm „bloß zur Gelegenheit, ihr etwas mehr, als „ſein Vermögen, anzubieten. Kurz, die Gräfinn, die damals noch nicht ihr dreyßigſtes „Jahr erreichet hatte, sagte zu ihm, „ſie „wüßte nicht mehr als ein einziges Mittel, „ſich bey ihm abzufinden; und dieß beſtünde „darinnen, daß ſie ihm ihre Hand gäbe“. „Nunmehr wagte es Borſelen erſt, ihr „ſeine Zuneigung zu entdecken; und ohne daß „er wieder aus dem Palaſte gegangen wäre, „würde die Trauung ingeheim durch den Almoſenirer der Prinzeßinn, im Beyſeyn ihrer „vertrauteſten Bedienten vollzogen. Unter „allen ihren vier Gemahlen war es, eigentlich „zu reden, nur dieſer letzte, der dieſen Namen verdiente. Mit dem Dauphin, einem „ſchwächlichen und kränklichen Prinzen, hatte ſie „nur wenig Tage in der Ehe gelebt. Mit „dem Herzoge von Brabant hatte ſie ſich „wider ihre Neigung zuſammen geben laſſen „müſſen; und der Herzog von Glouceſter „hatte ſie ſitzen laſſen, und war davon gegangen.

„So verſchwiegen auch das Beylager der „neuen Eheleute gehalten wurde, ſo bekam „der

„der Herzog von Burgund dennoch Wind „davon. Er ließ ſeiner Nichte den Statthal„ter aus den Armen reißen, ſchickte ihn ins „Gefängniß nach Ruppelmonde, und be„zeigte ſich außerordentlich aufgebracht über „einen Vorfall, der ihm einen Vorwand an „die Hand gab, die Prinzeßinn vollends aller „Anſprüche auf ihr Eigenthum zu berauben, „und ſie dahin zu bringen, daß ſie ihrem Ge„mahl mit Verluſt ihrer ſämmtlichen Rechte „das Leben retten ſollte. Philipp unter„zeichnete das Todesurthel für Borſelen, „und ſchickte dem Gouverneur des Schloſſes „Befehl zu, daſſelbe vollſtrecken zu laſſen. „Mittlerweile hatte ſich Borſelen die „Freundſchaft dieſes Officiers erworben; und „ſie ſaßen beide eben bey einander, als der „Courier den Unglücks-Befehl überbrachte. „Der Gouverneur las denſelben leiſe vor ſich, „und entſetzte ſich darüber. Den Statthalter „ahndete ein Unglück; er bat alſo den Gou„verneur, und drang in ihn, daß er es „ihm ſagen möchte. Dieſer gab ihm, oh„ne ihm weiter zu antworten, den Brief ſelbſt „in die Hände. Borſelen las ihn mit vie„ler Gelaſſenheit durch. „Ganz gewiß“, „ſagte er, als er damit fertig war, „iſt die-

„ſer Befehl von meinen Feinden erſchlichen „worden. Der Herzog von Burgund iſt „ſonſt gerecht, und ich habe nichts gethan, „womit ich den Tod verdienet hätte; vielleicht „gereuet es ihn ſchon, daß er Befehl dazu ge„geben hat“.

„Sie beſprachen ſich eine lange Weile mit „einander über die Mittel, die ſie erdenken „ſollten, um es dahin zu bringen, daß dieſer „traurige Befehl wiederrufen würde. End„lich faßt der Officier ſeinen Entſchluß, ſteigt „zu Pferde, kömmt zu Philipp, und mel„det ihm, ſein Befehl wäre vollſtrecket. Der „Herzog kann ſich nicht enthalten, ſeine Be„kümmerniß darüber zu bezeigen. Hierauf „thut ihm der Gouverneur einen Fußfall, und „geſteht ihm, Borſelen lebe noch; und Er „für ſeinen Theil habe ſich nur der wahren Ge„ſinnungen Seiner Durchl. recht verſichern „wollen, ehe er die befohlne Strafe an dem „Gefangenen vollſtrecken ließe. Der Prinz „ſteht mit vergnügterer Miene auf, umarmt „ihn, befiehlt ihm, ſeinen Gefangenen wohl „zu verwahren, empfiehlt ihm die ſorgfältig„ſte Verſchwiegenheit, und läßt ihn wieder „nach Hauſe reiſen.

„Jaco-

„Jacobine, die unterdeſſen ebenfalls
„Nachricht von dem Befehle des Herzogs zur
„Hinrichtung ihres Gemahls erhalten hatte,
„nahm alle ihre Freunde zuſammen, um ih=
„ren Gemahl mit Gewalt aus dem Schloſſe
„Ruppelmonde zu befreyen. Der Her=
„zog aber bekam Wind davon, gewann ihr
„den Vorſprung ab, und begab ſich mit eini=
„gen Truppen nach Ruppelmonde. Vol=
„ler Verzweiflung, zu ſehen, daß der Herzog
„ſchon da war, begnügte ſie ſich, ihren Oheim
„bloß um die Erlaubniß zu bitten, daß ſie ins
„Gefängniß gehen, und mit eignen Augen zu=
„ſehen dürfte, ob ihr Gemahl noch am Le=
„ben wäre. Ohne ihr ihre Bitte zu gewäh=
„ren, thut Philipp ihr das Verſprechen,
„ſie ſolle ihn folgenden Tag zu ſehen bekom=
„men, und beſtellt ſie zu einer Zuſammenkunft
„am Ufer der Schelde. Die Prinzeßinn
„findet ſich auch zur verabredeten Stunde ein;
„und der Herzog von Burgund erſcheint da
„auf der Terraſſe mit dem Statthalter. Die
„arme Dame giebt bey dem Anblick ihres Ge=
„mahls keinem andern Gedanken Gehör, als
„ihrer Liebe, ſpringt vom Pferde, und läuft
„auf beide zu, ohne daran zu denken, daß ſie
„ſich damit in die Gewalt des Siegers begiebt.

„Phi=

„Philipp erbietet ſich, ihr ihren Gemahl
„wiederzugeben, führt aber zugleich ſeiner
„Nichte zu Gemüthe, es ſey ausgemacht wor=
„den, daß ihre Unterthanen, wenn ſie ſich
„ohne ſeine Einwilligung vermählte, vom
„Eide der Treue entbunden ſeyn ſollten.
„Ach“! ſagte Jacobine, „was mache ich
„mir weiter aus ſolchen Staaten, von denen
„ich ohnehin bloß den leeren Titel noch ha=
„be“? — Mehr verlangte Philipp nicht.
„Und kurz, die Prinzeßinn that Verzicht auf
„alle ihre Gerechtſamen, und dünkte ſich noch
„glücklich genug, daß ſie ihren Gemahl wie=
„der mit nach Hauſe nehmen konnte. Der
„Herzog ſchenkte dem Statthalter Borſelen
„die Grafſchaft Ooſtervant *), und ertheil=
„te ihm den Ritter=Orden des güldnen Vlieſ=
„ſes, den er kurz vorher geſtiftet hatte; wor=
„auf die Vermählung ſeiner Nichte feyerlichſt
„erneuert wurde. Jacobine achtete ſich be=
„glückter im Privat=Leben mit ihrem Ge=
„liebten, als wenn ſie hätte fern von
„ihrem Gemahl auf dem Throne bleiben
„ſollen.

„Die

*) Vielleicht Ooſterland oder Ooſt=Duive=
land. Ueb.

„Die Regierung der burgundiſchen Fürſten
„kann als der erſte Anfang zum Untergange
„der Freyheit in Holland betrachtet werden.
„Die Nation empfand gar bald den Unterſchied
„in der Regierung zwiſchen einem Beherrſcher
„von ihrer eignen Nation und einem ausländ-
„diſchen Fürſten. Da Philipp mächtig ge-
„nug war, daß er den franzöſiſchen Hof beun-
„ruhigen konnte, ſo ſchonte er ſeine neuen
„Unterthanen um deſto weniger. Kaum war
„er zum Beherrſcher eingeweiht, ſo hob er
„auch alle die Begnadigungen und Befreyun-
„gen auf, die er vorher, da er bloß noch
„Protector geweſen war, bewilliget hatte. Er
„ließ alle Proceß-Sachen, worüber die Städ-
„te bisher ausſchließlich und in der letzten In-
„ſtanz zu ſprechen im Beſitze geweſen waren,
„vor ſeinen Privat-Richterſtul abrufen. Die
„Auflagen wurden dermaaßen gehäuft, daß
„die Nation dadurch ſeiner Regierung vol-
„lends ganz abgeneigt werden mußte. Indeſ-
„ſen blieb ihm der Adel immer noch ſtandhaft
„zugethan; und der Herzog fand unter den
„Edelleuten von ſeiner neuen Hofſtatt einen
„Mann, welcher fähig war, Ludwig dem
„Elften die Wahrheit mit einer Entſchloſſen-
„heit zu ſagen, die auch einem Geſandten

„aus

„aus dem Capitolium Ehre gemacht haben
„würde.

„Ludwig wollte die Salz-Steuer in
„Burgund, als in einem Land einführen, das
„von der Krone Frankreich zu Lehen gienge.
„Der Herzog ſchickte den alten Chimay an
„ihn, ſich dieſem Unternehmen zu widerſetzen.
„Da nun dieſer Abgeordnete keine Audienz er-
„langen konnte, ſo faßte er den Entſchluß, das
„Cabinett des Königs zu belagern, und faßte
„dieſen Prinzen den erſten Augenblick, da er
„aus ſeinem Zimmer kam, beym Ermel an.
„Ludwig der Elfte ſtutzte über die Drei-
„ſtigkeit des Niederländers, und fragte ihn
„hitzig, „ob er meynte, daß ſein Herr beſſer
„wäre, als ſeine andern Vaſallen“? — „Ja,
„Sire“, war Chimay's Antwort, „das
„meyne ich; und Eure Majeſtät wiſſen das
„beſſer, als irgend jemand. Welcher andre
„hätte Sie wohl zu einer Zeit, da ſich Nie-
„mand unterſtand, Sie anzuſehen, bey ſich
„aufgenommen“? — Der König kehrte ihm
„den Rücken zu, ohne ihm weiter zu antwor-
„ten, und ließ ihm ſagen, daß er ihm nicht
„wieder vor die Augen kommen ſollte. Der
„Graf von Dünois, der den Auftrag be-
„kam, ihm dieſen Befehl bekannt zu machen,
„fragte

„fragte ihn, „ob ihn ſeine Verwägenheit
„nicht gereute“? — „Nein“, erwiederte
„der alte Mann; „wäre ich hundert Meilen
„weit entfernt, und ſollte hören, daß man ſo
„geringſchätzig von meinem Herrn ſpräche,
„ich würde doch wieder herkommen, und die
„nämliche Antwort geben“ *).

„Von dem Hauſe **Burgund** kam die Re-
„gierung über Holland an das Haus **Oeſt-**
„**reich**, und zwar durch Vermählung des
„Erzherzogs **Maximilian** mit **Marien**,
„der Erbinn der Niederlande, des letzten bur-
„gundiſchen Herzogs, **Carl des Kühnen**,
„einziger Tochter. Dieſe Epoche iſt eine der
„wichtigſten in der europäiſchen Geſchichte,
„in-

*) Nur Flandern und Artois giengen von Frankreich zu Lehen; wegen der übrigen Beſitzungen, welche Philipp in den Niederlanden hatte, blieb er in der alten Lehns-Verbindlichkeit gegen das deutſche Reich. Er hatte Ludwig den Elften, als Dauphin, gegen ſeinen Vater Carl den Siebenten unterſtützet, und ſich ſeiner zu einer Zeit, da er äußerſt verlaſſen war, auf alle Weiſe angenommen. Aber Stolz und Undank waren Beſtandtheile von Ludwig des Elften Charakter. S. Guthrie allg. Weltgeſch. 10ter Th. 1ſten Band, S. 682 f. u. 718. ff. Ueb.

„indem ſie den Urſprung der alten und lang=
„wierigen Nebenbuhlerſchaft zwiſchen den
„Häuſern Frankreich und Oeſtreich ausmacht.
„Da Maximilian, (der auch nachmals
„Kaiſer wurde,) die reiche Erbſchaft der Nie=
„derlande in Beſitz nahm, und Ludwig der
„Elfte ihm dieſelbe ſtreitig machte; ſo ent=
„ſtanden hieraus jene grauſamen Kriege, die
„zwiſchen beiden wetteifernden Nationen von
„Vater auf Sohn mehrere Jahrhunderte hin=
„durch fortgedauert haben.

„Weil der König von Frankreich die Ver=
„mählung der Prinzeßinn Maria von Bur=
„gund mit dem Erzherzoge Maximilian
„weder verzögern, noch hintertreiben konnte,
„ſo wollte er wenigſtens die Freude des Bey=
„lagers ſtören. Er rückte auch wirklich mit
„einer Armee in Flandern ein, beunruhigte
„dieſe Provinz; und Maria ſtarb, ehe wieder
„Friede geſchloſſen wurde. Denn da dieſe
„Prinzeßinn auf die Jagd gegangen war,
„wurde von ungefähr ihr Pferd wild, und
„warf ſie gegen den abgeſägten Stock von ei=
„nem Baum ab. Sie war ſchwanger. Die
„Furcht, ihrem Gemahl Unruhe zu erwecken,
„bewog ſie, die gefährlichen Umſtände, die
„ihr Fall vielleicht nach ſich gezogen haben

„möch=

„möchte, zu verheelen; und die Schaamhaf-
„tigkeit hielt ſie ſo gar ab, den Wundärzten
„den Ort zu geſtehen, wo ſie Schaden genom-
„men hatte. Sie bekam eine unzeitige Nie-
„derkunft, wodurch das Uebel noch größer
„wurde; zu allem Unglücke ſchlug der Krebs
„dazu; die Patientinn verfiel in ein hitziges
„Fieber, welches ſie nach dem Verlaufe von
„ſechs Wochen, (von dem gethanen unglück-
„lichen Fall an zu rechnen,) in einem Alter
„von fünf und zwanzig Jahren wegnahm. Sie
„hinterließ einen Sohn, Namens **Philipp**,
„der ſich hernach mit der Erbinn von Spa-
„nien vermählte, und deſſen Nachfolger **Carl**
„**der Fünfte** wurde, der Vater **Philipp**
„**des Andern**, unter deſſen Regierung ſich
„die große Revolution in den Niederlanden er-
„eignete.

„Dieſe Revolution nahm ihren Anfang in
„den ſchönen und großen Provinzen auf dem
„feſten Lande, dieß heißt, in **Brabant**, in
„**Flandern**, in **Hennegau**, die am Ende
„doch noch Unterthanen der ſpaniſchen Krone
„blieben; und ein kleiner Winkel von Erde,
„der in Sümpfen beynah erſäuft iſt, und der
„damals faſt lediglich vom Heringsfange lebte,

„iſt

„iſt eine furchtbare Macht geworden, die dem „ſpaniſchen Monarchen die Spitze geboten hat.

„Dieſes Land beſtand aus einer Menge verſchiedner Herrſchaften, die unter verſchiednen Titeln und wegen verſchiedner Anſprüche „dem Könige von Spanien gehörten, und von „denen eine jede ihre eignen Geſetze und ihr „beſondres Herkommen hatte. In keiner Stadt „konnten ohne Einwilligung der dreyerley „Stände Auflagen ausgeſchrieben, fremde „Truppen unterhalten, kurz, irgend eine Neuerung angefangen werden. Den Vorſitz über „die Stände führte im Namen des Landesherrn ein Gouverneur; und dieſen Gouverneur nannten ſie Statthalter.

„Nun wollte Philipp in den Niederlanden eben ſo unumſchränkt ſeyn, wie er es in „Spanien war. Er ſchaffte alle alte Geſetze „ab, legte willkührliche Steuern auf, ernannte neue Biſchöfe, und führte die Inquiſition „ein. Margarete von Oeſtreich, die „Schweſter dieſes Monarchen und eine natürliche Tochter von Carl dem Fünften, die „zur Statthalterinn über alle dieſe Provinzen „geſetzt war, ſchlug den Deputirten von Holland auf eine harte Art die Wiederherſtellung „der Privilegien ab, die ihnen Philipp ge-

„nom-

„nommen hatte. Die Rathſchläge des Car„dinals Granvelle verleiteten ſie ſo gar, „ſolche Veränderungen zu wagen, über die „ein Volk, das einer ſimpeln, ſanften und ru„higen Staats-Verwaltung gewohnt geweſen „war, aufgebracht wurde. Die Statthal„terinn verfolgte die lutheriſche Religion; dieß „war eine Urſache mehr, warum dieſe Reli„gion deſto beſſern Eingang in den Niederlan„den fand; und nunmehr gerieth in den Nie„derlanden alles in Feuer und Flammen. „Edicte, Straf-Urthel, und Scheiterhaufen „der Inquiſition thaten weiter nichts, als daß „die Menge der Neubekehrten dadurch verviel„fältiget wurde.

„Weil Margarete zu ſchwach war, als „daß ſie ſich dem Fortgange der Unruhen mit „dem erwarteten Nachdruck hätte widerſetzen „können; ſo ward an ihrer Statt ein Mann „beſtellet, der unter allen am erſten dazu ge„bohren war, die Sachen bis zur äußerſten „Extremität zu treiben. Der Herzog von „Alva, ein großer Kriegsmann, ein Kopf „von der anſtößigſten Aufgeblaſenheit, ein „Mann von dem wildeſten und blutdürſtigſten „Herzen, ein unverſöhnlicher Feind, ein heim„tückiſcher und deſpotiſcher Statthalter, kam

„ in die Niederlande, das Ruder der Regiments-
„ Verwaltung in die Hände zu nehmen.

„ Bekleidet mit voller Gewalt von ſeinem
„ Herrn, kannte er kein ander Mittel, die Un-
„ ruhen zu ſtillen, als das Schwerdt der Hen-
„ kersknechte. Er marſchirte gegen die Unter-
„ thanen des Königs von Spanien gerade ſo,
„ wie man gegen eine feindliche Armee anrückt.
„ Durch eine geſchicktere, einnehmendere Staats-
„ klugheit hätten Ordnung und Unterwürfigkeit
„ wieder hergeſtellt werden können; aber ſo er-
„ regte der neue Statthalter Verzweiflung und
„ offenbaren Krieg. Durch Verrätherey brach-
„ te er die beiden erſten Schlachtopfer ſeiner
„ Blutgier in ſeine Gewalt. Er lockt die Gra-
„ fen von Hoorne und von Egmond
„ unter dem Vorwande, ſie wegen der vorwal-
„ tenden Angelegenheiten zu Rathe zu ziehen,
„ in ſeinen Palaſt, läßt ſie in Verhaft nehmen,
„ läßt ſie nebſt achtzehn Edelleuten, die ihrer
„ Partey zugethan waren, auf das Blutgerü-
„ ſte bringen; und ſo mit wird ihr Blut der
„ erſte Kitt zu der Republik der Vereinigten Nie-
„ derlande.

„ Durchgängiges Schrecken und allgemeine
„ Verheerung machen, daß an die zwanzig tau-
„ ſend bemittelte Bürger mehr als hundert tau-
„ ſend

„ſend andern nachziehen, die ihr Vermögen
„und ihre Familien im Stiche laſſen, und ſich
„in ganzen Haufen nach fremden Ländern be=
„geben. Die Errichtung des **Rathes der**
„**Unruhen**, oder, wie man ihn nachmals
„nannte, des Blut=Gerichtes, das der Herzog
„ſtiftete, damit es über die vorgefallenen Un=
„ordnungen erkennen ſollte, und die unerhör=
„ten Grauſamkeiten, denen dieſes Gericht
„nachhieng, zwangen endlich dieſe verfolgte
„Nation, zu den Waffen zu greifen.

„Der Prinz **Wilhelm der Erſte** von
„**Oranien**, weil er kein ander Rettungsmit=
„tel weiter vor ſich ſieht, als das ihm ſeine
„Herzhaftigkeit darbietet, tritt mit dem De=
„gen in der Fauſt an der Spitze einer Armee
„auf, welche ihm Wuth und Rachgier zuge=
„führt hatte. **Briel**, eine der wichtigſten
„Feſtungen in den Niederlanden, wurde von
„einer Partey dieſes Prinzen überfallen und
„weggenommen; und dieß war der Grundſtein
„der Republik und die Wiege der Freyheit.
„Die Stände von **Holland** und **Zeeland**,
„die zu **Dortrecht** zuſammen gekommen wa=
„ren, und **Amſterdam** ſelbſt verbanden ſich
„mit ihm, und erkannten ihn als Statthalter.
„Dieſe Völker, die ſeit langen Zeiten nicht

„mehr für groſse Kriegsleute gehalten worden „waren, wurden es mit einmal; und es ha„ben wohl niemals Menſchen mit gröſsrer Herz„haftigkeit oder heftigerer Wuth gefochten, „als ſie.

„Bey der Belagerung von Haarlem hat„ten die Spanier den Kopf von einem ihrer „Gefangenen in die Stadt geworfen; dafür „ſchickten ihnen die Einwohner elf Köpfe von „Spaniern mit der Aufſchrift zu: „zehen Kö„pfe zu Abtragung des zehnten Pfennigs *), „und den elften für die Zinſe“. Da ſich end„lich Haarlem auf Gnade und Ungnade er„geben muſste, lieſsen die Sieger die Magi„ſtrats-Perſonen, die Geiſtlichen, und mehr „als funfzehnhundert Bürger aufknüpfen; mit „einem Worte, ſie giengen mit den Niederlan„den eben ſo unmenſchlich zu Werke, wie ſie „hundert Jahre vorher mit den Einwohnern „der neuen Welt umgegangen waren.

„Bey der Einnahme von Zütphen tha„then ſie einem gemeinen Bürger, den ſie für „be-

*) Denn dieſen trieb der Herzog von Alva damals mit der gröſsten Heftigkeit bey. S. Guthrie Weltg. S. 74 des angeführten 11ten Theiles. Ueb.

„bemittelt hielten, die allergrauſamſten Mar=
„tern an, um ihn zu zwingen, daß er ſagen
„ſollte, wo ſeine Schätze verſtecket wären. Um=
„ſonſt betheuerte er, daß er weder Gold, noch
„ſonſt Reichthum hätte; man beſtand dennoch
„darauf, ihm Vermögen zuzutrauen; und die
„Grauſamkeit ihm deſto empfindlicher zu ma=
„chen, nothzüchtigte man in ſeinem Beyſeyn
„ſeine Frau. Da er nun hierbey ſeinen Ver=
„druß und ſeine Wuth in Schimpfreden aus=
„brechen ließ, weil er ſich auf keine andre Art
„rächen konnte; ſo erſtach man ihn mit Dol=
„chen vor den Augen ſeiner Gattinn, die mit
„nicht geringerer Barbarey gemißhandelt ward.
„Um ihr das vermeyntliche Geheimniß auszu=
„preſſen, wo ihr Geld wäre, feſſelte man ihr
„die Hände, und henkte ſie vor den Augen ih=
„res Sohnes, (der alſo den Tod ſeines Vaters
„und die Beſchimpfung ſeiner Mutter mit an=
„ſehen mußte,) bey einem Beine ſo auf, daß
„der Kopf nach unten zu hieng. Der Sohn
„ward hierauf ſelbſt ebenfalls gefeſſelt, und
„mußte verſchiedne Tage ſo zubringen, ohne
„etwas zu eſſen, wobey er beſtändig den ent=
„ſetzlichen Anblick von einem todten Vater und
„einer leidenden Mutter vor ſich hatte.

„Indem aber der Herzog von **Alva** ſeine „Tyranney auf einer Seite durch ſeine Grau„ſamkeit fürchterlich machte, zog er ſich zu„gleich auf der andern durch ſeine unanſtändi„ge Niederträchtigkeit allgemeine Verachtung „zu. Da er im Begriffe ſtand, **Amſter„dam** zu verlaſſen, wo er beträchtliche Schul„den gemacht hatte, ließ er bey Trompeten„ſchalle bekannt machen, „es ſollten ſich dieje„nigen, die etwas an ihn zu fodern zu haben „gedächten, des folgenden Tages in ſeinem „Quartier einfinden“; aber in der nämlichen „Nacht brach er nach **Utrecht** auf, von wan„nen er ſich mit der größten Eilfertigkeit nach „**Brüſſel** begab.

„Dieſer Mann, der durch ſeine Unmenſch„lichkeiten ſeinen Herrn nunmehr um zwo Pro„vinzen gebracht hatte, ward endlich zurücke „berufen. Man ſagt, er habe ſich bey ſeiner „Abreiſe berühmet, daß er über zehen tauſend „Menſchen durch Scharfrichters Hände hätte „umkommen laſſen *). Was dabey faſt un„glaub-

*) Achtzehn tauſend und ſechs hundert Menſchen, wie er ſelbſt ſagte, hatte er während ſeiner ſechsjährigen Statthalterſchaft wegen der Kätzerey und Empörung durch den Scharfrichter umbringen laſſen. S. Guthrie Weltgeſch. S. 81 des 11ten Theils. Ueb.

„glaublich iſt, beſteht darinnen, daß er in al=
„len dieſen blutigen Executionen weiter nichts,
„als Urſache zu den Lobſprüchen der Nachwelt
„zu finden dachte, und das Andenken daran
„ſo gar durch ein Monument verewigen
„wollte, welches der Grauſamkeit ſein Hoch=
„muth errichtete. Von den Canonen, die er
„dem Feind abgenommen hatte, ließ er ſein
„Standbild gießen, welches er auf einen Säu=
„lenſtul, der mit Aufſchriften geſchmückt war,
„mitten auf den Waffenplatz in der Citadelle
„zu Antwerpen ſetzte. Er war darinnen
„in drohender Stellung vorgeſtellt, wie er
„den Arm über die Stadt ausſtreckte, und
„ein Paar Figuren, die den Adel und das
„Volk abbildeten, unter ſeine Füße trat. Un=
„ten am Säulenſtule las man in lateiniſcher
„Sprache: „weil er den Aufruhr gedämpft,
„die Rebellen aus dem Lande gejagt, die Re=
„ligion, die Gerechtigkeit und die Ruhe in den
„Provinzen wiederhergeſtellt hätte; ſo achtete
„er ſich für den beglückteſten Diener des Be=
„ſten unter den Königen“. Allein dieſes Stand=
„bild war an ſeinem Platze kaum aufgeſtellt,
„ſo wagte man ſchon, zwey lateiniſche Diſti=
„cha daran zu ſchlagen, deren Sinn ungefähr
„folgender war: „warum haſt du dir doch

„ſelbſt ein Standbild errichten laſſen? Fürch„teteſt du, daß ſich nach deinem Tode Nie„mand die Mühe damit nehmen würde? Da „hatteſt du Recht; denn deine Grauſamkeiten „verdienen nicht Lobſprüche, ſondern den Gal„gen“.

„Nunmehr kam der Prinz Don-Juan „von Parma in die Niederlande, ſeine Ta„lente gegen die Gaben des Prinzen von Ora„nien zu verſuchen; er war aber um nichts „glücklicher, als der Herzog von Alva *). „Ein Meuchelmörder hingegen that dem Prin„zen Wilhelm von Oranien mitten in „dem Laufe ſeiner beglückten Unternehmungen „Einhalt. Philipp der Andre hatte die„ſen Prinzen für vogelfrey erkläret, und zwan„zig

*) Unmittelbar nach dem Herzoge von Alva wurde der Großcomthur von Caſtilien und bisherige Statthalter von Meyland, Don Luis de Requeſens und Zuniga, Oberſtatthalter der Niederlande, der auch gar bald die verhaßte Bildſäule ſeines Vorgängers niederriß, aber im dritten Jahre ſeiner Statthalterſchaft ſtarb, worauf Don Juan von Oeſtreich, (nicht von Parma, denn außer unſerm Abbé nennt ihn Niemand ſo,) ein natürlicher Sohn Carl des Fünften, Statthalter wurde. Ueb.

„zig tauſend Thaler *) auf ſeinen Kopf geſetzt.
„Unterdeſſen wurde doch der Meuchelmord an
„ihm nicht aus Begierde, dieſe Summe Gel=
„des zu verdienen, begangen; ſondern der bloſ=
„ſe Religions=Enthuſiaſmus gab dem Meuchel=
„mörder die Waffen in die Hände. **Bal=
„thaſar Gerhard**, der ſich den Namen
„**Franz Guyon** beygelegt hatte, und aus
„der Franche=Comté (oder Grafſchaft Bur=
„gund) gebürtig war, ſchlich ſich unter dem
„Titel eines Ueberläufers bey dem Statthal=
„ter ein, und erwarb ſich das Vertrauen die=
„ſes Prinzen, der ihm auch eine wichtige Com=
„mißion auftrug **). **Guyon** ſtellte ihm vor,
„er hätte weder Schuhe noch Strümpfe; und
„das Geld, das er empfieng, ward angewen=
„det, Piſtolen anzuſchaffen ***). Des folgen=
„den Tages, da **Wilhelm** eben von der Ta=
„fel aufgeſtanden war, begegnet ihm **Guyon**,
„und

*) 25,000 Kronen, in Gelde oder an Lände=
reyen, wurden für den Kopf des Prinzen aus=
geboten. S. Guthrie S. 124. Ueb.

**) Wilhelm hatte ihn im Gefolge ſeines Ge=
ſandten mit nach Frankreich geſchickt; ſonſt
weis man von keiner wichtigen Commißion,
die er ihm aufgetragen hätte. Ueb.

***) Unwahrſcheinliche Umſtände! der Prinz hat=
te ihn ſeiner Dienſte damals entlaſſen. Ueb.

„und überreicht ihm ein Papier; und indem es „der Prinz las, gab ihm der Böſewicht einen „Piſtolenſchuß, der mit drey Kugeln geladen „war, in den Unterleib. „Mein Gott, mein „Gott“, rufte der Prinz aus, indem er im „Umſinken begriffen war, „erbarme dich mei- „ner und deines armen Volks“. Einer von „ſeinen Leuten war ihm behülflich, ſich auf die „Treppe niederzuſetzen, wo er den letzten Seuf- „zer ausſtieß *).

„Ich habe irgendwo geleſen, Philipp „der Andre wäre über dieſen, ihm geleiſte- „ten Dienſt ſo vergnügt geweſen, daß er Ger- „hards Familie mit der Ausfertigung eines „Adelbriefes belohnet hätte, der von eben der „Beſchaffenheit geweſen wäre, wie derjenige „Adelsbrief, welchen der König Carl der „Siebente von Frankreich den Verwandten „der bekannten Johanne d'Arcq ertheilte, „ſo daß die Nachkommen einer Schweſter des „Meuchelmörders durch die Weiber geadelt „worden wären **). Sie genoſſen dieſes ſelt- „ſamen

*) Der Mörder geſtand und nannte ſeine An- ſtifter auf und außer der Folter, und wurde lebendig geviertheilt. Ueb.

**) Philipp der Andre hatte ſchon in der Achts- Erklärung des Prinzen demjenigen, der ihn ermor-

„ſamen Privilegiums bis zu der Zeit, da ſich
„**Ludwig der Vierzehnte** der **Franche-**
„**Comté** bemeiſterte. Alsdann aber machte
„man ihnen eine Ehre ſtreitig, welche die vor-
„nehmſten Häuſer in Europa nicht genießen.
„Man machte ſie der Vermögenſteuer (taille)
„unterwürfig. Sie erkühnten ſich, dem In-
„tendanten ihren Adelsbrief vorzulegen; dieſer
„aber trat ihn mit Füßen. Auf ſolche Weiſe
„hatte es mit Ehrung des Verbrechens ein
„Ende, und dieſe Familie iſt ſeitdem bürger-
„lich und gemein verblieben.

„**Moritz**, der älteſte von des Statthal-
„ters Söhnen, kam hierauf an ſeine Stelle,
„that ſo gar noch mehr als ſein Vater, und
„war der Ehren werth. gegen den Prinzen
„**Alexander Farneſe von Parma**, als
„damaligen ſpaniſchen Statthalter der Nieder-
„lande, zu fechten. Dieſe beiden Helden mach-
„ten ihren Namen unſterblich auf dieſem eng
„eingeſchränkten Schauplatze, wohin die Sce-
„ne des Krieges damals die Blicke der Natio-
„nen zog. Auf einer andern Seite ſtand Frank-
„reich,

ermorden würde, wenn er noch kein Edelmann wäre, den Adelsbrief verſprochen. S. Guthrie S. 124. Ueb.

„reich, weil es mit Spanien beſtändig in Un=
„einigkeit lebte, aller Augenblick im Begriffe,
„den Holländern Beyſtand zu leiſten. Die
„Königinn Eliſabeth von England war ei=
„ferſüchtig über die Macht des Hofes zu Ma=
„drid, und hatte zwar die Regierung über
„die Niederlande ausgeſchlagen, aber doch den
„Niederländern Truppen und einen General
„zugeſchickt. Die Republik wurde mittler=
„weile von Tage zu Tage ſo furchtbar auf der
„See, daß ſie nicht wenig dazu behülflich war,
„jene berufne Flotte Philipps, der er den
„Namen der unüberwindlichen gegeben
„hatte, zu Grunde zu richten. Kurz, gan=
„zer vierzig Jahre lang ſchlug ſie, gleich dem
„alten Sparta, die eifrigſten und gewalt=
„ſamſten Anfälle des großen Königs immer
„zurück.

„Endlich ließ ſich Spanien *) doch gefallen,
„Geſandte zu ſchicken, die mit der neuen Re=
„publik und den andern Mächten in Unter=
„handlung treten ſollten. Der Präſident
„Jeannin, dem dabey die Beſorgung des
„Intereſſe von Frankreich aufgetragen war,
„hatte

*) Und zwar der König Philipp der Dritte; denn Philipp der Andre war 1598 geſtorben. Ueb.

„hatte ausdrücklichen Befehl bekommen, die „Holländer zu begünſtigen. Man ward endlich über einen zwölfjährigen Waffenſtillſtand „einig; und in dem Vertrage, der darüber im „J. 1609 zu **Antwerpen** zu Stande kam, „und in eben dem Jahre zu **Madrid** ratificiret ward, erkannte die Krone Spanien die „Vereinigten Provinzen für einen freyen und „unabhängigen Staat. Damals ſah alſo die „Welt mit Erſtaunen, wie ein kleiner Strich „Landes, der nichts weniger als in dem fruchtbarſten Klima, und in einer Gegend lag, die „vom Waſſer beynah erſäufet war, den mächtigſten Monarchen zwingen konnte, ihn nicht „nur für frey zu erkennen, ſondern ihm ſo gar „den Handel nach Oſt- und Weſt-Indien abzutreten. **Philipp der Andre** hatte bereits vor ſeinem Tode den Verdruß gehabt, „zu ſehen, daß die Hand voll Rebellen, die er „ſo lange mit verächtlichen Augen angeſehen „hatte, anfieng, ſeine Flagge in den morgenländiſchen Meeren zu verdunkeln, und den „Handel der ganzen Welt, wie ſie nachher „wirklich gethan hat, an ſich zu ziehen.

„Der Weſtphäliſche Friede, der endlich zu „**Münſter** geſchloſſen ward, und die Ruhe „in Europa wiederherſtellte, verſetzte die Re-

„publik

„publik vollends auf ewig in die Unabhängig„keit und Souveränetät; und hiermit endigte „ſich ein Krieg, während deſſen ſie gezwungen „geweſen war, ſich wechſelsweiſe bald der Kro„ne England, und bald der Krone Frankreich „anzubieten; ein Krieg, der für Holland, „welches dadurch mit Schrecken und Blutbä„dern erfüllet ward, eben ſo ſchädlich war, „als für Spanien, deſſen Schätze dadurch „gänzlich erſchöpfet wurden; kurz, ein Krieg, „durch welchen Länder, die Philipp der „Andre mit ſeiner Grauſamkeit, der Herzog „von Alva mit ſeiner Unmenſchlichkeit, und „die Inquiſition mit ihrer unſinnigen Verfol„gungsſucht in Verzweiflung geſtürzt hatten, „der Gewalt des Caſtilianiſchen Scepters auf „ewig entriſſen wurden *).

„Man erzählt, da die ſpaniſchen Geſandten „nach dem Haag giengen, um bey den Hol„ländern ſelber den erſten Waffenſtillſtand, der „ihre nahe Freyheit und gänzliche Unabhängig„keit ſchon vorher verkündigte, zu negociiren, „ſahen ſie aus einem kleinen Boote ſieben bis „acht Perſonen kommen, die ſich mit einan„der auf das Gras ſetzten, und eine Mahlzeit „von

*) Der Friede kam erſt unter Philipp des Vierten Regierung zu Stande, Ueb.

„von Brod, Käſe und Bier hielten, welches
„ſie bey ſich hatten. Die Spanier fragten
„einen Bauer, wer dieſe Reiſenden wären? –
„Es ſind“, war ſeine Antwort, „die Depu=
„tirten der Staaten, unſrer regierenden und
„gebietenden Herren“. — „O“! ruften die
„Geſandten aus, „das ſind Leute, mit denen
„wir Frieden machen müſſen; wir werden nim=
„mermehr im Stande ſeyn, ſie zu überwin=
„den“. Das Nämliche hatte ſich ſchon vor
„Alters mit lacedämoniſchen Geſandten ereig=
„net; ähnliche Umſtände ziehen faſt immer
„ähnliche Vorfälle nach ſich.

„Aller dieſer Simplicität der Sitten unge=
„achtet, machten doch die Geſandten von
„Siam ſchon damals dieſem Volk eben die
„Ehrenbezeigung, die ſie nachher Ludwig
„dem Großen gemacht haben; und es ka=
„men ſo gar Geſandte aus Japan nach dem
„Haag, einen Vertrag mit der Republik zu
„ſchließen. Gleichwohl beſaß ſie damals noch
„weder das Vorgebirge der guten Hoffnung,
„noch Cochin, noch Malacca *); aber
„ſie

*) Das Vorgebirge der guten Hoffnung nahmen die Holländer 1653, Cochin 1663, und Malacca ſchon 1640 den Portugieſen ab. Ueb.

„ſie hatte bereits die Moluckiſchen Inſeln „erobert; ſie fieng an, ſich in Java feſtzu„ſetzen *); und die oſtindiſche Compagnie hatte ſchon mehr als zwey mal ihr Kapital wie„der gewonnen.

„Die Souveränetät der Vereinigten Pro„vinzen giebt ſich durch die geſammten Stän„de oder ſo genannten General-Staaten „zu erkennen. Die Deputirten zu den Gene„ral-Staaten ſind lauter Gevollmächtigte, die „ihre Inſtructionen erhalten, durch welche ſie „autoriſiret werden, über alles, was die Con„föderation angeht, zu rathſchlagen, und die „Beſchließungen bekannt zu machen, die dann „erſt durch allgemeine Annahme ihre Geſetzes„kraft erlangen **). Dieſe Deputirten wer„den

*) Schon 1619 wurde Batavia im Königreiche Jacatra auf dieſer Inſel erbauet; und ſchon 1605 hatten ſich die Holländer in den Molukken feſtgeſetzt. Ueb.

**) Die General-Staaten entſcheiden eigentlich nur unerhebliche, täglich vorkommende, und allenfalls ſolche Sachen, die keinen Aufſchub leiden, welches ſie ohne beſondre Vollmacht, und ohne vorgängigen Bericht an die Provinzen thun; in allen andern Sachen müſſen ſie ſich nach der Vollmacht der Provinz, von der ſie abgeordnet ſind, richten, und ſich, wenn ſie

„den alle drey Jahr ernannt; die Stimmen
„werden nach Provinzen gezählt: und da deren nicht mehr als ſieben ſind, ſo kann darinnen nie eine Gleichheit der Stimmen Statt finden; und die Mehrheit behält jedesmal das Uebergewicht. Der Statthalter, der Admiral, und alle Beamten zur See und zu Lande ſind von den Berathſchlagungen ausgeſchloſſen, und dürfen nicht eher zu der Verſammlung der Staaten kommen, als wenn ſie einen Vorſchlag zu thun haben, oder wenn ſie vorgefodert werden, Rechenſchaft von ihrem Verhalten abzulegen, ihre Beſtallung, oder auch ihren Abſchied zu empfangen *).

„Durch die Gelindigkeit dieſer Regierung, und durch die gleich anfangs eingeführte Duldung aller Religionen ward Holland binnen

ſie ſolche überſchreiten, der Beſtrafung ihrer Principalen unterwerfen. S. Guthrie A. W. G. S. 5 f. des 11ten Th. und Büſching S. 32. Ueb.

*) Der Statthalter kann zwar in die Verſammlungen der General-Staaten kommen, Vorträge wegen des gemeinen Beſten zu thun, hat aber keinen ordentlichen Sitz darinnen. Büſching S. 33. Ueb.

„weniger Zeit mit einer groſſen Menge von „Ausländern und beſonders Wallonen bevöl=„kert, welche in ihrem Vaterlande von der „Inquiſition verfolget wurden. Und wie glück=„lich würde Holland geweſen ſeyn, wenn es „beſtändig nach dieſen Grundſätzen gehandelt „hätte! Dann würde nicht eine grauſame In=„toleranz die erſten Jahre ihrer freyen Staats=„Verwaltung mit Blute getränkt haben!

„Zween calviniſtiſche Doctoren, Arminius „und Gomar, beide Profeſſoren der Got=„tesgelahrtheit zu Leiden, gaben den Anlaß, „daß ſich die Vereinigten Provinzen durch Zän=„kereyen über Freyheit, Vorherbeſtimmung „und Gnadenwahl, welche der gröſte Theil „unter ihnen gar nicht verſtand, in zwo Par=„teyen theilten. Der erſtre räumte der menſch=„lichen Natur vielleicht zu viel ein, und ließ „dem Menſchen alles Verdienſt von den guten „Werken. Der andre war ein eifriger An=„hänger der Meynungen Calvins, ein eben „ſo unruhiger und heftiger Kopf, wie dieſer „Kätzereyſtifter, und lehnte ſich mit der äuſ=„ſerſten Heftigkeit wider eine Meynung auf, „durch welche nach ſeinen Gedanken die Rechte „der Gnade vernichtet wurden.

„Das

„Das gemeine Volk, das nicht viel Ein=
„ſicht in dergleichen Materien hatte, folgte
„bloß der Partey des Geiſtlichen, den es kann=
„te, oder den es am meiſten liebte. Der Prinz
„von Oranien ſtand an der Spitze der Go=
„mariſten; und der Groß=Penſionarius Ol=
„den=Barneveld begünſtigte die Arminia=
„ner. Der Prinz hatte ſich durch ſeine Her=
„kunft, durch die Aemter, die er verwaltet,
„durch die Dienſte, die er der Republik ge=
„leiſtet, und die noch durch die Dienſte ſeiner
„Ahnherren erhöhet wurden, ein Anſehen er=
„worben, das vielleicht keine Gränzen gehabt
„haben würde, wenn ihm nicht der Groß=Pen=
„ſionarius durch ſeine gebrauchte Vorſicht
„Gränzen zu ſetzen gewußt hätte. Der Wett=
„eifer und das Mißtrauen, die ſie, einer über
„des andern Autorität heegten, hätten nicht
„größer ſeyn können: der eine hatte den Adel
„und die Truppen in ſeinen Händen; der an=
„dre hatte die größte Gewalt über die Bürger=
„meiſter und die mehreſten Magiſtrats=Perſo=
„nen. Diejenigen, die ihr Glück im Kriege
„zu machen ſuchten, hiengen an dem Prinzen;
„die andern hingegen, welche die durch die Ge=
„ſetze eingeführte Regierungsform liebten, blie=
„ben Olden=Barnevelden zugethan. Ein

„jeder hatte ſeine Partey, welche ſtark genug „war, der Macht ſeines Gegners auf gewiſſe „Art die Waage zu halten.

„Es ſchien gar nicht möglich zu ſeyn, die „Ruhe wieder herzuſtellen. Man ſah nichts, „als Schriften pro und contra; nichts als „bittre Satyren und beſchimpfende Paſquille. „Die Geiſtlichen machten einander in ihren „Predigten herunter: und da die Zuhörer Theil „an der Zänkerey der Pfarrer nahmen, ſo „hörte man in den Familien, an öffentlichen „Oertern, bey Gaſtgeboten, beym Bürger„meiſter von weiter nichts ſprechen, als von „der Gnade und von der Gnadenwahl *), ge„rade ſo wie vormals die Scotiſten und die „Thomiſten, und nachmals die Janſeniſten „und die Moliniſten mit einander im Streite „lagen. Vom Diſputiren kam es zu Schimpf„reden,

*) Der Verf. fährt hier ziemlich leichtſinnig über den wichtigen Gegenſtand dieſes Streits hin, der nichts geringers betraf, als die Lehre von der Freyheit des menſchlichen Willens in geiſtlichen Dingen, und von den göttlichen Rathſchlüſſen über die Seligkeit und Verdammniß der Menſchen. Man ſehe darüber Schröckhs wichtige Zuſätze zum Guthrie S. 329 ff. der Allg. Weltgeſch. 11ten Theils. Ueb.

„reden, von den Schimpfreden zu Schlägen, „und von den Schlägen zu Pöbel-Rottirungen „und zu den Waffen. Ein jeder ſuchte ſich in „den Städten, je nachdem dieſelben an den al- „ten oder neuen Meynungen hiengen, am ſtärk- „ſten zu machen; und alles ſchien ſich zu einem „bürgerlichen Krieg anzuſchicken.

„Die Republik befand ſich am Rand ihres „Unterganges, als mit einmal den Strei- „tigkeiten dadurch ein Ende gemacht wurde, „daß man eine Synode zuſammen berief, die „aus Abgeordneten von allen reformirten Kir- „chen in Europa beſtand. Dieſe Synode wur- „de zu Dortrecht gehalten, und eröffnete „ihre Sitzungen am 13ten November 1618 *). „Die Arminianer wurden mit einmüthiger

T 4 „Stim-

*) Die Synode kam bloß durch Gewaltthätig- keit des Prinzen Moritz zu Stande. Die Arminianer wurden vor die Verſammlung ge- laden, lehnten es aber ab, anders, als wie Beyſitzer, zu erſcheinen, und rechtfertigten ih- re Weigerung in einer herausgegebnen Schrift aus Gründen, die von der Landesverfaſſung hergenommen waren. Man wollte nicht et- wan Unterredungen mit ihnen anſtellen, ſon- dern ſie richten; mithin waren ſie verurthei- let, ehe ſie gehöret wurden. S. Guthrie S. 327 des 11ten Theiles. Ueb.

„Stimme verdammet, und aller geiſtlichen „Aemter ſo lange für unfähig, ſo wie aller „akademiſchen Verrichtungen für unwürdig er= „kläret, bis ſie, durch aufrichtige Bekehrung „von ihren Irrthümern, der Kirche Genug= „thuung geleiſtet haben, und wieder in die „Gemeinſchaft derſelben aufgenommen ſeyn „würden. Die General-Staaten beſtätigten „die Lehrſätze, welche die Synode feſtgeſetzt „hatte, mit einem Befehl an alle Geiſtlichen, „Profeſſoren und Doctoren, ſich denſelben zu „conformiren, und ließen ihre Verordnung „mit einer Strenge ins Werk richten, die in „der Republik noch ohne Exempel war.

„Olden=Barneveld, das erſte Schlacht= „opfer der arminianiſchen Lehre, war mitt= „lerweile dem Haſſe des Prinzen von Ora= „nien aufgeopfert worden. Die wichtigſten „Dienſte, die er ſeinem Vaterlande geleiſtet „hatte, das Anſehen, worinnen er bey allen „auswärtigen Höfen ſtand, die Fürbitte des „Königs von Frankreich, ſelbſt ſein hohes Al= „ter und ſeine Tugenden waren nicht vermö= „gend geweſen, ihm das Leben zu retten. Das „Schaffot ward im innern Hofe des Hofes von „Holland zu 's Gravenhage dergeſtalt auf= „gebauet, daß der Prinz von Oranien von

„ſeinen

„ſeinen Zimmern die Ausſicht darauf hatte. „Alle Gnade, die **Olden-Barneveld** erlangen konnte, beſtand darinnen, daß er einen Troſtbrief an ſeine Frau und Kinder „ſchreiben durfte. **Moritz** wollte **Olden-Barnevelds** Gemahlinn verleiten, Anſuchung um die Begnadigung ihres Gemahls „zu thun; ſie hatte aber Edelmuth genug, zu „antworten, Begnadigung ſuchte man nur „für Verbrecher, nicht für unſchuldige und „wohlverdiente Männer *). In der That „hatte ſich auch der Groß-Penſionarius gar „nichts vorzuwerfen, als daß er durchaus nicht „hatte einwilligen wollen, dem Prinzen von „**Oranien** die ſouveräne Regierung der Nie-

 „der-

*) Ob der Gemahlinn Olden-Barnevelds unter den Fuß gegeben worden ſey, um Gnade für ihn zu bitten, ſteht billig zu zweifeln. Was ſie aber, wie Delaporte berichtet, bey dieſer Gelegenheit geſagt haben ſoll, das hat ſie wirklich in der Folge einmal, und zwar damals geſagt, als ſie für einen ihrer Söhne bat, der ſich an dem Statthalter vergangen hatte. Für dieſen bat ſie um Gnade: und auf die Frage, die ihr der Statthalter that, warum ſie nicht ehemals für ihren Gemahl gebeten hätte, ertheilte ſie ihm die hier erzählte großmüthige Antwort. Ueb.

„derlande aufzutragen. Die Mutter des Statt„halters hatte Olden=Barnevelds Gedan„ken dieſer Sache wegen ausgeforſcht; er ſtell„te aber der Prinzeßinn eben ſo nachdrück„lich als glimpflich vor, wie gefährlich der„gleichen Wünſche für ihren Sohn ſelbſt wä„ren, und wie unfehlbar er ſich dadurch in „den Untergang ſtürzen würde. Allein ſein „Tod war beſchloſſen; und in dem Augenblik„ke, da er denſelben empfangen ſollte, wen„dete er ſich zu dem Volke mit den Worten: „Meine Herren, glauben Sie nicht, daß ich „ein Verräther bin. Ich habe mich als ein „rechtſchaffner Mann, und als ein guter Bür„ger verhalten; und als ſolcher will ich auch „ſterben“. Da er ſich auf den Sand ſetzte, „den man hingeworfen hatte, daß derſelbe ſein „Blut empfangen ſollte, ſagte er: „mein Gott, „nimm meinen Geiſt auf“, zog ſich ſelber ſei„ne Mütze über die Augen, und mit Einem „Streich hieb ihm der Scharfrichter den „Kopf ab.

„Man ſagt für gewiß, der Prinz Moritz „von Oranien habe dieſer Execution in ſei„nem Fenſter durch ein Fernglas zugeſehen; „aber er habe auch zugleich geſehen, daß ſich das „Volk mit einander um den Sand, der mit

„dem

„dem Blute des großen Mannes gefärbt wor„den war, geſtritten, und es unter ſich ge„theilt, um es theuer aufzuheben, ohne daß „er das Herz gehabt hätte, dieſes zu verweh„ren. Olden-Barneveld ſollte eben ſein „zwey und ſiebzigſtes Jahr antreten. Er hatte „den General-Staaten, und inſonderheit dem „Prinzen Moritz große Dienſte gethan; wie „er denn den Prinzen von Naſſau zuerſt zu „den Kriegsgeſchäfften gebildet hatte. Er hatte „die Republik in einem Zuſtande der Entkräf„tung gefunden, und verließ ſie reich und in „blühenden Umſtänden: und dieſer tugendhafte „Bürger, welchem Holland hätte Ehrenſäu„len errichten ſollen, mußte auf einem Blut„gerüſt umkommen, ohne daß ihm das Land „hätte einen Seufzer widmen dürfen *).

„Der

*) Das letzte iſt übertrieben, und widerſpricht dem, was der Verf. nur eine halbe Seite weiter oben ſelbſt geſagt hat. Moritz trachtete nach der Souveränetät im Staat, und dürfte leicht unumſchränkter Herr der Niederlande geworden ſeyn, wo fern ihm nicht Olden-Barneveld hierinnen den künſtlichſten und wirkſamſten Widerſtand gethan hätte. Die tyranniſche Gewaltthätigkeit indeſſen, die der Prinz an dieſem tugendhaften Bürger verübte, indem er ihn durch erbettelten Schein des Rechten

„Der berühmte **Hugo de Groot** (oder „**Grotius**,) der ſich ziemlich ſtark in dieſe „Zänkerey gemengt hatte *), ward in **Olden**„**Barnevelds** Proceß mit verwickelt. Man „gab ihm tauſenderley Falſa ſchuld, deren man „ihn aber nicht überweiſen konnte; er ward „aber doch nichts deſto weniger zu ewiger Ge„fangenſchaft auf dem Schloſſe **Loeveſtein** „verurtheilet. Nichts konnte härter und un„gerechter ſeyn, als das Verfahren, das man „gegen ihn beobachtete. Man ſchlug ſeinem „Vater und ſeiner Frau die Erlaubniß ab, ihn

„zu

Rechten hinrichten ließ, machte viele ſeiner bisherigen Anhänger von ihm abwendig, und vereitelte ſeine Anſchläge auf die Souveränetät völlig. Der Tod dieſes großen Mannes iſt in **Moritzens** Leben der größte und ein bleibender Flecken, dem der Ruhm, welchen ſich **Moritz** im Krieg erworben hatte, kaum das Gleichgewicht hat halten können. Ueb.

*) Er hatte damals das Buch de imperio ſummarum poteſtatum circa ſacra geſchrieben, worinnen er mit Olden-Barnevelden über die Regierungs-Geſchäffte einig war, ſchrieb auch kurz darauf zum Vortheile der Duldung ein ander Buch unter dem Titel Ordinum Hollandiae et Weſtfriſiae pietas, Lugd. Bat. 1613. 4. S. Guthrie Weltg. S. 331. 335. Ueb.

„zu beſuchen. Endlich aber geſtattete man „doch, daß ihn die letztre dann und wann be= „ſuchen durfte. Dieſes machte ſie ſich auch „zu Nutze, ihrem Ehegatten zur Freyheit zu „verhelfen, wozu ihr ihre Liebe folgenden Kunſt= „griff eingab.

„Man hatte dem Gefangenen verſtattet, ſich „Bücher von ſeinen Freunden zuſammen zu „borgen, die er dann, wann er ſie gebrauchet „hatte, in eine Kiſte gepackt wieder fortſchick= „te. Das erſte Jahr über waren die Wäch= „ter des Gefängniſſes ſehr pünctlich, die Kiſte „zu durchſuchen; nachdem ſie es aber allmäh= „lich gewohnt worden waren, nichts als Bü= „cher und Leinenzeug, welches in die Wäſche „geſchafft wurde, darinnen zu finden, ſo wur= „den ſie es überdrüßig, die Kiſte zu viſitiren, „und nahmen ſich nicht weiter die Mühe, die= „ſelbe zu öffnen. Die Gemahlinn des Gro= „tius machte ſich dieſe Fahrläßigkeit zu Nutze, „und beredete ihn, ſich ſtatt der Bücher in „die Kiſte zu legen. Zween Tage vor der „Ausführung dieſes Vorhabens ließ ſie ihn bey „ſeinem Camin=Feuer auf einem Großvater= „ſtul, in eine große Nachtmütze verſteckt ſitzen, „und bezeigte ſich ſehr betrübt über ſeine Krank= „heit. An dem Tage nun, da die Leute ka=

„men,

„men, welche die Kiſte abholten, hielt ſie die
„Vorhänge an dem Bette feſt zugezogen, und
„bat die Träger, ſich in Acht zu nehmen, daß
„ſie mit Fortſchaffung der Kiſte ſo wenig Ge-
„räuſch, als möglich, machen ſollten. Es
„waren ein Paar Soldaten, welche die Kiſte
„forttrugen; und weil ſie der eine von ihnen
„dießmal ſchwerer fand, als gewöhnlich, ſag-
„te er noch zu dem andern: „es muß da ein
„Arminianer drinnen ſeyn“. Die Gemahlinn
„des **Grotius**, die dabey ſtand, antwor-
„tete, ohne aus ihrer Faſſung zu kommen:
„wahrhaftig, Ihr habet Recht, es ſind ar-
„minianiſche Bücher drinnen“. Darauf zog
„ſie ihres Gemahls Schlafrock an, ſetzte ſeine
„Nachtmütze auf, und blieb am Camin-Feuer
„ſitzen, um die Wächter deſto beſſer zu hinter-
„gehen. So bald ſie glaubte, daß er in Si-
„cherheit ſeyn würde, gieng ſie ſelbſt zu der
„Wache, und meldete ihr, „**Grotius** wä-
„re fort“, mit dem Vorwurfe, „ſie gäben
„doch ſehr ſchlecht Acht auf ihre Gefangenen“.
„Das Gerüchte von ſeinem Entkommen brei-
„tete ſich ſo gleich aus, und man wollte ſeiner
„Frau ein Verbrechen daraus machen. Es
„kam auch in Vorſchlag, daß man ſtatt des
„Mannes ſie da behalten wollte; allein man
„ſchämte

„ſchämte ſich eines ſolchen Vorſchlags, und „ſchickte ſie wieder nach Hauſe.

„Grotius gieng fort als ein Mäurer ver„kleidet, mit einem Lineal und einer Kelle in „der Hand, miethete ſich ein Boot nach Ant„werpen, und begab ſich von dannen, nach „dem Rathe des Präſidenten Jeannin, der „ihn des Schutzes des Königs von Frankreich, „der Hochachtung der Großen, der Freund„ſchaft der Gelehrten, ſeiner eignen perſönli„chen Zuneigung, und eines Jahrgehaltes von „tauſend franzöſiſchen Thalern verſichert hatte, „nach Paris. Dieſes Entkommen aus dem „Gefängniſſe gab den Poeten damaliger Zeiten „etwas zu thun; ſie bezeigten ihre Freude „darüber in artigen Verſen, worinnen die „Frau und die Kiſte ſelbſt aufs prächtigſte „herausgeſtrichen wurden.

„Hugo de Groot iſts werth, daß ſei„ner etwas umſtändlicher gedacht werde. Er „war im J. 1583 zu Delft in Holland geboh„ren, und der Sohn eines der vornehmſten „obrigkeitlichen Beamten dieſer Stadt. Er „hatte noch kaum ſein achtes Jahr zurückge„legt, da man bereits eine poetiſche Arbeit „von ihm ans Licht treten ſah. Im zwölften „ward er nach Leiden auf die Univerſität ge„ſchickt,

„ſchickt, wo ſichs der berühmte Scaliger „ſelbſt nicht zu klein achtete, Verſe zu ſeinem „Lobe zu machen. Er vertheidigte mit dem „größten Beyfall öffentliche Diſputationen „über mathematiſche, philoſophiſche und ju= „riſtiſche Materien; und ſein Ruhm breitete „ſich in ganz Europa aus. Die Gelehrten, „die Meiſter in den Wiſſenſchaften ſprachen „von ihm als einem Wunder. Meurſius, „Heinſius, Barläus, und Pontanus „legten ihm die größten Lobſprüche zu einer „Zeit bey, da der Jüngling noch kaum funf= „zehn Jahr alt war. In dieſem zarten Alter „unterfieng er ſich ſchon, Anſchläge zu faſſen, „welche die weitläuftigſte Gelehrſamkeit vor= „ausſetzen. Er beſorgte die Ausgabe des „Martianus Capella, eines africaniſchen „Schriftſtellers, der über alle Wiſſenſchaften „geſchrieben hat *). Der Präſident De= „Thou, Caſaubonus, Voßius, Ju= „ſtus Lipſius und Scaliger bezeigten „große Achtung für De=Groots Arbeit an „dieſer Ausgabe.

„In=

*) Sein Werk iſt überſchrieben de ſeptem diſciplinis. Ueb.

„Indeſſen kam den jungen Gelehrten die „Luſt an, ſich in Frankreich umzuſehen; er „machte ſich hierzu die Reiſe der Holländiſchen „Geſandten zu Nutze, und hatte die Ehre, „**Heinrich dem Vierten** vorgeſtellt zu „werden, der ihn mit ſeinem Portrait und ei„ner goldnen Ehrenkette beſchenkte *). Als „er hernach wieder nach **Delft** kam, um „daſelbſt die Profeßion eines Advocaten zu „treiben, verfocht er die erſte Sache in einem „Alter von ſechzehn Jahren; und im folgen„den Jahre gab er eine Ueberſetzung von ei„nem griechiſchen Werk aus der Aſtronomie „heraus **). Jedes von ſeinen Jahren wurde „mit einem neuen gelehrten Producte bezeichnet. „Ich muß dieſe einzelnen Umſtände, ſo wie die „Lobſprüche der Gelehrten damaliger Zeiten „übergehen, die ſich nicht enthalten konnten, „ihr Erſtaunen darüber zu bezeigen, daß ſie „bey ſo großer Jugend ſo viel Gelehrſamkeit „fanden.

„Der

*) Er ward auch in Frankreich in ſeinem 16ten Jahre Doctor Juris. Ueb.

**) Der Verf. meynt vermuthlich nichts anders, als de Groot's Ausgabe von Arati Phæno. menis. Ueb.

„Der Poſten eines Fiſcal-Advoaaten der „Stände von Holland, dem er mit Ehren „vorſtand *), verhalf ihm zu einer vortheil- „haften Vermählung mit der Maria Rei- „gesberg, einem Frauenzimmer aus einer „der angeſehenſten Familien in Zeeland. „Nicht lange darauf ward er Penſionarius der „Stadt Roterdam; und von ſelbiger Zeit „an gerieth er mit dem Groß-Penſionarius „Olden-Barneveld in jene vertrauliche „Verbindung, die nachher die Veranlaſſung „zu ſeinen Unglücksfällen wurde.

„Die Bemühungen, die er in Paris an- „wendete, die Auszahlung des ihm zugeſagten „Jahrgehaltes zu erlangen, hielten ihn ſehr in „ſeinem fleißigen Studiren zurück. Unter- „deſſen faßte er dennoch verſchiedne Schriften „ab, die ihm neuen und überaus großen „Ruhm zuwege brachten. Die berühmteſte „darunter iſt ſein unvergleichliches Werk vom „Kriegs- und Friedens-Rechte *). „Den

*) Er gelangte dazu in ſeinem 24ſten Jahre, nachdem er ſchon im 17ten Fiſcal-Advocat vom Haag worden war. Ueb.

**) De jure belli et pacis.

„Den Anfang dazu machte er zu Balagni „nahe bey Senlis, in einem Landhauſe, wel„ches ihm der Präſident De-Meſmes gelie„hen hatte. Es iſt bekannt, daß dieſes das „erſte Buch war, welches jemals in der Ab„ſicht geſchrieben worden iſt, das Staats„Recht ſyſtematiſch vorzutragen, und daß „niemals ein Buch allgemeinern Beyfall ge„funden hat. Dieſes Buch iſt auch nach der „Hand in alle Sprachen überſetzet worden, „und hat allen denen, die über dieſe Materie „in der Folge geſchrieben haben, zum Muſter „gedient.

„So groß indeſſen das Glück war, wel„ches dieſes Buch in der Welt machte; ſo „wurden doch dadurch die Glücksumſtände „des Grotius um nichts gebeſſert; indem „es ihm immer ſehr ſauer wurde, ſeine Pen„ſion bezahlt zu bekommen *). Er war alſo „bedacht, Frankreich zu verlaſſen, und wag„te es im Jahr 1631, wieder nach Holland zu „gehen, indem er ſich Rechnung machte, der

*) Der Cardinal Richelieu nahm ſie ihm gar. Ueb.

„Tod des Prinzen von Oranien *) würde „eine oder die andre Revolution zu ſeinem Be„ſten hervorgebracht haben: weil er aber doch „darinnen nicht ganz ſicher zu ſeyn glaubte **), „ſo nahm er ſeine Zuflucht nach Hamburg, „und blieb daſelbſt, bis ihn die Königinn Chri„ſtina von Schweden im Jahr 1634 zu ih„rem Abgeſandten an den franzöſiſchen Hof „ernannte. Sie hatte aber ſchon einen Reſi„denten

*) Er war den 23ſten April 1625 geſtorben. Ueb.

**) Harlem, Leiden, und andre Holländiſche Städte thaten die Erklärung, daß ſie ſich in keine Unterhandlungen über Staats- oder Regierungs-Sachen einlaſſen wollten, ehe man nicht einen Schluß wider den Grotius gefaßt hätte. Sie brachten es auch ſo weit, daß der Fiſcal und alle andre Gerichtsbeamten befehlichet wurden, ſich ſeiner Perſon zu verſichern. Er blieb zwar noch eine Zeitlang in Holland, und hielt ſich beſonders zu Amſterdam auf, wollte aber durchaus den Ständen keine Bittſchrift übergeben, die ein Bekenntniß von eigner Schuld enthalten hätte. Endlich faßten die holländiſchen Stände im Frühlinge 1632 den Schluß, 2000 Gulden auf ſeinen Kopf zu ſetzen, worauf er nach Hamburg abgieng. S. Guthrie S. 395. Ueb.

„denten daſelbſt, mit dem er ſich, als er „dort war, nicht vertragen konnte. Er „hielt alſo um ſeine Zurückberufung an, die „er auch im Jahr 1635 ohne Schwie- „rigkeit erlangte. Chriſtine liebte die „Gelehrten, und ließ ihm in Stockholm „die gnädigſte Aufnahme wiederfahren: „weil ſie aber alle ſeine Dienſte mit wei- „ter nichts belohnte, als mit ſchönen Wor- „ten; ſo bat er ſich die Erlaubniß aus, wie- „der hinweg zu gehen *). Indeſſen hatte er „ſich kaum nach Lübeck eingeſchifft, als „das Schiff, auf dem er reiſte, einen ſchreck- „lichen Sturm aushalten mußte, der es auf „etliche Meilen weit von Danzig verſchlug. „Hier ſetzte ſich Grotius in einen bedeckten „Wagen, und kam von dannen krank nach „Roſtock, wo er ſtarb.

„Es giebt faſt keine Materie, worinnen „dieſer berühmte Mann nicht ſeine Feder ver- „ſuchet und geübt hätte. Theologie, Poli- „tik, Jurisprudenz, Mathematik, Geſchich- „te, Kritik, Poeſie, Sprachen, alles war

*) Sie beſchenkte ihn zum Abſchiede mit 12, oder 13,000 Kupferthalern. Ueb.

„ſein Fach. In allen dieſen verſchiedentli=
„chen Gattungen hat er Denkmaale von ſei=
„ner Geſchicklichkeit hinterlaſſen *). Einer
„der ſonderbarſten Züge aber aus ſeinem Le=
„ben und ſeiner Denkungsart iſt, daß er den
„Anſchlag faßte, alle Chriſten zuſammen zu
„einerley Glauben zu bringen. So ernſtlich
„er auch ein Proteſtant war, ſo war doch ſei=
„ne Denkungsart ſo beſchaffen, daß ſie ihn
„der Lehre der Katholiken nicht zum Feinde
„machte; und er ſtand mit ganz aufrichtigem
„Herzen in den Gedanken, daß es ihm nicht
„ſchwer werden ſollte, die verſchiedentlichen
„Parteyen zu ſeinen Grundſätzen zu bringen.
„Man erſtaunt mit Rechte, daß ein vernünf=
„tiger Mann einen ſo chimäriſchen Anſchlag
„hat faſſen können. Man müßte annehmen,
„daß alle Menſchen aufrichtige Liebhaber der
„Wahrheit, daß ſie immer willig und bereit
„wären, ihren eingeſognen Vorurtheilen zu
„entſagen; kurz, daß ſie alleſammt einen rich=
„tigen

*) Die Liſte von ſeinen Schriften könnte hier etliche Bläter wegnehmen, wenn wir unſern Leſern damit einen Gefallen zu thun gedächten. Man findet ſie beym Jöcher. Ueb.

„tigen Verſtand und ein gerechtes Herz hät-
„ten *).

Ich bin, u. ſ. w.

Amſterdam, den 26ſten März 1756.

*) Man hat eigne Lebensbeſchreibungen von dieſem großen Manne; z. E. Hiſtorie van het Leven des Heren Huig de Groot door *Caſp. Brandt* end *Adr. van Cattenburgh*, Dordrecht end Amſterdam, 1727, 2 Folianten; wie auch la Vie de Grotius par Mr. de *Burigny*, edit. nouv. Amſterdam 1753, 12. welche letzte auch, ſchlecht genug überſetzt 1755 zu Leipzig deutſch erſchienen iſt. Ueb.

Der 243 Brief.

Fortſetzung von Holland.

„Ohne Kapitalien zu haben, war alſo Hol„land reich, ohne Grund und Boden „zu beſitzen, war es mächtig, in Europa „durch ſeine Geſchäffte in Aſien anſehnlich, „von ſeinen eignen Beherrſchern, nachdem es „alles aufgeopfert hatte, um ſich dem Joche „Spaniens zu entziehen, für unabhängig er„kannt worden; und nunmehr befand es ſich „in Gefahr, ſeine Freyheit aufs neue dadurch „einzubüßen, daß es dem Hauſe Oranien „zuließ, ſich höher empor zu ſchwingen, als „es dem Unterthan eines freyen Staates zu„kam. Itzt entſtanden eben die Beſchwerden, „über die man unter der ſpaniſchen Monar„chie geklagt hatte, wiederum in dem Schoo„ſe der Republik ſelbſt: und hätte dieſe Zeit „der Abſcheulichkeit ferner fortgedauert; ſo „würden die freygewordenen Holländer noch „unglücklicher geworden ſeyn, als es ihre „Vorfahren zu der Zeit, da ſie unter dem „Herzoge von Alva wie Sklaven gelebt hat„ten, geweſen waren. Olden-Barne-

„vel-

„velden war der Kopf mit noch größerm Un=
„recht abgeſchlagen worden, als den Grafen
„von Hoorne und von Egmond; und
„die Gomariſtiſchen Verfolgungen gaben we=
„der den ſpaniſchen Verfolgungen wider die
„Niederländer, noch denen etwas nach, wel=
„che die Proteſtanten den Katholiken vorgewor=
„fen hatten *).

*) Die Gomariſtiſchen Verfolgungen gegen die Arminianer, (deren urſprüngliche Lehre gewiß begreiflicher und vernünftiger iſt, als die Lehre ihrer Verfolger, wie ſie denn heutiges Tages unter dem größten Theile der reformirten Kirche, trotz der Dortrechter Synode und des Heidelbergiſchen Katechiſmus, immer gangbarer wird,) machten ihrem Urheber Gomarus und ſeinen heftigen Anhängern eben ſo wenig Ehre, als dem Calvin ſelbſt die Verbrennung Servets. Aber der Verf. übertreibt doch die Sache unerträglich, wenn er dieſe Verfolgungen den Verfolgungen der Katholiken gegen die Proteſtanten gleichſetzt. Die Gomariſten richteten doch nicht die Arminianer mit Scheiterhaufen und Henkersknechten hin; und ihre Inquiſition erſtreckte ſich faſt nur über arminianiſche Lehrer und Prediger, die nicht verbrannt oder enthauptet, ſondern bloß von ihren Aemtern entſetzet, und aus dem Lande verwieſen wurden. Hätte

„Der Ehrgeiz und die Grauſamkeit des „Prinzen **Moritz** ließen eine tiefe Wunde in „dem Herzen der Holländer zurück; und es „erhellte aus mancherley Umſtänden ganz deut„lich, daß den Prinzen die Gewiſſensvorwür„fe über die Hinrichtung des Groß-Penſiona„rius nagten. Krank, und ganz außer ſich „vor Verdruſſe, daß er die Entſetzung von „**Breda** *) nicht hatte möglich machen kön„nen, begab er ſich nach dem **Haag** zurück, „und ſagte, Gott hätte ihn verlaſſen. Dann „that er einen Blick auf den Zuſtand der Re„publik, und rufte aus: „da der alte Schurke „noch lebte, durfte man doch weder um Geld noch „um guten Rath in Sorgen ſeyn; aber nunmehr „haben wir keins von beiden“. Eines Tages „ſetzte man einen großen Fiſch vor ihm auf „die Tafel; ſeine Einbildungskraft war ſo „voll, daß er **Olden-Barnevelds** grauen „Kopf zu ſehen glaubte, und den Fiſch, weil „er

ſich das Haus Oeſtreich an dieſer Ahndung der vermeyntlichen Kätzerey begnüget; gewiß, die ſieben vereinigten Provinzen würden nie von ihm abgefallen ſeyn. Ueb.

*) Die Spanier belagerten dieſe Stadt unterm Spinola. S. Guthrie S. 366 f. Ueb.

„er ihn nicht mit Augen erſehen konnte, ſo „gleich wieder wegnehmen ließ. Seine „Krankheit artete in ein ſchleichendes Fieber „aus, woran er in ſeinem acht und funfzigſten „Jahre ſtarb. Sein Bruder **Friedrich** „**Heinrich** trat hierauf in alle ſeine Aemter.

„Letztrer belagerte mit Unterſtützung der „Franzoſen **Bolduc** *), und nahm es den „Spaniern ab. Man hat bey dieſer Belage„rung als etwas Bemerkenswerthes beobach„tet, daß die erſten Canonen-Schüſſe auf die „Feſtung von dem Vicomte und nachmaligen „Marſchall **von Türenne** gethan wurden, „der damals noch nicht achtzehn Jahr alt war. „Es vergieng auch während der ganzen Be„lagerung nicht ein Tag, da er ſich nicht „durch außerordentliche Proben der Herzhaf„tigkeit hervorgethan hätte.

„Ein andrer, und ganz gewiß der merk„würdigſte Vorfall in dieſem Kriege war die „Belagerung und Einnahme von **Thienen** „(oder

*) Der Verf. meynt unfehlbar nichts anders als 's Hertogenboſch, ſonſt franzöſiſch Bois le Duc genannt, (woraus er den verhunzten Namen Bolduc gemacht hat;) und das wirklich von dieſem Prinzen 1629 erobert ward. Ueb.

„(oder Tillemont). Die vereinigten fran„zöſiſchen und holländiſchen Armeen laſſen die „Stadt auffodern; aber der Commandant „ſchlägt es ab, ſich zu ergeben, und beharrt „trotz der rühmlichſten Capitulations-Bedin„gungen bey ſeiner Weigerung. Darauf „wird der Platz mit Sturm erobert, und alles „mit Feuer und Schwerdte verheeret. Was „nur die ausgelaſſenſte Frechheit des Solda„ten, wenn ſeiner Raſerey nichts weiter Ein„halt thut, erdenken kann; was die wildeſte „Grauſamkeit den Menſchen eingiebt, wenn „ſich blinde Wuth einmal ihrer Herzen bemei„ſtert, das alles wurde von den Holländern „in dieſer eroberten Stadt begangen. Die „Soldaten liefen bandenweiſe, mit dem De„gen in der Fauſt, in den Straßen umher, „und machten ohne Unterſchied Greiſe, Wei„ber, Kinder, kurz alles nieder, ſo wohl „was ſich wehrte, als was keinen Widerſtand „that. Die Häuſer wurden geplündert und „beraubet, die Straßen mit Blut überſchwem„met und mit Todten bedecket. Das Jam„mergeſchrey derer, die niedergemetzelt wur„den, und das wüthende Geſchrey ihrer Mör„der vermiſchte ſich in der Luft mit einander; „die Prieſter wurden zuſchanden gehauen, die

„Non-

„Nonnen geſchändet; und in dieſem grauſamen „Blutbade kam die größte Anzahl der Bürger „ums Leben. Mehr als hundert Jungfrauen er= „ſäuften ſich, wie man ſagt, um ihre Keuſch= „heit zu bewahren; — doch das ſind ſolche „fabelhafte Mährchen, die ſich höchſtens für „die Zeiten oder für die Geſchichte eines He= „rodotus ſchicken.

„Die endliche Rückkehr des Friedens, und „die Unordnungen, die ein ſo langwieriger „Krieg nach ſich gezogen hatte, gaben den „Anlaß, daß man auf Mittel bedacht war, „die Schäden, welche die Republik erlitten „hatte, wieder gut zu machen. Das erſte, „was die Deputirten der Staaten in Vor= „ſchlag brachten, war nichts andres, als die „Abdankung der Truppen. Der Prinz von „Oranien *), den man im Verdacht hatte, „daß er ſich den Weg zur unumſchränkten Re= „gierung bahnen wollte, widerſetzte ſich die= „ſem

*) So wie der Verf. es hier erzählt, ſollte man meynen, er redete von dem Prinzen Frie= drich Heinrich von Oranien und Naſſau; aber er hat gänzlich verſäumet, zu ſagen, daß dieſer ſchon lange geſtorben war, und daß Er hier deſſen Sohn, den Prinzen Wilhelm den Andern, meyne. Ueb.

„ſem Vorſchlag. Aber die Abdankung der „Armee wurde beſchloſſen, er mochte ſagen, „was er wollte; und da er ſich hierdurch für „beleidiget achtete, ſo wendete er alle ſeine „Kräfte an, die Berathſchlagung über den „Haufen zu ſtoßen. Er ſchickte zu dem En„de geheime Befehle an alle Officiers von den „Beſatzungen, daß ſie ſich an einem beniem„ten Tage mit der geſammten Armee in der „umliegenden Gegend von Amſterdam ein„finden ſollten.

„Die Bürger erſchraken, daß ſie ihre „Stadt gleichſam berennet ſahen; ſie griffen „alſo zu den Waffen, und machten Anſtalt, „ſich zu wehren. Man ſchickte eine Deputa„tion an den Prinzen, mit der Verſicherung, „man verehre ihn als den erblichen Erhalter „der Vereinigung der ſieben Provinzen: und „wenn er ein Vorhaben hätte, das aufs ge„meine Beſte abzielte; ſo befänden ſich in der „Stadt ſechzig tauſend Mann, die zu ſeinen „Dienſten wären. „Ich habe keinen andern „Zweck“, erwiederte Naſſau, „als das „Beſte des Vaterlandes; und Amſterdam „verbirgt Aufrührer in ſeinem Schooße, die „ſich dem gemeinen Beſten widerſetzen. Die„ſe will ich nach den Landesgeſetzen an der

„Spitze

„Spitze der nämlichen Truppen ſtrafen, die „ganzer zwanzig Jahr lang Spanien zittern „gemacht haben, und die ſich vor euren ſech- „zig tauſend zum Schutze der Aufrührer ge- „waffneten Spießbürgern nicht fürchten". — „Man war bedacht, die nöthige Vorſicht wi- „der die herrſchſüchtigen Unternehmungen die- „ſes Prinzen anzuwenden, als er an den Kin- „derblattern ſtarb, und ſeine Gemahlinn „ſchwanger mit einem Sohn hinterließ, der „nachher unter dem Namen **Wilhelm des „Dritten**, als König von Groß-Britannien, „ſo berühmt worden iſt *).

„Es

*) Dieſer Bericht iſt in vielen Stücken fehlerhaft und falſch. Ob dieſer Prinz nach der ſouve- ränen Regierung getrachtet habe, iſt zweifel- haft, und läßt ſich kaum beweiſen; er wollte aber die Truppen nicht gern abgedankt wiſſen, weil überhaupt des Statthalters Anſehen und Einkünfte damals deſto geringer waren, je weniger die Republik Truppen hielt. Unter- deſſen war ers nicht allein, der ſich der Ab- dankung der Truppen widerſetzte; ſondern die Provinz Holland allein beſtand auf der Ab- dankung, weil ſie große Schulden hatte, und die Truppen ſie am meiſten koſteten: die an- dern Provinzen hingegen wollten die Truppen beybehalten wiſſen, oder doch nicht zugeben,

daß

„Es währte nicht lange, ſo machte ſich
„Holland kein Bedenken mehr, mit ſeinem
„bisherigen Bundesgenoſſen, mit Groß-Bri-
„tan-

daß ihrer ſo gar viel abgedankt würden. Die Staaten von Holland beharrten aber dabey, und ſetzten auch ihr Vorhaben ziemlich durch. Der Prinz ließ ſechs Abgeordnete zu der Verſammlung der Staaten von Holland auf ihrer Reiſe aufheben und nach Löveſtein ſetzen; er hatte auch dem Statthalter von Friesland, Grafen Wilhelm von Naſſau befohlen, Amſterdam mit einer ſtarken Schaar Truppen, (nicht mit der ganzen niederländiſchen Armee, welches unmöglich geweſen wäre,) zu überfallen: aber ſein Freund, Ludwig von Naſſau, überzeugte ihn durch den Augenſchein von einer benachbarten Anhöhe, daß die Obrigkeit von Amſterdam durch Oeffnung ihrer Schleuſen ſeine Truppen, wenn ſie die Stadt angreifen wollten, binnen einer Stunde überſchwemmen und erſäufen laſſen könnte. Es kam zu einem Vergleiche, worinnen die Abdankung aller ausländiſchen Truppen ausgemacht ward, und der Prinz ſich gefallen laſſen mußte, mit Beybehaltung der holländiſchen eingebohrnen Miliz zufrieden zu ſeyn. S. Guthrie allg. Weltgeſch. S. 463-469. Der Prinz ſtarb darauf, wie hier berichtet wird, im 24ſten Jahre ſeines Alters. Ueb.

„tannien, zu brechen. Es hatte der Schiffe „ſo viel, wie dieſes; und ſein Admiral Van „Tromp gab dem Admiral Blake weiter „in nichts nach, als daß er ſelber in einem „Treffen blieb. Denn es fielen ihrer zwiſchen „dieſen Nebenbuhlern mehrere vor; eines der „ſchrecklichſten war dasjenige, das auf der „Höhe von Boulogne geliefert ward, und „drey Tage hinter einander immer von neuem „wieder anfieng. Der Verluſt war beträcht„lich, aber auf beiden Seiten gleich. End„lich erklärte ſich doch das Glück für die Eng„länder, die während dieſes Krieges ihren Fein„den über ſieben hundert Schiffe wegnahmen *).

„Van

*) Van Tromp zog ſich zwar nach dieſem dreytägigen Treffen zurücke: da aber ſeine Abſicht keine andre geweſen war, als die große Holländiſche Kauffartheyflotte, welche Blake auffangen wollte, ſicher nach Hauſe zu holen, und er dieſe Abſicht mit dem gegen das Ganze unbeträchtlichen Verluſte von 30 Schiffen doch glücklich bewerkſtelligte, Blaken auch außer Stand geſetzt hatte, ihm die Rückkehr mit der Kauffahrteyflotte unter ſeiner Bedekkung zu wehren; ſo kann wohl eigentlich nicht geſagt werden, daß er geſchlagen worden ſey. Das ſagen auch die Engländer ſelbſt nicht. S. Guthrie S. 486. Ueb.

„Van Tromp war über dieſe erlittenen „Widerwärtigkeiten ſo erbittert, daß er den „Entſchluß faßte, entweder wieder zu ſiegen, „oder darüber zu bleiben *). Er ſuchte die „Engliſche Flotte auf: und ob dieſelbe gleich „der ſeinigen überlegen war; ſo wagte er es „doch, ſie durch angethane Beſchimpfungen „heraus zu fodern. Ein ſo ſchreckliches Schau„ſpiel hatte man noch nie auf den Meeren ge„ſehen; noch nie waren ſo wüthende, ſo hart„näckige, und mit ſo außerordentlichen Thaten „erfüllte Gefechte vorgefallen. Van Tromp „drang zu verſchiednen malen in die feindliche „Flotte ein; und die Holländer erwarteten „weiter nichts mehr, als den Befehl zum En„tern, als ihnen eine Musketen-Kugel ihren „Admiral entriß, welcher todt aufs Verdeck „ſtürzte. Die General-Staaten ehrten ſein „Andenken mit der ſimpeln Aufſchrift auf ei„ner Gedächtniß-Münze; „er ſtarb fürs Va„terland“ **). — Unter allen Ehren-Titeln, „die

*) Er war etwan ein halb Jahr nach der dreytägigen Schlacht bey Nieuwport vom Engliſchen Admiral Monk geſchlagen worden. S. Guthrie S. 489. Ueb.

**) Der Staat ließ ihm auch zu Delft ein marmornes Denkmaal ſetzen. Ueb.

„die man ihm verſchwenderiſch beygelegt hatte, „nahm er Zeitlebens weiter keinen an, als daß „er ſich den Matroſen-Vater nennen ließ; ſo „wie er auch weiter keinen Stand annahm, „als den gemeinen Bürgerſtand, worinnen er „gebohren war.

„Holland macht hierauf Frieden mit Groß-„Britannien, nutzt denſelben, ſeine Macht „zur See auszubreiten, und ernennt den be-„rühmten **Ruyter** zu ſeinem Vice-Admiral. „Dieſer Mann war zu **Vlißingen**, einer „Stadt in **Zeeland**, gebohren, und war an-„fänglich bloßer Schiffsjunge geweſen. Er „beſaß unterſchiedliche Aemter, die er nach „und nach beym Seeweſen verwaltete. Durch „acht Seezüge nach Oſt-Indien, und zween „andre nach Braſilien erwarb er ſich die Wür-„de eines Contre-Admirals; und nach dem Be-„richte von dieſen verſchiedentlichen Expedi-„tionen rücken die Geſchichtſchreiber immer fol-„gende Anekdote von ihm ein.

„Indem **Ruyter** an dem grünen Vorge-„birge die Forts, deren ſich die Engländer „bemeiſtert hatten, wieder eroberte, und ſei-„ne Flotte auf der Rhede vor Anker lag, gien-„gen einige Officiers von derſelben zum Vice-„Könige des Landes, ihm einen Beſuch zu ma-

„chen. Es war dieſes damals **Johann** „**Compagny**, ein Neger von etwan ſech„zig Jahren, der die niederländiſche Sprache „verſtand. Der Vice-König fragte nach dem „Namen des Admirals; und da er den Na„men **Ruyter** hörte, ſagte er, „er hätte „vor vierzig Jahren zu **Vlißingen** einen jun„gen Burſchen dieſes Namens gekannt“. Man „antwortete ihm, „der Admiral wäre kein an„drer, als eben der“. Er verlangte ihn alſo „zu ſehen, und begab ſich zu ihm an Bord. „Der Neger wünſchte ihm Glück, daß er ſich „durch ſeine Verdienſte ſo hoch empor geſchwun„gen hatte, und erzählte ihm, wie Er ſelbſt „aus dem bloßen Skalvenſtande zu einer Vice„Königswürde gelanget war, die ihn eben ſo „unabhängig machte, wie regierende Herren. „**Ruyter** fragte ihn, „ob er noch ein Chriſt „wäre, und ob er nicht einige Verſuche gemacht „hätte, ſein Volk zur chriſtlichen Religion zu brin„gen“? — „Ich kann als ein guter Chriſt“, „ſagte der Neger, „noch mein Vater Unſer und „meinen Chriſtlichen Glauben: weil ich aber „geſehen habe, daß meine Unterthanen, und „ſo gar meine Kinder über mich lachten, wenn „ich ihnen von einem ausländiſchen Gottes„dienſte vorſchwatzte; ſo habe ich ſie lieber ru-

„hig

„hig in ihrem Irrthume laſſen, als ſie zwin-
„gen wollen, die Wahrheit anzunehmen“.
„Ruyter ſagte ihm, „wenn er ſich entſchlieſ-
„ſen könnte, wieder mit nach Holland zu ge-
„hen; wollte er ihm zu einer vortheilhaften
„Verſorgung behülflich ſeyn: allein der Neger
„antwortete wie Cäſar, „er wollte lieber der
„geringſte Befehlshaber in Guinea ſeyn, als
„der vornehmſte Unterthan in irgend einer
„Weltgegend, ſie möchte auch heißen, wie ſie
„wollte“.

„Der Poſten eines General-Admiral-Lieu-
„tenants war die Belohnung für Ruyter's
„Thaten. Er erwarb ſich dieſe Würde, (die
„höchſte, auf die er nur Anſpruch machen
„konnte,) durch einen ausnehmenden Sieg, den
„er über die vereinigten Flotten von Frankreich
„und England davon trug. Die verbundene
„Macht dieſer beiden Kronen war nicht im
„Stände geweſen, eine ſtärkre Seemacht zu-
„ſammen zu bringen, als die Republik damals
„hatte. Die Engländer und die Holländer
„fochten damals als Nationen, die es gewohnt
„waren, einander die Herrſchaft über das Welt-
„meer ſtreitig zu machen.

„Nach Beendigung dieſes Treffens ließ Ruy-
„ter die oſt-indiſche Kauffahrtey-Flotte in den

„Texel einlaufen, indem er auf ſolche Weiſe „ſein Vaterland, das auf einer Seite unter „Ludwig des Großen Waffen beynahe „den Geiſt aufgegeben hätte, auf der andern „vertheidigte und bereicherte. Der Vice-Ad-„miral von Eſtrees ſchrieb damals an Col-„bert'en: „den Ruhm, den ſich Ruyter „dießmal erworben hat, hätte ich gern mit „meinem Leben bezahlen mögen“. Ruyter „genoß indeſſen ſeinen großen Ruhm nicht lan-„ge; denn er endigte in Sicilien ſein Leben bald „nach einem Treffen, das er den Franzoſen „lieferte, und in dem er eine Wunde bekam, „die ihn in wenig Tagen hinweg raffte. Sein „Leichnam wurde nach Amſterdam gebracht, „wo ihm die General-Staaten ein Denkmaal „aufrichten ließen, wie es dieſer große Mann „verdienet hatte.

„Holland wurde damals vom Johann „de Witt regieret *), der bereits in einem „Alter

*) Eigentliche Regierung läßt ſich von einem holländiſchen Rath-Penſionair eben ſo wenig, als von dem Syndicus eines Stadt-Rathes ſagen. Die Staaten regierten, wie ein Magiſtrat; und de Witt war ihr Rathgeber: aber freylich ein Rathgeber, der eben ſo viel Macht bey den Staaten hatte, wie oft im Klei-

„Alter von fünf und zwanzig Jahren *) zum „Groß-Penſionarius erwählet worden war. „Dieſer Mann war zu der in ſeiner Republik „eingeführten Beſcheidenheit gewöhnet; er „machte ſich nicht ſo viel aus ſeiner perſönli„chen Größe, als aus der Freyheit ſeines Va„terlandes, hatte weiter keine Bedienten als „einen Lakey und eine Magd, und gieng im „Haag zu Fuße, da indeſſen ſein Name in „den europäiſchen Staats-Unterhandlungen „mitten unter den größten Potentaten genannt „ward. Er hatte mit dem Ritter **Temple**, „dem Engliſchen Geſandten in Holland, eine „Freundſchaft aufgerichtet, die ein ſeltnes „Exempel unter Miniſtern iſt. Dieſe beiden „Patrioten vereinigten ſich mit dem ſchwedi„ſchen Geſandten, dem Fortgange **Ludwig** „des **Vierzehnten** Einhalt zu thun.

„**Ludwig** ward über einen Anſchlag, der „ſeinen Eroberungen Gränzen ſetzen ſollte, ſo „aufgebracht, daß er von Stund an auf die „Eroberung aller ſieben vereinigten Provinzen

 „be-

Kleinen ein Syndicus bey einem Magiſtrats-Collegium hat. Ueb.

*) Er war doch etwas älter, und ſtand im 28ſten Jahre. Ueb.

„bedacht war. Dieſe Republik herrſchte über „die Meere; auf dem Lande hingegen war kein „Staat ſchwächer, als ſie. So lange ſie mit „England im Bund, und mit Frankreich im „Frieden gelebt hatte, war ſie bey den Vor„theilen von ihrer Handelſchaft mit gar zu vie„ler Sicherheit ruhig geweſen. So gut di„ſciplinirt und ſo unüberwindlich ihre Kriegs„heere zur See waren, ſo ſchlecht wurden da„gegen ihre Land-Truppen gezogen und gehal„ten. Ihre ganze Reiterey beſtand bloß aus „Bürgern, die ſich Leute vom niedrigſten Pö„bel hielten, welche an ſtatt ihrer den Dienſt „verrichten mußten. Um die Infanterie ſtand „es faſt eben ſo ſchlecht. Die Officiers, und „ſo gar die Commandanten in den Feſtungen, „waren Söhne oder Verwandte von Bürger„meiſtern, waren im Müßiggang und in der „Unerfahrenheit aufgewachſen, und betrach„teten ihre Aemter als Pfründen; und der „Groß-Penſionarius war auf nichts weniger „bedacht, als dieſe Mißbräuche abzuſchaffen *).

„Ehe

*) Stand das wohl in ſeiner Gewalt? Solche Dinge fallen immer in Ariſtokratien vor, wie in Holland jede Stadt iſt. Gewiß iſts aber, daß de Witte als Rathgeber auf der einen Seite

„Ehe **Ludwig der Vierzehnte** über
„dieſen kleinen Staat herfiel, ſuchte er zuför=
„derſt Groß=Britannien von der Allianz mit
„demſelben zu trennen; welches ihm auch mit=
„telſt Geldes gelang. Frankreich legte den
„Vereinigten Provinzen zur Laſt, ſie hätten ei=
„nige Münzen prägen laſſen, die für Frank=
„reich ſchimpflich wären; und England mach=
„te ihnen Vorwürfe, daß ihre Schiffe nicht
„die Flagge vor den Engliſchen Booten ge=
„ſtrichen hätten. Auf einer von den gedach=
„ten Münzen hatte man den **Joſua**, als **Lud=**
„**wig des Großen** Sinnbild, abgebildet,
„wie er der Sonne ſtille zu ſtehen gebeut, mit
„den Worten: ſta ſol, (Sonne, ſteh ſtille;)
„welches eine Anſpielung auf die Triple=Allianz
„war, die den Eroberungen dieſes Monarchen
„einen Zaum anlegte. Auf der andern er=
„ſchien Holland, wie es ſich auf ein Siegs=
„zeichen lehnte; und die Legende dabey war,
„es hätte die Geſetze wiederhergeſtellet, die
„Religion gereinigt, den Königen beygeſtan=

X 5 den,

Seite eben ſo ſehr verſäumet hatte, den Staa=
ten die Erhaltung ihrer Landmacht zu empfeh=
len, als er auf der andern beſorgt geweſen
war, der Seemacht alle mögliche Verſtärkung
zu verſchaffen. S. Guthrie S. 583 f. Ueb.

„den, ſie beſchützet, ſie mit einander ausge-
„ſöhnt, und den Meeren die Freyheit, dem gan-
„zen Europa aber Frieden verſchaffet. Der
„Präſident von Lamoignon ſagte deßhalb
„zu Hughen de Groot, ſtolzerer Aus-
„drücke hätten ſich auch die Römer nach der
„Zerſtörung von Karthago nicht bedienet. Was
„die erſte Münze anlangte, ſo kam ſie den
„Staaten ſelber ſo hochmüthig vor, daß ſie
„ſelbige unterdrücken ließen, und ſeitdem alles
„Mögliche gethan haben, die Welt zu bereden,
„es ſey dieſelbe nie weiter vorhanden geweſen,
„als in der Einbildung ihrer Feinde.

„Die Holländer hatten ſich vergebens an
„alle europäiſche Höfe gewendet, Hülſe bey
„ihnen wider die Unternehmungen des franzö-
„ſiſchen Monarchen zu erlangen; und nunmehr
„ſahen ſie endlich ein, daß es für ſie unum-
„gänglich nöthig wäre, ſich ein Oberhaupt zu
„verſchaffen. Man warf die Augen auf den
„jungen Prinzen Wilhelm den Dritten
„von Oranien, der damals erſt achtzehn
„Jahr alt war. Er wurde zum General-Ca-
„pitain und Admiral von Holland erkläret, es
„mochten auch hierzu der Groß-Penſionarius
„von Witte und ſein Bruder Cornelius
„ſagen, was ſie wollten: denn die beiden Brü-
„der

„der widerſetzten ſich dieſer Ernennung aufs „ſtandhafteſte, weil dieſelbe, nach ihrem Ur„theile, der Freyheit des Vaterlandes entge„gen war. Nachdem aber die Partey des „Prinzen von Oranien die Oberhand behal„ten hatte, ermordete der ausgelaſſene Pöbel „beide Brüder, und übte an ihren blutigen „Körpern alle die unbändige Wuth aus, deren „nur der Pöbel fähig iſt. Der eine hatte gan„zer neunzehn Jahr lang den Staat regieret; „und der andre hatte demſelben mit ſeinem De„gen gedient. Dieſes war die letzte blutige „Kataſtrophe, welche der Kampf zwiſchen „Freyheit und Herrſchſucht in Holland nach „ſich zog *).

„Die

*) Was der Verf. ſagt, iſt viel zu mangelhaft, dem Leſer einen Begriff von den Urſachen zu dieſem Pöbelaufruhr zu machen; es würde aber auch zu viel Raum erfodern, ihn hier zu suppliren. Kürzlich war die Sache dieſe: Da die Niederlande von Frankreich angegriffen wurden, und mit ihrer Landmacht zu ſchwach waren, der großen Macht Ludwigs zu widerſtehen; ſo würden ſie ſich am erſten aus ihren Nöthen, (die damals doppelt groß waren, weil England zugleich Krieg wider ſie führte,) haben heraus reißen können, wenn ſie ſich lieber England wieder zum Freunde gemacht

„Die Deputirten der General-Staaten hat-
„ten indeſſen den Prinzen von Oranien eine
„auf Pergament geſchriebene Urkunde des Inn-
„halts unterzeichnen laſſen, daß er über kein
„Amt im Staate diſponiren, ſich keinesweges
„die Abſetzung der Magiſtratsperſonen anmaaſ-
„ſen, von keiner auswärtigen Macht weder
„Aemter, noch Penſionen annehmen, ſich in
„nichts,

macht hätten, (welches theils mit Unterſtüz-
zung des verſchwendriſchen Carl des Zwey-
ten an Gelde, theils mit Ernennung ſeines
Neffen, des Prinzen Wilhelm des Dritten
von Oranien, zum Statthalter leicht geſche-
hen konnte, wowider ſich aber de Witte durch-
aus ſetzte, ſchlechterdings als daß ſie darauf be-
ſtanden, über dieſe beiden großen Mächte ſiegen
zu wollen. Das Unglück, worein ſie durch
ihre langwierige Hartnäckigkeit fielen, und die
ſtolze Begegnung, welche Ludwig ihren Ge-
ſandten bey dem demüthigſten Anſuchen um
Frieden wiederfahren ließ, erbitterte den Pö-
be dermaaßen, daß er ſich auf die obgedachte
Art an den Brüdern de Witte rächte, weil
ſie aus Patriotiſmus durchaus nichts hatten
zugeben wollen, was der republicaniſchen Frey-
heit nur im mindeſten Eintrag zu thun ſchie-
ne. Man ſehe Guthrie Weltgeſch. 11ten
Theil S. 488, 506, 515 f. 526, 531 f. 534 f.
550, 573, 578 f. 595, 597 f. 599. Ueb.

„nichts, was die Religion, die Juſtiz, die „Policey oder das Finanz-Weſen angienge, men„gen, und kurz, ſich in dem ganzen Umfan„ge der Ländereyen, die den Vereinigten Pro„vinzen gehörten, keine Gewalt herausneh„men wollte.

„Indem dieſe Artikel verleſen wurden, ver„trieb ſich einer von den Deputirten die Zeit „damit, daß er mit einem Federmeſſer Pa„pier mit einer zerſtreuten und ernſthaften „Miene in kleine Stückchen ſchnitt. Man „fragte ihn, „warum er ſo tief in Gedanken „ſäße, und was er dächte“? — „Ich den„ke“, war ſeine Antwort, „wenn ein Feder„meſſer ſo leicht Papier zerſchneiden kann; ſo „wird unſer Stück Pergament gegen einen „Degen auch nicht lange beſtehen“. Einige „Tage drauf gab der Prinz den General-Staa„ten auf dem großen Saale des Hofes ein „prächtiges Tractament; und gleich darauf „warf jemand die Frage auf, „ob die Gene„ral-Staaten bey dem Prinzen, oder der Prinz „bey den General-Staaten geſpeiſt hätten“?

„Alles, was die angeſtrengteſten Kräfte „der Herrſchſucht und Klugheit veranſtalten „können, ein Land zu überfallen, ſtellte **Lud„wig der Vierzehnte** an, um Holland

„zu

„zu erobern. Mehr als funzig Millionen wur„den auf dieſe Anſtalten verwendet. Dreyßig „franzöſiſche Schiffe ſtießen zu der Engliſchen „Flotte, die damals hundert Seegel ſtark „war. Der König ſelbſt und ſein Bruder ka„men mit hundert und zwölf tauſend Mann „an die Gränzen; ſeine Generale waren Con„de', Türenne und Luxemburg. Vau„ban hatte die Belagerungen zu commandi„ren. Louvois war mit ſeiner gewöhnli„chen Wachſamkeit allenthalben zugegen; und „dem allen hatte Holland weiter nichts, als „einen jungen Prinzen von ſchwächlicher Leibes„Conſtitution, und etwan fünf und zwanzig „tauſend Mann Soldaten entgegen zu ſetzen. „In dieſem Feldzuge wagten die Franzoſen je„nen berufnen Uebergang über den Rhein, „der in allen holländiſchen Städten ein ſo hef„tiges Schrecken erregte *). In kurzem wur„de der König Meiſter vom Gelderlande, „von der Provinz Utrecht, und von Ober„Yſſel. Alles gerieth in die äußerſte Unruh,

„aus=

*) Der aber trotz des ungeheuren Lärmens, den Ludwigs Schmeichler darüber erhoben, für eine ſo große Macht etwas ſehr leichtes war. S. Guthrie S. 587. Ueb.

„ausgenommen Nimmegen, welches alle „Anfälle des Feindes mit Standhaftigkeit aus„hielt. Amſterdam nahm die See zu Hül„fe; es wurden die Dämme durchſtochen, die „Schleuſen geöffnet, die Brücken abgebrochen, „die Wege verhauen, die Straßen und die „Gegenden um die Stadt unter Waſſer geſetzt. „Dieſer Entſchluß erregte Mitleiden bey dem „Könige, der hierauf ſo gleich in ſeinen Ab„ſichten auf Holland einen Stillſtand machte *).

„Wenn man die Geſchichte dieſer Erobe„rung lieſt, ſo weis man nicht, welche von „beiden Parteyen man am meiſten bewundern „ſoll, die Sieger oder die Beſiegten. Lud„wigs Pracht bey dieſem Feldzuge, die Ge„ſchwindigkeit, mit der er ſich dieſer Provin„zen bemeiſterte, erregen ganz gewiß die erha„benſte Vorſtellung von ſeiner Größe und „Macht; aber die Patrioten-Tugenden, welche „die Holländer in ihrem äußerſten Unglücke zu „Tage

*) Nicht Ludwigs Mitleiden, das wohl nie weit her war, ſondern herzhafte Gegenanſtalten wider die andringende franzöſiſche Macht, und der Prinz Johann Moritz von Naſſau retteten die Stadt. S. Schröckhs Anmerk. zu Guthrie Weltg. S. 590. Ueb.

„Tage legten, geben weder dieſer Macht, noch „dieſer Größe etwas nach *).

„Die Geſchichte eben dieſes Krieges liefert „uns ein Paar Anekdoten; eine ernſthafte von „dem Prinzen von Conde', und eine luſtige „von dem Prinzen von Oranien. In dem „Treffen bey Senef in Brabant gab Con= „de' dem General=Lieutenant Ritter von „Fourilles Befehl, zu marſchiren, und die „Feinde, die ſich ziemlich vortheilhaft poſtiret „hatten, anzugreifen. Dieſer Officier ſtellte „ihm vor, „es würde bey dieſem Poſten viel „Volk verlohren gehen". — „Ich verlange „nicht guten Rath von Ihnen", erwiederte „der Prinz, „ſondern Gehorſam; aber ich „habe nicht heute zum erſten male wahrgenom= „men, daß Sie lieber raiſonniren, als Sich „ſchlagen mögen". Fourilles gab ihm ei= „nen ſtolzen Blick mit der Antwort, „er wol= „le ihn ſo gleich vom Gegentheil überführen",

„ge=

*) Da der Verf. nur ein paar Seiten vorher Ludwigs große Macht und Hollands Schwä= che ſelbſt beſchrieben hat; ſo ſehe ich nicht, was an der Geſchwindigkeit von Ludwigs Er= oberungen in einem von Truppen faſt ent= blößten Lande, oder an ſeiner Eitelkeitspracht beym Feldzuge, zu bewundern wäre. Ueb.

„rückte gerades Weges gegen den Feind an, und „blieb nebſt den meiſten Officiers, die unter „ihm fochten, todt auf dem Wahlplatze „liegen.

„Als der Graf von Stahremberg „gleich beym Anfange des Feldzugs einſtmals „bey dem Prinzen von Oranien zur Tafel „ſaß, und ihm der Wein gut ſchmeckte, ſo „ſagte Wilhelm: „Herr Graf, ehe der „Sommer zu Ende geht, verſpreche ich, Ih= „nen noch beſſern in Champagne zu trin= „ken zu verſchaffen“. Da nun Stahrem= „berg in der Schlacht bey Senef zum „Kriegsgefangenen gemacht worden war, und „nach Rheims gebracht wurde; ſchmeckte „ihm da der Wein ſo vortrefflich, daß er des „Prinzen von Oranien Geſundheit trank, „und ſagte: „auf ſeine Verſprechungen wer= „de ich doch zeit meines Lebens das größte „Vertrauen ſetzen; er hat mir ſein Wort, das „er mir neulich gab, daß er mir noch, ehe „der Sommer zu Ende gienge, guten Cham= „pagner=Wein in Champagne ſelber zu trin= „ken verſchaffen wollte, redlich gehalten“ *).

„Wil=

*) Es war ein Privat=Zufall für Stahrembergen, daß er in ſelbiger Schlacht gefangen wurde; denn

„**Wilhelm** gab indeſſen bey allen Gele-
„genheiten häufige Proben der größten Tapfer-
„keit. Er hatte ſich ſchon bey der Belage-
„rung von **Grave** ausgezeichnet, welches
„die Holländer den Franzoſen wieder abgenom-
„men hatten. Er half ſelber die Faſchinen zur
„Ausfüllung des Grabens herbeyſchleppen.
„Er hatte die Soldaten mehr als einmal von
„neuem zum Sturm angeführt, und hatte end-
„lich die Franzoſen gezwungen, den Platz zu über-
„geben. Die Staaten von **Geldern** waren
„ſo vergnügt über ſeine Regierung, daß ſie
„ihm die Souveränetät über ihre Provinz,
„mit dem Titel eines Herzogs von **Geldern**
„und Grafen von **Zütphen** antrugen.

„Der Prinz ſah aber ein, was es für Fol-
„gen haben könnte, wenn er dieſen Antrag ſo
„ſchlechtweg annähme, und wagte es daher
„nicht, ſeine Einwilligung geradehin zu ge-
„ben, ohne zuvor deßhalb an die Staaten von
„**Holland**, von **Zeeland** und von **Utrecht**
„geſchrieben zu haben. Die letztern gaben ih-
„er

denn die Franzoſen gewannen keinesweges das Treffen, ſondern wurden von dem Prinzen von Oranien zurücke geſchlagen, der auch auf der Wahlſtatt ſtehen blieb. S. Schröckhs Anm. zum Guthrie S. 613. Ueb.

„re Einwilligung ohne Schwierigkeit dazu.
„Die Staaten von Holland hingegen waren
„unſchlüßig; allein die Staaten von Zeeland
„ſchrieben ihm, „nach ihren Gedanken könn-
„te dergleichen Souveränetät mit der Union
„der ſieben Provinzen nicht beſtehen; der
„Charakter eines Souverains über eine einzi-
„ge von den Vereinigten Provinzen würde die
„Macht dieſes Souverains um nicht das min-
„deſte vergrößern, und lediglich dienen, ihn
„bey den Unterthanen verhaßt zu machen; da-
„her würde es dem Prinzen rühmlicher ſeyn,
„wenn er dieſen Titel ausſchlüge, als daß er ihn
„führte". — Zu folge deſſen ſchrieb der Prinz
„an die Staaten von Geldern, und be-
„dankte ſich.

„Dieſe abſchlägige Antwort würde ihm
„aber unendlich mehr Ehre gemacht haben,
„wenn er ſich weniger darüber beſonnen, und
„nicht hinterher noch einigen Verdruß über
„die Gegenvorſtellungen der Zeeländer hätte
„blicken laſſen. Das Gerede, welches dieſer
„Vorfall erregte, that ſeinem guten Namen
„einigen Schaden; und damit dieſem Gerede
„ein Ende gemacht würde, ſahen ſich die
„Staaten von Holland und Weſt-Friesland
„genöthigt, ein Edict ergehen zu laſſen, ver-

„möge deſſen bey Lebensſtrafe verboten wurde,
„weder in Schriften, noch ſo gar mündlich zu
„behaupten, daß ſich der Prinz hätte zum unum-
„ſchränkten Herrn des Landes machen wollen.

„Der Prinz von Oranien war damals
„bedacht, ſich zu vermählen, und hatte ſeine
„Augen auf die Prinzeßinn Maria, eine
„Tochter des Herzogs von York geworfen,
„der nachher unter dem Namen Jakob des
„Andern König von Groß-Britannien ward.
„Er gieng nach London, ſah die Prinzeſ-
„ſinn, verliebte ſich in ſie, und warb um ſie
„zur Gemahlinn an. Carl der Andre
„wollte ſich den Umſtand zu Nutze machen,
„und verlangte vor allen Dingen, daß man
„erſt über den Frieden mit ihm einig werden
„ſollte. Was dieſes betraf, ſo entſchuldigte
„ſich der Prinz; der König aber und der Her-
„zog beſtanden darauf. Als ihm endlich von
„beiden, wo fern er ſich nicht gäbe, mit ei-
„ner abſchlägigen Antwort gedroht wurde; ſo
„ſagte er ihnen: „da bey der Verfaſſung,
„worinnen die Sachen dermalen ſtünden, ein
„ſolcher Friede nicht viel Nutzen für die Al-
„liirten haben würde; ſo könnten dieſe leicht
„auf die Gedanken gerathen, er hätte ſeine
„Vermählung auf ihre Koſten zu Stande ge-
„bracht:

„bracht: und wenn er auch für die Prin-
„zeßinn noch ſo ſehr eingenommen wäre;
„ſo würde er doch um eines Frauenzimmers
„willen in Ewigkeit nicht ſeine Ehre verkau-
„fen“. Er trug dem Ritter Temple auf,
„dem Könige von Groß-Britannien zu ſa-
„gen, „wenn dieſer Monarch in Anſehung
„des Friedensſchluſſes auf ſeinem Vorſatze be-
„harrte, ſo würde er auf der Stelle wieder
„abreiſen“. „Kurz“, ſetzte er hinzu „Sei-
„ne Majeſtät haben itzt die Wahl, auf was
„für einen Fuß Sie künftighin mit mir leben
„wollen. Entweder müſſen wir uns als gute
„Freunde, oder als unverſöhnliche Feinde
„trennen“. Dieſe Entſchloſſenheit gefiel dem
„Könige ſo wohl, daß er ihm durch eben die-
„ſen Ritter ſagen ließ, „er ſey verſichert, daß
„der Prinz von Oranien der rechtſchaffenſte
„Mann von der Welt wäre; er wollte ihm
„trauen, und der Prinz ſollte die Dame, die
„er verlangte, zur Gemahlinn haben“. Die
„Vermählung kam alſo zum Schluß, und
„wurde wenig Tage darauf vollzogen. Und
„eben dieſe Vermählung war es, die ihn nach-
„her zu dem Throne von England beförderte,
„auf dem ſich ſein Schwiegervater ſo ſchlechte
„Ehre machte.

„Die Unglücksfälle, die Frankreich gegen „das Ende der Regierung **Ludwig des** „**Vierzehnten** zu Boden drückten, zwangen „dieſen Monarchen, um Frieden zu bitten; „und Holland, welches er ſo viel mal zittern „gemacht hatte, legte bey dieſer Gelegenheit „einen anſtößigen, beleidigenden Stolz zu „Tage. Es war von ſeinem damaligen vor„theilhaften Zuſtande dermaaßen verblendet, „daß der Groß-Penſionar **Heinſius** den vor„nehmſten Miniſter **Ludwig des Großen** „in ſeinem Vorſaale warten ließ. **Heinſius** „war ehedem einmal vom Könige **Wilhelm** „nach Frankreich geſchickt worden, um daſelbſt „die Gerechtſame dieſes Prinzen auf die Stadt „**Oranien** vorzulegen: und da er damals „etwas hitzig für das Intereſſe ſeines Com„mittenten ſprach; ſo drohte ihm **Louvois**, „ihn in die Baſtille ſetzen zu laſſen. Das „hatte er ſich hinter das Ohr geſchrieben; und „nunmehr that er ſich etwas zu gute darauf, „daß er es wiederum in ſeiner Gewalt hatte, „Geſetze vorzuſchreiben und ſich übermüthig „zu beweiſen *).

„Bey

*) Die Repreſſalie war noch ſehr leidlich, und gegen eine Drohung mit der Baſtille, wider Hein-

„Bey dem Kriege von 1741, deſſen Zweck „(von Seiten Frankeichs) war, den Churfür„ſten von Bayern bey ſeinen Anſprüchen auf „die Kaiſer-Würde zu begünſtigen, nahmen „die Holländer anfänglich gar keine Partey: „da ſie aber ſahen, daß alle Friedens-Ent„würfe verworfen wurden; ſo erklärten ſie „ſich für die Königinn von Hungarn, und „büßten darüber alles ein, was ſie bis dahin „in Brabant beſeſſen hatten *). Nunmehr „ſtellten ſie die Statthalter-Würde wieder her, „in der Hoffnung, daß ſie unter einem Ober„haupte, welches in Anſehen ſtand, glückli-

 „cher

Heinſius als Geſandten ausgeſtoßen, faſt zu glimpflich. Der Aufgeblaſenheit Ludwigs mußte ſie freylich auffallen; aber es konnte nicht ſchaden, ihn zu erinnern, daß er ſich ſtolze Begegnung durch ſeinen Uebermuth zugezogen hatte. Nur hätte Louvois der Geſandte ſeyn, und die Ahndung von dieſes Miniſters Stolze nicht einen andern, vielleicht Unſchuldigen, treffen ſollen, ob ſie wohl allemal mehr für den Abſender, als für den Abgeſandten, demüthigend war und ſeyn ſollte. Ueb.

*) Die Republik war hieran durch ihr Zaudern ſchuld, und durch die übergroße Bedenklichkeit, keinen Statthalter zu ernennen, wozu ſie endlich doch ſchreiten mußte. Ueb.

„cher ſeyn würden; dennoch hielt dieſes den „Grafen von Löwendahl nicht ab, Bergen op Zoom, das bisher für unüberwindlich gehalten worden war, mit Sturm „einzunehmen *).

„Ihr in den vorigen Kriegen erlittener „mannichfaltiger Verluſt hat ſie ſo vorſichtig „gemacht, daß ſie ſich bey dem letzten Kriege „von 1755 ganz und gar nicht mit den europäiſchen Angelegenheiten bemenget, und dafür deſto größern Nutzen aus dieſem Kriege „gezogen haben. Sie hatten ſich ehemals „mit dem Hauſe Oeſtreich vereiniget, um „dem Hauſe Bourbon die Succeßion in „Spanien zu entreißen; allein ſo bald das „Haus Oeſtreich den Anſchlag faßte, eine „Oſt- und Weſt-Indiſche Handlungs-Geſellſchaft in Oſtende zu errichten, wollten ſie „dieſen alten Bundesgenoſſen gar nicht weiter „erken-

*) Wir können bey dieſem ſehr mangelhaften Berichte weiter nichts thun, als unſre Leſer, denen an der Kenntniß der neueſten Geſchichte der Vereinigten Provinzen gelegen iſt, auf Jan Wagenaars Geſchichte der Vereinigten Niederlande, oder auf des Hrn. Toze Werk unter gleichem Titel, oder auch auf den Guthrie von S. 741 an verweiſen. Ueb.

„erkennen, und es kam ſie die Luſt an, alle „ihre Kräfte wider ihn ſelbſt aufzubieten. Sie „hatten, ihm zu Gefallen, einen wüthenden „Krieg ausgehalten, hatten darüber ihre Schätze „erſchöpfet, und das Blut ihrer Soldaten „und Unterthanen verſchwenderiſch verſpritzet: „aber wenn Oeſtreich auf dem Vorhaben „beſtehen ſollte, Theil an ihrem Handel zu „nehmen, ſo werden ſie die nämlichen gewal„tigen Beſtrebungen gegen dieſes Haus ſelbſt „anwenden. Ihm Königreiche und Provin„zen zuzuſchanzen, tragen ſie nicht das ge„ringſte Bedenken; aber ſie zittern augenblick„lich, ſo bald dieſes Haus ein Schiff in See „gehen laſſen will.

„Dieſe handelnden Völker haben ſich vom „See-Handel einen ſolchen Begriff gemacht, „daß ſie erſtaunlich viel aufgeopfert haben, „ſo bald ſie in Sorgen gerathen ſind, daß je„mand das Uebergewicht, welches ſie ſich „darinnen erworben hatten, wieder ins Gleich„gewicht bringen möchte. Gleich anfangs, „da ſie ihr Haupt über See und Tyranney „empor hoben, ſahen ſie ein, daß ſie den „Grundſtein zu ihrer Freyheit unmöglich wür„den auf einem Boden legen können, der ih-

„nen nicht einmal die nöthigen Lebensbedürf=
„niſſe hinlänglich lieferte; ſie erkannten, daß
„der Handel die einzige Stütze war, die ſich
„ihren Wünſchen darbot. Weil ſie weder
„Land, noch eigne Landes=Producte hatten;
„ſo beſchloſſen ſie, die Producte fremder Län=
„der, zu ihrem Nutzen, geltend zu machen.
„Sie errichteten einen Tauſch=Handel zwiſchen
„den europäiſchen Nationen; und in kurzer
„Zeit waren alle Meere mit ihren Schiffen
„bedecket. In ihren Häfen kamen alle Effec=
„ten zuſammen, mit denen nur gehandelt
„werden konnte; und aus eben dieſen Häfen wur=
„den die Effecten wiederum zu ihren verſchie=
„dentlichen Beſtimmungen verſchiffet. Der
„Ehrgeiz, ihren Unternehmungen eine größre
„Laufbahn zu geben, machte ſie zu Erobe=
„rern. Sie dehnten ihre Herrſchaft über ein
„Stück des feſten Landes von Oſt= und Weſt=
„Indien, und über einen Theil von den köſt=
„lichen Inſeln aus, womit beide Indien um=
„geben ſind. Durch ihre Geſchwader und
„die von ihnen angelegten Feſtungen hielten
„ſie die africaniſchen Küſten in der Dependenz
„von ſich; und ſo nach waren ſie zu der Uni=
„verſal=Monarchie im Handel aufgeſtiegen.

„Zu

„Zu den politiſchen Bewegungsgründen „kommen auch noch moraliſche Urſachen, „Hollands Wohlſtand zu gründen und zu be= „ſchleunigen; und die haushältige Lebensart „iſt ebenfalls einer von den Grundſteinen ſei= „nes Reichthums. Es giebt wohl keine Na= „tion, die ſo viel Handel und Gewerbe treibt, „und dabey ſo wenig ſelber conſumirt, wie „die Holländer. Holland kauft unendlich „an; aber bloß um mit Gewinn wieder zu „verkaufen, indem es entweder die Waare „verbeſſert, oder ſie nach ſolchen Gegenden „verführt, wo ſie um höhern Preis abzuſetzen „iſt. Es iſt eben ſo reich an indianiſchen „Gewürzen, als an perſianiſchen Seidenwaa= „ren; aber die Einwohner ſeiner Provinzen „kleiden ſich in wollene Zeuge und Tücher, „und leben von Fiſchen und Wurzeln. Es „verhandelt ſeine ſchönſten und feinſten Tücher „an Frankreich, und bezieht zu ſeiner eignen „Kleidung grobe Tücher aus England. Es „verſendet ſeine beſte Butter in alle Welt, und „läßt wohlfeilere zu ſeiner eignen Conſumtion „aus Irland kommen. Kurz, es liefert tau= „ſenderley Gegenſtände des Luxus, ohne ſie „ſelber zu brauchen, und verſchafft andern „tauſenderley Dinge zur Anmuth und Delica=

„teſſe,

„teſſe, ohne ſelber den mindeſten Appetit dar„nach zu haben *).

„Da alſo dieſe Leute, ſo zu ſagen, Fuhr„und Fähr-Leute für die ganze Welt gewor„den ſind, ſo haben ſie ſich durch ihre Trans„porte unermeßlichen Reichthum erworben. „Sie ſtudiren die Bedürfniſſe aller Nationen „aus, und eilen jedesmal nach derjenigen „Weltgegend, nach welcher ſie der größte Ge„winn hinlockt. Sie fahren in völliger Frey„heit in ihre Häfen, und ſegeln in völliger „Freyheit von denſelben aus, ohne daß die „Obrigkeit auf fruchtbare oder unfruchtbare „Jahre

*) In den neueſten Zeiten haben dieſe einfachen und ſparſamen Sitten der größten Pracht weichen müſſen, und gilt alſo von der häuslichen Lebensart der Holländer itzt nicht mehr, was Delaporte von ihnen rühmt, und was ehedem andre mehr von ihnen gerühmt haben. Der Verf. der Bemerkungen eines Reiſenden durch Deutſchland, Frankreich, England und Holland ſagt (S. 372 des 3ten Theils), er habe die Holländer in den Häuſern und Geräthſchaften bis zur Verſchwendung prächtig gefunden; jedoch in Rückſicht auf die Kleidung trügen ſie ſich nur reinlich, nicht koſtbar, und thäten beynah eher zu wenig, als zu viel. Auch die Damen ſchweiſten in ihrem Putze nicht aus. Ueb.

„Jahre die mindeſte Rückſicht nähme; und „dieſer angebaute Sumpf, der ungeachtet des „äußerſten Fleißes und der ſorgfältigſten Be- „mühungen ſeiner Einwohner, nicht den „zwanzigſten Theil von demjenigen hervor- „bringt, was zu ihrem Unterhalt erfoderlich „iſt, hat Vorrathshäuſer voller Lebensmittel „und Waaren. In der That iſt das Territo- „rium der Vereinigten Provinzen ſo klein und „eingeſchränkt, daß jener Sultan, da er hör- „te, mit was für entſetzlicher Erbitterung die „Holländer und die Spanier einander daſſelbe „ſtreitig machten, beynahe Recht hatte, wenn „er ſagte: „wäre es ſein, ſo würde er es in „die See werfen laſſen“.

Die junge Schriftſtellerinn, Mademoi- ſelle Van-Cleft, hat dieſem kurzen Ab- riſſe der Geſchichte ihres Vaterlandes*) noch eine umſtändliche und intereſſante Abbildung von

*) Dieſer Abriß iſt auch ſo ſuperficiell gemacht, daß er eher der Arbeit eines jungen Mäd- chens, als eines geſetzten Schriftſtellers ähn- lich ſieht. Wer ſich näher von der Geſchichte der Vereinigten Niederlande unterrichten will, den verweiſen wir auf die bereits ge- nannten Werke eines Wagenaar, Coze, und allenfalls Guthrie, welcher letztre jedoch ſeinem

von der Religions-, bürgerlichen, militariſchen, ökonomiſchen und politiſchen Verfaſſung der Vereinigten Provinzen beygefügt. Dieſer Gedanke, mit den Begebenheiten, welche die Geſchichte einer Nation darbietet, eine Beſchreibung von ihrem gegenwärtigen Zuſtande zu verbinden, ſollte von allen denen, die ſich zu Schriftſtellern in dieſer Gattung aufwerfen, billig nachgeahmt werden. Aber ſo lehren uns dieſe Herren immer alles, außer das, wonach wir am meiſten fragen; ich meyne die Sitten, die Gebräuche, die Regierungsform, und die Veränderungen, welche Zeit oder Umſtände dem Zuſtand eines Landes und ſeiner Einwohner zuwege gebracht haben. Sie werden, Madame, in der Arbeit, die ich Ihnen hiermit ankündige, inſonderheit ſehr genau beſtimmte Begriffe von der Staats-Verwaltung der Republik finden, die ich für meine folgenden Briefe verſpare.

Ich bin, u. ſ. w.

Amſterdam, den 30ſten März 1756.

Der

ſeinem deutſchen Herausgeber Schröckh faſt ſeinen größten Werth zu verdanken hat. Ueb.

Der 244 Brief.

Fortſetzung von Holland.

„Bis zu Luthers und Calvins Zeiten „litt die römiſch-katholiſche Religion „nicht den mindeſten Anfall in den Nieder„landen; aber die Bürger von Utrecht „wurden endlich der Herrſchaft ihrer Biſchöfe, „die damals ſchon an die acht hundert Jahre „gedauert hatte, überdrüßig, und ſchüttelten „das Joch ab *). Das Volk ſehnte ſich nach „Neue-

*) Der letzte Biſchof von Utrecht, der neben der geiſtlichen Gerichtsbarkeit auch ein weltliches Gebiet hatte, war Heinrich von Bayern, welcher 1524 Biſchof ward; ein Mann von unruhigem Geiſte, daher auch ſeine Unterthanen einen Aufruhr nach dem andern wider ihn erregten, und die Vornehmſten ſich mit dem Herzoge Carl von Geldern in ein Verſtändniß einließen, der hierauf den Biſchof mit Kriegsvolk überzog. Da ſich nun der Biſchof gegen den Herzog nicht vertheidigen konnte, verkaufte er 1528 ſein ganzes Bißthum oder weltliches Gebiet mit völliger Landeshoheit an Carl den Fünften, dem in eben dem Jahre die weltliche Herrſchaft über

„Neuerungen, und nahm die Reformation „mit ſo hitziger Uebereilung an, daß die Anzahl der Kätzer *) binnen weniger Zeit die „herrſchende wurde. Da nun nachher vollends die Uneinigkeit unter den Fürſten, der „Frechheit Thor und Thüren aufthat; ſo ſah man „in dieſem Lande eine Secte von Schwärmern „unter dem Namen der Wiedertäufer aufſproſſen, worunter einer von den Anführern, „der ſich von ſeinem Geburtsorte Johann „von Leiden **) nannte, bloß durch ſeinen „Fanaticiſmus bekannt worden iſt.

„Dieſer Mann war ſeines Handwerks ein „Schneider, und geſellte ſich einen Bäcker „zu, mit dem er gemeinſchaftlich Jünger zuzog, die ihm in kurzem gar die Königs-„Würde übertrugen. Der arme Menſch „rühmte ſich, er wäre von Gott dem Vater „geſandt,

über die Stadt Utrecht und das ganze Niederſtift, als Herzoge von Brabant und Grafen von Holland, übergeben ward. Ueb.

*) S. im 17ten Th. die Anm. S. 107 u. 118. Ueb.

**) Sein Name war eigentlich Joh. Bokelsſohn. Ueb.

„geſandt, ein neues Jeruſalem zu gründen; „und er machte ſich wirklich Hoffnung, daß „er ſeine Macht auf die Trümmern der Macht „der europäiſchen Potentaten würde bauen „können. Er bemeiſterte ſich mit dem „Schwarme ſeiner Anhänger der Stadt „**Münſter**, wo er allerhand Unanſtändig„keiten und Grauſamkeiten verübte. Er war „auch willens, ſich der Stadt **Amſterdam** „zu bemächtigen, in welcher ſeine Agenten be„reits beträchtliche Parteyen auf ihrer Seite „hatten; aber ſein Tod *) ſetzte noch Holland „vor dieſem Schwarme von Unſinnigen in „Sicherheit.

„Mit den Proteſtanten gieng es ganz an„ders; dieſe ſchlichen ſich nach und nach in „allen Städten ein, und vervielfältigten ſich „längſt der See hin. Binnen kurzer Zeit „fand man in **Zeeland**, in der Provinz „**Utrecht**, und in **Friesland** gar keine „Katholiken mehr. Alle Kätzer, die in den „benachbarten Staaten verfolget wurden, „nahmen ihre Zuflucht nach den Niederlanden. „Eben um dieſe Zeit gerieth **Philipp der** „An-

*) Er wurde zu Münſter hingerichtet. Ueb.

„Andre auf den Einfall, die Inquiſition im „Lande einzuführen *). Es konnte nicht feh„len, daß ein ſolches Unternehmen eine Nation „erſchrecken mußte, die zu allen Zeiten mit „dem größten Eifer über ihre Freyheit gehal„ten hatte; und der unbiegſame Stolz, mit „dem man die Einwohner zwingen wollte, „ſich der Inquiſition zu unterwerfen, ſtürzte „ſie in Verzweiflung.

„Was die Folgen hiervon geweſen ſind, „haben Sie bereits geſehen. Die Einwohner „ſchafften die Römiſche Religion ganz ab; ſie „jagten die katholiſchen Geiſtlichen aus dem „Lande, und nahmen ihnen alles, was ſie bis „dahin an Güthern im Lande beſeſſen hatten.

„Was

*) Schon ſein Vater, Carl der Fünfte, hatte die Inquiſition einzuführen geſucht; nur daß er die Inquiſitoren, weil dieſer Name dem Volke ſo anſtößig war, geiſtliche Richter nannte. Aber der aufgeblaſene Philipp ſtand in der albernen Meynung, er wäre ſeinen Unterthanen nicht die geringſte Achtung ſchuldig; und wenn ſie ſich ſeinem deſpotiſchen Willen nicht im Guten unterwerfen wollten, müßten ſie durch Schwerd und Feuer dazu gezwungen werden. S. Guthrie S. 54 des 11ten Theils. Ueb.

„Was hingegen irgend einen andern Glauben be-
„traf, ſo ſtand es in der freyen Willkühr eines
„jeden, ſich die Religion zu erwählen, die ihm
„am beſten anſtehen würde; aber die calviniſti-
„ſche wurde, wie ich bereits geſagt habe, am
„Ende die herrſchende. Die Calviniſten allein
„werden zu Aemtern und Würden im Staate
„gelaſſen; und wer dazu gelangen will, der
„muß die Verordnungen der Dortrechter Syn-
„ode und den Heidelbergiſchen Katechiſmus,
„als Vorſchriften des Glaubens und der Kir-
„chenzucht annehmen.

„Die itzige niederländiſche Geiſtlichkeit be-
„ſteht aus Profeſſoren der Gottesgelahrtheit,
„aus Predigern, Aelteſten und Diakonen. Die
„erſtern beſitzen die Lehrſtüle auf den Univerſi-
„täten **Leiden, Utrecht, Harderwyk,**
„**Franeker** und **Groeningen**. Die Pre-
„diger-Stellen ſind nicht ſchlechterdings von
„den Profeſſor-Aemtern getrennt; und man-
„che unter ihnen verrichten dieſe Functionen
„beide. Das Amt der Profeſſoren, die ih-
„ren Gehalt von den Provinzen bezahlt
„bekommen, verpflichtet ſie zu weiter
„nichts, als junge Geiſtliche zu unterrichten,
„und den Glauben gegen die Anfälle der Er-
„finder von neuen Meynungen zu vertheidigen.

„Die Prediger ſind beſtellet, den Gottesdienſt
„bey den Kirchen in Städten und auf dem
„Lande zu verſehen; und ihre Stellen ſind
„nicht ſo einträglich, als mühſam und be=
„ſchwerlich. Dergleichen Pfarrer müſſen
„alle Wochen zwey bis drey mal predigen;
„müſſen ſich zu den Claſſen, und bey den Syno=
„den einfinden; müſſen die Gefangenen, die
„Kranken, und ihre Pfarrkinder, zumal ge=
„gen die Zeit der Communion=Tage beſuchen,
„die an manchen Orten zwey, an andern vier,
„und an noch andern ſechs mal des Jahres
„vorfallen; müſſen die Uebelthäter zur Hin=
„richtung begleiten, und faſt Tag vor Tag
„Katechiſmus=Stunde halten. Dabey iſt ih=
„nen ausdrücklich verboten, auf der Kanzel
„von ſolchen Dingen zu reden, die etwan
„die Policey oder die Regierung betreffen könn=
„ten. Und wenn Mißbräuche vorfallen, wi=
„der die ſie ſich zu regen für ihre Pflicht hal=
„ten; ſo müſſen ſie ihre Vorſtellungen ſchrift=
„lich an den Groß=Penſionarius abgeben oder
„einſchicken, der ſolche dann den General=
„Staaten eröffnet.

„In **Amſterdam**, wo die Beſoldungen
„der Prediger noch am ſtärkſten ſind, haben
„ſie nicht mehr als zwey tauſend zwey hundert

„Gulden

„Gulden jährlichen Einkommens, und etwan „einige unbedeutende Geſchenke, die ihnen „von den beiden Indiſchen Handlungs-Com„pagnien gemacht werden. Auf dem Lande „haben ſie nicht mehr als ſechs bis ſieben hun„dert Gulden jährlichen Gehalts. Manchen „iſt bloß der Zehndte von einigen Ländereyen „angewieſen, den ihnen die Obrigkeit über„läßt; und wenn man ſie mit den Armeen ins „Feld ſchickt, wird ihnen nur eine ganz gerin„ge Zulage bewilliget.

„Alle dieſe Geiſtlichen gehen ſchwarz ge„kleidet, mit dem Mantel und Ueberſchlag, „tragen aber bey allen ihren Amtsverrichtun„gen weder Stole, noch Chor-Hemde. Man „verſtattet ihnen, Subſtituten, Adjuncten „oder Coadjutoren zu haben; und gemeinig„lich bekömmt auch ein ſolcher Adjunct oder „Subſtitut die Pfarre, wenn der Beſitzer der„ſelben mit Tode abgeht. Die Dortrechter „Synode wendete alle mögliche Mühe an, „daß das Patronat-Recht, in deſſen Beſitze „ſich einige angeſehene Adliche befinden, ab„geſchafft und für null und nichtig erkläret „werden ſollte: und ob ſie gleich die Gerecht„ſamen des Adels nicht ganz aufzuheben ver„mochte, ſo ſchränkte ſie ſelbige doch lediglich

„auf die Freyheit ein, den Candidaten, der „ihnen präſentiret wird, anzunehmen oder aus„zuſchlagen.

„Zum Prediger an einer Kirche in Am„ſterdam kann kein Candidat vor ſeinem „zwey und dreyßigſten, in andern Städten „nicht vor dem ſieben und zwanzigſten, und „auf den Dörfern nicht vor dem zwey und „zwanzigſten Jahr erwählet werden. Der „ernannte Candidat muß vor allen Dingen „die Dortrechter Synode annehmen, und ein „Certificat von ſeinem unbeſcholtnen Lebenswan„del beybringen. Der Kirchen-Rath präſen„tirt der Obrigkeit jedesmal drey Candidaten; „und die Obrigkeit erwählt von dieſen dreyen „denjenigen, den ſie für den tüchtigſten ach„tet. So dann wird der erwählte Candidat an „drey Sonntagen nach einander öffentlich von „der Kanzel proclamiret; und die Pfarrkin„der haben während dieſer Zeit das Recht, „ihre Einwendungen wider ihn beyzubringen. „Wenn dieſer Termin abgelaufen iſt, ſo be„giebt ſich ein alter Prediger in die Kirche, „hält an den neuen eine Rede von der Wich„tigkeit der Pflichten, die dieſer übernehmen „ſoll, und macht den Beſchluß damit, daß er „dem Candidaten die Hände auflegt; welche

„Cäri-

„Cärimonie die einzige iſt, die ihm die Rech-
„te und Gewalt der Prieſter-Würde ertheilt.

„Die Anzahl der Pfarrer, die ſich in den „Vereinigten Provinzen befinden, beläuft ſich „auf funfzehn hundert und ſiebzig*); worun- „ter jedoch diejenigen nicht gerechnet ſind, die „von den beiden großen Handlungs-Compag- „nien in Oſt- und Weſt-Indien unterhalten „werden, und die mit der europäiſchen Geiſt- „lichkeit der Niederländer zuſammen einerley „Collegium ausmachen.

„Jedwedes Kirchſpiel hat ſeinen Kirchen- „rath, der aus dem Prediger, den Aelteſten „und den Diakonen beſteht **). Dieſer Kir- „chenrath kömmt alle Wochen einmal zuſam- „men, und hält Conferenz über die geiſtliche „und weltliche Verwaltung der Kirche bey ih- „rer Gemeinde. Er iſt berechtiget, öffentli- „che Sünder, wenn dieſelben ungebeſſert blei- „ben, vorzufodern, ihnen das heilige Abend- „mahl zu verweigern, und ſie ſo gar aus der „Kirche zu verſtoßen. Ehe aber der Kirchen-

*) S. Büſching S. 14. Ueb.

**) Nur in manchen Städten, nicht in allen, ſind die Diakoni Mitglieder des Kirchenraths. S. Büſching S. 13. Ueb.

„rath hierzu ſchreiten kann, empfiehlt er ſie „drey mal öffentlich dem Gebethe der Gläubi„gen; das erſte mal, ohne ſie namentlich zu be„zeichnen; das andre mal mit Nennung ihres „Namens; und das dritte mal am Communion„Tage mit Ausſchließung von der Commu„nion. Die Vergehungen, die auf dieſe Wei„ſe geahndet worden, ſind hartnäckige Kätze„rey, offenbare Feindſchaft, Gotteslästerung, „Meineid, Ehebruch, und ärgerlicher, ſchänd„licher Lebenswandel. Diakonen, die ſol„cher Verbrechen überwieſen werden, können „vom Kirchenrath aus eigner Macht abgeſetzt „und ſo gar der Prediger ſelbſt ſuſpendiret „werden; abſetzen jedoch kann der Kirchen„rath den Prediger nicht, als wozu erſt ein Ur„thel aus der Provinzial-Synode da ſeyn muß.

„Die holländiſche Hierarchie folgt eben ſo, „wie die Hierarchie der Presbyterianer in „England *), der Form der Genfer Kirche. „Sie hat überall ihren Kirchenrath, ihre „Klaſſen und ihre Synoden, worinnen alles, „was die Lehre ſo wohl als die Kirchenzucht „betrifft, verabhandelt wird. Die Staaten

„der

*) Man ſehe den XVII Theil dieſer Reiſen S. 122 f.

„der Provinz, in welcher eine Synode ver=
„ſammelt iſt, haben das Recht, zween Layen
„als Gevollmächtigte dazu zu ſchicken, welche
„den Berathſchlagungen, ſo bald die ſtreiti=
„gen Fragen die Policey oder die Regierung
„betreffen, Einhalt thun müſſen. Denn wir
„nehmen in Holland durchaus nicht jenen Unter=
„ſchied zwiſchen zweyerley Mächten im Staat
„an, von denen eine jede ihre unabhängige
„Gerichtsbarkeit haben ſoll, wobey es faſt
„nicht möglich iſt, die Gränzen der beiderſei=
„tigen Gerichtsbarkeit recht genau zu beſtim=
„men. Wir glauben vielmehr, Ihro Hoch=
„mögenden ſeyen, als Glieder der Kirche und
„als Oberhäupter der Republik, verpflichtet,
„das Ihrige zur guten Ordnung, zur Ruhe
„und zur Sicherheit der Bürger zu thun;
„und da der Dienſt am Worte nebſt dem öf=
„fentlichen Unterrichte das wirkſamſte Mittel
„iſt, Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu ſtö=
„ren oder zu erhalten, ſo ſey es der Pflicht
„der Regierung gemäß, die Aufſicht über die=
„jenigen zu führen, denen dieſes Amt anver=
„trauet iſt; die Sorge, die Kirchenzucht zu
„erhalten, komme lediglich den Obrigkeiten
„zu; der Geiſt der Herrſchſucht bey der Geiſt=
„lichkeit ſey dem göttlichen Geſetz entgegen;

„und der Gehorſam gegen die Geſetze des „Staats ſey, nächſt der Liebe zu Gott, die „wichtigſte Pflicht des Unterthans und des „Chriſten.

„Die ſämmtlichen reformirten Kirchen der „Vereinigten Provinzen ſind in neun Synoden „eingetheilt, welche alle Jahre einmal zuſam= „men kommen; einige beſtändig an einer= „ley Orten, andre in denjenigen Städ= „ten, die zu dem nämlichen Gebiete gehören, „und die der Präſident dazu zu ernennen für „gut befindet. Zeeland hat ſich das Recht „vorbehalten, ſeine Geiſtlichkeit ſelbſt zuſam= „men zu berufen, die dann ohne ein Aus= „ſchreiben der Provinzial=Staaten keine Zu= „ſammenkunft halten darf. Die Zuſammen= „berufung der National=Synode hängt einzig „und allein von den General=Staaten der ſie= „ben Provinzen ab, die aber dergleichen nicht „anders, als in wichtigen Fällen, wo es „ſchlechterdings nöthig iſt, anſtellen. Von „dieſer Art war die Dortrechter Synode, „welche beynahe die Republik in ihrer Geburt „erſticket hätte. Sie machte eine große Men= „ge Anordnungen, die Kirchenzucht betreffend, „wovon der fünfte Artikel die Verordnung ent= „hält, daß, mit Bewilligung der Staaten,

„die

„die General=Synode aller drey Jahre ein=
„mal gehalten werden ſolle: aber es ſey nun,
„daß ſeit der Zeit keine Sachen vorgekommen
„ſind, die hierzu wichtig genug wåren, oder
„es ſey auch, daß ſich Ihro Hochmögenden
„vor den Folgen einer ſo zahlreichen Ver=
„ſammlung der Geiſtlichkeit gefürchtet haben,
„ſo iſt dieſes Decret bisher noch nie zur Voll=
„ſtreckung gediehen.

„Die Handſchrift von allen den Verordnun=
„gen, die von dieſer Synode ergangen ſind,
„iſt in den Archiven der Republik verwahr=
„lich niedergelegt, welche auch alle drey Jah=
„re ihre Deputirten ernennt, die dieſelbe
„nachſehen, und eine Regiſtratur darüber auf=
„ſetzen müſſen. Dieſe Deputation begiebt
„ſich aus dem Haag nach Leiden, wo der
„Präſident eine kurze Rede hålt, und den Be=
„ſchluß mit einem Anſuchen macht, welches
„darauf hinaus låuft, daß er die Erlaubniß
„verlangt, das Manuſcript zu unterſuchen.
„Ein jeder nimmt hierauf ſeinen Sitz um eine
„Tafel herum, und es wird ein Kaſten ge=
„bracht, der mit acht Schlöſſern verſchloſſen
„iſt, und aus dem man ſiebzehn ſchön gebun=
„dene Bånde heraus nimmt. Zween von
„Ihro Hochmögenden ernannte Commiſſarien
„über=

„überreichen ſie dem Präſidenten, der ſie dann „durch die Hände ſämmtlicher Deputirten ge„hen läßt: und wenn dieſe Viſitation geendigt „iſt, ſo fängt ein Prediger ein Gebeth an, „und dankt Gott für die Geſetze, die er ſeiner „Kirche einzugeben die Gnade gehabt hat. „Nächſtdem ſtattet er ſeine Dankſagung auch „Ihren Hochmögenden für ihre Sorgfalt ab, „dieſen köſtlichen Schatz zu bewahren; und „dann wird dieſer Tag mit einem herrlichen „Tractamente beſchloſſen. Die Deputation „geht hierauf wieder nach dem Haag zurücke, „bringt daſelbſt die Regiſtratur von ihrem voll„führten Auftrage zum Protokoll, erhält ihre „Abſchieds-Audienz; und dann kehrt jedes „Mitglied der geweſenen Commißion wieder zu „ſeiner Kirche.

„Sie ſehen alſo, daß die weltliche Macht „hier zu Lande in allen Stücken die Herrſchaft „über die geiſtliche Macht hat und ausübt: „was hingegen die Gewiſſensfreyheit anlangt, „ſo geſchieht derſelben von der Regierung nicht „der mindeſte Eintrag; und was dieſen Punct „betrifft, ſo iſt die Toleranz in Holland unbe„gränzt. Die Geiſtlichkeit wollte zwar ehe„dem einmal ihren Gerechtſamen in dieſem „Stück eine größre Ausdehnung geben: allein

„die

„die Obrigkeiten thaten ihr gar geſchwind Ein-
„halt, und gaben das öffentliche Verſprechen
„von ſich, daß dieſer Sache wegen kein
„Menſch beunruhiget werden ſollte; mit dem
„ausdrücklichen Zuſatze: „da ihre Väter ehe-
„mals ihre Güther und ihr Leben zur Erlan-
„gung einer ſo köſtlichen Freyheit aufgeopfert
„hätten; ſo wäre nunmehr ihre Pflicht, über die
„Erhaltung eines ſo theuer erkauften Erbthei-
„les zu wachen, damit nicht die Herzen der
„Bürger, die ſich nimmermehr würden ent-
„ſchließen können, ſich wieder unter das Joch
„der Geiſtlichkeit zu beugen, von ihnen ab-
„wendig gemacht würden. — Wir ſind in Hol-
„land der Meynung: da jedweder Menſch
„aufrichtig ſein Heil und ſeine Seligkeit be-
„gehrt; ſo ſeyen unſre Obrigkeiten eben ſo
„wenig befugt oder verbunden, mit irgend
„einer Art von Zwangsmitteln dafür zu
„ſorgen; als ſie den Matroſen einen Eid ab-
„dringen dürfen, daß ſie ſich nicht erſäufen
„wollen. Beſonders können wir uns nicht
„überreden laſſen, daß Unterſchied in Mey-
„nungen einen Anlaß zu Gewaltthätigkeit und
„Verfolgung geben müſſe. Wir überlaſſen
„Gott die Sorge, die Herzen zu erleuchten;
„die Begierde, die Verehrung des höchſten
„Weſens

„Weſens auszubreiten, kann uns nicht bewe=
„gen, das Blut unſrer Brüder geringe zu
„achten; und wir laſſen uns nie einfallen, un=
„ter dem Vorwande der Religion die Menſch=
„heit ſchaamroth zu machen. Wir begnügen
„uns, demjenigen Glauben anzuhangen, der
„nach unſrer Einſicht und Ueberzeugung am
„meiſten die Wahrheit für ſich hat, und be=
„kümmern uns eben ſo wenig um den Glauben
„unſrer Nachbarn, als um deren häusliche An=
„gelegenheiten; wir fragen auch niemals we=
„der nach dieſen, noch nach jenem.

„Bey dieſen Grundſätzen kann ſich kein
„Menſch über die Menge von verſchiednen
„Secten verwundern, die ſich in Holland fin=
„den. Unſre Conſtitution hat die Verfügung
„getroffen, daß jede Seete völlige Freyheit
„in ihrer Denkungsart behalten, und weder
„Zwang, noch Gewalt wider diejenigen ge=
„brauchet werden ſollte, deren Meynungen kei=
„ne Unruh in der Geſellſchaft erregen. Jed=
„weder Menſch hat hier das Recht, zu reden
„und zu vernünfteln, ohne weder in Anſehung
„ſeiner Güther, noch in Abſicht auf ſeine
„Freyheit, oder gar wegen ſeines Lebens die
„mindeſte Gefahr zu laufen. In dieſem Lan=
„de findet jede verfolgte Religion eine Frey=
„ſtatt,

„ſtatt, ſo wie jedes nothleidende Verdienſt „hier Rettungsmittel gegen den Mangel fin„det. Selbſt die Juden, dieſe unglückliche „Nation, die dem Anſehen nach anderwärts „bloß geduldet wird, um der Verachtung, „den Verfolgungen und allen Beſchimpfungen „bloß geſtellt zu ſeyn; ſelbſt die Juden, ſage „ich, genießen hier alle Privilegien eingebohr„ner Bürger. Sie haben hier öffentliche Syn„agogen, und ſind bis auf die Handwerks-„Gilden, von denen man ſie ſchlechterdings „ausgeſchloſſen hat *), nur in wenig Dingen „von den andern Einwohnern unterſchieden.

„Die Katholiken hingegen ſind da nicht ſo „gern geſehen. Vielmehr heegen die andern Sec„ten einen gemeinſchaftlichen Haß gegen ſie, „der gleichſam das Band, wodurch ſie mit „einander verknüpfet ſind, und das Signal „ausmacht, welches ſie alle zuſammen zum „Bunde wieder diejenige aufruft, von der ſie „ſelbſt alle ohne Unterſchied mit dem Fluch „und

*) Die Juden ſind eigentlich nur an manchen Orten, z. E. in Amſterdam, aber bey weitem nicht überall in Holland, von den meiſten Zünften ausgeſchloſſen. Ueb.

„und Banne beleget werden. Die katholiſche „Secte verlangt durchaus, man ſolle ihr al„lein Gehör geben, ihr allein Gehorſam lei„ſten; ſie dringt darauf, daß ihre Kirchkin„der einen jeden, der nicht zu ihrem Schooſe „gehört, nicht anders betrachten ſollen, als „ob er eine anſteckende Krankheit an ſich hät„te; welches der toleranten Denkungsart und „Staats-Verfaſſung, worüber die Holländer „ſo eifrig halten, ſchnurſtracks widerſtreitet. „In der That iſt es eine Folge von eben die„ſer Denkungsart, daß ſie den *Katholiken* „über drey hundert Kirchen in den Städten „und auf dem Lande gelaſſen haben, die auch „von eben ſo viel katholiſchen Prieſtern verſe„hen werden, die aber keine äußerlich in die „Augen fallenden Vorzüge haben dürfen *). „Denn der äußere Theil dient zur Wohnung „des Prieſters, der die Kirche verſieht; und „das Oratorium iſt allemal im Innern. Oh„ne Erlaubniß der Obrigkeit dürfen auch kei„ne neuen katholiſchen Kirchen erbauet wer„den, und die Prieſter dürfen nirgends eine

„öffent-

*) Büſching rechnet der katholiſchen Kirchen ungefähr 350, und ſagt, ſie würden durch beynahe 400 Prieſter verwaltet. Ueb.

„öffentliche Handlung ihres Gottesdienſtes ver„richten; ja, ſie dürfen ſo gar die Kleidung, „die ſie charakteriſirt, niemals tragen, wenn „ſie auf der Gaſſe zum Vorſcheine kommen. „Die Katholiken ſind auch von allen Aemtern „und Würden ausgeſchloſſen, bloß die milita„riſchen Ehrenſtufen ausgenommen, die ſie „bis zum Feldmarſchalls-Poſten, welcher aus„geſchloſſen iſt, erlangen können. Proteſtan„ten hingegen, die ihre Religion ändern und „katholiſch werden, verliehren ihre Stellen. „Und doch wird der katholiſche Glaube, ſo „viel Hinderniſſe auch die Staaten der Fort„pflanzung deſſelben entgegen ſetzen, noch im„mer von einem Dritthel der Unterthanen der „Republik bekennet *).

„Die Lutheraner haben Kirchen, die von „außen geſchmückt ſind, und genießen der voll„kom-

*) Die Prieſter, ſagt Büſching (S. 15 f.), welche die Conſtitution Unigenitus angenommen haben, werden durchgehends von den päbſtlichen Geſandten berufen, und von dem ſo genannten Kapitel der biſchöflichen Kirche zu Harlem beſtätiget. Es iſt hier auch ein ſo genannter Erzbiſchof von Utrecht, welcher von dem ſo genannten Utrechtiſchen Kapitel erwählet wird. Ueb.

„kommenſten Freyheit, ausgenommen das einzige, daß ſie von öffentlichen Aemtern ausgeſchloſſen ſind. Man erzählt auch Beyſpiele von unterſchiedlichen Amtleuten, die man einzig und allein deßwegen, weil ſie Lutheraner waren, gezwungen hat, ihre Bedienungen an Reformirte abzutreten. Die Lutheraner haben in allem nur etwan ein und vierzig Kirchen in den ſieben vereinigten Provinzen, und drey und funfzig ordentliche Prediger. Die beträchtlichſte lutheriſche Kirche iſt die zu **Amſterdam**. In allen dieſen Tempeln finden Sie weder Altäre, noch Bilder. Die Prädicanten verrichten in denſelben ihr Amt in ihrer gewöhlichen Kleidung; ſie predigen auch, und ſpenden die Sacramente ohne Prieſterrock und ohne Ueberſchlag aus.

„Die Secte der **Remonſtranten** kennt man nirgend anders, als in den Vereinigten Provinzen. Ihren Urſprung und dieſen Namen hat ſie von den Vorſtellungen oder Remonſtrantien, welche die Arminianer den General Staaten damals (1610) übergaben, da ſie eine, den Gomariſten entgegen geſetzte Partey ausmachten, von denen ſie gleichwohl anfänglich in weiter nichts abgiengen, als in

„den

„den Materien von der Gnadenwahl und Vor„herbeſtimmung. Sie haben ſich aber nach „der Hand gar in die Irrthümer des Socinia„nismus geſtürzt. Heute zu Tage behaupten „ſie, zur Seligkeit wäre es eben nicht nöthig, „an die Perſonen in der Dreyeinigkeit, an die „Gottheit des Sohnes Gottes, und an die „Anbetung des Heiligen Geiſtes zu glauben. „Sie erkennen in Religions-Sachen keinen an„dern Richter, als die Schrift, und meynen, „es ſtünde einem jeden frey, den Sinn der„ſelben nach ſeinem Gutdünken auszulegen. „Sie nehmen zur Grund-Regel die uneinge„ſchränkteſte Toleranz an, und verdammen „keine einzige von den Secten, die ihnen entge„gen geſetzt ſind. Die berühmteſte von ihren „Kirchen iſt die in Rotterdam. Sie un„terhalten zween Profeſſoren, wovon der eine „die Philoſophie, und der andre die Theologie „lehrt, und haben unterſchiedliche Schulen zu „Erlernung der Sprachen. Ihr Conſiſtorium „oder Kirchen-Rath kömmt alle Jahre einmal „gegen das Pfingſtfeſt, bald in Rotterdam, „und bald in Amſterdam zuſammen *).

*) In den Jahren 1774 u. 1776 kamen zu Amſterdam zween Deele einer eignen Hiſtorie der

„Die Provinz **Friesland** hat dem Prie-
„ſter **Menno** das Leben gegeben, dem Ober-
„haupte der Wiedertäufer oder vielmehr **Tauf-
„geſinnten**, die ihren Namen davon haben,
„weil ſie das Taufen der Kinder verwerfen,
„und ſchlechterdings verlangen, man ſolle ei-
„nen Menſchen nicht eher taufen, als bis er
„zu den Jahren der Vernunft gekommen wäre.
„Dieſe Secte, deren Urſprung ſich aus dem
„Ende des funfzehnten Jahrhunderts herſchreibt,
„hat ſich in England, in Deutſchland, in der
„Schweiz und in den Niederlanden *ausgebrei-
„tet*. Sie erregte eine Zeitlang *blutige Krie-
„ge*; und ihre vornehmſten Anführer ſind öf-
„fentlich hingerichtet worden. Indeſſen ha-
„ben die Wiedertäufer nicht alle einerley Grund-
„ſätze gehabt. Einige giengen ſo weit, daß
„ſie

der Remonſtranten von Jakob Regenboog in 8vo heraus, wozu noch ein dritter kommen ſollte, der aber nunmehr wohl nicht erſcheinen wird, weil Regenboog noch 1776 geſtorben iſt. Seine Geſchichte reicht in den herausgekommenen 2 Theilen nur bis 1623. Uebrigens beſteht die Brüderſchaft der Remonſtranten in Geldern, Holland, Utrecht und Friesland aus 34 Gemeinden, welche 43 Prediger haben. Ueb.

„ſie verlangten, es ſollten die Weiber und die
„Güther gemein, und alle Menſchen einander
„gleich und unabhängig ſeyn. Sie erregten
„bey dem Volke, wo ſie ſich einniſtelten, Haß
„gegen die Obrigkeiten, gegen alle Mächte
„der Erde, gegen den Adel, und verſprachen
„ſich ein glückliches Reich, worinnen ſie, ſo
„bald ſie alle Gottloſen von der Erde vertilget
„hätten, allein regieren würden. Dieſer Aus-
„ſchweifungen zu geſchweigen, beraubten an-
„dre wieder Jeſum Chriſtum der menſchlichen
„Natur, und noch mehrere von ihnen ſprachen
„ihm das göttliche Weſen ab. Sie behaupte-
„ten auch, er wäre nicht in die Hölle gefah-
„ren; die Seelen der Verſtorbenen ſchliefen
„bis an den jüngſten Tag; und die Höllenſtra-
„fen der Verdammten würden nicht ewig
„dauern.

„Dieſe Kätzer machten anfänglich zuſam-
„men nur eine einzige Kirche aus; ſie wurden
„aber in der Folge über die wunderliche Ver-
„ſchiedenheit in Kleidungen, in der häuslichen
„Einrichtung, und in der Tafel uneinig mit
„einander. Darinnen jedoch blieben ſie und
„bleiben noch immer einig, daß ſie behaupten,
„die Taufe müſſe bis zu den Jahren der Ver-
„nunft verſchoben bleiben; der Eid, er wer-

„de auch geleiſtet, unter was für Vorwand „er wolle, ſey verboten, und keine Macht auf „Erden ſey berechtiget, einen Eid zu fodern; „eben dieſe Bewandtniß habe es auch mit dem „Gewehrtragen oder Waffenführen; und über „ſeinen Nebenmenſchen könne man von Rechts„wegen keine Herrſchaft ausüben. Dieſe letz„ten Artikel machen die Wiedertäufer zu eben „ſo unnützen Leuten im Frieden, wie im Krie„ge; deßwegen hat man ihnen auch, zum „Spotte, den Namen der **Chriſten ohne** „**Schutz** beygelegt; und ſie *wieſen dieſen* „Vorwurf damit zurücke, daß ſie ſich **Chri**„**ſten ohne Rache** nannten. Ueberdieß „legten ſich viele das Geſetz auf, ſich alle Mor„gen die Füße zu waſchen; andre, im Stil„len zu bethen. Andre ſingen im Chor in ih„ren Kirchen; und faſt alle mengen unter ihre „abergläubiſchen Meynungen einige Lehrſätze „der Reformirten. Sie haben in ganz Hol„land hundert ſechs und achtzig Tempel *), „und drey hundert und zwölf Lehrer, welche „dieſe Tempel verſehen. Ihre jährlichen Ver„ſammlungen werden im Julius-Monate ge„halten. Bey denſelben wird der gelehrteſte „von

*) Andre zählen 194. Ueb.

„von ihren Geiſtlichen erwählet, den Gegen=
„ſtand der anzuſtellenden Berathſchlagungen
„vorzutragen. Dieſe Geiſtlichen haben nur we=
„nig oder gar keinen Gehalt; daher ſie auch
„genöthigt ſind, entweder ein Handwerk, oder
„Handel zu treiben, um ſich dadurch ihren Un=
„terhalt zu verſchaffen. Sie ſchickten vordie=
„ſem ihre Studenten in die Arminianiſchen Se=
„minarien; aber heute zu Tage haben ſie ein
„eignes Collegium, worinnen ſie Profeſſoren
„der Theologie, der Philoſophie, und Meiſter
„in Sprachen, mit zwey tauſend Gulden
„Jahrsgehalt unterhalten. Die Diakonen,
„die aus der Anzahl ihrer Studenten genom=
„men werden, ſtellen die Wahl der Lehrer an;
„und die Verſammlung beſtätigt ſie ſo dann in
„ihrem Amte. Bey einigen Kirchen dauern
„die Würden auf Lebenszeit; bey andern hat
„die Verwaltung der Aemter ihre beſtimmte
„Zeit. Einige halten auch Diakonißinnen, die
„auf eben die Art ernannt werden, und die
„den Auftrag haben, die Almoſen auszuthei=
„len. Sie haben auch Waiſenhäuſer, und
„reichlich begabte Hoſpitäler für Kranke.

„Die Regierung begünſtigt dieſe Sectirer,
„die auch mit ihrem Gelde nicht weniger zu
„Erhaltung der republicaniſchen Freyheit der

„Vereinigten Provinzen beytragen, als andre „Bürger durch ihre Tapferkeit. Deßwegen „hat man ihnen auch die Befreyung von öffent„lichen Aemtern und Bedienungen, nebſt dem „Privilegium zugeſtanden, ſich vor Gerichte „der Bekräftigungs-Formul zu bedienen: „bey „menſchlicher Wahrheit“, oder auch: „ich „bekräftige, daß dieſe Worte wahr ſind“. Sie „bekleiden zuweilen in den Hoſpitälern das Amt „eines Verwalters, nicht um der Ehre willen, „ſondern aus chriſtlicher Liebe. Und was ih„re Heirathen anlangt, ſind ſie eben ſo, wie „die Juden, verpflichtet, ſich nach den Vor„ſchriften der Polizey zu bequemen.

„Die **Rheinsburger**, die dieſen ihren „Namen von dem Dorfe **Rhynsburg** bey „**Leiden** haben, wo ſie alle Jahre den Tag „nach Pfingſten zuſammen kommen, ſind nicht „ſo bekannt, als die Wiedertäufer. Man „nennt ſie auch **Collegianten** wegen der „Collegien, die ſie zum Unterricht und zum „Gebethe geſtiftet haben. Dieſe Secte kam „unmittelbar nach der Dortrechter Synode „auf, als die Arminianer oder Remonſtran„ten aus dem Lande gejagt wurden; und ihre „Stifter waren die beiden Brüder **Codde**,

„der

„der eine ein Ackersmann, und der andre ein „Gerber. Sie lehrten, es wären alle Chri„ſten berechtiget, die prieſterlichen Functionen „zu verrichten, und die Prieſter maaßten ſich „derſelben bloß aus eigenmächtiger Gewalt „an. Sie hatten alle mögliche Stellen aus „der Schrift geſammelt, die nur zu Begün„ſtigung ihres Syſtems dienen konnten, ohne „daß ſie ſich eben viel Gewiſſen gemacht „hätten, den Sinn derſelben zu verdre„hen, wenn die Stellen nur zu ihrer Ab„ſicht taugten. Die Toleranz, die ſie bis „aufs äußerſte trieben, war ihr Favorit-Lehr„ſatz. Sie hatten weder ein ſymboliſches Buch, „noch ſonſt ein Glaubensbekenntniß; und ein „jeder legte das Evangelium aus, wie es ihn „gut dünkte.

„Dieſe Neuerungen blendeten den Pöbel, „und vermehrten die Anzahl der Proſelyten. „Heute zu Tage haben ſie gleichwohl nur we„nig Gemeinden; und diejenigen, die noch vor„handen ſind, kommen des Sonnabends zuſam„men, um ſich zum Abendmahle zu bereiten. „Nach Verrichtung des Gebethes fragt der äl„teſte, ob jemand Willens ſey, die Anweſen„den zu erbauen? Der erſte nun, der ſich

 „meldet,

„meldet, nimmt ſich einen Text, über den er „alles, was ihm in die Gedanken kömmt, herwäſcht; wobey auch ein jeder die Freyheit „hat, Anmerkungen darüber und Zuſätze nach „ſeiner Phantaſie zu machen. Die Cärimo„nie wird damit beſchloſſen, daß einige Pſal„men im gemeinſchaftlichen Chor abgeſungen „werden. Der Sonntags-Gottesdienſt nimmt „ſeinen Anfang mit einer kurzen Vermahnung „wegen der Wichtigkeit des Geheimniſſes, wel„ches man zu feyern willens iſt. So dann tritt „einer von den Aelteſten zu der Tafel und theilt „Brod und Wein aus, betheuert aber dabey, „er ſey nicht geſonnen, ſich aus dieſer Verrich„tung ein Verdienſt zu machen. Den Tag „drauf kömmt die Gemeinde nochmals zuſam„men, um einander gemeinſchaftlich zur Be„harrlichkeit in guten Werken zu ermahnen; „und dann kehrt ein jeder wieder zu ſeinen Ge„ſchäfften zurücke.

„Dieſe Leute verrichten die Taufe durchs „Untertauchen. Sie haben in Rhynsburg, „als ihrem Haupt-Ort, ein Collegium, wor„an ſich ein Garten befindet, durch welchen „ein Canal läuft, an deſſen Rande ein Baßin „angelegt iſt, worein man warmes Waſſer lei-

„ten

„ten kann. An dieſem Platze finden ſich die „Catechumenen ein; hier erklärt man ihnen „den Urſprung dieſer Cärimonie, und die Grün„de derſelben. Man befragt ſie wegen ihres „Glaubens; und wenn ſie Jeſum Chriſtum „und die heilige Schrift erkennen, ſo bringt „man die Manns-Perſonen in eine Kammer, „und die Weibs-Perſonen in eine andre, kleidet „ſie zur Taufe um, wie es nöthig iſt, und „führt ſie ſo dann in dieſer Verfaſſung wieder „zum Waſſerbehälter. Hier müſſen ſie nieder„knien; einer von den Aelteſten ergreift ſie „bey den Beinen, und wirft ſie unter Ausſpre„chung der Sacraments-Worte in das Baßin. „So dann giebt man ihnen in den Kammern „ihre Kleider wieder, und führt ſie hernach „in die Kirche, wo man ihnen die Verpflich„tungen, die ſie eingegangen ſind, nunmehr „umſtändlicher erklärt. Mit alle dem gehö„ren dieſe Getauften doch deſſen ungeachtet „nicht nothwendig zur Rheinsburger Gemein„de; ſondern ſie behalten immer noch die Frey„heit, die Religion, zu der ſie ſich bekennen „wollen, ſelber zu wählen. Ehedem wurde „die General-Verſammlung der Rheinsburger „zu Rotterdam alle Jahre in dem Tempel „der Arminianer gehalten; ſeitdem ſie aber

„eine

„eine eigne Kirche haben, kommen ſie in der=
„ſelben drey mal des Jahres zuſammen *).
„Dieſe Secte hält an die achtzehn bis zwanzig
„Collegien; und überhaupt kann man dieſelbe
„als den Sammelplatz aller übrigen betrachten.

„Die armenianiſchen Chriſten, die des
„Handels wegen nach Amſterdam kommen,
„haben ebenfalls eine eigne Kirche daſelbſt. Sie
„ſind unabhängig von dem Römiſchen Stul,
„halten die Communion unter beiderley Geſtalt,
„und laſſen keine Verehrung der Bilder gelten.

„Die Anti=Trinitarier oder neuen A=
„rianer haben hier die Meynungen des beruf=
„nen Kätzereyſtifters, den ſchon der heil. Atha=
„naſius verworfen hatte, wieder erneuert.
„Man ſagt, Newton habe ihnen die Ehre
„angethan, ſich ihrer anzunehmen. Clarke
„hat ſie ausdrücklich vertheidiget; und es giebt
„noch immer einige holländiſche Doctoren, ſo
„wie auch einige gelehrte Geiſtliche, die dieſe
„Meynungen annehmen.

„Eine andre Secte, die ſo wohl die Köni=
„ge, als die Kohlenbrenner dutzt, Niemanden
„grüßt,

*) Büſching ſagt (S. 17 und 96 des 4ten Th. ſeiner Erdbeſchr.) ſie kämen alle Jahre zwey mal zu Rhynsburg zuſammen, das Abendmahl zu halten. Ueb.

„grüßt, zu den Menſchen bloß Nächſtenliebe,
„und Ehrerbietung gegen die Geſetze heegt, die
„ſich gleichſam zur Warnung, damit man ihr
„nicht ähnlich werde, anders kleidet, als an=
„dre Menſchen; kurz, die Quäker, die alle
„Luſtbarkeiten, alle Verſammlungen zum Ver=
„gnügen, alle Schauſpiele und alle Moden
„meiden; die keinen Eid ſchwören, niemals
„fluchen, nicht in den Krieg ziehen, weder öf=
„fentlichen Gottesdienſt noch Prieſter haben,
„weder Proceſſe führen, noch vor Gericht an=
„ders, als etwan um fremder Angelegenhei=
„ten willen erſcheinen; die Quäker, ſage ich, ha=
„ben ſich in Holland beträchtlich vermindert.
„Itzt würde man ihrer in Amſterdam kaum
„zwanzig, und in dem ganzen Umfange der
„Republik kaum zweyhundert finden. Man
„glaubt auch für ganz gewiß, daß dieſe Secte
„in Holland bald gänzlich verſchwunden ſeyn
„werde. Es tritt aber an ihre Stelle eine neue
„Religion unter dem Namen der Herrnhu=
„ter oder Mährischen Brüder, die noch
„bekannter in Deutſchland und in Grönland
„ſind *).

„Man

*) Sie haben ihren Hauptſitz in Holland zu s'Hee=
rendyk. Ueb.

„Man würde nimmermehr fertig werden, „wenn man es unternehmen wollte, von allen „den Secten, womit die Vereinigten Provin„zen überſchwemmet ſind, genauen Bericht zu „geben. Es ſind ihrer viele mit der Fackel in „der Hand, und mit der Läſterung auf der „Zunge ins Land gekommen: ſie brachten Kir„chenraub und Aufruhr, Verachtung für die „Geſetze des Himmels und der irdiſchen Mäch„te mit ſich, drangen in dieſe Gegenden ein, „vergifteten mit ihrem Hauche den Glauben in „den Gemüthern, ſtürzten die alten Altäre um, „und errichteten ſich eine Art von Throne ne„ben dem Throne der Regenten.

„Die katholiſche Religion allein ſchreibt ih„ren Geiſtlichen den Gebrauch des eheloſen Le„bens vor, und betrachtet daſſelbe als eine „Heldentugend, welche diene, die Seele über „die Sinnen zu erheben, den Menſchen zu Er„füllung der erhabenſten Pflichten deſto tüchti„ger, und ihn von den Banden des Fleiſches, „das ihn immer wieder zur Creatur zurücke „zieht, los zu machen. Was das eheloſe Le„ben im geiſtlichen und im bürgerlichen Stand „anlangt, ſo verwerfen die andern Secten daſ„ſelbe, als der menſchlichen Geſellſchaft zuwi„der, und als nachtheilich für die Nation, un-

„ter

„ter der es geduldet wird. Sie glauben auch „übrigens, daß der eheloſe Stand der Prieſter „keinesweges bis zu den erſten Zeiten des Chri„ſtenthums hinauf reiche. Das Buch der „Apoſtoliſchen Verordnungen verbietet freylich „wohl, einen Mann, der zwey Weiber hat, „mit der Prieſter-Würde zu bekleiden; aber es „geſtattet doch denen, die von der Kirche zu „ſo vornehmen Ehrenſtufen erhoben werden, „ihre Weiber zu behalten, und erlaubt auch „eben ſo wohl, daß die Subdiakonen heirathen „dürfen. Das Verbot für die Geiſtlichen, „daß ſie nicht heirathen ſollen, ward erſt auf „der Kirchenverſammlung von Elvira im „vierten Jahrhunderte beſchloſſen; noch dazu „ward es nicht durchgehends angenommen „und beobachtet; und die niedern Geiſtli„chen haben noch lange hinterher das Ver„gnügen der ehelichen Verbindung genoſſen *).

Unge-

*) Soll es Lob oder Tadel bedeuten, was der Verf. hier von der katholiſchen Religion ſagt? Er ſelbſt ſcheint zu erkennen, daß das Verbot der Ehe bey der römiſchen Geiſtlichkeit weder von den Apoſteln, noch von der erſten, reinen und durch Menſchenſatzungen noch unverfälſchten Kirche herrühre. Vielmehr warnte **Paulus** ausdrücklich vor denen, welche ver-

Ungeachtet dieſer Verſchiedenheit der in Holland eingeführten Religionen, haben ſie doch alle zuſammen Züge von Aehnlichkeit, welche keine unter ihnen verläugnen kann. Sie behalten alleſammt die hauptſächlichſten Kennzeichen ihres erſten Urſprungs an ſich, opfern den Menſchen der Ehre des Schöpfers auf, machen ſeinen Verſtand unbegreiflichen Wahrheiten, ſein Herz der Autorität der Gebote, und ſein Thun und Laſſen der eingeführten Staats-

verbieten würden, ehelich zu ſeyn. Um wie viel ſchlimmer iſt eine Anſtalt, die nicht nur die rechtmäßige Ehe verbietet, ſondern ſogar das Halten der Beyſchläferinnen den Geiſtlichen zum öffentlichen Aergerniſſe der Gemeinde verſtattet! Jſts etwan Heldentugend, Maitreſſen zu halten, und ſie nach Belieben zu verändern? Denn daß viele eheloſe katholiſche Geiſtliche wirklich ſinnlicher leben, und ſich zur Erfüllung der eigentlich erhabnen Pflichten ihres Berufs wirklich untüchtiger beweiſen, als viele verehlichte proteſtantiſche Geiſtliche, hat von je her die Erfahrung gelehret, die doch der ſicherſte Beweis von der Güte der Elviriſchen Verordnung ſeyn würde, wenn die Verordnung ſelbſt gut, und der eheloſe Stand fähig wäre, viele Seelen ſo zu reinigen und zu heiligen, wie die Abſicht dieſer Verordnung ſeyn ſoll. Ueb.

Staats-Ordnung unterwürfig. Sie lehren alleſammt eine ſtrenge Moral, zu deren Ausübung ſie anhalten; ſie ſind ein Zaum für die Leidenſchaften, der Troſt in Widerwärtigkeiten, die Grundlage der Geſetze, das Band der Regierung, die Richtſchnur der Sitten, die Schutzwehr des Vermögens, der Freyheit, des guten Namens, und des Lebens; die feſteſte Stütze der Gerechtſame der Regenten, die ſicherſte Bürgſchaft für den Gehorſam der Unterthanen, die Quelle der Ordnung, der Subordination und des Wohlſtandes. Aber die katholiſche Religion hat vor allen andern den Vorzug, daß ſie ſich auf die entfernteſten Länder, bis auf die wildeſten Völker erſtreckt *); daß

*) Vor Chriſto erſtreckte ſich das Heidenthum, bis auf das kleine jüdiſche Land, über alle Länder; es erſtreckt ſich auch, nebſt dem Mohammedaniſmus, vielleicht itzt noch am weiteſten. Iſt das ein Vorzug? und iſt darum der Mohammedaniſmus oder das Heidenthum beſſer, als die Religion des kleinen Landes Juda vor Chriſto war? — Alles hier folgende trifft nicht etwan die römiſch-katholiſche, ſondern iſt durchaus ein Lob der chriſtlichen Religion, der die vielen holländiſchen Secten ſo wenig entgegen geſetzt ſind, daß ſich vielmehr, bis auf die Juden, alle die Secten, die

daß ſie von den Patriarchen von weitem geſehen und von fern erkannt, von den Propheten geweißagt, vom Meßias eingeführt, durch ſeine Wunder beſtätiget, von den Apoſteln gepredigt, mit ihrem Blute verſiegelt, und von der ganzen Welt angenommen worden; daß ſie wegen der Hoheit ihrer Lehren dem höchſten Weſen am anſtändigſten, wegen der Weisheit ihrer Moral der Welt am nützlichſten, wegen der Größe ihrer Bewegungsgründe am tröſtlichſten, wegen der Kraft ihrer Mittel am ſeligſten und heilſamſten iſt; daß ſie den Verſtand erleuchtet, und ihm die größten, die richtigſten Begriffe von der Gottheit beybringt; daß ſie das Herz belebt, und ihm die edelſten, die erhabenſten Geſinnungen eingiebt; daß ſie ſelbſt unſre Gedanken, und ſo gar unſre Begierden im Zaum hält; daß ſie alle Pflichten beſtimmt, alle Stände heiligt, die Liebe zur Ordnung vorſchreibt, die Banden der Subordination enger knüpft, den Großen Demuth,

den

die Holland heegt, dazu bekennen. Ja, was dieſes Lob des Verfaſſers betrifft, ſo iſt es in der That der römiſchen Kirche ſo wenig eigen, daß ihr vielleicht unter allen chriſtlichen Secten am wenigſten zukömmt, ſich daſſelbe zuzueignen. Ueb.

den Reichen Entäuſſerung, den Glücklichen Mäßigung, den Armen gelaßne Ergebung in den Willen der Vorſicht, den Betrübten Geduld gebeut, und dem menſchlichen Geſchlechte diejenige Lehre ertheilt, die dem Beſten der Reiche, und den Wünſchen aller Menſchen nach Glückſeligkeit und Unvergänglichkeit am meiſten gemäß iſt.

Ich bin, u. ſ. w.

Amſterdam, den 2ten April 1756.

Der 245 Brief.

Fortſetzung von Holland.

„Ehe ſich die Vereinigten Provinzen zu einer „Republik aufwarfen, hatte eine jede „von ihnen ihren beſondern Statthalter, der „von dem Landesherrn ernannt wurde, den „Unterthanen nach dem Innhalte der Geſetze „das Recht zu ſprechen, Wittben und Waiſen zu „vertheidigen, Miſſethäter und Räuber zu ſtra„fen, die Renten aus den Domainen-Güthern „an den Fiſcus zu berechnen und abzuliefern, „Kirchen und Geiſtlichkeit zu ſchützen, und „die Oberaufſicht über das Verhalten der Un-

„terbeamten zu führen. Traf es ſich, daß „eine Sache von Wichtigkeit abgeurthelt wer„den ſollte; ſo mußten die gedachten Statt„halter ſieben Beyſitzer oder Bürger zu ſich „nehmen, worauf ſie ihre Sitzung unter ei„nem Baum im freyen Felde hielten. In „Kriegszeiten beriefen ſie die bewaffnete Mann„ſchaft aus ihren Provinzen zuſammen, führ„ten dieſelbe zum Sammelplatz, hielten da„ſelbſt die Muſterung über ſie, beſtraften die„jenigen, die ſich vergiengen, commandirten „den unter ihnen ſtehenden Trupp, ſo lange der „Feldzug währte, und brachten ihn alsdann „zu den Winter-Quartieren ins Land zurücke.

„Wegen der Schwäche der Fürſten, die „**Carl des Großen** Kinder und Erben wa„ren, maaßten ſich dieſe Statthalter des erb„lichen Beſitzes derer Domänen an, deren Ver„waltung ihnen bloß auf ihre Lebenszeit anver„trauet worden war; und um ſich dabey zu „behaupten, theilten ſie ihre Gewalt mit dem „Adel, zogen denſelben über das Beſte des „Staates zu Rathe, und ließen ihn die öffent„lichen Verträge mit unterſchreiben. Die Bür„ger in den Städten, die durch den Handel „reich wurden, wußten ſich die Bedürfniſſe „dieſer neuen Beherrſcher zu Nutze zu machen;

„und

„und um deſto eher Privilegien von ihnen zu „erpreſſen, verlangten ſie jedesmal zum Tau„ſche für ihr Geld gewiſſe Gerechtſame für ih„re Städte. Eines der vornehmſten von die„ſen Privilegien beſtand darinnen, daß die „Städte Deputirte aus ihren Mitteln zu den „Staats-Verſammlungen ſchickten. Man „fieng an, ſie bey den Unterhandlungen, ja „ſo gar bey den Geſandtſchaften zu brauchen; „und es währte nicht lange, ſo nahmen die „Städte mit den Edlen zugleich Theil an den „wichtigſten Geſchäfften.

„Eben dieſe Umſtände machten ſich die Städ„te auch zu Nutze, die Macht zu erlangen, daß „ſie einen eignen Gerichtshof errichten, und „ihre Magiſtrate über die landesherrlichen „Obrigkeiten erheben durften. Sie erwähl„ten ſich Bürgermeiſter und Rathsherren. „Dortrecht, Leiden, Rotterdam, „Delft und Haarlem bekamen ihren Stadt„Rath, und Amſterdam ſo gar eine Art „von Senat. Die Erwählung dieſer Beam„ten geſchah jährlich; jedoch wurden vor die„ſem Gerichte nur Sachen von wenigem Be„lang ausgemacht. Itzt weis man nicht ein„mal mehr die Zeit, um welche der Rath von „Holland errichtet worden iſt, der vor der

„ Gräfinn Jakobine keinen feſten Sitz hatte, „ und den der Herzog Philipp der Erſte „ von Burgund am Ende für beſtändig nach „ dem Haag verlegen ließ. Die Gerichtsbar„ keit dieſes Raths erſtreckte ſich über die Graf„ ſchaften Hennegau, Holland, Zeeland „ und die Herrſchaft Friesland. Man nennt „ ihn ohne Unterſchied den Rath von Holland, „ den Provincial-Hof, oder auch den Großen „ Rath *). Der General-Schatzmeiſter wur„ de damals zum Präſidenten dieſes *Tribunals* „ erwählet **), welchem man auch den *Namen* „ der

*) Gegenwärtig haben die Provinzen Holland und Zeeland zween hohe Gerichtshöfe mit einander gemein; 1) den großen Rath von Holland und Zeeland, der aus einem Präſidenten, ſechs Räthen der Provinz Holland, und drey Räthen der Provinz Zeeland beſteht; und 2) den Hof von Holland oder den Provincial-Gerichtshof, zu dem der Präſident wechſelsweis aus Holland, oder aus Zeeland iſt, und der übrigens aus acht holländiſchen und drey zeeländiſchen Räthen beſteht. An dieſen ergehen die Appellationen von den Stadtgerichten, und von ihm wird weiter an den großen Rath von Holland und Zeeland appelliret. S. Büſching S. 76. Ueb.

**) Itzt iſt er Aſſeſſor im Staats-Rath, hat aber keine entſcheidende Stimme. S. Büſching S. 35. Ueb.

„der Rechnungs-Kammer beylegte *). Es „dirigirte in Gemeinſchaft mit dem regieren„den Herrn die Regierungs-Geſchäffte, gelang„te aber doch nicht eher zu ſeinem größten Glanz, „als nach der Revolution.

„Was den Namen der Staaten anlangt, „der heute zu Tage den verfaſſungsmäßigen „Titel der Republik ausmacht; ſo iſt derſelbe „erſt lange nach Errichtung der Republik auf„gekommen und bekannt worden. Die Staa„ten oder Stände waren 1579 auf ein Aus„ſchreiben des Prinzen von **Oranien** in **U**„**trecht** zuſammen gekommen, um ſich der „Spaniſchen Oberherrſchaft zu entziehen; „und bey dieſer Gelegenheit ward ausge„macht, daß die Provinzen **Geldern**, **Züt**„**phen**, **Holland**, **Zeeland**, **Utrecht** „und **Friesland** einen wechſelſeitigen Bund „machten, und ſich, ſo wie ihre Städte und „Völker, auf ewige Zeiten vereinigten, ein„ander mit ihrem Vermögen und Leben beyzu„ſtehen, und einander gegenſeitig wider alle „und jede zu ſchützen, von denen ſie würden

*) Mit dem itzigen Generalitäts-Rechnungs-Collegium hat es eine ganz andre Bewandtniß, von welcher der Leſer beym Büſching S. 35 f. Nachricht findet. **Ueb.**

„angegriffen werden; zur gemeinſchaftlichen „Sicherheit ſollten die Gränzörter halb auf „Koſten der Provinz, in der ſie lägen, und „halb auf Koſten der Generalität befeſtiget „werden; es ſollten dieſe Städte, und ſo gar „die Städte, die im Innern des Landes lägen, „verpflichtet ſeyn, zu allen Zeiten ſolche Be- „ſatzungen einzunehmen, wie es die General- „Staaten für nöthig erachten würden; dieſe „hingegen ſollten ihrer Seits gehalten ſeyn, ſo „viel Succurs zu ſchicken, als ſie jedesmal nö- „thig hätten; die Officiers und Soldaten ſoll- „ten, außer dem gewöhnlichen Eide, der Stadt „und Provinz, in die ſie geſchickt werden wür- „den, einen beſondern Eid leiſten; keine Pro- „vinz ſollte einen beſondern Vertrag ſchließen; „auch ſollte keine von ihnen anders eine Kriegs- „erklärung thun, oder Auflagen erheben, als „mit Einwilligung der Generalität; und in „alle dem, was die Vereinigung beträfe, ſoll- „te nach der Mehrheit der Stimmen entſchie- „den werden, welche nach Provinzen zu rech- „nen ſeyn ſolle. Sollte ſich zwiſchen einer „und der andern Provinz ein Mißverſtändniß „ereignen, ſo ſoll der Streit vor den Staaten „der andern, bey der Sache nicht intereßirten „Provinzen angebracht, und durch eigne, zu

„dem

„dem Ende ernannte Commiſſarien entſchieden „werden. Fände ſich ein Mißverſtändniß, das „die Generalität angienge, ſo ſollte es von den „Statthaltern abgeurthelt werden. Dabey „ſollen die verbündeten Provinzen ſorgfältig zu „vermeiden ſuchen, daß ſie ihren Nachbarn „keinen Vorwand zum Kriege geben; und aus „dieſer Abſicht ſoll den Fremden eben ſo pünct„lich, als den Unterthanen der Republik, in „ſtreitigen Fällen Recht verſchaffet werden. „Sollte ſich eine Sache ereignen, welche Ge„ſchwindigkeit erfoderte; ſo können ſich die „Parteyen an die zur Zuſammenberufung der „Staaten beſtellten Commiſſarien wenden, und „um eine außerordentliche Verſammlung anſu„chen. Die Statthalter, deren Stellvertre„ter, und andre Beamte in den Städten, ſollen „einen Eid ablegen, daß ſie alle dieſe Artikel „treulich beobachten wollen; die Bürger-In„nungen, die Collegien und die Brüderſchaf„ten ſollten eben dieſen Eid leiſten *).

„Dieſe Vereinigungs-Urkunde, die zur „Grundlage der republicaniſchen Verfaſſung

*) Noch umſtändlichern Bericht von der Utrechter Vereinigung findet der Leſer beym Guthrie S. 114-118. Wagenaar aber liefert ſie S. 334-344 vollſtändig. Ueb.

„diente, wurde von den Statthaltern und den „Deputirten der Provinzen unterzeichnet, und „ſetzte den Prinzen von Oranien in Stand, „die alte Regierung nach und nach gänzlich „über den Haufen zu werfen. Die Gewalt „wurde dadurch auf eine ſolche Art getheilt, „daß ſich jeder Privat-Mann mit dem Gedan- „ken ſchmeicheln konnte, Theil an der Staats- „Verwaltung zu haben; und jede Stadt ward „in ihrem Gebiete für ſouverain erkläret.

„Die Function der Deputirten von Städten „zu den Provincial-Verſammlungen erſtreckt „ſich weiter nicht, als daß ſie das Verlangen „ihrer Committenten vortragen, ohne daß ſie „das Geringſte daran verändern könnten. Ei- „ne nothwendige Folge hiervon iſt, daß auch „die Provinzen denen, die zu den General- „Staaten geſandt werden, keine ausgedehn- „tere Gewalt geben können. Hieraus fließt, „daß die oberſte Macht in allen Theilen ihren „Sitz habe; und daß die Beſchließungen, die „in dieſer Verſammlung zu Stande kommen, „bloß deßwegen zur Ausführung gedeihen, weil „dieſe Verſammlung den gemeinſchaftlichen „Willen der Generalität in ſich vereinigt.

„Demnach iſt die Republik der Vereinigten „Provinzen ein Staat, der aus mehrern Frey-

„Staa-

„Staaten zuſammen geſetzt, und deſſen Con-
„föderation gleichſam ein Bund zwiſchen Sou-
„verains und Souverains iſt, die ſich zum ge-
„meinſchaftlichen Beſten vereinigen, ohne doch
„dadurch ihre Krone von andern abhängig zu
„machen. Mithin kann man die General-
„Staaten für die Verſammlung der Abgeord-
„neten von unabhängigen Provinzen erklären,
„die ſich durch das ehrwürdigſte und feſteſte
„Band mit einander vereiniget haben, für die
„Beobachtung und Erhaltung der Gerechtſa-
„me der Conföderation zu wachen. Ihr be-
„ſtändiger Sitz im Haag ward am Ende des
„ſechzehnten Jahrhunderts ausgemacht. Sie
„nehmen daſelbſt den großen Saal in dem
„Schloſſe der alten Grafen von Holland ein,
„der an einen andern prächtig geſchmückten
„Saal ſtößt, welchen man die Stillſtands-
„Kammer nennt, weil darinnen jener merk-
„würdige zwölfjährige Waffenſtillſtand, den
„die Republik mit Spanien ſchloß, unterzeich-
„net wurde. Man erblickt da die Bildniſſe
„der Statthalter, und über dem Kamin ein
„Frauenzimmer, welches die Republik vor-
„ſtellt. An eben dieſem Ort halten auch die
„Commiſſarien von den Admiralitäten ihre
„Conferenzen mit den Gliedern der Staaten;
„ſo

„ſo wie da die ausländiſchen Miniſter über die „Angelegenheiten ihrer Mächte die etwan vor„fallenden Unterhandlungen pflegen.

„Die Deputirten zu den General-Staaten „halten ihre Sitzungen rings um eine lange „Tafel, welche mit einem grünen Teppiche be„decket iſt. Der Lehnſtul des Präſidenten iſt „von grünem Sammet, mit einem von Golde „geſtickten Löwen verzieret, um welchen her„um ſich die Wappenſchilde der ſieben Provin„zen befinden. Wenn die Anzahl der Depu„tirten größer iſt, als die Anzahl der Sitze, „ſo bleibt der Supernumerarius ſtehen. Die„ſes ereignet ſich häufig; denn jedwede Pro„vinz kann auf ihre Koſten ſo viel Deputirte „ſchicken, als ſie für gut befindet.

„Die General-Staaten verſammeln ſich Tag „vor Tag, und ſo gar an den Sonntagen, um „elf Uhr des Vormittags *); es wäre denn, „daß der Präſident die Verſammlung auf eine „andre Stunde anſagen ließe. Jedwede Pro„vinz führt wechſelsweiſe, ſo wie die Reihe ſie „trifft,

*) Das gilt wohl nur vom Staats-Rathe; denn wirklich verſammeln ſich die General-Staaten ordentlich nur viermal im Jahre, im May, Junius, September und November; und die übrige Zeit hindurch vertritt der Staats-Rath ihre Stelle. Ueb.

„trifft, den Vorſitz eine Woche lang. Dem „Wochen Präſidenten werden die Briefe, die „Bittſchriften, die Suppliken, und die Pro-„Memorias, ſo wohl der auswärtigen Mini-„ſter, als der Staats-Beamten der Republik „überreichet. Der Greffier lieſt dieſelben ab; „der Groß-Penſionarius trägt die Gründe pro „und contra vor; der Präſident eröffnet ſo „dann die Berathſchlagung, und der Beſchluß „geſchieht nach Mehrheit der Stimmen. Iſt „der Wochen-Präſident andrer Meynung, als „die übrige Verſammlung; oder weigert er „ſich, die vorgetragne Sache zum Schluſſe zu „bringen: ſo iſt er ſchuldig, den Präſidenten-„Stul an denjenigen abzutreten, der vor ihm „darauf geſeſſen hat. In wichtigen Angele-„genheiten jedoch, welche Einmüthigkeit erfo-„dern, wird die fernere Berathſchlagung auf „eine andre Zeit ausgeſetzt; den Deputirten „der Städte, die ſich dem Beſchluſſe wider-„ſetzen, wird in ſolchem Fall aufgegeben, zu „ihren Committenten zurücke zu kehren, und „entweder mit deren Beſchließungen, oder mit „hinlänglichen Vollmachten wiederzukommen. „Die Nothwendigkeit, ſeine Zuflucht zu der-„gleichen Hülfsmitteln zu nehmen, iſt der Be-„ſchleunigung der Geſchäffte um ſo nachtheili-

„cher,

„cher, weil ſich die Anzahl der Stimme ge=
„benden Städte auf zwey und funfzig beläuft,
„ohne noch den Stand des Adels zu rechnen.
„Wegen dieſer Langſamkeit können die beſten
„Anſchläge ſcheitern; und die fremden Mächte
„erlangen dadurch Zeit und Mittel, den wich=
„tigen Entſchließungen der Republik mancher=
„ley Hinderniſſe in den Weg zu legen.

„Dieſer Unbequemlichkeit zu begegnen, ha=
„ben die General=Staaten zuweilen den Ent=
„ſchluß ergriffen, ſich über die Einwendungen
„hinweg zu ſetzen; allein die Deputirten ſetzen
„ihre Köpfe in Gefahr, wenn die Sachen un=
„glücklich ausſchlagen. Die Fälle aber, bey
„welchen Einmüthigkeit erfodert wird, ſind,
„wenn die Rede von Krieg oder Frieden iſt;
„wenn Mannſchaften auf die Beine gebracht,
„oder Gelder erhoben; wenn eine Allianz oder
„ein Bund geſchloſſen werden ſollen. Es
„hängt von den General=Staaten ab, die Ge=
„ſetze abzuſchaffen, ſie bekannt zu machen, und
„ſie auszulegen; jedoch verpflichten ihre Aus=
„ſprüche nur die Städte, die dieſelben ange=
„nommen haben.

„Die Provinzen haben ſich das Recht vor=
„behalten, ihren Statthalter zu erwählen oder
„zu unterdrücken, die Schlüſſel ihrer Städte

„zu

„zu verwahren, die Policey in ihrer Mitte
„nach eigner Einſicht zu verwalten, die Pa=
„tente der Officiers, die in ihrem Solde ſte=
„ſten, zu unterzeichnen, und den Commandan=
„ten ihrer Plätze einen beſondern Eid abzuneh=
„men. Kurz, eine jede von den ſieben Pro=
„vinzen, und ſo gar eine jede Stadt ſtellt eine
„eigne Republik für ſich vor, die durch ihre
„eignen Obrigkeiten, ſo wie von ihren eignen
„Geſetzen, und nach ihrem eignen Herkommen
„regieret wird.

„Die General=Staaten, denen auch ſonſt
„der Titel Ihrer Hochmögenden gege=
„ben wird, genießen alle Ehrenbezeigungen ei=
„ner regierenden Macht. In ihrem Namen
„werden Kriegserklärungen gethan, und Frie=
„dens=Verträge geſchloſſen. Es legen auch
„die Generale und andre hohe Officiers den
„Eid in die Hände derſelben ab. Sie ferti=
„gen die ſichern Geleits= wie auch die Begna=
„digungs=Briefe für Ausreißer aus, und ent=
„werfen die Tarifs der Eingangs= und Aus=
„gangs=Zölle. Sie haben die Oberaufſicht über
„das Münzweſen, ſetzen die Geltung der Mün=
„zen feſt, ernennen die Schatzmeiſter, die Ein=
„nehmer öffentlicher Gelder, regieren als Ober=
„herren die Länder, die durch Eroberung an

„die

„die Republik gekommen ſind, und machen die „Departements der auswärtigen Angelegen„heiten, die Finanz-Kammern, das Marine„und das Commerz-Collegium aus; ſie haben „den Auftrag, die erfolgten Beſchließungen zu „vollſtrecken, empfangen die Geſandten aus„wärtiger Mächte, und ſchicken auch derglei„chen an auswärtige Höfe. Die Republik un„terhält Ambaſſadeurs in Frankreich, in Spa„nien, in Conſtantinopel; außerordent„liche Geſandten in Wien, in London, „in Stockholm, und in Neapel; ge„vollmächtigte Miniſter in Berlin, in War„ſchau, und zu Regensburg; und in an„dern Ländern ſieben Reſidenten, zween Com„miſſarien, einen Agenten, und drey und „zwanzig Conſuln *).

„Die Miniſter und Ambaſſadeurs der ver„ſchiednen Mächte werden in Holland mit Eh„renbezeigungen empfangen, wie ſie dem Titel, „den ſie annehmen, und dem Hofe, der ſie ge„ſandt hat, gemäß ſind. Sie kommen inco„gnito nach dem Haag, und laſſen ihre Be„glaubigungsbriefe den Staaten überreichen, „welche ſo dann Deputirte ernennen, ſie zu „becomplimentiren. Es kömmt auf ſie ſelbſt

„an,

*) S. auch Büſch. S. 32 ff. u. Guthrie S. 5. Ueb.

„an, den Tag zu ihrem öffentlichen Einzuge „zu erwählen; oder wenn ſie einen unnützen „Aufwand erſparen wollen, verlangen ſie bloß „Commiſſarien. Sind ihnen aber die öffent„lichen Ehrenbezeigungen lieber, ſo gehen ſie „nach Delft; wohin dann Ihro Hochmögen„den ihren Haushofmeiſter ſchicken, der ſie in „einer Staaten-Jacht bis eine halbe Stunde „vom Haag bringt. Hier werden ſie von „zween Deputirten in der Cärimonien-Carroſ„ſe empfangen. Der Ambaſſadeur ſetzt ſich auf „den rechten, und die Deputirten auf den „Rück-Sitz. Hinterher zieht eine lange Reihe „von Staatswagen, welche von Perſonen von „Stande dazu geſendet werden, um dem Zug ein „Anſehen zu geben. In dieſer Ordnung langt „der Ambaſſadeur in dem Hotel der Ambaſſa„deurs an, wo er abſteigt, und abermals „von acht Mitgliedern der Staaten becompli„mentiret wird, die er empfängt, und beym „Abſchiede bis an ihren Kutſchenſchlag beglei„tet. Zwey von dieſen acht Gliedern trennen „ſich beym Abſchiede von den übrigen, und „bleiben bey ihm, um ihm Geſellſchaft zu „leiſten, und ihm beym Empfange ſeiner Be„ſuche behülflich zu ſeyn. Des dritten Ta„ges kommen zween andre, die ihn in einem,

„mit vier oder ſechs Pferden beſpannten Wa-
„gen, wie es die Würde des Fürſten mit ſich
„bringt, den der Geſandte vorſtellt, abho-
„len; und bey dieſer Cärimonie begleiten ihn
„eben die Equipagen, die bey dem öffentlichen
„Einzuge ſein Gefolge ausgemacht hatten.
„Beym Abſteigen aus der Carroſſe wird er
„von Ihren Hochmögenden durch zwey von
„ihren Mitgliedern empfangen. In ihrer
„Geſellſchaft geht er über den Hof zwiſchen
„der in zwo Linien im Gewehr ſtehenden Gar-
„de. So führt man ihn in den Saal, und
„weiſt ihm ſeinen Sitz auf einem Lehnſtule,
„dem Wochen-Präſidenten gegen über an.
„Beide ſetzen ihre Hüte auf, und nehmen auch
„den Hut nicht anders ab, als wenn in der
„Anrede des Geſandten, oder in der Antwort
„des Präſidenten, der Name des Beherrſchers
„des Geſandten, oder Ihro Hochmögenden
„genannt werden. Der Präſident giebt dem
„Geſandten nie einen andern Titel, als mein
„Herr! ob ihn gleich, außer der Staaten-
„Verſammlung, jeder andre Eure Excellenz
„anredet. Nach dem Schluſſe der Audienz
„führt man ihn, wie er gekommen iſt, wie-
„der in das Hotel der Geſandten; und des
„Abends begiebt er ſich darauf in das Haus,
„das

„das er zu ſeinem Aufenthalte gemiethet
„hat.

„Das Wappen der Republik iſt ein gold=
„ner, in die Höhe ſteigender Löwe mit aus=
„geſtreckter blauen Zunge, der einen kurzen
„ſilbernen, in Gold gefaßten Säbel in der
„linken Klaue, und ſieben zuſammen gebunde=
„ne ſilberne Pfeile in der rechten Klaue hält,
„mit der lateiniſchen Umſchrift: CONCOR-
„DIA RES PARVAE CRESCVNT;
„(was klein iſt, wird durch Eintracht groß).
„Der Graf von Egmond nahm im Jahr
„1564 dieſes Sinnbild an, und ſetzte es an
„die Stelle der lächerlichen Attributen, wel=
„che die Conföderirten zu der Zeit, da ſie ſich
„den Titel der Geuſen beylegten, erwählet
„hatten. Seit dem Münſterſchen Friedens=
„ſchluß iſt der Hut, der ſonſt als das Bild
„der Freyheit über dem Wappenſchilde ſtand,
„mit einer geſchloßnen Krone, als dem Zei=
„chen der Souveränetät der Republik, ver=
„tauſchet worden.

„Der Staats=Rath, der den Auftrag
„hat, die Beſchließungen Ihrer Hochmögen=
„den vollſtrecken zu laſſen, beſteht aus zwölf
„Deputirten, welche die Provinzen, eine je=

„de nach Maaßgabe des Antheiles, den ſie zu „den Staats-Contributionen beyträgt, er„nennen. Die General-Staaten laſſen die „Glieder deſſelben den Eid ſchwören; und der „Präſident wechſelt von Woche zu Woche nach „der Reihe. Der Staats-Rath verſammelt „ſich in einem Saale des Schloſſes der alten „Grafen im Haag; und die verſchiednen „Kammern deſſelben werden in beſondern Zim„mern, die daran ſtoßen, gehalten. Die „Adminiſtration des Kriegs und der Finan„zen iſt der gewöhnliche Gegenſtand ſeiner Ar„beit. Er berathſchlagt ſich mit den Depu„tirten der Staaten; und in allen Geſchäfften „wird der Beſchluß dieſes Tribunals vor Ih„ro Hochmögenden gebracht, wo er ſeine Be„ſtätigung erhält. Vor ihm leiſten alle Of„ficiers bey den Truppen ihren Eid außer dem„jenigen, den ſie ihren Provinzen ſchwören „müſſen. Die Verpflichtung der Soldaten, „die Errichtung und Aushebung der Truppen, „die Anſchaffung der Kriegs-Munitionen und „Mund-Proviſionen, die Muſterung der Be„ſatzungen, und die Unterſuchung der Verge„hungen wider die Kriegs-Artikel gehören vor „ſeine Gerichtsbarkeit. Seine Oberaufſicht „erſtreckt ſich auch über Feſtungswerke,

„Ma-

„Magazine, Zeughäuſer, Pulver-Mühlen, „Gränz-Plätze u. ſ. w. *).

„Die Republik hält zu allen Zeiten über „zwey und vierzig tauſend Mann regulirte „Truppen auf den Beinen **), von denen ſie „einen Soldaten von der Compagnie an die „Surinamer Handels-Geſellſchaft abgiebt. „Die Oſt-Indiſche Compagnie braucht ihrer „ungefähr zwey hundert; und jeder Officier „nimmt ihrer einen oder zween zu ſeiner eig„nen Bedienung ***); ſo nach kann man wirk„lich auf nicht mehr als eigentlich vierzig tau„ſend Mann rechnen, worunter dreyßig tau„ſend Mann, ſo wohl Ausländer als Natio„nalen, zur Infanterie gehören, und ſechs „tauſend Mann die Cavalerie und Dragoner

*) S. auch Büſching S. 34 f. und Guthrie S. 6 f. und die Anmerkung oben S. 369. Ueb.

**) In Friedenszeiten hält ſie ſelten über 40,000 Mann, und oftmals weniger. Im J. 1759 betrug die Landmacht nur 35,497 Mann; und überhaupt hat ſich die Anzahl von Zeit zu Zeit vielfältig geändert. S. Büſching S. 42 ff. Ueb.

***) Was der Verf. mit der Surinamer und Oſt-Indiſchen Companie hier haben wolle, verſtehe ich durchaus nicht. Ueb.

„ausmachen. Das Ingenieurs-Corps beſteht „aus fünf und dreyßig Officiers, welche in „die feſten Plätze an der Gränze und im Innern des Landes vertheilet ſind. Man kann „ſo gar die umliegenden Gegenden von einigen „dieſer Plätze unter Waſſer ſetzen, und dadurch die Plätze unzugänglich machen. Auſſerdem unterhält der Staat ein Artillerie-„Corps, und Holland hat auch ſeine Invaliden.

„In Kriegszeiten wurden alle dieſe Truppen ehemals von einem General-Capitain „und deſſen Stellvertreter commandiret, welche alle beide den Feldmarſchalls-Titel hatten. Heute zu Tage führt der älteſte General von der Cavalerie*) das Commando; er „ſteht aber unter einem höchſten Kriegs-Rath, „und hat drey General-Lieutenants von der „Cavalerie, und vier General-Lieutenants von „der Infanterie unter ſich. Alsdann kommen die General-Majors, die General-Brigadiers, die General-Quartiermeiſter, die „Obriſten ꝛc. Die Rittmeiſter und Hauptleute haben ungefähr tauſend Gulden (écus) Gehalt,

*) Eigentlich immer noch ein Feldmarſchall, der die Stelle des Statthalters vertritt. Ueb.

„halt, die Lieutenants halb ſo viel, die Fähndrichs „das Dritthel, und die Ausländer etwas mehr.

„In Friedenszeiten ſind dieſe Mannſchaften „unter den Befehlen der Gouverneurs und „Commandanten in den Beſatzungs-Oertern „vertheilet*). Es iſt bey allen Republiken ein „Grundſatz, für die Bewahrung der Gränzplä„tze zu ſorgen, ohne an Vergrößerungen zu den„ken. Bey den Vereinigten Provinzen hat die „Bewahrung der Gränzen jederzeit die Grund„lage ihrer Staatskunſt ausgemacht. Zu die„ſer Abſicht hält die Republik in Friedens„zeiten eine beträchtliche Anzahl Truppen auf „den Beinen; und ihre Gränzen ſind mit „Schlöſſern und Feſtungen geſpickt, um den „Anfällen des Feindes zu widerſtehen.

„Dagegen unterhält ſie in den neueſten „Zeiten nicht mehr Kriegsſchiffe, als erfoder„lich ſind, ihre Kauffahrtey-Flotten vor den „Angriffen der Corſaren in Sicherheit zu ſez„zen**); und ihre erſte Regel iſt, alles zu

*) In den ſieben Provinzen vertreten meiſtens die regierenden Bürgermeiſter die Gouverneurs-Stelle; in den Generalitäts-Landen hingegen ſind außer den Commandanten auch Gouverneurs, die der Erbſtatthalter ſetzt. Ueb.

**) S. Büſching S. 44 f. Ueb.

„meiden, was andre Mächte erbittern und in „Harniſch jagen könnte. Dabey thut ſich „dieſe Republik nicht wenig auf die gewiſſen„hafteſte Pünctlichkeit in Beobachtung der ge„ſchloßnen Verträge zu Gute, und hat von „je her ihren größten Ruhm in der Erfüllung „ihrer eingegangenen Verpflichtungen geſucht.

„Das zweyte Departement des Staats„Raths *) iſt nicht minder beträchtlich, als „das vorhergehende, und hat es mit dem Fi„nanz-Weſen zu thun. Die Nothwendigkeit, „ſich wider die ſpaniſche Monarchie zu be„haupten, bewog die Einwohner gleich an„fänglich, ſich den übermäßigſten Abgaben „freywillig zu unterwerfen. Die Kriege, die „nachher entſtanden ſind, haben den Staaten „nicht verſtattet, die alten Schulden abzu„tragen; und die Unterthanen der Republik „ſind es gewohnt worden, alle Vermehrun„gen

*) Da der Verfaſſer kein erſtes Departement des Staats-Rathes genannt hat; ſo müſſen wir erinnern, daß deſſen vornehmſte Beſchäfftigung überhaupt 1) Kriegsſachen, und 2) die öffentlichen Einkünfte der Republik betrifft. Von jenen iſt bisher die Rede geweſen; und dieſe nennt nun Hr. Delaporte ein zweytes Departement. Ueb.

„gen und Erhöhungen der Abgaben, welche „die Umſtände erfodern, ohne Murren herbey „zu ſchaffen. Die ſtärkſten Auflagen werden „von dem Eingang und Ausgange der Waa- „ren, von Verkauf und von Erbſchaften, von „Häuſern, Ländereyen, Perſonen, Bedien- „ten, Wagen, Pferden, und Conſumtion „der Lebensmittel erhoben; und die Einfode- „rung dieſer Zölle und Auflagen geſchieht mit „der äußerſten Strenge. Die Summen, die „aus den Ein- und Ausgangs-Zöllen einkom- „men, ſind zur Unterhaltung der Seemacht „beſtimmet; und die Admiralitäten haben die „Sorge über ſich genommen, dieſe Gelder „einzuheben.

„Was jedes Landguth, jedes Haus bezah- „len ſoll, wird nach dem Preiſe der Miethen „geſchätzt: und wenn ſie einmal in dem Ka- „taſter eingeſchrieben ſtehen, dann wird kei- „ne Rückſicht weiter auf Verringerungen oder „Verſchlimmerungen genommen; welches ſo „weit geht, daß der Eigenthümer nicht ſelten „genöthigt iſt, ſein Beſitzthum fahren zu laſ- „ſen. Unbewegliche Erb-Güther bezahlen „den vierzigſten Pfennig vom Kaufpreis, und „Erbſchaften von Seitenverwandten und in „aufſteigender Linie den zwanzigſten; unter

„den erſtern werden auch Grundzinſen, Schuld-„verſchreibungen und Schiffe mitbegriffen. „Die Abgaben von den Lebensmitteln belau-„fen ſich auf ein Dritthel des Einkauf-Preiſes. „Die Actien bey den Handels-Compagnien be-„zahlen den Zehnten. Es iſt auch hier das „Stempel-Papier zu allen gerichtlichen Ver-„handlungen eingeführt worden. Der Preis „eines ſolchen Bogens geht, nach Maaßgabe „der Wichtigkeit der eingegangenen Verpflich-„tungen, von drey Stüvern bis zu hundert „und funfzig Gulden. Alle dieſe Auflagen „wurden vordieſem verpachtet; und man hat „erſt neuerlich beſondre Einnehmer beſtellet, „die das eingehende Geld an die General-Ein-„nahme abliefern *).

„Ob ſich nun gleich die Einkünfte der Re-„publik, nach dem Umfange dieſes Staats, „auf unermeßliche Summen belaufen, ſo drük-„ken doch die Schulden, die ſie während ihrer „Kriege mit Spanien gemacht hat, das Land „noch immer; und es bezahlt die Intereſſen „davon

*) Dieſe Veränderung fiel im Jahr 1748 auf heftiges Anhalten des Volkes vor; in einigen Provinzen, wo das Volk ruhig war, ſind die Pachter geblieben. Ueb.

„davon zu dritthalb im Hundert. Zuweilen „bleiben die Provinzen mit ihrem Termin im „Rückſtand; und einige haben ſich auch wohl „genöthigt geſehen, ihre Gläubiger die Zinſe „verliehren zu laſſen. Dergleichen unange„nehme Ereigniſſe machen dann, daß die „Staats-Papiere fallen; aber der Handel „macht das Geld ſo gemein, daß ſich der Cre„dit gar bald wieder hebt, weil es doch nicht „möglich iſt, vorräthige Gelder ſichrer und „vortheilhafter unterzubringen. Die Gene„ral-Staaten ſind auch beſorgt, das öffentli„che Vertrauen durch Ausbezahlungen auf„recht zu erhalten, die ſie von Zeit zu Zeit an„kündigen, die ſie aber wirklich nicht anders, „als durch neue Darlehen, zuwege bringen *).

„Ueber alle Streitigkeiten, die das Finanz-„Weſen angehen, ſpricht der Staats-Rath „das Urthel in der höchſten Inſtanz. Vor„dieſem konnte man von ſeinen Urthelsſprü„chen noch an Ihro Hochmögenden appelli„ren; aber es hat endlich das Herkommen „überhand genommen, das bloß die Reviſion „ſolcher Proceſſe bey ihnen geſucht wird. Der „Staats-

*) Einige nähere Nachrichten findet man beym Büſching S. 39-42. Ueb.

„Staats-Rath kömmt zuweilen in Corpore
„zu der Verſammlung der General-Staaten;
„gemeiniglich aber werden die Conferenzen zwi-
„ſchen beiden hohen Collegien durch eine De-
„putation von beiden Seiten gehalten. An
„der Spitze einer ſolchen Deputation iſt alle-
„mal der Wochen-Präſident, der den Gegen-
„ſtand der Berathſchlagung vorträgt; wor-
„auf der erſte Deputirte vom Staats-Rathe
„ſein Gutachten ſagt, und die Stimmen ſam-
„melt. Zufolge der Inſtructionen, die die-
„ſem zweyten Collegium der Republik vorge-
„ſchrieben ſind, wird darinnen Niemand an-
„genommen, der ſich nicht zur reformirten
„Religion bekennt; Niemand, der im Dienſt
„irgend einer andern Macht ſteht; auch Nie-
„mand, der in eben dieſem Collegium nahe
„Verwandte, oder nur entferntere Freunde
„bis im vierten Grad hat. Das Tribunal
„muß täglich zwey mal zuſammen kommen,
„um neun Uhr des Morgens, und um drey
„Uhr des Nachmittags. Jedes Mitglied iſt
„verpflichtet, ſein Gutachten frey zu ſagen:
„und wenn die Rede von einer Sache iſt, wo-
„bey ein Glied ſelbſt, oder ein Verwandter
„von ihm ins Spiel kömmt; ſo iſt ein ſolches
„Glied ſchuldig, während der Zeit, daß die
„andern

„andern ihr Gutachten von ſich geben, ſeinen „Abtritt zu nehmen. Der Beſchluß wird im „Beyſeyn aller derer zu Papiere gebracht, die „ſich an dem Orte befinden, wo die Verſamm„lung gehalten wird.

„Der Staats-Rath ſtellt wegen der Liefe„rungen und andrer Unternehmungen, die vor „ſeine Gerichtsbarkeit gehören, öffentliche „Auction an, ſpricht ſie demjenigen zu, der „ſie zu dem niedrigſten Preis übernimmt, und „giebt dann Anweiſungen an die Einnehmer „der öffentlichen Gelder in den Provinzen. „Bey dergleichen Handel iſt es ſeinen Mitglie„dern aufs ſchärfſte verboten, daß keines von „ihnen deßhalb weder mittelbar, noch unmit„telbar Geſchenke annehmen darf; oder, wenn „ihnen dergleichen zugeſchickt werden, ohne „daß ſie ſelbſt wiſſen, von wem, ſollen ſie „dem Staats-Rathe davon Bericht erſtatten, „der ſo dann den Belauf unter die Armen aus„theilen läßt. Wegen dieſes Artikels ſind ſie „genöthigt, nicht nur bey ihrer Aufnahme in „den Staats-Rath einen Eid zu leiſten, ſon„dern dieſen auch alle Jahr im May-Monate „zu erneuern. Kennt man den Urheber des „Geſchenkes, ſo wird derſelbe, auf Erkennt„niß und nach Gutbefinden des Tribunals, zu

„einer

„einer Geldſtrafe verurtheilet. Dieſer Punct „wird den Mitgliedern ſo nachdrücklich einge„ſchärft, daß es bey jedem vorkommenden Li„citations-Fall in holländiſcher, franzöſiſcher, „engliſcher und ſchottiſcher Sprache öffentlich „angeſchlagen, und dabey den Anwälden und „andern Unterbeamten eingebunden werden „muß, ihren Clienten davon Nachricht zu „ertheilen.

„Die Glieder des Staats-Rathes bekom„men ihre Beſoldung von den Provinzen, von „denen ſie ernannt worden ſind; hiervon ſind „aber der Schatzmeiſter und der Secretair „ausgenommen, die ihren Gehalt aus der „Generalitäts-Caſſe bekommen. Die Sa„chen, die vor die Gerichtsbarkeit dieſes Tri„bunals gehören, werden unter der Formul „ausgefertigt: „auf Befehl Unſrer Herren „der General-Staaten, zu folge eines Berichts „aus dem Staats-Rathe“. Der Beamte, „dem die Bewahrung des großen Siegels an„vertrauet iſt, hat den Auftrag, eine Liſte „über die geſchehenen Ausfertigungen und „über die eingegangenen Summen zu halten.

„Alle Einkünfte des Staates gehen durch „die Hände des Ober-Einnehmers, der ſie „nicht anders wieder ausgiebt, als auf erhal-

„tene

„tene Befehle aus dem Staats-Rath; ausge-
„nommen was von den einzelnen Provinzen
„ſelbſt unmittelbar bezahlet wird. Dieſer
„Beamte hat den Auftrag, alle Beſchließun-
„gen, die das Finanz-Weſen betreffen, voll-
„ſtrecken zu laſſen; er haftet für die Anleihen,
„die für die Republik gemacht werden, und
„legt Rechnung darüber ab. Es iſt ihm aus-
„drücklich verboten, Wucher mit Staats-
„Papieren zu treiben oder etwas daran zu kür-
„zen; und handelt er dieſem Artikel entgegen,
„ſo verliehrt er nicht nur ſeine Bedienung,
„ſondern darf auch nicht einmal die Zahlung
„des verkürzten Papieres eintreiben. Die
„Richtigkeit ſeiner Rechnungen bekräftigt er
„mit einem Eide; und wenn ſich ein Fehler
„darinnen findet, ſo bezahlt er den doppelten
„Betrag der ausgelaſſenen Summe. Hat
„der Staat Geld vonnöthen, ſo iſt er ſchul-
„dig, ihm ſeinen Credit zu leihen, um die
„Anleihe zu der leidlichſten Zinſe für einen hal-
„ben Gulden im Hundert, welches ſein Profit
„iſt, zu erleichtern.

„Die Oberaufſicht des General-Schatz-
„meiſters erſtreckt ſich über alle Einkünfte der
„Republik, obgleich die Gelder nicht durch
„ſeine Hände gehen. Er wacht über das
„Ver-

„Verhalten der Einnehmer und andrer Be„dienten, die zur Eincaßirung der Auflagen „gebrauchet werden, und hat den Auftrag, „dem Staats-Rathe die Mißbräuche, die ſich „in dem Verfahren mit der Münze einſchlei„chen, vorzutragen, und die Reform derſel„ſelben in Vorſchlag zu bringen. Er unter„ſucht die Zahlungs-Anweiſungen und die Zah„lungs-Verordnungen; er erſtattet Bericht „davon, genehmigt und unterſchreibt ſie. Er „muß allen Sitzungen beywohnen, ob er gleich „nur eine berathſchlagende Stimme hat. Er „tritt zuerſt ins Zimmer, geht zuletzt heraus, „und darf ohne Vergünſtigung Ihrer Hoch„mögenden keine Nacht außer dem Haag „ſchlafen“. —

Hier endigt ſich die Arbeit der Demoiſelle Van-Cleft, die ich Ihnen, Madame, ſo zu ſagen bloß abgeſchrieben habe; ſie kann Ihnen einigen Begriff von der Verfaſſung und Regierungs-Art der Republik geben, in welcher das allgemeine Beſte, wie Sie ſehen, faſt lediglich auf dem perſönlichen Beſten beruht. Nehmen Sie nur eine Hand voll unglückliche Menſchen aus, die zwar beweinenswerthe, aber nothwendige Schlachtopfer des

Man-

Mangels und des Staats-Bedürfniſſes ſind *); ſo werden doch alle übrige Bürger zu der Claſſe der Menſchen gerechnet. Sie ſind einander von Geburt gleich, und leben, einer wie der andre, im Rechte der Gleichheit; einerley Freyheit ertheilt ihnen einerley Gewalt und einerley Rechte. Sie ſind zu gleicher Zeit Unterthanen und Regenten, indem ſie nicht nur den Obrigkeiten gehorchen, ſondern auch wiederum Richter der Obrigkeiten ſind; oder beſſer zu ſagen, ſie richten die Obrigkeiten, gehorchen Niemandem, als bloß dem Geſetz, erkennen keine regierende Macht über ſich, als Tugend und ihre Pflichten, und unterwerfen ſich keinem andern Joch, als dem Joche der allgemeinen Glückſeligkeit und durchgängigen Gleichheit. Hat man auch gleich hier Rang-Ordnungen gemacht, Gerichtshöfe, und beynahe Thronen errichtet; ſo kann ſich doch ein jeder die Hoffnung machen, zu dieſem Range, zu dieſen Gerichtshöfen, zu dieſen Thronen zu ſteigen: keiner aber ſteigt anders zu dieſer Höhe hinauf, als geführt durch die Hand aller andern. Man ſey Ackermann, Handwerksmann,

*) Wer ſollen dieſe wohl ſeyn, da Niemand im Staate zu etwas gezwungen wird? Ueb.

mann, Soldat, Ritter, oder Senator; ſo verliehren ſich alle dieſe Namen und Titel in dem vornehmſten und ehrwürdigſten unter allen, in dem Titel eines Bürgers. Hier zu Lande nimmt man gar nichts von dem unermeßlichen Zwiſchenraume wahr, der, zur Schande der Menſchheit, die Sphäre der Großen von der Sphäre des gemeinen Volkes trennt. Hier iſt das Volk eben ſo wenig Sklav, als die Großen Tyrannen ſeyn dürfen. Die Regierung verdammt hier eben ſo wenig die einen zu Hochmuth oder weichlicher Lebensart, als die andern zu Kummer oder Geringſchätzung. Die Großen ſind hier nicht geizige und Schaden ſtiftende Götter, deren Altar man mit Gaben und Opfern bedecken müßte; und die Kleinen ſind eben ſo wenig reißende Thiere, die man nicht anders bändigen könnte, als wenn man ſie mit Ketten und Feſſeln belaſtet. Nein, das Volk verſteht ſich ſo gut, wie die Großen, auf ſein wahres Beſtes; und es iſt keinem von beiden unbekannt, daß ihre gegenſeitige Glückſeligkeit aus der Anwendung ihrer wechſelsweiſen Kräfte erwachſe.

Die Republik entſcheidet nichts, ohne ihre Kinder zu Rathe zu ziehen, und hat, um alle Art von Neid und Eiferſucht zu bannen, voll-

kommene

kommene Gleichheit zwiſchen ihnen eingeführt. Sie darf gar nicht in Sorgen ſtehen, daß die anſehnlichſten Städte den ſchwächern in ihre Gerechtſame greifen werden. Sie hat alle die üblen Folgen, die aus der Herrſchſucht entſtehen können, vorhergeſehen, und denſelben vorzubeugen gewußt; und auf dieſe vollkommene Gleichheit hat ſie die Glückſeligkeit ihrer Völker gegründet. Da keine Stadt der andern unterworfen iſt; ſo kann in keiner Provinz etwas über die allgemeinen Angelegenheiten anders beſchloſſen werden, als mit einmüthiger Bewilligung aller Städte, die zu der Provinz gehören; ſo wie in den General-Staaten nichts ohne Bewillignng der ſieben Provinzen ausgemacht werden kann.

Es fällt auf den erſten Anblick in die Augen, daß dieſe Regierung allerhand nachtheilichen Zögerungen unterworfen iſt; allein dieſe Unbequemlichkeiten machen die Sicherheit des Staates, das Band, das ihn vereinigt erhält, und die Verknüpfung aus, wodurch die Harmonie aller Theile bewirket wird. Die Verbindlichkeit, ſich in wichtigen Angelegenheiten zu berathſchlagen und Rathes zu erholen, verſetzt die General-Staaten, die den Körper der Nation vorſtellen, in eine Art von

 Abhän-

Abhängigkeit: und ob ſie gleich dem Anſehen nach die Seele der Republik ſind, ſo ſind ſie doch eigentlich nur die Stimme derſelben. Sie gehen nicht anders zu Werke, als mit Bewilligung aller Provinzen; und dieſe thun anders nichts, als mit Genehmigung ihrer Städte.

Wahr iſts freylich, daß dieſe, in einer Republik ſo nothwendige Gleichheit das gemeine Volk zuweilen aufgeblaſen und übermüthig macht. Ein Edelmann, der ein Mitglied der General-Staaten iſt, muß ſo gut, wie der geringſte Bettler, wenn er mit ſeiner Kutſche auf dem Wege dem Karren eines Bauers begegnet, zur Hälfte ausweichen, ſo daß beide, einer wie der andre, gleich viel Mühe oder Beſchwerlichkeit dabey übernehmen. Seine Bedienten dürfen ſichs auch gar nicht einfallen laſſen, den Kärrner zu ſchimpfen, oder ihn gar zu ſchlagen *). Der Kärrner iſt ſo gut Bürger,

*) Das Unweſen, daß ſich ein Vornehmerer in Perſon, oder durch ſeine Bediente, an einem Geringern, der nicht ſein eigner Unterthan iſt, ungeſtraft vergreifen darf, herrſcht auch wohl nirgends anders, als in Frankreich, wo dem Anſehen nach der Deſpotiſmus des Hofes,

Bürger, wie er, und erkennt keine Obrigkeit und keinen obrigkeitlichen Beamten, als wenn ſie in ihren Amtsverrichtungen ſind. Eben dieß iſt der Grund, warum man zuweilen die Ausſchweifungen des gemeinen Volkes nicht etwan nur duldet, ſondern ſo gar billigt. Die Freyheit zieht einen gewiſſen Stolz nach ſich, der bey Menſchen, welche nicht Verſtand genug haben, ſich des Mißbrauchs ihrer Glückſeligkeit zu enthalten, dann und wann in übermüthige Grobheit ausartet.

Man kann die Holländer in fünf bis ſechs Claſſen eintheilen. Dieß ſind die Bauern, die das Land bauen; die Seeleute, die bey der Schifffahrt dienen; die Kauf- und Handwerks-Leute, mit denen alle Städte bevölkert

 ſind;

ſes, und die Tyranney des Adels gegen den Bürgerſtand, viel weiter geht, als in der Türkey. Einem Franzoſen kömmt die Policey, die keinem Bürger ein Recht verſtattet, einen andern Bürger zu mißhandeln, ſo wunderbar vor, daß ihn dieſes ſchon etwas Republikaniſches dünkt; allen andern Völkern hingegen kömmt es wunderbar vor, wenn jemand Bedenken trägt, die Nation, unter der dieſes Unweſen gilt, ein Sklaven- und Deſpoten-Volk zu nennen. Ueb.

ſind; die Kapitaliſten oder Rentenirer, die von den Zinſen ihres ausgeliehenen Geldes, oder von den Einkünften aus ihren Güthern leben; und die Edelleute, nebſt den Officiers bey den Armeen.

Die erſten oder Landleute ſind zwar Menſchen von plumper und gemeiner Denkungsart; aber ſie können es doch durchaus nicht leiden, daß man ſie hart behandelt: und wenn man ihrer Dienſte benöthiget iſt, muß man ihnen gütig und glimpflich begegnen. Sie leben von Milch, von Garten- und Feld-Früchten, von gewiſſen Arten Pökelfleiſch und Käſe, und verbinden mit der größten Simplicität die größte Uneigennützigkeit.

Die Matroſen, die immer von der Welt entfernt, immer nur auf ihren Schiffen leben, immer mit Arbeiten zur See beſchäfftiget ſind, üben ſich weiter in gar keinen Tugenden oder Vorzügen, als ſolchen, die ihnen Winde und Stürme auszuüben Gelegenheit geben. Wenn Himmel, Waſſer und Erde unter einander zu ſtürzen ſcheinen; ſo nehmen ſie keinen Theil an dieſer Verwirrung der Natur, ſondern verrichten ihr Manöuvre mit einer ſolchen Gelaſſenheit und Zuverſicht, als wenn ſie einmal

für

für allemal in dem Beſitze wären, den Elementen zu gebieten.

Die Kauf- und Handwerks-Leute, die in Städten leben, immer mit Menſchen zu ſthun haben, mit ihnen umgehen, mit ihnen handeln, und beſtändig im Schwarm, in der Bewegung, in der Unruhe leben, beſitzen die liſtige Feinheit, die der Handel den Leuten beybringt, ohne ſich doch zu ſehr von der Redlichkeit zu entfernen, auf welcher aller Handel beruht.

Die Familien, die einzig und allein von ihren Einkünften leben, führen eine ſimple, ehrbare, einſame Lebensart, und finden in guter Wirthſchaft und haushältiger Einrichtung Mittel, welche bey ihnen die Stelle vom Einkommen der Induſtrie vertreten. Sie ſchicken ihre Söhne auf Univerſitäten, wo ſie ſich auf das Studium der Rechte legen, durch welches ſie nachher zu obrigkeitlichen Aemtern gelangen. Einige dieſer Familien haben ſich mehrere Jahrhunderte hindurch bey öffentlichen Aemtern behauptet, und dieſelben immer auf ihre Söhne fortgepflanzt *). Andre neh-

*) Wobey dann der Nepotiſmus eben ſo vorwaltet, wie in unſern Reichsſtädten. Ueb.

men Theil an allerley Handels-Operationen, ohne deßhalb den öffentlichen Geſchäfften zu entſagen. Dieſe treten in Compagnie mit Kaufleuten, haben ihre Factoren, ihre Niederlagen und Vorrathshäuſer, und genieſſen, neben dem Einkommen von ihren Güthern und ihrer Induſtrie, nicht nur die Beſoldungen ihrer Aemter, ſondern auch die Zinſen von ihrem Gelde. Der größte Reichthum aber findet ſich nirgends ſo ſehr, als bey ſolchen Negocianten, die ſich lediglich ihre Privat-Geſchäffte angelegen ſeyn, und durch keine Regierungs-Sorgen darinnen irre machen laſſen.

Der holländiſche Adel hat von je her ſchöne Privilegien beſeſſen, in großem Anſehen geſtanden, und vielen Theil an der Staats-Verwaltung gehabt. Er liebt die Wiſſenſchaften, die Staatskunſt und die Waffen, braucht aber die letztern nie anders, als zum Beſten der Republik und zu deren Vortheile.

Der Name **Vaterland**, dieſer in einem Lande der Freyheit ſo rührende, ſo vielſagende und ſo theure Name, iſt hier in alle Herzen geprägt, ſchwebt allen Menſchen auf den Lippen, wird an allen Orten mit Liebe genannt, und von allen Scribenten mit Nach-

drucke

drucke geſagt und geſchildert. Er iſt das Looſungswort bey Luſtbarkeiten ſo gut wie in Gefechten, beym Spiele ſo wohl wie in Geſchäfften. Er bringt an öffentlichen Plätzen den großen Haufen zuſammen und vergnügt ihn; und in Privat-Häuſern macht er die Freude und das Entzücken der Familien aus. Er iſt die Looſung des Staats; und eine bekanntere, mehr in Ehren gehaltene Looſung giebt es nicht in Holland. Er iſt eine angebohrne, ſüße, zärtliche Regung, ein lebhafter Antrieb in dem Herzen dieſer Republikaner. Entzündet von gleichem Eifer mit den Römern und Griechen gegen die Orte, wo er gebohren iſt, freut ſich jedweder Bürger, das Leben daſelbſt empfangen zu haben; ehrt die Geſetze, die Maximen, die Gebräuche ſeines Geburtsorts; heiligt ſeine Nachtwachen, ſeine Arbeiten, ſeine Talente dem Dienſte der Nation; vergnügt ſich an den glücklichen Zufällen, die derſelben begegnen; empfindet aufs lebſtafteſte die Widerwärtigkeiten, die ihr aufſtoßen; trägt ohne Murren das Seinige zu ihren Bedürfniſſen bey; tadelt weder ihre Obrigkeiten, noch ihre Generale, noch ihre Miniſter; zieht ihre guten Eigenſchaften den guten Eigenſchaften andrer Gegenden vor; wünſcht und beſchafft aus

allen ſeinen Kräften die Glückſeligkeit und den Ruhm ſeiner Mitbürger. Hier erblickt man weder jene verächtlichen Regierungs-Tadler (frondeurs), noch jene verhaßten Mißvergnügten, die immer bereit ſind, ihr Vaterland zu verläſtern; die alle ihre Hoffnungen auf die Unruhen in demſelben, und ihr ganzes Glück auf deſſen Untergang gründen. Hier begnügt ſich jedermann, die Freyheit, die ihm das Vaterland gewährt, zu genießen, und beeifert ſich, eine ſolche Wohlthat durch den Beyſtand zu vergelten, den er dem Vaterland auf alle erdenkliche Weiſe leiſtet. Dieſe edle Gewalt der Liebe des Vaterlandes über die Seele benimmt den Auflagen das Harte und Läſtige, was ſie ſonſt an ſich haben; ſie bewegt den ruhigen Ackersmann, ſich über dem Pfluge zu krümmen; ſie macht den Soldaten unerſchrocken, den Senator wachſam, den Handelsmann thätig, den Künſtler fleißig, und den Handwerksmann arbeitſam. Sie iſt kein thörichter Enthuſiaſmus, der ſich bloß durch Ausſchweifungen hervorthut; ſie iſt eine vernünftige Leidenſchaft, die alle ihre Schritte nach Grundſätzen der Vernunft abmißt. Gemäßigt in ihren Foderungen, treu in ihren eingegangenen Verpflichtungen, ſucht

ſie

ſie ihren Ruhm weder in dem Angriff eines Nachbars, noch in der Beraubung eines Feindes, noch auch darinnen, daß ſie Eroberungen machen wollte, und läßt ſich nicht ſo wohl durch Regungen des Ehrgeizes, als vielmehr durch den Antrieb eines rechtmäßigen Eigennutzes beherrſchen.

Dürfen wir der Ausſage der Holländer ſelbſt Glauben beymeſſen, ſo haben ſie ſich alles zugeeignet und alles angenommen, was die alten und die neuen Republiken charakteriſirt, die Vereinigung der Schweizer in Behauptung der Gerechtſamen jedes Cantons, die Geſchicklichkeit der Genueſer im Manöuvriren bey Seetreffen, die ſtrenge Sorgfalt der Venetianer in Behauptung des Anſehens ihrer Regierung, die Verſchwiegenheit des Römiſchen Senats, die Neigung der Karthaginienſer zum Handel, und die treue Anhänglichkeit der Griechen an ihrem Vaterlande. Und was für eine Menge Bewegungsgründe haben ſie nicht, daſſelbe theuer und werth zu halten! Den Boden, den ſie bewohnen, haben ſie ſelbſt gleichſam geſchaffen; ſie haben ihn fruchtbar gemacht; ja, ſie haben ihn ſo gar verſchönert. Die See, die ſeine Gefilde hinweg zu ſchwemmen drohte, bricht ſich an den

Däm-

Dåmmen, die ſie ihrer Wuth entgegen geſetzt haben. Sie haben die Luft dieſer Gegenden von den tödtlichen Dünſten gereinigt, womit ſie von ſtehenden, ſumpfigen Gewåſſern erfüllet wurde. Durch ihre Bemühungen drükken nun pråchtige Stådte den Schlamm, den ſonſt das Weltmeer überdeckte. Die Håfen, die ſie erbauet, die Canåle, die ſie gegraben haben, empfangen alle Producte des ganzen Erdkreiſes. Das Erbtheil, das ſie ihren Kindern hinterlaſſen, haben ſie den verſchwornen Elementen entriſſen, und ſind Herren darüber geblieben; und ihre Aſche kann nunmehr ſicher an eben den Orten ruhen, wo ihre Våter ehmals Stürme ausbrechen ſahen*). Die Gewiſſensfreyheit, und die Gelindigkeit der Geſetze locken von allen Seiten her Menſchen zu ihnen, die an hundert andern Orten von der Intoleranz und Hårte der Regierung gedrückt werden. Wer ſich hier niederlaſſen, wer

*) Dagegen iſt aber auch gewiß, daß ihnen Ströme und Seen von Zeit zu Zeit wieder ein Stück Landes entreißen; und Niemand kann ihnen Bürge für die Zukunft ſeyn, wie lange dieſe Stadt oder jenes Dorf, ja dieſe Inſel oder jene ganze Provinz noch über dem Waſſer, das ihren Dåmmen beſtåndig droht, ſtehen werde. Ueb.

wer hier arbeiten will, der findet hier nicht nur eine Freyſtatt, ſondern auch Mittel, ſeinen Unterhalt zu verdienen; und noch immer hat Holland nicht aufgehört, die Anzahl ſeiner Unterthanen auf Koſten des ganzen Europa zu vermehren. Es erhält in ſeinem Schoos eine Menge Bürger, braucht ihrer nur eine ſehr kleine Anzahl in ſeinen entfernten Pflanzörtern, und bewahrt die Einigkeit zwiſchen ihnen durch gerechte Staats-Verwaltung, durch leicht zu erwerbenden Unterhalt, durch nützliche Arbeit, und durch unvergleichliche Anordnungen zum Beſten des Handels. Kurz, kein Volk hat ſeine Lage, ſeine Kräfte, ſeine Bevölkerung, und die Mittel zu deren Vermehrung jemals beſſer mit einander in Uebereinſtimmung gebracht. Hat ihm auch die Natur den Scharfſinn der Engländer, das Feuer der Italiäner, die Anmuth und Lebensart der Franzoſen verſaget; ſo hat ſie es doch dafür durch eine richtige, weit in die Ferne ſchauende, und billige Vernunft, von der es ſich beherrſchen, und in allen ſeinen Handlungen leiten läßt, reichlich entſchädiget. Befreyet von dem Joche, daß man der Vernunft in andern Ländern auflegt, haben es die Holländer allein in ihrer Gewalt, die Vernunft

zu

zu brauchen. Der Boden, den ſie bewohnen, iſt das wahre Vaterland der Philoſophen. Eben dieſe Denkungsart begleitet ſie bis in die entlegenſten Weltgegenden; und die Wilden, ja ſelbſt die roheſten Völker, unter denen ſie Colonien angelegt haben, erfahren die Wirkungen der Induſtrie, der Sanftmuth und der Menſchenliebe dieſer weiſen, haushältigen und arbeitſamen Nation.

Ich bin, u. ſ. w.

Amſterdam, den 4ten April 1756.

Der 246 Brief.

Fortſetzung von Holland.

Nachdem ich mich langſam genug von meiner ausgeſtandenen ſchweren Krankheit erholet hatte, Madame, führte mich die Neugier zum erſten male, da ich wieder ausgieng, auf das Stadt- oder Rath-Haus zu Amſterdam.

Es iſt dieſes ein eben ſo unermeßliches, als prächtiges Gebäude, zu deſſen Erbauung die beiden Handlungs-Compagnien, die Oſt-Indiſche und die Weſt-Indiſche, unmittelbar

nach dem Weſtphäliſchen Friedensſchluſſe von 1648 das Ihrige ſo reichlich beygetragen, daß ſie einen anſehnlichen Theil von ihren Schätzen darauf verwendet haben. Die Grundlegung dazu geſchah mit der größten Feyerlichkeit; und alle Künſte haben Theil an der Ausſchmückung deſſelben genommen. Man will für gewiß behaupten, dieſes Haus, das vielleicht, was Schönheit und Reichthum anlangt, in Europa nicht ſeines Gleichen hat, habe täglich über ſechzig tauſend Gulden Einkommens *); es habe aber dafür

*) Wenn doch der Verfaſſer geſagt hätte, wovon das Stadthaus dieſes große Einkommen haben ſoll, und wozu die Summe von 21,900,000 Gulden, welche dieſes jährlich ausmacht, angewendet würde! Der Göttingſche Recenſent des Originals hat mit einem ſeltſamen Rechnungsfehler aus obigen 21 Millionen und 9 Tonnen Goldes, 219 Millionen gemacht, (ſ. Götting. Anz. 20ſtes Stück von 1777 S. 158 f.) hat aber zugleich dieſes große Einkommen, nicht wie Delaporte, dem Stadthauſe, ſondern, wir wiſſen nicht warum, der Bank darinnen beygelegt, mit dem Zuſatz: „alſo mehr, als die Kronen England oder „Frankreich“. Aber die ganze Sache bedürfte einer nähern Unterſuchung, wie weit ſie Grund habe. Ueb.

dafür auch über dreyßig Millionen zu bauen gekoſtet.

Es ſteht hoch, faſt im Mittel-Puncte der Stadt, auf einer Art von Markt oder freyem gepflaſterten Platze, der zum Damme gehört, nicht weit von der Neuen Kirche und der Börſe, und iſt nach den Riſſen des berühmten Van-Campen erbauet. Es nimmt einen Theil von der Bauſtelle des alten Rathhauſes ein, welches bereits im vierzehnten Jahrhunderte vorhanden war. Die Länge dieſes Gebäudes beträgt zwey hundert fünf und zwanzig bis dreyßig franzöſiſche Fuß, ſeine Breite ungefähr zwey hundert, und ſeine Höhe vom Boden an bis zum Gebälke des zweyten Stockwerkes achtzig Fuß. (Hundert Königs-Fuß (pieds de roi) machen beynahe hundert und vierzehn Fuß nach Amſterdamer Maaße) **).

Die Vorder- und Haupt-Seite dieſes herrlichen Gebäudes iſt in einem guten Geſchmacke von

*) Nach Büſchings Angabe (S. 85) iſt es 282 Schuhe breit, 235 tief, und 116 hoch; den Thurm ungerechnet, welcher 41 Schuh über dem Dach erhaben iſt. Ueb.

von neuerer Architektur, jedoch für ihre Breite nicht ganz hoch genug gebauet. Das überaus einfache und gar nicht hohe Parterre, das dem ganzen Gebäude gleichſam zum Fußgeſtelle dient, trägt zwey prächtige Stockwerke von korinthiſcher Ordnung; und unter dem Grunde, der ganz unten von Backſteinen, weiter oben aber von Bremer und Bentheimer Quader-Steinen erbauet iſt, ſtehen dreyzehn tauſend ſechs hundert neun und funfzig Maſtbäume als Pfähle eingerammelt. An den Frontons erblickt man ſehr ſchöne allegoriſche Bildhauer-Arbeiten. Statüen, und Sinnbilder unterſchiedlicher Tugenden, ſchmücken die Ecken und Winkel deſſelben. Die Handlung iſt in denſelben mit ihren Attributen abgebildet. Atlas trägt auf ſeinen Schultern eine Himmelskugel von zehn Fuß im Durchmeſſer; und da dieſe Figur hohl iſt, ſo kann man durch die Höhlung ihres Körpers in die Himmelskugel gelangen, und daſelbſt eine ſchöne Ausſicht genießen. Sieben kleine, enge und niedrige Thore, die, wie man ſagt, die ſieben Provinzen vorſtellen, ſind für den Anblick eben nicht angenehm. Allein dadurch, daß man dieſe kleinen Thore ſtatt eines einzigen großen Thorweges erbaute, den man hätte machen können, hat man der Ver-

wirrung und dem Gedränge vorgebeugt, welches die Ein- und Ausgehenden einander gegenſeitig verurſachet haben würden.

Das Innwendige iſt zwar ein wenig dunkel, aber mit vortrefflichen Malereyen, und mit dem ſeltenſten Jaſpis ausgeſchmückt. Man zeigte mir zuförderſt im Parterre die Gefängniſſe und die Criminal-Gerichtskammer oder ſo genannte Vierſchaar, zu der man über eine Galerie gelangt, in welcher den Miſſethätern ihr Urthel vorgeleſen wird. Dieſes Zimmer iſt mit Bildhauer-Arbeiten und Gemälden ausgeſchmückt, die ihre Beziehung auf die Verrichtungen haben, welche darinnen vor ſich gehen. **Zaleukus**, der Geſetzgeber der Locrier, läßt ſich ein Auge ausreißen, um ſeinem Sohne, welcher beide zu verlieren verurtheilet war, das eine zu erhalten. **Brutus** verurtheilt ſeine Söhne, daß ſie das Leben verliehren ſollen, weil ſie ſich in die Verſchwörung der **Tarquine** eingelaſſen hatten. **Jupiter** führt die Aufſicht bey der Vollſtreckung eines Todesurthels. Man erblickt auch da das Urthel **Salomons**; das Haupt der **Meduſa** auf dem Schilde der **Pallas**; ihre Schweſtern, die Gorgonen, unter abſcheulichen Figuren vorgeſtellt; die Verſchwiegenheit unter dem Bild eines Frauenzim-

zimmers, das den Finger auf den Mund legt; die Sünde Adams, die Gerechtigkeit, die Klugheit, u. ſ. w. alles zuſammen von der Arbeit der berühmteſten Künſtler.

Im erſten Stockwerke findet man ſo dann die Galerien und den großen Hauptſaal, welcher letztre etwan hundert Fuß in der Länge, und ungefähr funfzig in der Breite halten mag. Es iſt dieſes ein prächtiges Zimmer, mit Marmor bekleidet, und von erſtaunlicher Höhe. Mitten auf dem Fußboden ſtellt ein mit Meſſing eingelegtes Planiſphärium von zwanzig Fuß im Durchmeſſer die nordliche Hälfte des Sternhimmels vor, nach dem Pole des Thierkraiſes projectiret. Dieſſeits und jenſeits ſind die beiden Halbkugeln der allgemeinen Welt-Charte von gleichem Durchmeſſer. Das Planiſphärium von der ſüdlichen Hälfte des Sternhimmels iſt an der Decke über dem nordlichen Planiſphärium verzeichnet. Uebrigens iſt dieſe Decke, ſo wie die Wände, mit allerhand Blumen- und Frucht-Schnuren, mit Vögeln, mit verſchiedenen Vorfällen aus der Mythologie, und mit ſinnbildlichen Figuren von politiſchen und moraliſchen Tugenden ausgeſchmückt.

Dieſer Saal ſtößt an verſchiedne andre Zimmer, die mit Gemälden, mit Figuren in halb

erhobner Arbeit, mit Statüen, und mit Vergoldungen geſchmückt ſind, woran die Kunſt des Werkmeiſters allenthalben ihr Beſtes gethan hat. Man erblickt da verſchiedne Gemälde von Bürgermeiſtern, die von großer und ſchöner Compoſition ſind; unter andern ſchienen mir eins von Van-Dyck, und ein anders von Van-der-Helſt beſondre Aufmerkſamkeit zu verdienen *). Der Maler Van-Wit aus Amſterdam, der wegen der Bas-Reliefs geſchätzt wird, hat hier ein Bas-Relief gemacht, das völlig die Augen täuſcht. Es iſt dieſes die Nachahmung von einem marmornen Frieß von der ſchönſten Arbeit, der den Kamin eines Saales ſchmückt, und den er durch ſeine Kunſt über den Thüren dergeſtalt fortgeführt hat, daß man ſich daran verſieht *). Man muß ſo wohl im erſten, als im zweyten Stockwerke den Saal der Achtzehner, den Saal der Bürgermeiſter, den Gerichts-Saal, und den Saal des General-Conſeils oder die Rathskammer ſehen.

Auf

*) S. die oben angeführten Bemerkungen eines Reiſenden S. 328 des 3ten Theils, wo dieſe Gemälde beſchrieben ſind. Ueb.

*) S. die Bemerk. eb. daſ. Ueb.

Auf dieſem letztern hält der Senat ſeine Sitzungen, und ſpricht da den Amſterdamer Einwohnern das Recht. Dieſes Collegium beſteht aus vier und zwanzig Senatoren *) und aus zwölf Bürgermeiſtern, die ihre Aemter Lebenslang bekleiden; und er führt die politiſche und Geſetzgeber-Regierung über alles, was dieſe Hauptſtadt angeht. Von den zwölf Bürgermeiſtern ſind jedesmal ihrer viere an der Regierung, von welchen alle Jahre drey umwechſeln; und der Statthalter ernennt ſie zu ihren Aemtern, welches er auch in den andern Städten der Republik thut. Er erwählt auch überdieß neun Schöppen zu den bürgerlichen und Criminal-Sachen; und von ihren Ausſprüchen appellirt man an den Provincial-Hof. Die Senatoren oder Stadt-Räthe, die vom Volk erwählet werden, ſchicken Deputirte zu den Provincial-Staaten, und dieſe dergleichen zu den General-Staaten. Der Oberſchulze oder Policey-Meiſter hat den Auftrag, die Uebelthäter inhaftiren zu laſſen; und die Juſtiz

*) Philipp v. Zeſen ſagt in ſeiner Beſchreibung von Amſterdam S. 513, der Rath beſtehe aus ſechs und dreyßig Gliedern ohne die Bürgermeiſter. S. folgende Anmerk. Ueb.

wird hier mit eben ſo vieler Weisheit, als Rechtſchaffenheit und Geſchwindigkeit verwaltet. Man weis hier weder von Partеylichkeit, noch von heimlichen Verſtändniſſen, weder von Cabalen, noch von gefliſſentlichen Zögerungen. Die Unſchuld geht triumphirend aus den Gerichten hinweg; und das Verbrechen wird nach der Strenge beſtrafet. Dieſe Magiſtrats-Perſonen führen eine ganz ſimple Lebensart, welche ſie vor der Mißgunſt ihrer Mitbürger in Sicherheit ſetzt. Es iſt ihnen genug, wenn ſie darum angeſehen ſind, weil ſie dem Vaterlande nützen; und ſie ſuchen ſich die Hochachtung ihrer Mitbürger nicht ſo wohl durch verſchwenderiſche Freygebigkeit zu erwerben, als vielmehr durch die Pünctlichkeit, mit der ſie ihre Amtspflichten erfüllen, und durch ihre Sorgfalt, die gute Ordnung zu erhalten *).

Ich

*) Die Regierung der Stadt iſt hier nicht vollſtändig beſchrieben. Sie beſteht ungefähr, wie Büſching (S. 86) ſagt, aus neunzig Perſonen, welche aus der Bürgerſchaft erwählet werden. Darunter ſind 36 Räthe oder Rathmänner, die man den Rath oder die Weisheit (Vroedſchap) nennt, die den ganzen Körper der Gemeine vorſtellen und die höchſte Gewalt haben; ferner der Hauptſchulze, der Oberſchulze,

Ich habe auch das ſo genannte Zeughaus, oder vielmehr die Rüſtkammer auf dem Rathhauſe geſehen, die nicht ſo wohl ſchön, als vielmehr wegen einer erſtaunlichen Menge von catalониſchen Degen und ſpaniſchen Waffenrüſtungen ſonderbar iſt. Die Rüſtung des Admirals **Ruyter** iſt zwar ohne alle künſtliche Arbeit, ohne allen Zierrath, und ſo, wie ſein Säbel, mit einem ſchwarzen Firniß überzogen; und doch war ſie gerade das Stück, das ich am meiſten mit Vergnügen betrachtet habe. Alle Waffen und Rüſtungen, die man hier findet, ſind bloß zur Schau aufgehängt, und nicht zum Gebrauche beſtimmet. Was zum Gebrauche dienen kann, wird anderwärts verwahret; und es iſt hier ein Vorrath von Gewehr vorhanden, daß man die ganze Bürgerſchaft damit waffnen kann. Man zeigte mir

ſchulze, die Bürgermeiſter, die Schöppen, die Schatzbewahrer der Stadt, die Waiſenmeiſter, die Rechenmeiſter, die Commiſſarien der Bank, der Heirathsſachen, der kleinen Sachen, der Aſſurantie-Kaamer, der Seeſachen, der Erbſchaften, die zur Tilgung hinterlaßner Schulden nicht zureichen, der Leihbank, das Collegium der Acciſemeiſter, ferner 3 Penſionairs, 12 Secretairs, u. a. m. Ueb.

unter den alten Waffen gewiſſe Inſtrumente von ziemlich ſinnreicher Bauart, deren ſich, wie es heißt, eine berufne Bande von Straſſenräubern bedienet haben ſoll.

Ich ſtieg auf die Höhe des Thurmes, der einen von den Frontons dieſes großen Gebäudes bekrönt, und überſah daſelbſt nicht nur die Stadt mit ihren umliegenden Gegenden, ſondern erblickte auch das Haarlemmer Meer und die Süder- (oder Zuyder-) See. Dieſe Stadt, die unter den übrigen Städten der Provinz erſt die fünfte dem Range nach iſt, die man aber als die Hauptſtadt der ganzen Republik zu betrachten keine Schwierigkeit gemacht hat, dehnt ſich in einem halben Cirkel an dem ſüdlichen Ufer eines Armes der Süderſee bey dem Zuſammenfluſſe des Y und der Amſtel aus, von welcher ſie ihren Namen hat; denn Amſterdam heißt nichts anders, als ein Damm an der Amſtel. Wie es meinen Augen vorkam, liegt die Stadt niedriger, als das Waſſer, das ſie umgiebt, und in dem ſie von fern und oben vom Thurm her zu ſchwimmen ſcheint. Eine unermeßliche Menge von Thürmen, Flaggen, Fahrzeugen und Maſten bildet hier, nebſt den Gebäuden und der Ausſicht auf die See,

einen

einen eben ſo weitläuftigen als prächtigen Anblick.

Man rechnet in der Stadt dreyßig tauſend Häuſer *), drey mal hundert tauſend Einwohner **), und eine unzähliche Menge Canäle, deren Waſſer nicht allenthalben gleich hell iſt; wie es denn in vielen Canälen wegen ſeines Schmutzes und Geſtanks eben ſo ſehr das Geſicht als den Geruch beleidigt. Die Gebäude ſind meiſtentheils von Backſteinen erbauet, einige auch von Werkſtücken aufgeführt; alle aber ſind mit rothen oder ſchwarzen Ziegeln gedeckt, und die höchſten Häuſer haben nicht leicht mehr, als, das Parterre abgerechnet, drey Stockwerke. Jedwedes Haus hat hier ſeine Rolle und Strickwinde, womit die Laſten aufgewunden und zu den Fenſtern herein ge-

*) Im J. 1732 hat man da, wie Büſching (S. 84) ſagt, 26,835 Häuſer gezählt. Ueb.

**) Die Anzahl der Einwohner, ſagt Büſching (eb. daſ.), wird ungefähr und höchſtens auf 200,000 geſchätzt; denn von 1747 bis 1752, und alſo in ſechs Jahren, ſind jährlich, ein Jahr in das andre gerechnet, 8,247 geſtorben. Die Fremdlinge, welche ſich von Zeit zu Zeit hier aufhalten, machen auch eine große Anzahl aus. Ueb.

bracht werden, und einen Wetterhahn, der zu zweyerley Abſichten dient; die eine davon iſt, daß man ſehen kann, aus welcher Ecke der Wind herwehe, und die andre, um den Rauch abzuführen. Ueber den Schornſtein nämlich erhebt ſich eine Art von abhängigem Dache, das von Eiſenblech oder einer andern dergleichen Materie gemacht iſt, und aus dem beynahe ſenkrecht eine ſehr lange, auf der ſchmaalen Seite liegende Platte herabhängt, die jedesmal ihre Richtung nach der dem Wind entgegen geſetzten Seite hat. Folglich hält das Eiſenblech, weil es ſich auf der Seite befindet, wo der Wind herkömmt, denſelben ab, in den Schornſtein zu blaſen, und durch den Rauch die Sauberkeit der Zimmer zu verunſtalten.

Amſterdam iſt eben keine alte Stadt *); es iſt erſt gegen das dreyzehnte Jahrhundert zum erſten male mit Paliſſaden umgeben worden. Anfänglich war der Ort ein bloßes Schloß, das einem Privat-Edelmanne gehörte, und in deſſen Nachbarſchaft ſich Fiſcher niederzulaſſen anfiengen. Durch die Bequemlichkeit ſeiner Lage zum Handel gelangte der Platz zu allmählichem Wachsthum. Es entſtand da ein

*) S. Büſching S. 87. Ueb.

ein Flecken, woraus dann in der Folge eine Stadt wurde, die man mit Mauern einfaßte. Von der Zeit an hat ſie beträchtlich zugenommen, zumal ſeitdem ſich von Antwerpen der Handel dahin verpflanzet, und Holland ſich zur Republik aufgeworfen hat. Die Geſtalt der Stadt iſt, wie gedacht, beynahe die Geſtalt eines halben Cirkels; und ihr Umfang enthält nicht ganz drey franzöſiſche Meilen *). Ihre Ringmauer wird auf der Süder-Seite von ſechs und zwanzig Baſteyen vertheidigt. Gegen Norden hat ſie dergleichen nicht; denn hier dient ihr das Y, welches ihren Hafen ausmacht, zur Schutzwehr. Der Amſtel-Strom theilt die Stadt in zween Theile, und gießt ſein Gewäſſer am Ende in eben dieſen Hafen aus.

Dieſe Stadt iſt, wie Venedig, auf eingerammelten Pfählen erbauet, und hat, wie dieſes, Canäle mitten auf den Straßen; dieſe ſind aber am Ufer mit Bäumen beſetzet, welche ganz angenehme Zugänge geben. Man erblickt hier nicht den prunkvollen Pomp, der das Innere der pariſer Paläſte ſchmückt; ſondern

*) Sie deckt, wie Büſching (S. 83) ſagt, beynah 894 Morgen Landes. Ueb.

dern die bloße Sauberkeit macht den ganzen Schmuck der Häuſer aus. Die Häuſer ſelbſt ſind nicht groß, aber doch bequem. Der größte Artikel des Luxus an denſelben iſt der Gebrauch der ſchönen venetianiſchen Spiegelgläſer, deren ſie ſich zu Fenſtern bedienen, und die den Zimmern ungemein viel Licht geben. Allenthalben findet man längſthin an den Wänden und in den Vorſälen polirten Marmor, Fayance, Porcellan; und ſtatt des Goldes und der Stickereyen erblickt man jene Tapezereyen, die von den Händen der Niederländer ſelbſt gearbeitet ſind, ſchöne perſiſche Tapeten, reiche Gemälde-Cabinette, aus denen man im Innern der Familien eine weiſe und edle demokratiſche Simplicität wahrnimmt. Rechnen Sie hierzu, Madame, die holländiſche faſt übertriebne Sauberkeit, die ſich in allen Gebräuchen, z. E. darinnen zu Tage legt, daß man ſich, wenn man in ein Zimmer treten will, die Füße abkehrt; daß man überall auf Fußdecken oder Teppiche tritt; daß man ringsherum in ein eignes Gefäß mit Sande ſpuckt; daß man ein eignes beſonders Gemach, einen gleichſam geheiligten Platz hält, wo jene ſchönen Figuren, jenes ſeltne Porcellan beyſammen iſt, und wohin die Magd nicht anders, als barfuß, kommen

men darf; kurz, daß man alles hat, und faſt nichts wirklich gebraucht, um nichts zu verderben; daß man im Ueberfluſſe ſchwimmt, und doch ſpärlich und haushältig lebt.

Es giebt in Holland häufig Gaſſen, die mit Backſteinen gepflaſtert, und wirklich ſaubrer ſind, als das aufs beſte geſcheuerte Geſchirr. Es giebt Häuſer, in denen die Weiber ihre nach Hauſe kommenden Männer auf dem Rükken hinein tragen, wenn ſie nicht ſo gleich Pantoffeln für ſie zur Hand haben, damit ſie den Fußboden nicht mit Schmuz oder Staube von der Gaſſe beſchmuzen. Man kehrt hier zu Lande alles aus, ſelbſt die Kuhſtälle *); man bindet dieſen Thieren ſo gar, wie den Pferden, den Schwanz aufwärts, damit er nicht ſchmuzig werden ſoll. Holländiſche Mägde würden bey keinem Herrn im Dienſte bleiben, der ihnen nicht verſtatten wollte, alle Sonnabende die Mobilien auf den Boden zu ſchleppen, um das

*) Und in Frankreich thut man das nicht? Nein, denn die Herren werden, troz ihrer vielen Leute, ſchlecht und unſauber bedienet; und die armen Bauern haben wenig eigne Kühe, und wegen der alle Nerven entkräftenden Abgaben und Frohndienſte nicht einmal Zeit zur Reinlichkeit. Ueb.

das Haus von oben an bis unten hinaus zu waſchen. Tag vor Tag wiſchen ſie die Fenſter, die Wände, die Balken, die Vertäfelungen, die Fenſterläden, und die Thüren ab. Eben dieſe Stücke werden zum öftern friſch angeſtrichen oder übermalet, um ſie bey friſchem Anſehen zu erhalten, oder ihnen eine Miene der Neuheit zu geben. Das Parterre iſt gemeiniglich mit Marmor gepflaſtert. In den Zimmern und auf den Treppen aber tritt man, wie geſagt, auf nichts anders, als auf Teppiche.

In den umliegenden Gegenden bey **Amſterdam** erblickt man reizende Landhäuſer, die einander den Preis der Schönheit ſtreitig machen. Kaum kann man begreifen, wie es zugeht, daß auf einem Boden, der äußerlich ſo klein zu ſeyn ſcheint, Blumenſtücke, Waſſer-Baßins, Grasplätze, Obſt- und Kohl-Gärten, warme Treibhäuſer, Baum-Alleen, Gebüſche und Labyrinthe angebracht werden können.

Einen andern Geſichts-Punct bieten die Ufer der **Amſtel** dar. Dieſer Fluß rinnt majeſtätiſch in einem ziemlich breiten Bette, von dem man nicht anders meynen ſollte, als daß es mit der pünctlichſten Genauigkeit nach der Linie gezogen worden wäre. Mitten durch ſein helles und klares Waſſer kann man bis auf den Grund

ſeines

ſeines Bettes ſehen. Zur Rechten und zur Linken verliehrt ſich die Ausſicht in einer Gruppe von Häuſern, Buſchwerken, Blumenſtükken, Gitterwerken und Statüen. Die Stadt iſt mit hohen Mauern, und mit einem breiten und tiefen Graben umgeben, der immer voll Waſſer iſt, ſo wie die Canäle, die ſich in große und kleine Abtheilungen trennen, unter einer unzählichen Menge von Brücken fortfließen, und eine unzähliche Menge von Barken tragen, in denen man eben ſo viel Menſchen auf dem Waſſer zu ſehen bekömmt, als ihrer auf dem Lande ſind. Eine unzählbare Menge von Windmühlen auf den Wällen und rings um die Stadt werden unaufhörlich beſchäfftiget, Getraide zu mahlen, oder Breter zu ſchneiden. Die Brükke über die Amſtel hält hundert und ſechzig Fuß in der Länge, und ſiebzig in der Breite.

Der Thurm, von dem ich dieß alles überſchaute, iſt ſo, wie das ganze übrige Gebäude, von korinthiſcher Ordnung. Ueber dem Säulengebälke befinden ſich ſechs Statüen, und die Laterne, die mit einer Kuppel bekrönet iſt, welche eine Uhr mit dem Glockenſpiel enthält. Dieſes Spiel iſt im Großen eben das, was man in den Spiel- und Sing-Uhren findet. Eine kupferne Walze, die mit eiſernen Taſten verſehen

ſehen iſt, wird durch unterſchiedliche Räderwerke in Bewegung geſetzt. Indem nun dieſe Taſten umlaufen, treffen ſie auf andre, die wie Taſten eines Claviers zuſammen geordnet ſind, und von denen jede einen meßingenen Drath zieht, der an einer Glocke befeſtiget iſt. Die Walze iſt mit unzählichen Löchern durchbohret, welche dienen, die Stückchen Eiſen, womit ſie verſehen iſt, zu verändern. Dieſe abwechſelnden Eiſen haben wiederum andre Taſten, welche andre Glocken in Bewegung ſetzen, und dadurch andre Töne und Geſänge herausbringen. Alle dieſe Glocken wägen zuſammen über acht und zwanzig tauſend Pfund; und die vier Gewichte der Uhr über hundert und achtzig Centner.

Ich kam über die nämliche Treppe wieder herunter bis ins Parterre, und gieng ſo dann in die unterirdiſchen Behältniſſe oder Keller, wo ſich die die berühmte Amſterdamer Bank befindet. Dieſe enthält ſo beträchtliche Schätze, daß ſie dem Credit der Nation gleich kommen, welcher immer ſeine Proportion mit der Schätzung des hieſigen Depoſitums hält. Dieſer Credit circulirt im Handel, und genießt in demſelben ein größer Vertrauen, als das Geld ſelbſt; weil man weis, daß die hier

verwahrlich niedergelegten Summen nicht in Umlauf geſetzt werden, und die Bank weder Verſchreibung, noch Wechſelbrief darüber giebt. Ein bloßer Empfangsſchein des Schatzbewahrers macht die ganze Sicherheit desjenigen aus, der ſein Geld da niederlegt. Dieſer Empfangsſchein, der nur auf ein halb Jahr lautet, (nach deſſen Verlauf er erneuert werden muß,) hat eben die Kraft, wie das Geld ſelbſt, und bewirkt, ohne daß das Geld wirklich circulirte, in den Handelsgeſchäfften eine lebhaftere und leichtere Thätigkeit vermittelſt des Papieres, das auf die Banco gezogen wird, welche man als die allgemeine Caſſe der Nation zu betrachten gewohnt iſt. Setzte die Nation ihr Depoſitum, es möchte ſeyn, auf welche Art es wollte, auf dem Platz in Umlauf; ſo würde ſie ihren Credit dadurch verringern, ſo wie ſie ihr Geld erniedrigen würde: wenn ſie Zeichen ausgäbe, die ihr Depoſitum vorſtellen ſollten; und dieſe Erniedrigung würde ihren Handel ſchwächen.

Der Credit dieſer Bank gründet ſich auch noch überdieß auf den Unterſchied von etwan fünf Pro-Centen, der zwiſchen der Geltung des couranten Geldes, und der Geltung des Banco-Geldes eingeführt iſt. Die Ducaten, die

ſonſt fünf Gulden und fünf Stüver holländiſch Courant gelten, werden in der Bank nicht höher angenommen, als zu fünf Gulden. Man läßt da weder Gold in Stangen, noch Silber in Barren gelten *). Hieraus folgt, daß das baare Geld in der Bank um fünf Pro-Cent ſtärker iſt, als der offne Credit der Eigenthümer dieſes baaren Geldes. Die Bank ſelbſt hat weiter kein Einkommen, als die Abgaben, welche auf die Depoſiten und auf das Ab- und Zuſchreiben oder Giriren der Gelder gelegt ſind; und da dieſe Operationen ſehr häufig vorfallen, ſo iſt der Gewinn davon beträchtlich **).

Sie

*) Andern Nachrichten zu folge werden Klumpen von Gold und Silber nach der Schätzung von Wardeins angenommen. Ueb.

**) Dieſe Bank iſt, wie Büſching (S. 85 f.) ſagt, 1609 angelegt worden; und die Stadt hat ſich dadurch zum beſtändigen Banquier ihrer Einwohner gemacht, welche ihr dasjenige Geld anvertrauen müſſen, das ſie zur Bezahlung der Wechſelbriefe und der Waaren im Ganzen anzuwenden pflegten. Es müſſen alſo dergleichen Auszahlungen jederzeit in der Bank geſchehen, es wäre denn die Summe unter 300 Gulden. Die Schuldner bringen ihr Geld in die Bank, und die Gläubiger müſſen

Sie wiſſen, Madame, daß der Schotländer Law in Frankreich eben dergleichen Commercium einführen wollte. Dieſer Mann ſcheiterte in ſeinem Unternehmen bloß deßwegen, weil es ſeinem Project an Kapitalien und an Zutrauen fehlte. Er brachte es anfänglich bloß in der Geſtalt einer Privat-Einrichtung aufs Tapet, änderte aber bey dem Unge-

müſſen es darinnen empfangen. Solchergeſtalt hat die Stadt den größten Theil des Geldes ihrer Einwohner in Händen, ohne daß dadurch die Freyheit im Handel und Wandel gehemmt wird. Was in der Bank liegt, iſt außer Gefahr; Niemand büßt etwas ein, und ein jeder bleibt ſo reich, wie er war, ob er gleich ſein Geld nicht in eigner Verwahrung hat. Die Bank ſteht unter der Aufſicht der Bürgermeiſter, und das Gewölbe darf nicht anders, als im Beyſeyn derſelben, geöffnet werden. Niemand erfährt, wie hoch ſich der baare Vorrath belaufe, und noch weniger, wie er ſich gegen den Credit der Bank verhalte. Dieſer Credit aber beruht nicht allein auf dem wirklich vorhandenen Gold und Silber, ſondern auf dem Credit der Stadt und ganzen Republik. — Dieſes iſt vielleicht deutlicher, als des Verfaſſers ganze Beſchreibung. Man ſehe auch des Hrn. Pr. Büſch Werk von den Banken. Ueb.

ſtüm der Nation durch eine der erſtaunlichſten Ausſchweifungen franzöſiſcher Hitze faſt in einem Augenblicke die ganze Geſtalt der Monarchie. Ein ungeſtümer Wind, der ſich jeden Augenblick änderte, und nach dem Belieben eines einzigen Mannes wehte, riß das Vermögen der wohlhabendſten Familien dahin. Ein Haufe geldhungriger Leute kam, wie ein Schwarm von Raubvögeln, aus allen europäiſchen Ländern herzu gelaufen; und ſo mit triumphirten Niederträchtigkeit und Knechtſchaft, weil ſie mit betrügeriſcher Geſchäfftigkeit gewaffnet waren, mit der übermüthigſten Art von der Welt über die Trümmern des beſcheidnen Wohlhabens. Law hatte ein Gebäude errichtet, das vielleicht nützlich hätte werden können, weil er ihm keine größre Höhe gegeben hatte, als die es tragen konnte: allein ſo wollte man es mit einem Stockwerke zu viel überladen; damit ſtürzte das Gebäude zuſammen, und begrub ihn unter ſeinen Ruinen. Mit dieſem Manne, der alle Schätze eines großen Königreichs in ſeinen Händen gehabt hatte, kam es am Ende ſo weit, daß er ſich gezwungen ſah, bey einer andern Nation noch von dem Beyſtand einiger Freunde zu leben.

Die

Die Amſterdamer Bank wird für die reichſte in Europa, und vielleicht in der ganzen Welt gehalten. Man ſpricht da von anders nichts, als Tonnen Goldes. Der Fonds beſteht gemeiniglich aus drey tauſend Tonnen, und die Tonne wird hundert tauſend Gulden gerechnet; welches zuſammen über ſechs hundert und vierzig Millionen ausmacht, die auſſer den dringendſten Bedürfniſſen der Republik nie angegriffen werden. Daher iſt auch das Geld hier in gröſserm Ueberfluß, als an irgend einem andern Ort in Europa; denn es giebt in Europa ſonſt keinen Ort, wo die Banco-Geſchäffte ausgebreiteter wären, als hier. Die holländiſchen Negocianten halten offnen Wechſelhandel mit allen Handelsplätzen in der Welt; welches ſich in andern Hauptſtädten nicht ſo befindet. Sie laſſen Ducaten für ihre Rechnung prägen; und dieſe Münze, die in ganz Deutſchland, wo ſie der Münze der Reichsfürſten vorgezogen wird, Cours hat, iſt in Holland ſelbſt eine bloße Waare. Mit dieſer Münze würde man hier keinen Wechſelbrief bezahlen; und zehn tauſend ſolche Ducaten in Caſſa würden keine Tratte von tauſend Gulden abthun. Eine ſolche Tratte würde mit Proteſt zurücke kommen; es wäre denn,

daß man ſich folgende Einrichtung gefallen laſſen wollte, die allemal zum Nachtheile desjenigen iſt, der kein ander Geld hat.

Die Holländer haben Leih-Häuſer oder Lombards, die auch den Namen von Wechslern führen. **Lombards** nennt man ſie deßwegen, weil vor Alters die Leute, die in Frankreich ein Handwerk damit trieben, daß ſie Gelder auf Zinſen ausliehen, meiſtentheils Juden oder aus der Lombardey gebürtig waren. Dergleichen Wucher-Anleihen auf Pfänder und gegen ſo und ſo viel für den Monat ſind, nach vielen Streitigkeiten, endlich durch öffentliche Autorität in vielen Ländern gebilligt worden. Die Geiſtlichen ſelbſt belegen ihr Geld darinnen auf Zinſe. Die Holländiſchen Leih-Banken oder Lombards leihen zu einer beniemten Zinſe auf Effecten, die ihnen zur Verſicherung für ihr Kapital dienen. Man findet dergleichen in allen Städten der Republik, die zu einem beſtändig exſiſtirenden Rettungsmittel gegen unvermuthete Zufälle dienen. Sie beugen den Bankerotten vor, verhelfen dem geſchäfftigen Fleiße zum nöthigen Beyſtand, und erhalten die Negocianten beym Credit. Zu folge der Geſetze, durch die ſie eingeführt ſind, müſſen ſie Tag und Nacht

ihre

ihre Schreibſtuben offen halten, dürfen den Namen des Erborgers nicht zu wiſſen verlangen, auch Niemanden anders für den Eigenthümer der verſetzten Waaren erkennen, als den Vorzeiger des Empfangſcheines, den ſie über den Empfang des verſetzten Pfandes ausgeſtellt haben, und müſſen inſonderheit über den Namen deſſen, der das Pfand wieder holt, eine unverbrüchliche Verſchwiegenheit beobachten.

Was man dieſer Art von Bank zur Laſt legen kann, iſt, daß ſie in einem Lande, wo die gewöhnliche Intereſſen-Taxe zwey und ein halb, oder höchſtens drey Pro-Cent beträgt, übermäßige Zinſen nimmt, und am Ende neun Pro-Cent von dem Verkauf-Preiſe der uneingelöſt gebliebnen Pfänder, und vier Pro-Cent für Unkoſten inne behält. Es wird hier kein Pfand angenommen, das nicht vorher geſchätzt worden iſt; noch dazu nimmt man es nicht höher an, als für den vierten, oder auch wohl gar nur für den fünften Theil ſeines geſchätzten Werthes. Darüber murren viele Leute, weil ſie überzeuget zu ſeyn glauben, daß mäßige Zinſe das ſicherſte Kennzeichen des blühenden Zuſtandes einer Nation ſey; daß unter allen den Urſachen, die den Handel

ſchläfrig machen können, die gewiſſeſte der hohe Preis des Geldes ſey; daß Zinſe eine Steuer ſey, welche die Induſtrie von der Trägheit erhebt; daß ſie den Wetteifer ſchwäche, der Concurrenz ſchade, den Umlauf hemme, und den Staat arm mache; daß das Reich des Wuchers immer mehr Elend nach ſich ziehe, je weiter es ſich ausbreitet, und beide einander wechſelsweiſe durch ihre Verheerungen unterſtützen.

Aus dieſem Tone ſprechen diejenigen, die ſelber kein Geld zu belegen haben, oder die gern Geld erborgen möchten, um es zu nutzen und damit zu gewinnen. Andre hingegen, die durch ihre gute Wirthſchaft ihr Kapital vermehren, um ſich wegen eines ruhigen Alters dadurch in Sicherheit zu ſetzen, daß ſie es mit größerm Vortheil ausleihen, glauben, eine ſolche Verringerung der Zinſen könne dem Handel aus dem Grunde ſchaden, weil man doch immer lieber ſein Geld behalten, als es gegen einen gar zu geringen Gewinn aufs Spiel ſetzen würde; und wenn die Kaufleute keine Gelegenheit mehr fänden, Geld zu erborgen, ſo würden die Negocien nothwendiger Weiſe darunter leiden. Die Leute, die auf dieſe Weiſe ihr Geld unterbringen, haben es

ins-

insgemein durch ihren Fleiß und ihre Arbeitſamkeit erworben; und ſie würden vielleicht ihre Zeit in der Unthätigkeit und im Müßiggange zugebracht haben, wenn ihnen nicht die Hoffnung, ſich auf diejenigen Jahre, wo man nicht mehr im Stand iſt, zu arbeiten, eine bequeme und ruhige Lebensart zu verſchaffen, Muth zur Arbeit gemacht hätte. Nimmt man den Bürgern dieſe ſchmeichelhafte Erwartung, ſo werden ſie in einer Art von Unthätigkeit leben; weil ſie in ihrer gegenwärtigen Arbeit nur ein ſehr unbedeutendes Mittel der Sicherheit für die Zukunft finden. —

Von dem Stadthauſe begab ich mich auf die Börſe, die nur wenige Schritte davon ſteht. Es iſt dieſes ein länglich viereckiges, von Back- und Bruch-Steinen errichtetes Gebäude, um welches eine Colonnade herum läuft, die aus ſechs und vierzig Pfeilern beſteht. Dieſe Pfeiler ſind alle numeriret, um die Plätze der Negocianten, von denen ein jeder ſeine Numer hat, zu unterſcheiden, und ſie den Leuten, die mit ihnen tractiren wollen, bekannt zu machen. Dieſes Gebäude ruht auf drey gewölbten Brückenbögen, unter welchen die Amſtel fließt, und enthält in ſeinem Bezirk über ſechs tauſend Menſchen von allerley

Nationen; es werden auch in demſelben mehr Geſchäffte gemacht, als auf irgend einem andern Platz in Europa. Die Mitte deſſelben nimmt ein Hofplatz ein; und in den Galerien, die dieſen Platz umgeben, verſammeln ſich alle dieſe Leute. Tag vor Tag findet ſich jeder Handelsmann, oder in ſeinem Namen jemand aus ſeinem Hauſe bey ſeinem Pfeiler, oder doch an einem Orte des Hofplatzes ein, der eben ſo rubriciret iſt, wie der Pfeiler; des Sonnabends allein iſt der Zulauf hier minder groß, weil ſelbigen Tages die Juden abweſend ſind. Drey bis vier Tage hinter einander darf ein Negociant nicht verſäumen, auf die Börſe zu kommen, oder jemanden dahin zu ſchicken, der ſeine Stelle vertritt; denn man würde ihn im Verdacht eines nahen Bankerotts halten. Dieſer Ort wird ſo ſtark beſuchet und iſt ſo volkreich, daß man Mühe hat, aus demſelben auf geradem Wege wieder heraus zu kommen, ob er gleich ungemein geräumig iſt. Man hält ſich da von Mittags zwölf bis um zwey Uhr auf; und ſo wie hier über alle Arten von Geſchäfften geſprochen und gehandelt wird, ſo werden auch da alle Sprachen geredet.

Sie

Sie können leicht erachten, Madame, daß ſich unter dieſem erſtaunlichen Zuſammenfluſſe von Menſchen dann und wann einige Spitzbuben mit einſchleichen, welche die ehrlichen Holländer überliſten. „Die Beutelſchneider„ſtreiche“, ſagte mir da ein Wechsler, „ſind „hier nichts ſeltnes; aber beſonders machen „ſich die Spitzbuben an die Ausländer. Er„tappt man den Beutelſchneider auf friſcher „That; ſo faßt man ihn auf der Stelle beym „Kragen, ſchleppt ihn aus der Börſe heraus, „wirft ihn in einem Canal, und hindert ihn „mit Bootshaken, daß er nicht ſogleich wie„der herauf kommen kann. Eine kleine Wei„le drauf zieht man ihn heraus, ſtreckt ihn „am Ufer aus, und trocknet ihm ſeine Klei„der mit tüchtigen Stockſchlägen ab, um ihn „alsdann wieder ins Waſſer zu werfen. Die„ſes Spiel wird ſo lange wiederholet, bis ein „Gerichtsbeamter dazu kömmt, der dem Vol„ke den Miſſethäter aus den Händen reißt, „und ihn auf vier und zwanzig Stunden ins „Gefängniß bringen läßt. Und träfe ſichs „auch gleich, daß der Spitzbube an den Schlä„gen, die er bekommen hat, ſterben müßte; „ſo wird doch ſeines Todes wegen weiter keine „Unterſuchung angeſtellt, damit durch ein ſol-

„ches

„ches Exempel diejenigen, die etwan Luſt „haben möchten, in ſeine Fußſtapfen zu tre„ten, davon abgeſchreckt werden“.

Man findet aber auf der Börſe, ſo wie an mehrern Orten, die häufig beſuchet werden, eine Art von Leuten, meiſten Theils Juden, die ſich auf rechtmäßigere Art ein Einkommen zu verſchaffen wiſſen. Dieſe Leute ſieht man mit ein Paar Schnupftabaks-Doſen hin und her gehen, wovon die eine mit Rape', und die andre mit Spaniol angefüllt iſt. An dieſe wenden ſich die Negocianten, die ihre Doſe vergeſſen, oder auch vielleicht gar aus Furcht vor den Beutelſchneidern vorſätzlich zu Hauſe gelaſſen haben. Dieſe ehrlichen Juden bieten einem mit höflichem Weſen beide Doſen voll Tabak an; und wenn der Monat um iſt, ſo giebt man ihnen zur Erkenntlichkeit einen Schilling, dieß heißt, zwölf bis funfzehn Sols *), und zum Neujahr ein Neujahrs-Gratial. Es giebt hier Leute, die mit dieſem kleinen Gewerbe jährlich einen Gewinn von hundert neuen Louisd'or zuſammen bringen.

Nicht

*) 6 Stüver oder 4 Gr.

Nicht weit von der Börſe und dem Stadthauſe ſteht die Neue Kirche, die vor Alters der heil. Maria und Katharina gewidmet geweſen iſt. Sie iſt groß, hoch, ſchön, aber nicht gewölbt. Ihre Länge iſt über drey hundert, und ihre Breite über zwey hundert Fuß. Es iſt da eine doppelte Reihe von niedrigen Seitengängen in Schwibbögen, die von zwey und funfzig Pfeilern getragen werden; und das Chor iſt mit einem küpfernen Gegitter von dreyßig Fuß in der Höhe umgeben. Domherren-Sitze giebt es da nicht mehr; aber ein Paar Reihen Bänke, eine obere und eine untre, könnten allenfalls die Stelle derſelben vertreten. Man bewundert die Orgel in dieſer Kirche, und beſonders eine Kanzel, die vollkommen in gothiſcher Bildhauerkunſt gearbeitet iſt. In der Tiefe des Chors befindet ſich, an ſtatt des hohen Altares, das prächtige Grabmaal des Admirals Ruyter. Er iſt auf demſelben in Lebens-Größe abgebildet, mit dem Commando-Stab in der Hand, und mit dem Kopf an eine Canone gelehnt. Dieſes Denkmaal iſt ungefähr dreyßig Fuß hoch, und dreyzehn Fuß breit. Es iſt von Marmor; und die Figuren daran ſind von guter Arbeit.

In eben dieſer Kirche muß man die Augen auch auf das Mauſoleum des Admirals Van-Galen werfen, der im J. 1653 an einer Wunde geſtorben iſt, die er in einem Seetreffen bekommen hatte, worinnen er bey dem Hafen Livorno *) eine Engliſche Flotte ſchlug. Man wollte ihn bereden, daß er ſich zurücke ziehen ſollte; aber er antwortete: „es iſt ein „rühmlicher Tod, wenn man ſein Leben mit„ten in einem Treffen verliehrt, das für das „Vaterland gewonnen wird“. Sein Leichnam wurde nach Amſterdam gebracht, wo ihm die Staaten dieſes Monument errichten ließen.

Man will für gewiß behaupten, es wären ſechs tauſend drey hundert vier und dreyßig Stämme von Bäumen zu Pfählen angewendet worden, bloß um den Grund zu einem Thurme zu legen, den man dieſer Kirche gegen über zu erbauen willens war. Was muß es denn alſo für ein Wald von Stämmen ſeyn, auf welchem dieſe unermeßliche Stadt gegründet

*) Oder vielmehr auf der Höhe der Inſel Elva im toſcaniſchen Meere. S. Guthrie S. 480 f. des 11ten Th. Ueb.

det iſt? Die Mauern des Thurmes ſind aus Bruchſteinen von dreyßig Fuß in der Höhe erbauet worden, und halten nicht mehr als hundert Quadrat-Fuß; man hat aber nachher geglaubt, der Boden wäre nicht vermögend, das Gebäude, womit man ihn zu beſchweren ſich vorgeſetzt hatte, zu tragen; und der Glokkenthurm, der ſehr hoch werden ſollte, iſt unvollendet geblieben.

Einer der größten Mängel von Amſterdam beſteht darinnen, daß es dieſer Stadt an dem, was eine der vornehmſten Zierrathen einer großen Stadt ausmacht, an freyen öffentlichen Plätzen fehlt. Wenigſtens habe ich hier keinen einzigen geſehen, der viel Aufmerkſamkeit verdiente. Uebrigens giebt es aber hier ſchöne Hoſpitäler, ſchöne Thürme, ſchöne Brücken, ſchöne Thore, u. d. gl. Die Stadt iſt mit breiten Canälen nicht nur umgeben, ſondern auch damit durchſchnitten; und am Rande dieſer Canäle ſind Bäume gepflanzt. Dieß alles läßt noch immer Raum zu einer Gaſſe und zu einem Seitenwege für die Fußgänger bis an die Häuſer. Aber ich muß mehr als einen Tag, alle Schönheiten dieſer Hauptſtadt zu beſehen, und mehr als

einen

einen Brief anwenden, dieſelben zu beſchreiben.

Ich bin, u. ſ. w.

Amſterdam, den 6ten April 1756.

Der 247 Brief.

Fortſetzung von Holland.

Erinnern Sie Sich einmal, Madame, der Bewunderung, in welche der junge Telemach bey dem Anblicke des alten Tyrus gerieth; ſo können Sie Sich ein Bild von dem machen, was man in Amſterdam ſieht. „Dieſe große Stadt ſcheint über den Waſſern „zu ſchwimmen, und die Königinn des ganzen Meeres zu ſeyn. Es landen an derſelben die Kaufleute aus allen Theilen der Welt; „und ihre Einwohner ſind ſelbſt die berühmteſten Kaufleute, die es auf dem ganzen „Erdkreiſe giebt. Wenn man in dieſe Stadt „kömmt; ſo denkt man anfänglich, es ſey „das nicht eine Stadt, die einem beſondern „Volke gehöre, ſondern die gemeinſchaftliche „Hauptſtadt aller Völker, und der Mittel-

„Punct

„Punct ihres gemeinſamen Handels. In ih„rem Hafen erblickt man gleichſam einen Wald „von Schiffsmaſten; und die Schiffe liegen „hier ſo zahlreich beyſammen, daß man kaum „die See, welche ſie trägt, erkennen kann. „Alle Bürger befleißigen ſich des Handels; „und ſo reich ſie auch ſind, ſo macht ihnen „doch ihr Reichthum nie die Arbeit ekelhaft, „welche erfodert wird, dieſen Reichthum zu „vermehren = = = = = Meine Augen konnten „ſich an dem prächtigen Schauſpiele dieſer „Stadt, in der alles in Bewegung war, nicht „ſatt ſehen. Ich fand da nicht, wie in den „Städten Griechenlandes, müßige und neu„gierige Menſchen, welche nach den öffentli„lichen Plätzen ſchleichen, neue Zeitungen zu „holen, oder die Fremden anzuſchauen, die „aus dem Hafen ankommen. Die Männer „ſind beſchäfftiget, ihre Schiffe auszuladen, „ihre Waaren fortzuſchaffen oder zu verkau„fen, ihre Vorrathshäuſer und Niederlagen „in Ordnung zu bringen, und genaue Rech„nung über alles zu halten, was ihnen die „Negocianten andrer Länder ſchuldig ſind = = = „Sie ſind geſchäfftig, geduldig, arbeitſam, „reinlich, nüchtern und haushältig. Sie hal„ten die genaueſte Policey, und ſind vollkom-

„men mit ſich ſelbſt einig. Niemals iſt ein „Volk gegen alle Ausländer beſtändiger, auf„richtiger, getreuer, ſichrer und zuverläßiger „geweſen. Eben dieß verſchafft ihnen die Herr„ſchaft über die See; eben dieß macht, daß „in ihrem Hafen ein ſo nützlicher Handel blüht. „Sollten ſich dereinſt Zwietracht und Miß„gunſt unter ſie mengen; ſollten ſie mit der „Zeit anfangen, unter Ueppigkeit und Müſ„ſiggange weichlich zu werden; ſollten die Vor„nehmſten unter der Nation anfangen, Arbeit „und Haushaltung zu verachten; ſollten ſie „von ihrer bisherigen Redlichkeit gegen die „Ausländer nachlaſſen; ſollten ſie von den Re„geln eines freyen Handels nur im mindeſten „abweichen: ſo würde man binnen weniger „Zeit die Macht, die man itzt bewundert, fal„len ſehen = = = = Hier wird allen denen, die „ſich in Künſten, und zur Beförderung der „Schiffahrt nützlichen Wiſſenſchaften auszeich„nen, mit Ehrerbietung begegnet. Ein gu„ter Geometra wird geſchätzt; ein Steuer„mann, der es andern in ſeiner Verrichtung „zuvorthut, wird mit Vermögen überhäufet; „ſo gar ein tüchtiger Zimmermann wird ſo we„nig geringe geachte, daß er vielmehr im „Gegentheile gut bezahlet und gut gehalten

„wird.

„wird. Auch gute Ruderknechte bekommen „ſichre, und ihren Dienſten angemeßne Be„lohnungen. Sie werden nicht nur gut ge„nährt, ſondern auch, wenn ſie krank ſind, „verpfleget. In ihrer Abweſenheit wird für „ihre Familien und Kinder geſorgt. Kom„men ſie in einem Schiffbruch ums Leben, „ſo wird ihre Familie entſchädiget = = = = Der „Vater freut ſich, ſeine Kinder zu einer ſo gu„ten Handthierung zu erziehen, und hält ſich „dazu, ſie von der zarteſten Kindheit an das „Ruder handhaben, die Taue ſpannen, und „Stürme nicht achten zu lehren“.

Ich ſage es Ihnen nochmals, Madame, wenn man dieſe Schilderung lieſt, glaubt man den Hafen zu Amſterdam, einen der größten, ſicherſten und am häufigſten beſuchten in der ganzen Welt, vor Augen zu haben. Schiffe von allerley Größe und von allen Nationen bringen den Ueberfluß hierher, und erregen ſo gleich eine Vorſtellung von dem Umfange ſeines Handels. Producte der Natur, Werke der Kunſt, Waaren aus allen Ländern, Specereyen von allen Arten, phyſiſche und chemiſche Seltenheiten, Curioſitäten, Tändeleyen ſo gar, kurz, alles findet ſich in den Magazinen der Stadt.

Dieſer Hafen liegt an einer Bucht, welche die Süderſee ins Land hinein macht, und wird von der Stadt durch Pfähle getrennt, die einige Schuhe hoch aus dem Waſſer hervorragen, auf dem Grunde des Waſſers eingerammelt, und durch waſſerpaß gelegte Balken mit einander verknüpfet ſind. Von einer Strecke zur andern ſind Oeffnungen angebracht, die den Fahrzeugen zwar freye Durchfahrt laſſen, die aber alle Abende beym Lauten einer Glocke pünctlich verſchloſſen werden.

Gegen die Mitte des Hafens läuft ein ziemlich breiter Canal in die Stadt, und erſtreckt ſich bis an die Börſe. Dieſer Canal iſt mit einer großen Menge von Jachten und einigen Schiffen bedecket, und bildet eine Art von beſonderm Hafen zur Bequemlichkeit der Einwohner.

Noch ein andrer, der der oſtindiſchen Handlungs-Compagnie gehört, befindet ſich in dem öſtlichen Theile der Stadt.

Eine der größten Unbequemlichkeiten des Amſterdamer Hafens, und wirklich die einzige, beſteht darinnen, daß er nicht Tiefe genug hat. Da er alſo große Schiffe nicht tragen kann, iſt man genöthigt, Maſchinen zu brauchen, um dieſelben auf die hohe See zu bringen. Die

Stadt findet aber dabey auch den Vortheil, daß ihr eine feindliche Flotte nicht zu nahe kommen kann. Die Fahrzeuge, die auf dem Platze ſelbſt gebauet werden, bekommen ihren Ballaſt und ihr Tau= und Segel=Werk erſt im Texel; oder zum wenigſten werden ſie dort erſt vollends geladen.

Es iſt hier eine unaufhörliche Ebbe und Fluth. Von weitem erblickt man einen Wald von Maſten und Schiffen, die einen verhindern, die Waſſer=Plane zu ſehen, von denen ſie getragen werden. Malen Sie Sich, Madame, in Gedanken den herrlichen Effect nur von zwey tauſend Schiffen, die in einem und eben demſelben Bezirk eingeſchloſſen ſind oder herum ſchweben; ſtellen Sie Sich eine prächtige, mitten in den Wellen erbaute Stadt vor: noch immer wird dieſes Gemälde Ihrer Einbildungskraft bey weitem nicht der Schönheit beykommen, welche dieſe Menge von Fahrzeugen bildet, deren Maſten, Flaggen und Wimpel den Augen ein Schauſpiel darbieten, das nicht ſeines Gleichen hat.

Dieſe Stadt ſoll, wie man behaupten will, allein mehr Schiffe haben, als die ganze übrige Welt; und das muß ich nochmals ſagen, es erinnert einen hier alles an jene alte Größe

der Phönicier, von denen uns die Römer und die Griechen ſo prunkvolle Beſchreibungen hinterlaſſen haben. Man glaubt hier wirklich, wenn man hinein kömmt, es ſey dieß die gemeinſchaftliche Hauptſtadt aller Nationen, weil daſelbſt aus allen Theilen der Welt fremde Kaufleute anlanden, und die Holländer ſelbſt die größten Negocianten des ganzen Erdkraiſes ſind.

Gegen Nordoſten von Amſterdam befindet ſich ein großer eingeheegter Platz, der theils der Admiralität, theils der oſtindiſchen Compagnie gehört, als der berühmteſten und blühendſten unter allen Handelsgeſellſchaften, deren Schiffe weder an Größe, noch an Schönheit, noch an Menge, den Schiffen der Republik etwas nachgeben. Daſelbſt findet man zu deren Erbauung Zimmerwerfte; Werkſtätte zu den Arbeiten, die ihre Beziehung auf das Seeweſen haben; eine Schmiede; ein großes Behältniß, wo die Segel genäht werden; eine Reifſchlägerey oder Reperbahn von achtzehn hundert Fuß in der Länge; und ein unermeßliches Magazin, worinnen ungeheure Haufen Pfeffer, Zimmet, Muſcat-Nüſſe, Gewürznelken, u. ſ. w. beyſammen liegen. Dieſes Magazin iſt mit einer unzählichen Menge von

Thü-

Thüren und Fenſtern verſehen, die aber ſo klein ſind, daß ſie dieſe lange Façade verunſtalten. Man wies mir hier auch das Modell zu dem erſten holländiſchen Schiffe, welches die Reiſe nach Oſt-Indien that. Es hält ungefähr zwo Klaftern (toiſes) in der Länge, und iſt mit allem, was zu einem wahren Schiff erfodert wird, nach den Verhältniſſen, wie ſie ſeine Länge mit ſich bringt, ausgerüſtet.

Der Admiralitäts- oder Seeraths-Hof iſt ein langes Gebäude, das mitten aus dem Schooße der Gewäſſer hervorzutreten ſcheint. Man kann nicht anders in daſſelbe hinein kommen, als mit Billets; und noch dazu werden dieſe ſchwerlich, zumal an Ausländer gegeben. Ein großer viereckiger Hof nimmt die Mitte deſſelben ein; dieſer iſt mit einer Galerie und einem Gebäude von neuerer Bauart umgeben. Ich wunderte mich nicht wenig, daß ich auf dem daſigen Zimmerwerfte nicht mehr als zwey Schiffe von funfzig Canonen, und Magazine hier fand, die zwar in der That ziemlich ſchön, aber nur mittelmäßig mit Vorräthen verſehen, und überhaupt bey weitem nicht ſo lebendig ſind, wie unſre Arſenale in Frankreich. Zur Urſach hiervon ſagte man mir, die Stadt ſelbſt wäre ein weitläuftiges Magazin für den Staat; und

wenn ſich der Fall ereignen ſollte, daß ein Geſchwader von Kriegsſchiffen ausgerüſtet werden müßte, ſo würden ſich an die tauſend Privat-Leute melden, den Staat mit Lieferungen von aller Art, und ſo gar mit Canonen zu verſehen.

Die Admiralitäts-Collegien, deren Urſprung in Holland ſchwerlich itzt mehr ausfindig zu machen ſteht, waren bereits im ſechzehnten Jahrhunderte vorhanden. Da nun die Handlung immer mehr und mehr zu blühen anfieng; ſo befand man ſich in die Nothwendigkeit verſetzet, die Schiffe zu Beſchützung derſelben zu vermehren, und zu Beſtreitung der Koſten einer unermeßlichen Schiffahrt, Zölle auf den Eingang und Ausgang der Waaren zu legen. Anfänglich wurde dieſe Einnahme von den Handelsſtädten ſelbſt veranſtaltet; denn das Seeweſen hatte damals weder Geſetze, noch gewiſſe Regeln. Man ernannte einen Admiral, dem man die Macht ertheilte, ſich ſelbſt einen Vice-Admiral zu erwählen, Beyſitzer zu ernennen, und mit denſelben ein Admiralitäts-Gericht zu halten, welches über alle Streitigkeiten, die ſich an den Küſten, in den Häfen, und auf der offnen See ereignen würden, erkennen ſollte.

Dieſes Admiralitäts-Tribunal ward in verſchiedne Collegien vertheilet. Das erſte darunter, deſſen Departement ſich über die Maas erſtreckte, hatte ſeinen Sitz zu Rotterdam; das andre, welches über die Südersee commandirte, ward in Amſterdam angeſetzt; die drey übrigen, dieß heißt, die Admiralitäts-Gerichte von Zeeland, von Nord-Holland und von Friesland, wurden zu Middelburg, zu Hoorn *), und zu Harlingen angeſtellt. Jedwedes von dieſen Collegien hat ſeinen Admiral, ſeinen Vice-Admiral, ſeine Hauptleute, ſeine Beamten, und ſeine Räthe, die von den Städten, welche zu ihrem Departement gehören, ernannt werden. Ihre Gerichtsbarkeit begreift alles unter ſich, was die Schiffahrt, die Sicherheit der Häfen und der Fahrzeuge betrifft. Sie müſſen zu allen Zeiten zur Bedeckung der Kauffahrteyſchiffe eine gewiſſe Anzahl Kriegsſchiffe in ſegelfertigem Stand halten; und es ſind ihnen alle Zurüſtungen zum Seekriege, die von den General-Staaten angeordnet werden, aufgetragen.

*) Dieſe Nordholländiſche Stadt theilt die Ehre mit Enkhuizen, das Admiralitäts-Collegium bey ſich zu haben. Die Abwechſelung geſchieht alle drey Monate. S. Büſching S. 109. Ueb.

Wenn Jhro Hochmögenden beſchloſſen haben, eine Seemacht auszurüſten, ſo läßt der Staats-Rath deßhalb eine Bittſchrift an die Provinzen ergehen; und ſo bald das Anbringen zugeſtanden iſt, bringen die Admiralitäts-Collegien die Seemacht zuſammen, und ſind ſchuldig, der Generalitäts-Rechenkammer ein genau berechnetes Verzeichniß über Einnahme und Ausgabe einzuliefern. Sie ſprechen über diejenigen, welche die Zoll-Einnahme betrügen und Unterſchleif dabey machen, das End-Urthel in der letzten Jnſtanz; es wäre denn, daß ſich das Kapital über ſechs hundert Gulden beliefe, in welchem Falle man auf die Reviſion ihrer Urthel und des ganzen Proceſſes antragen kann. Alsdann werden Commiſſarien ernannt, die eine eigne Expedition formiren. Der Appellant muß aber zwey hundert Gulden gerichtlich niederlegen, die theils auf allen Fall die Stelle der ſchuldigen Geldbuße vertreten, theils zu Vergütung der, ſeiner Sache wegen anzuſtellenden Gerichtstage, der dabey vorfallenden Reiſekoſten, u. ſ. w. dienen müſſen. Seine Sache anhängig zu machen, werden ihm zween Monate zugeſtanden; und vor Ablaufe der beiden folgenden Monate muß das Definitiv-Urthel von der Commißion abgeſprochen ſeyn.

Den

Den Städten und Provinzen iſt anbefohlen, wenn ſie Beamte zum Admiralitäts-Collegium ernennen, zu unterſuchen, ob der Mann, den ſie wählen wollen, nicht etwan bereits einen Verwandten im Admiralitäts-Collegium habe; und dem Candidaten ſelbſt iſts ausdrücklich verboten, wegen dieſes Punctes um Diſpenſation anzuſuchen. Er iſt genöthigt, zu beſchwören, daß er nichts gegeben habe, ſeine Stelle zu bekommen; daß er ſeine erhaltenen Inſtructionen, und die Befehle der General-Staaten treulich beobachten, keine Waare von den für gute Priſen erklärten oder confiſcirten Schiffen an ſich kaufen, an den Schiffs-Ausrüſtungen der Kaper für ſeine Perſon niemals Theil nehmen, keine Geſchenke annehmen, ſich in keine Lieferung, und in keinen Ankauf miſchen wolle. Seine jährliche Beſoldung beläuft ſich auf tauſend Gulden für ſeine Perſon, auf vier hundert für ſeine Wohnung, und ungefähr eine Piſtole Auslöſung für jeden Tag, da er in Amtsgeſchäfften über Land zu reiſen verpflichtet iſt.

Der Groß-Admirals- oder General-Capitains-Poſten iſt in dem Hauſe Naſſau mit der Statthalter-Würde vereiniget. Dieſer hohe

Beamte

Beamte führt den Vorſitz in allen oben gedachten Admiralitäts-Collegien, und ertheilt den Flotten die Anweiſung, wo ſie hin ſegeln, nebſt den Befehlen, die ſie befolgen ſollen. Aber die meiſten Seezüge ſind bisher unter dem Commando der General-Admiral-Lieutenants und Vice-Admirale von der Maas, von der Süderſee, von Nord-Holland und von Zeeland ausgeführt worden. Der General-Admiral-Lieutenant Ruyter führte ehemals den Vorſitz in allen Gerichtshöfen. Die General-Staaten fertigen demjenigen, der das Commando führen ſoll, das hierzu erfoderliche Patent, und die dazu gehörige Inſtruction aus; und die Admiralitäts-Collegien liefern die Befehle an diejenigen ab, welche den Kauffahrteyſchiffen zur Bedeckung dienen ſollen. Ihro Hochmögenden haben auch zuweilen dem commandirenden Admiral ein Conſeil von Deputirten aus ihrem Mittel zugeordnet, welches dann auf der Flotte eben die Geſchäffte verrichtet, wie das Deputirten-Conſeil bey den Armeen zu Lande.

Man kann die ſparſame und haushältige Denkungsart, die dieſer Nation eigen iſt, aus den geringfügigen Beſoldungen abnehmen, die ſie ihren Beamten giebt. Der Admiral hat

nicht

nicht mehr als acht bis zehn tauſend Franken *) franzöſiſchen Geldes jährlichen Gehalt; der Vice-Admiral vier bis fünf tauſend **); und die andern Officiers nach Proportion. Sie ſuchen ſich zwar bey Verproviantirung der Schiffe zu entſchädigen; aber man läßt ſie oft lange genug auf die Bezahlung warten, und giebt ihnen nicht mehr Vorſchuß, als zu einem zweymonatlichen Unterhalte. Der Capitain muß gleichwohl bey Strafe, caßiret zu werden, oder die Mannſchaft eine Zeitlang auf ſeine Koſten zu erhalten, die Quantität von Lebensmitteln laden, die ihm vorgeſchrieben iſt.

Der Admiral hat weiter kein Einkommen, als ſeine Beſoldung, und dann ſeinen Antheil von den Fahrzeugen, die für gute Priſen erkläret werden. Er hält General-Kriegsrath am Bord ſeines Schiffes, theilt die Befehle zum Treffen aus, regulirt die Signale; und wenn er auch währender Action ums Leben kömmt, ſo legt doch ſein Schiff weder die Kennzeichen, noch die Farbe ab, durch die es ſich als Admirals-Schiff auszeichnet, damit kein Schrecken unter der Flotte erreget werde. Er

*) 2000 bis 2500 Thaler.

**) Die Hälfte ſo viel, als der Admiral.

Er hat jedesmal den Fiſcal und den Secretair bey ſich. Dieſer letztre bringt alles, was vorgeht, zu Papier; und auf deſſen Anbringen werden diejenigen, die etwas verbrochen haben, vor ein Kriegsgericht geſtellt.

So bald ein ſolcher Proceß anhängig gemacht iſt, pflanzt der Admiral die rothe Flagge auf, den General-Kriegsrath zuſammen zu berufen; und das Urthel wird alsdann nach Mehrheit der Stimmen abgeſprochen. Gemeine Vorgehungen werden mit Einziehung einiger Monate Soldes und mit Gefängniß beſtrafet. Hat aber der Verbrecher den Tod verdienet; ſo wird er an die Segelſtangen aufgeknüpft, oder von ſeinen Kamaraden arquebuſiret, oder auch lebendig in die See geworfen. Iſt das Vergehen nicht ſo ſchwer, daß der Thäter das Leben damit verwirket hat; ſo wird er verurtheilet, einige mal gekielhalet *), mit

*) D. h. unter dem Kiel des Schiffes durchs Waſſer von einer Seite des Schiffes hinunter, und zur andern herauf gezogen — Es iſt dieß die gewöhnliche Strafe derer, die auf einem Schiffe mauſen; und ſie wird oft von den Bootsleuten ohne Umſtände und Anfrage an dem, der über der Mauſerey ertappet wird, ungeſäumt vollſtrecket. Selbſt Hunden und Kazzen,

mit der Raa-Stange drey mal in die See getaucht, von der Mannſchaft durchgekarbatſcht, an den Maſt des Fahrzeuges gebunden, oder bey Waſſer und Brod in Ketten gelegt zu werden. Die Todesſtrafe kann lediglich von dem General-Kriegsrathe der Flotte, wozu ſich alle Officiers einfinden, zuerkannt werden. Was hingegen andre Strafen anlangt, ſo werden dieſelben vom Schiffs-Kriegsrathe verhänget, welcher aus Capitains, Lieutenants, Fähndrichs und Sergeanten beſteht. Ueber alles, was bey dergleichen Proceſſen geſchieht, werden die Acten aufs pünctlichſte gehalten; und wenn der Admiral wieder nach Hauſe kömmt, erſtattet er Ihren Hochmögenden Bericht davon.

Die Verordnungen, welche die Admiralitäts-Collegien ertheilet haben, erſtrecken ſich bis über ganz einzelne Umſtände. Sie machen den Anfang mit dem öffentlichen Gebethe, welchem des Abends und des Morgens beyzuwohnen ausdrücklich anbefohlen wird, bey Strafe von vier Stüvern Geldbuße für das erſte mal, von acht Stüvern für das andre mal, und für das dritte mal, bey Waſſer und Brod auf

acht

zen, deren Natur doch das Mauſen iſt, habe ich dieſe Strafe anthun ſehen. Ueb.

acht Tage in Ketten gelegt zu werden. Wer einen Fluch ausſtößt, muß nicht nur einen Schilling büßen, ſondern wird auch ausgekarbatſcht. Jedweder Officier, Soldat oder Matroſe, der ſich betrinkt, muß acht Tage bey Waſſer und Brode ſitzen; und damit die Leute deſto weniger der Verſuchung dazu ausgeſetzt ſeyn ſollen, ſo iſt ihnen verboten, einander zu tractiren, und Karten oder Würfel am Bord zu haben. Wer ſeinen Kamaraden herausfodert, der wird mit der Raaſtange drey mal ins Waſſer getaucht und dann ausgekarbatſcht. Hat jemand ſeinem Gegner eine Wunde beygebracht, ſo wird er drey mal gekielhalt; und wenn der Verwundete ſtirbt, ſo wird der Mörder an den Rücken der Leiche gebunden, und mit derſelben in die See geworfen. Ein Dieb wird verurtheilet, den vierfachen Werth des Geſtohlnen zu erſetzen; und ſtiehlt er noch einmal, ſo wird er willkührlich geſtraft. Die gemeinen Soldaten müſſen Ihren Hochmögenden, den commandirenden Officiers, und den Deputirten von Seiten der General Staaten Gehorſam und Treue ſchwören, und dabey verſprechen, daß ſie ohne Urlaub oder Abſchied nie von ihrer Compagnie weichen wollen. Sie ſind ſchuldig, vier Tage nach geleiſtetem Eide

ſich

ſich auf den erſten Trommelſchlag an Bord zu begeben, alle ihre Kräfte, allen ihren Fleiß zur Verproviantirung des Schiffs anzuwenden, alle Meutereyen zu meiden, die Urheber derſelben anzugeben, bey Strafe, daß ſie außerdem, die einen mit der Raaſtange ins Waſſer getaucht, die andern aber an Gelde geſtraft, bey Waſſer und Brod in Ketten gelegt, und nach Befinden auch wohl gar vom Leben zum Tode gebracht werden *).

Dieſe letzte Strafe wird verhänget wider commandirende Officiers, ja ſo gar wider Admirale, wenn ſie ihre erhaltenen Befehle hintan ſetzen, oder dem Feind im Gefechte gehörig Schaden zu thun verſäumen; wider die Hauptleute, die ſich ohne Noth und ohne Befehl von der Admirals-Flagge entfernen, oder dem Signale zu gehorchen ſich weigern, ohne ihren Commandeur aus dem Treffen weichen, und ohne daß ſie durch einen Zufall, der ſie in Gefahr ſetzt, dazu gezwungen worden, die Linie verlaſſen. So bald die Wache aufgeſtellt iſt, ſo iſt auch verboten, eine ausländiſche Sprache zu reden, Signale zu geben,

*) S. im 4ten Theile dieſer Reiſen den 44ſten Brief, S. 62 f. Ueb.

ben, ſtehen zu bleiben, ohne Erlaubniß vom Schiff ans Land zu gehen, die Nacht auf dem Lande zuzubringen, Licht auf das Schiff zu bringen, anderswo Tabak zu rauchen, als an den dazu beſtimmten Plätzen, denen, die ihre Strafe abſitzen, Lebensmittel zu reichen, über die Austheilung der Speiſen zu murren, weder Tabak noch Branntwein zu verkaufen, aus ſeiner Kammer zu gehen, um in einer andern zu eſſen, Proviant wegzubringen oder zu verbergen, und inſonderheit dergleichen mit Gewalt zu nehmen; kein Weibsbild auf ein Kriegsſchiff zu bringen, oder es auch nur darauf treten zu laſſen. Geldbuße, Gefängniß, Hunger, oder Peitſche ſind die gewöhnliche Züchtigung für die mehreſten von dergleichen Vergehungen.

In Holland, wo jeder Bürger als Fürſt und Soldat einer Republik gebohren wird, die mehr einen handelnden, denn einen kriegeriſchen Staat vorſtellt, wird alles berechnet; jeder Tropfen Blutes, den jemand für die Sicherheit des Staates vergießt, iſt taxiret, und man findet in der Sammlung dieſer Verordnungen einen Tarif des Preiſes der verſchiedentlichen Arten von Verwundungen. Wer im Treffen, oder ſonſt über der Verrichtung

ſeines

ſeines Dienſtes, Wunden bekömmt, der wird auf Koſten der Republik verbunden und verpfleget. Iſt er durch ſeine empfangenen Wunden außer Stand geſetzt, ſein Brod ferner zu verdienen; ſo ſteht die Wahl bey ihm, ob er eine Summe Geldes, die einmal für allemal bezahlet wird, oder wöchentlich ſieben Franken Penſion annehmen will. Iſt und bleibt er ein Krüpel, ſo werden ihm z. E. für den Verluſt beider Augen oder beider Aerme funfzehn hundert, für ein Auge drey hundert und funfzig, für den rechten Arm vier hundert und funfzig, für den linken drey hundert und funfzig, für beide Hände zwölf hundert, für die rechte drey hundert und funfzig, für die linke drey hundert, für beide Beine ſieben hundert, für eins allein drey hundert und funfzig, für beide Füße vier hundert und funfzig, für einen Fuß zwey hundert Gulden, und für geringere Bleſſuren nach Proportion bezahlet.

Die Kriegsſchiffe werden gebrauchet, die Macht des Feindes zu Grunde zu richten, zur Sicherheit der Fahrzeuge, die aus Oſt- oder Weſt-Indien *) zurücke kommen, zu kreuzen,

*) Oder auch aus der Mittelländiſchen See. Ueb.

den Herings- und Wallfiſch-Fang ſicher zu ſtellen, die Corſaren im Zaume zu halten, und die Seeräuber aus Tunis und Algier zu Beobachtung der Bedingungen zu zwingen, über welche die Republik mit ihnen wegen der Loskaufung ſolcher Leute einig worden iſt, die unter holländiſcher Flagge gefangen werden. Die Ranzion eines Hauptmanns beträgt ungefähr drey tauſend, die Ranzion eines Wundarztes und eines Steuermanns achtzehn hundert, eines Matroſen ſieben hundert, und eines Zimmermanns acht hundert Gulden. Ihro Hochmögenden ſind ſorgfältig bedacht, den africaniſchen Republiken von Zeit zu Zeit Geſchenke zu machen, um Frieden von Seiten derſelben zu behalten, und zu allen Zeiten einige Kriegsſchiffe zur Sicherheit derer, die nach der Levante handeln, in der Mittelländiſchen See haben zu dürfen.

Vordieſem beſtanden die Fonds der holländiſchen Marine lediglich in den Priſen, welche die Kaper vom Feinde machten. Alle Fahrzeuge wurden zum Kriege gewaffnet; und die Nation kannte damals kein ander Handwerk, als die Seeräuber-Profeßion. Nachdem man aber einen neuen Weg nach Oſt-Indien entdecket hatte, ſo ſind die Leute, die den Handel dahin

verſuchet haben, durch ihren unermeßlichen Gewinn aus Corſaren in Negocianten verwandelt worden; und heutiges Tages machen die Einfuhr- und Ausfuhr-Zölle den hauptſächlichſten Fonds der Admiralitäts-Collegien aus. Was die Ausfuhr der Waaren, die im Lande ſelbſt fabriciret werden, anlangt, bedeuten dieſe Zölle nicht viel; allein das Einkommen davon iſt über alle Maaßen groß. Fiſchthran und Heringe bezahlen nichts für die Einfuhr; und die Waaren aus Oſt- und Weſt-Indien haben auch freye Ausfuhr. Die oſtindiſche Compagnie hat ſich (ſeit dem 15ten März 1700) mit den Admiralitäts-Collegien dahin verglichen, daß ſie ihnen alle Jahre drey mal hundert vier und ſechzig tauſend, dieß heißt, ungefähr tauſend Gulden für den Tag *) giebt. Die eine Hälfte davon gehört dem Amſterdamer Admiralitäts-Collegium; und die andre Hälfte wird unter die vier übrigen getheilt. Dafür überläßt die Admiralität der Compagnie ihre Zölle von alle dem, was ſie zu den Ausländern verführt. Wenn in Kriegszeiten die gewöhnlichen Fonds nicht hinreichen, alle

*) Und außerdem noch jährlich 8 Stück 24pfündige metallne Canonen. Ueb.

Ausgaben zu beſtreiten, ſo erſetzen die Provinzen das Fehlende durch außerordentliche Beyſteuern, die vom Staats-Rathe reguliret werden *). Amſterdam beſtreitet jedesmal allein den dritten Theil aller kriegeriſchen Seerüſtungen. Das Admiralitäts-Collegium daſelbſt iſt reich und mächtig; und ſeine Einkünfte ſind größer, als die Einkünfte aller andern zuſammen. Es hat allemal, auch ſelbſt in Friedenszeiten, zur Sicherheit des Handels, eine gute Anzahl Schiffe unter Segel.

Die Beamten, die von der Admiralität abhängen, ſind der Fiſcal, der den Auftrag hat, die Privilegien des Collegiums zu handhaben, und die Special-Einnahmen zu der General-Caſſe bringen zu laſſen; der Secretair, der die Protokolle verwahrt, und die Befehle ausfertigt und abliefert; der Commiſſarius, der die Angaben der Waaren empfängt, die Denunciationen (gegen die Defrau-

**) Es werden auch wohl bey außerordentlichen Zurüſtungen zur See außerordentliche Auflagen auf die ein- und ausgehenden Schiffe und Waaren gelegt. S. Büſching S. 45. Ueb.

fraudanten) annimmt, und die Erlaubniß zum Ein- oder Ausladen der Schiffe an verbotenen Tagen und Stunden ertheilt; der Steigerungs-Meiſter, der die Aufſicht über alle eingezognen Effecten hat, dieſelben in den Niederlagen und Magazinen verwahrt, und den Vorſitz dabey führt, wenn dieſelben öffentlich verſteigert, und dem letzten, das höchſte Gebot thuenden Käufer zugeſchlagen werden; der Equipagen-Meiſter, der über die Erbauung und Ausrüſtung der Schiffe wacht, die Rechnungen der Arbeitsleute durchſieht, ausgediente Fahrzeuge u. d. gl. verhandelt.

Die Leichtigkeit, die Geſchwindigkeit und die Beweglichkeit der Manöuvres bey den holländiſchen Schiffen ſetzt die Holländer in Stand, ſich mit weniger Mannſchaft auf denſelben zu behelfen; und dieſe Schiffsmannſchaft, die jedesmal vortrefflich iſt, wird mit wenig Koſten zuſammen gebracht, weil es hier im Ueberfluſſe Matroſen giebt, womit ein Land angefüllt iſt, in welchem alles entweder See oder Ufer iſt. In Friedenszeiten verſorgen ſie die Marine ihrer Nachbarn mit Matroſen; nnd ſie ſollen, wie man ſagen will, im gegenwärtigen Kriege wenigſtens fünf

und zwanzig tauſend Mann Seeleute in groß-britanniſchem Sold haben*).

Noch ein Vorzug dieſes Volkes beſteht darinnen, daß es ſich unter den Seeleuten bisher immer noch bey der größten Nüchternheit und Mäßigkeit behauptet hat. Alle Morgen wird den Bootsleuten Grütze gereichet; es wird auch wöchentlich ein Pfund Käſe und ein halb Pfund Butter für den Mann ausgetheilt. Des Sonntags bekömmt der Mann zur Mittagsmahlzeit ein halb Pfund geräuchert Schwein- Rind- oder Hammel-Fleiſch, und Erbſen dazu, ſo viel er Appetit hat; die drey folgenden Tage erhält er Stockfiſch und Erbſen; des Donnerſtags ein Pfund friſches Rind- oder drey Viertelpfund friſches Schweine-Feiſch; des Freytags und Sonnabends Stockfiſch und Erbſen. Bier wird ungemeſſen zum Trinken gereichet bis an das Capo Finis Terre; wenn aber das Schiff einmal über dieſe Gränze hinaus iſt, dann wird bloß Waſſer zum Trinken gegeben; und in

*) Ein unwiderſtehlicher Beweis, ſagt der Göttinger Recenſent (S. 159 der Anzeigen von 1777), des Uebergewichtes der Engliſchen Seemacht. Ueb.

in den morgenländiſchen Seen bekömmt der Mann zu ſeinem Grütze noch ein Glas Wein.

Die Officiers, und darunter ſelbſt diejenigen, die auf Kriegsſchiffen ſegeln, leben von geſalzenem Fleiſch, und trinken nichts anders, als Bier. Es iſt etwas ſeltnes, einen holländiſchen Officier ſich, wie einen franzöſiſchen, mit ungeheuren Vorräthen von friſchem Fleiſch und Weinen aus allen Ländern verproviantiren zu ſehen. Die Tafel eines franzöſiſchen Schiffs-Hauptmanns wird beynahe mit eben der Delicateſſe beſetzet, wie die Tafel der reichſten Einwohner in Städten. — Sie ſehen leicht ein, Madame, wie viel Platz dieſe Ueberladung mit Proviant in einem Fahrzeug ohne Noth einnehme; wie ſehr die Menge von unnützen Mäulern, zu deren Haltung dieſer Aufwand den Anlaß giebt, im Wege ſey, wenn es ans Fechten geht, oder wider den Sturm zu kämpfen iſt; ohne noch das häufige Einlaufen zu rechnen, das zu neuer Verproviantirung immer nöthig iſt.

Die Holländer laſſen es nicht etwan dabey bewenden, daß ſie keine ſonderlich zahlreiche Schiffsmannſchaft halten, und wenig Aufwand zu Unterhaltung derſelben machen; ſondern ſie wenden auch noch überdieß die größte

Aufmerkſamkeit an, die Koſten des Aufenthalts zu erſparen, die einen großen Theil des Gewinnes mit wegnehmen. Sie gehen zu keiner Zeit mit bloßem Ballaſt zu Schiffe; daher kömmt es dann, daß immer ein Theil von den Koſten ihrer Kriegsrüſtungen zur See durch den Gewinn, den ſie von der Fracht beziehen, wieder vergütet wird. Da ſie das Bauholz und andre Materialien aus der erſten Hand bekommen; ſo erbauen ſie ihre Schiffe immer wohlfeiler, als wir es in Frankreich thun können, weil wir alle Bau-Materialien erſt aus der andern Hand ziehen. Die ſüdlichen Nationen verſorgen ſich, zu ihrer Schande, bey den Holländern faſt mit alle dem Tauwerke, deſſen ſie zu ihrer Marine benöthiget ſind. Es iſt ein Irrthum, wenn man glaubt, unſer Hanf wäre nicht ſo gut, als der nordiſche. Und geſetzt auch ſo gar, daß Frankreich nicht Hanf genug zu ſeinen Schiffen zeugte; ſollte es denn nicht das nämliche Tauwerk, welches die Holländer, von denen wir es kaufen, aus Riga, Königsberg und Petersburg holen, eben ſo gut aus der erſten Hand beziehen können?

Da Holland durch die Marine zum höchſten Grade ſeines Ruhms aufgeſtiegen iſt, ſo ſucht ſich

ſich dieſe Macht auch dadurch noch dieſe Stunde bey demſelben zu behaupten; und es ſchlägt denen, die ſich in der Seefahrerkunſt vorzüglich auszeichnen, wenn ſie auch gleich von ganz gemeiner Herkunft wären, hier ſelten fehl, daß ſie nicht ſollten zu den vornehmſten Ehrenſtufen gelangen können. Noch dazu wird die hizzige Neigung, welche die Einwohner von Natur zu dieſer Beſchäfftigung haben, durch dergleichen Belohnungen und Ehrenſtellen aufs mächtigſte angefeuert; und man kann auch für gewiß behaupten, daß keine Nation jemals erfahrnere Seefahrer gezogen habe. Ihr großer Ruf, der ſich bis an die äußerſten Enden des Weltkraiſes ausgebreitet hat, wird zu den künftigen Jahrhunderten gelangen, und mit ihrem Ruhme den Ruhm ihres Vaterlandes verewigen. Hingeworfen auf ein ſtürmiſches Element, ſah man ſie bald, als bloße Freybeuter, für ſich ſelbſt fechten, und deſto kühnlicher dem Ungeſtüm ihres Heldenmuthes nachhängen; bald ſchonten ſie, als Generale zur See, mit Klugheit den Ruhm und die Kräfte des Staats. Die erſten thaten nichts anders, als daß ſie plötzliche Streiche in der Geſchwindigkeit ausführten; dazu brauchten ſie mehr Kühnheit: die andern entwarfen Projecte, und machten

Plane;

Plane; ſie hatten alſo mehr Genie nöthig. Beide lebten im Verſtändniſſe mit der ganzen Natur, unterſchieden die Richtung der Winde, minderten oder mehrten deren Antrieb nach eignem Belieben; und mit bald auf die Himmel gehefteten, bald über den Gewäſſern geöffnetem Auge maaßen ſie Entfernungen, berechneten Tiefen, machten ſich zu Beherrſchern über die unruhige Bewegung der Fluthen, und wußten dieſelbe zu ihrem Siege zu nuzzen. —

Es war ſchon ziemlich ſpät, da ich den Hafen verließ; und ich mußte daher einige andre Beſuche, die ich zu machen willens war, bis auf folgenden Tag verſchieben.

Dieß mal machte ich den Anfang bey der Synagoge der portugieſiſchen Juden; einem prächtigen Gebäude, worinnen Säulen auf jeder Seite einen Altan mit vergitterten Stülen für die Weiber tragen. In der Mitte des untern Raumes, der für das Mannsvolk iſt, (oder vielmehr gleich im Eingange) befindet ſich eine Art von erhöhtem Kirchenſtule, worauf ſich der Rabbiner in Begleitung einiger Juden ſetzt. An der Wand befinden ſich, ihnen gegen über, die Geſetzestafeln Moſis; und oben drüber befindet ſich in hebräiſcher

Spra-

Sprache die Aufſchrift: „Der Herr ſegne „dich, wenn du eingehſt, und erhalte dich, „wenn du ausgehſt“. Dieſe Leute ſtehen, mit dem Hut auf dem Kopf, und mit einem hebräiſchen Buch in der Hand. Sie ſchreyen nicht ſo laut, machen nicht ſo viel Grimaſſen, nicht ſo viel Verdrehungen des Geſichts und der Gebehrden, wie man in der deutſchen Synagoge ſieht; es herrſcht auch bey ihnen mehr Anſtand, Reichthum und Sauberkeit. Die deutſchen Juden haben dagegen ein bettelhaftes und ſchmuziges Anſehen; die portugieſiſchen aber ſind gut ausſtaffiret, bemittelter, und man ſieht bey ihnen die koſtbarſten Juwelen.

Und doch habe ich bey den deutſchen Juden ein Trio aufführen hören, welches die artigſten Frauenzimmer aus der Nachbarſchaft herbeygelockt hatte. Die Menge Menſchen, und eine große Anzahl Lichter verurſachten da eine ungemeine Hitze, die wir jedoch, der Muſik zu Gefallen, bis ans Ende aushielten. Die einen ſangen ziemlich lange, und andre antworteten ihnen mit einigen Verſen. Hernach ſtieg ein andrer zu dem Rabbi hinauf, ſprach eine lange Weile, und mit einer Stimme, die für hebräiſche Ohren ganz vernehmlich ſeyn

mochte.

mochte. Als die Rede zu Ende war, ward ein Buch genommen, und auf daſſelbe der Name desjenigen geſchrieben, der bisher peroriret, und denen, die es nöthig haben möchten, Geld angeboten hatte. Dieſer Gebrauch, der es wohl werth wäre, daß er von allen Religions-Verwandten nicht bewundert, ſondern nachgeahmt würde, iſt bey den Amſterdamer Juden an ihrem Sabbath-Tag etwas ganz Gewöhnliches.

Auf dem Rückweg aus dieſer Synagoge giengen wir gerade durch ihr Quartier, welches ungemein groß und weitläuftig iſt. Die Häuſer deſſelben waren alleſammt mit Lampen erleuchtet. Ihre Schulmeiſter ſind Figuren, die ziemlich viel Aehnlichkeit mit den Aerzten in den Luſtſpielen des Moliere haben; Leute mit einem ganz ungewöhnlichen Bart und ganz außerordentlichen Manieren. Die andern unterſcheiden ſich bloß durch ein Stutzbärtchen, welches ihnen ums Kinn herum läuft. Die Portugieſen ſcheren ſich den Bart; und man zählt ihrer in Amſterdam über zwanzig tauſend. Sie haben bey ihrer Synagoge ein Erziehungshaus, worinnen alle jüdiſche Waiſenkinder von ſpaniſcher oder portugieſiſcher Herkunft erzogen werden. Es iſt

da

da ein Lehrer über ſie beſtellet, der von der Gemeinde beſoldet wird, der ſie auch nicht aus den Augen läßt, und ſie in den Tempel und in die Claſſen führt. Die Kinder werden da in ihrer Religion und in der hebräiſchen Sprache unterrichtet; und wenn ihre Erziehung vollendet iſt, wenden ſie ſich, je nachdem es der Geſchmack eines jeden mit ſich bringt, zu den Künſten, zu den Wiſſenſchaften, oder zum Handel.

Ohne eben der Ordnung meiner gethanen Spaziergänge aufs pünctlichſte zu folgen, Madame, will ich die Sachen hierher ſetzen, wie ſie ſich meiner Feder am erſten wieder darbieten.

Ich begab mich zuerſt in die Schule der Wundarztneykunſt oder das Anatomie-Haus, worinnen ſich ein Gemälde vom Rembrand findet, deſſen Innhalt zwar dem Orte, wo man es aufgeſtellt hat, ganz gemäß, aber auch um deſto entſetzlicher anzuſehen iſt, je mehr ſich die Natur darauf in der größten Wahrheit zeigt. Es ſtellt Meiſter in der Wundarztneykunſt vor, die ſich mit einander über die Zergliederung des Armes von einem nackenden Cadaver beſprechen, um welches ſie

alle zuſammen herum ſtehen *). Dieſes Stück macht den größten Vorzug des Cabinetts aus, in welchem jedoch noch viel curiöſe, zur Wundarztneykunſt und Natur-Geſchichte gehörige Sachen zu ſehen ſind.

Man zeigte mir unter andern in einem Becher verſchiedne von den berufnen Würmern, die vor einigen Jahren in Holland ſo vieles Schrecken erregten. Sie ſind fünf bis ſechs Zoll lang, und im übrigen nicht dicker, als wie ein gemeiner Regenwurm. Ihr ganzer Körper iſt vom Schwanze bis zum Kopfe mit Spitzen verſehen, die zwo und zwo beyſammen ſtehen, und nur um anderthalbe Linie

über

*) Es iſt die Abbildung des Tulp mit ſeinen Zuſchauern, ein Originalſtück vom Rembrand, das einen jeden in Erſtaunen ſetzen muß. Weder der Anblick eines zergliederten Körpers, noch die Aufmerkſamkeit der Umſtehenden können jemals lebhafter und ſtärker ausgedrückt werden. Jedes Geſicht iſt von dem andern verſchieden, ohne daß dabey die Miene der Verwunderung und Wißbegierde verlohren hätte. Schade iſt, daß alle Anweſenden in ſchwarzer Kleidung ſind, weil dadurch eine gewiſſe ungefällige Einförmigkeit in den Farben entſteht. S. Bemerk. eines Reiſend. S. 332. Ueb.

über die Haut empor ragen. Zu gleicher Zeit wies man mir ein Stück von dem Damme, woran dieſe Würmer genagt hatten. Es iſt daſſelbe auf allen Seiten und in allen Richtungen dermaaßen durchlöchert, und hat ſo viel von ſeiner Subſtanz verlohren, daß es nicht den vierten Theil ſo viel wiegt, als es vorher, ſeiner Größe nach, im Ganzen hat wiegen müſſen. Man erkennt daran vollkommen den Durchweg dieſer Inſecten, und ſieht wohl, wie gerecht die Beſorgniß war, die ein ſo feindſeliges Thier erregen mußte.

Das Gemälde-Cabinett, welches in Amſterdam den größten Ruhm hat, iſt das Cabinett des Herrn Braamkamp, welches auch wirklich an Arbeiten von niederländiſchen Meiſtern das reichſte und vollſtändigſte iſt. Eine heilige Familie, eine Schlacht, die Plünderung einer Stadt, ein heiliger Hieronymus, Thiere, Seehäfen, Landſchaften, und inſonderheit ein Blumenſtück des Van-Huyſum, das ſind die Stücke, die meine Aufmerkſamkeit am meiſten feſtgehalten haben *). Das Cabinett des Hrn. Neuville iſt

*) Von dieſem Cabinett kam 1766 in Amſterdam eine eigne Schrift in 4to unter dem Titel her-

iſt zwar nicht ſo zahlreich, wie das vorhergehende, giebt aber demſelben, was die Wahl der Meiſter und der Gemälde anlangt, nichts nach. Das Cabinett des Hrn. Peter Iver liefert ſehr ſchöne Zeichnungen, und eine große Menge Kupferſtiche vom Rembrand. Einer unter andern ſtellt einen ſitzenden Menſchen vor; und dieſen hat er, wie er mir ſagte, nicht theurer, als mit vier hundert Livres*), bezahlet. Ein andrer, den man nur das Hundert-Gulden-Stück nennt, ſtellt Chriſtum vor, wie er vor den Landpfleger Pilatus gebracht wird; und dieſen hat der Beſitzer aus einer im Haag angeſtellten Auction bekommen.

Des Hrn. Dülong Porcellan-Magazin kam mir wegen ſeiner geſchmackvollen Einrichtung, und wegen der Menge von ſeltnen Stükken, woraus es beſteht, überaus ſehenswerth vor. Man findet darinnen eine Vaſe, die über

heraus: le Temple des Arts, ou le Cabinet de Mr. *Braamcamp*, Poëme, ſuivi d'un Catalogue raiſonné de ce Cabinet, par Mr. *Baſtide.* Man ſehe die Neue Bibl. der ſchön. Wiſſenſch. u. Künſte S. III des 4ten Bandes. Ueb.

*) Hundert Thaler.

über zween Fuß hoch iſt, und achtzehn Zoll im Durchmeſſer hält, mit Blumenwerk in halb erhobner Arbeit, woran man mich auf eine Seltſamkeit aufmerkſam machte. Die Vaſe iſt innwendig ſehr ſichtbar zuſammen geflickt, welches aus einem Riß erhellt, der von einem Ende bis ans andre geht; gleichwohl iſt ſie von außen völlig ganz und unverſehrt. Man glaubt, ſie ſey in Japan ſelbſt wieder ausgebeſſert worden, ehe man die Farbe darauf geſetzt hat, womit die Fugen von außen überkleidet ſind; den innwendigen Riß hat man mit Vorſatze gelaſſen, wie er iſt, damit es ein ſeltſames Stück bleiben ſollte. Ich ſah da auch zwo andre weiß und blaue Vaſen, von denen mir Madame Dülong etwas ſagte, das erzählet zu werden verdient. Sie behauptet nämlich, ſie brauchte dieſelben, friſches Obſt, Birnen oder Aepfel, zu verwahren; und was ſie im October hinein thäte, das behielte bis zu Ausgange des May völlig ſeine urſprüngliche Güte.

Wo mir recht iſt, ſo habe ich Ihnen bereits geſagt, Holland ſey eine von denen europäiſchen Gegenden, worinnen am allermeiſten Porcellan conſumiret wird. Es iſt etwas ganz erſtaunliches, daß die Induſtrie der

Einwohner ſo lange geſäumt hat, ihren Fleiß an die eigne Verfertigung von dergleichen Geſchirre zu wenden, da daſſelbe ſo durchgängig geſchätzt, und im ganzen Lande geſucht wird. Der gemeinſte Bürger thut ſich nicht wenig zu Gute darauf, daß er einen Vorrath von Porcellan hat. Selbſt der Bauer iſt von dergleichen Luxus, der ſchmeichelhafteſten Pracht für einen Holländer, nicht frey. Indeſſen beziehen ſie doch alle das Porcellan, deſſen ſie ſich bedienen, lediglich von ihrer oſtindiſchen Compagnie; ſie haben Verſtand genug, unſre europäiſchen Manufacturen zu verachten *), ſind aber doch itzt bedacht, eine ſolche Manufactur zu **Weeſp** oder **Wezep** in einer kleinen Entfernung von **Amſterdam** anzulegen, und machen ſich dabey die Hoffnung, daß ſie es in kurzem den vollkommenſten Porcellan-Fabriken andrer Länder gleich thun wollen. Sie meynen ſo gar, es ſolle die Arbeit andrer Fabri-

*) Ob das eben ein Beweis von vielem Verſtande ſey, ſteht billig zu bezweifeln. Kannte der Verf. das Meißner Porcellan nicht? Es iſt doch lange genug bekannt, daß demſelben das chineſiſche und japaniſche, welches die Holländer aus Oſt-Indien bringen, in vielen Stücken nicht beykömmt. Ueb.

Fabriken an Weiße und an Seltenheit der Mängel übertreffen. Der Thon dazu ſoll überdieß den Vorzug haben, daß er das Feuer aushält, ohne darinnen ſo viel Schaden zu leiden, wie der Thon andrer Manufacturen; einen Vorzug, den er, wenn ſie ihre Abſicht erreichen, ganz gewiß der Geſchicklichkeit der Arbeiter, und der Vollkommenheit ihrer Oefen zu danken haben wird *).

Das Spazieren und die Caffee-Häuſer ſind die gewöhnlichen Luſtbarkeiten in **Amſterdam**. Die holländiſche Komödie, die einzige, die in dieſer Hauptſtadt geſpielt wird,

*) Alle die Tugenden, die hier von künftig möglichem Weeſper Porcellan gerühmt werden, hat bekannter Maaßen das Meißniſche. Unterdeſſen haben wir bis dieſe Stunde noch nichts von Weeſper Porcellan, nicht einmal von Fayance aus dieſer holländiſchen Stadt gehöret, obgleich das Datum dieſes Delaportiſchen Briefs über 28 Jahr alt iſt; ein Zeitraum, binnen welchem ſich ſchon etwas hätte thun laſſen. Bekannt genug iſt hingegen das Delfter ſo genannte Porcellan; eine unächte Art dieſes Geſchirrs, die zu Delft in großer Menge bereitet wird, zum beſten unächten Porcellan gehört, und oft überaus ſchön gerāth. Ueb.

kann bloß dem Geſchmacke der Nation behagen. Das Komödien-Haus iſt ſchön, und die Decorationen ſind prächtig. Das Geld, was da einkömmt, gehört gänzlich den Armen; denn die Komödianten werden von der Stadt unterhalten, und bekommen einen gewiſſen Jahrsgehalt. In den umliegenden Gegenden finden ſich einige Trupps franzöſiſche Komödianten; ſie ſind aber der Auswurf von den Banden, die in Frankreich aus einer Provinz in die andre ziehen.

Der hieſige mediciniſche Kräutergarten iſt unſtreitig, was ausländiſche Erzeugniſſe betrifft, einer der vollſtändigſten in Europa *). Es werden darinnen ſo gar, in großen Vaſen voller Waſſer und Sand, Pflanzen gehalten, die ſonſt nur in der See, oder in Teichen und Flüſſen wachſen. Alles wird darinnen mit größter Sorgfalt und in der ſchönſten Ordnung erhalten; und man nimmt da kaum die Abwechſelung der Jahreszeiten wahr. Mir war bey Erblickung ſo vieler verſchiedentlichen Producte nicht anders zu Muthe, als fände ich

*) Doch nicht ſo vollſtändig, wie der Leidenſche. S. Bemerk. eines Reiſenden S. 343 ff. Ueb.

ich hier alle die Länder beyſammen, die ich nach und nach einzeln durchgereiſt war; und es nahm mich wunder, mit wie vieler Kunſt man auf dieſe Weiſe alle Himmelsgegenden unter einen Geſichts=Punct gebracht hatte. Der Pfefferbaum aus Sumatra, der Zimmetbaum aus Ceylon, der Caffeebaum aus Arabien, die Gewürznelken aus den Moluckiſchen Inſeln, der Palmbaum aus Malabarien, der Muſcat=Nußbaum aus Banda, die Tabakspflanze aus Virginien, die Vanille aus Mexico, die Pflanze aus Paraguay, die Theeſtaude aus China, das Zuckerrohr aus America, leben hier, ſo zu ſagen, ganz vertraut mit unſerm Erdbeerkraute, mit unſern Kirſchbäumen und unſern Himbeerſträuchern, laſſen ſichs auf eben dem Boden wohl ſeyn, und blühen unter eben dem Himmelsſtriche. Neben dieſem Garten befindet ſich ein öffentlicher Spaziergang, den man die Plantagie nennt. Er beſteht aus einem ziemlich niedrigen Terrein jenſeits der Amſtel=Brücke, und iſt in verſchiedne Alleen getheilt.

Vor Alters hat es in Amſterdam verſchiedne Mönchs= und Nonnen=Klöſter gegeben, die nachher theils in Zuchthäuſer, theils

in Hoſpitäler verwandelt worden ſind. In den erſtern findet man nichts Sehenswerthes; es werden darinnen hauptſächlich rebelliſche Kinder verwahret, welche von den Aeltern nicht zum Gehorſam gebracht werden können. Auch Miſſethäter werden hinein gethan, die dann nach Bewandtniß ihrer begangenen Verbrechen bald eine längere, bald eine kürzere Zeit darinnen zubringen müſſen. Dieſe zwingt man *), Braſilien-Holz zu ſpalten, zu ſägen oder zu raſpeln: und wenn ſie der Züchtigungen ungeachtet nicht an dieſe Arbeit wollen, wenn ſie unverbeſſerlich bleiben; ſo ſperrt man ſie in einen Keller, der nach und nach voller Waſſer wird, und in dem ſie endlich würden erſaufen müſſen, wenn ſie das Waſſer nicht durchs Pumpen wieder heraus ſchafften; mithin müſſen ſie nothwendiger Weiſe entweder arbeiten oder umkommen.

Unter den Hoſpitälern verdient, wie es mir vorgekommen iſt, keines ſo viel Aufmerkſamkeit, als

*) Wohl zu merken, nur im Raſpelhauſe; denn das Beſſerungshaus für rebelliſche Kinder iſt davon unterſchieden. Man ſehe die Bemerk. S. 333 ff. Ueb.

als das Gaſthaus für alte Männer. Man bewundert daran die Schönheit, die Sauberkeit und die Bequemlichkeit. Jede Perſon hat da ihr eigen Bette, ja oftmals ſo gar ihre eigne Kammer; und was die Ordnung anlangt, die darinnen herrſcht, ſo giebt dieſes Haus in keinem Stücke dem beſten Hauſe, das Sie von dieſer Gattung geſehen haben können, etwas nach *). Um dieſe Art Häuſer in Holland zu regieren und in Ordnung zu halten, erwählt die Obrigkeit unter den Bürgern jeder Stadt die rechtſchaffenſten Männer und Weiber, denen dann die Pflicht obliegt, einige Tage darinnen zuzubringen, um ſich von der gewöhnlichen Ordnung und Verfaſſung des Hauſes zu unterrichten. Wollten ſie von dieſer Art des Frohndienſtes loszukommen ſuchen, ſo würden ſie für Leute angeſehen werden, denen das gemeine Beſte nicht ſonderlich am Herzen läge. Beſonders dürften ſich dergleichen Männer keine Hoffnung machen, daß ſie jemals zu irgend einem öffentlichen Ehrenamt

Ii 5 ernannt

*) S. die Bemerk. eines Reiſenden S. 330 f. der es doch weder der Pariſer Charite', noch einigen kleinern Krankenhäuſern in London und Oxford gleich ſchätzt. Ueb.

ernannt werden würden. Eben mit ſolchen Aufſeher-Aemtern haben die meiſten von denen, die nachher zu den vornehmſten Poſten gelanget ſind, den Anfang gemacht. Sie haben bey ſolchen Stellen die erſten Proben von ihrer Fähigkeit, Klugheit, Redlichkeit und löblichen Aufführung abgelegt. Wenn ſie wegen eines unvermutheten Geſchäfftes, wegen einer Luſtbarkeit, oder wegen einer kleinen Unbäßlichkeit verſäumen, ſich zu den geſetzten Verſammlungen einzufinden; ſo werden ſie zu einer Geldbuße verurtheilet, die jedesmal in den Nutzen des Hauſes verwendet wird.

Ein guter Freund von Herrn Van-Cleft's Hauſe that mir vor einigen Tagen den Vorſchlag, daß er mich in die Schenken, und von dar in den Garten des Juden Pinto führen wollte. Ich fand auf dieſem Spaziergang überall einen Zufluß von Menſchen, der einen Beweis von der unermeßlichen Volksmenge dieſer Stadt abgiebt. Jedweder Mann hatte da ſeine Flaſche, ſeine Pfeife und ſeine Gefehrtinn, trank und aß, ohne ein Wort zu ſagen, ſein Bier, ſeine Butter nnd ſeinen Käſe. Alles geſchieht ohne Geräuſch, ohne Bewegung,

bis

bis auf den Tanz ſelbſt, bey welchem ſo wohl die Spielleute als die Tänzer nicht anders ausſehen, als ob ſie zuſammen in Geſellſchaft ſchliefen; worinnen ſie ſich gar ſehr von unſern Landleuten in Provence unterſcheiden, die bey dem Klange des luſtigſten Inſtruments ſo flüchtige und ſo richtig abgemeſſene Tänzerſchritte thun. Der Beſitzer von einer dieſer Schenken iſt, um Kunden zu ſich zu locken, auf den Einfall gerathen, bey ſeiner Schenke ein Menagerie anzulegen, die, wie man ſagen will, reichlicher verſehen ſeyn ſoll, als die Menagerie zu Verſailles.

Ich bewunderte inſonderheit die prächtigen äußerlichen Zugänge, die zu dem berühmten Garten des Hrn. Pinto führen. Die Menge der Geſichts-Puncte und angenehmen Ausſichten, die Sauberkeit ſelbſt der anſtoßenden Stadtmauern, die Schönheit des Waſſers, welches jede Baſtey umgiebt; die Zierlichkeit einiger Mühlen, welche mit einem Strohdache gedeckt ſind, das ſo glatt iſt, wie ein Stück Tuch; alles trägt etwas bey, dieſe Landſchaft reizend zu machen; und das Wohnhaus des Hrn. Pinto iſt eines der ſchönſten Häuſer in der ganzen Gegend. Man findet

hier eine große Anzahl marmorner Statüen, ein ſchönes Baßin; und vor dem Angeſichte des Schloſſes ſtellt ein von Muſchel- und Schnecken-Werk angelegter Waſſerfall eine Hirſchjagd der Diana und ihrer Nymphen vor. Der Hirſch macht das Ende von der Höhe des Waſſerfalles aus; die Jägerinnen und die Hunde klettern an dem Felſen hinauf, der aus lauter Cryſtallwerken, Muſcheln und Mineralien zuſammengeſetzt iſt. Unſer Jude erzählte uns, ſein Vater hätte zufälliger Weiſe dieſe Quantität Mineralien für vier und zwanzig tauſend Livres *) erkaufet, und hätte dieſelben alsdann genutzt, dieſes reiche Kunſtwerk errichten zu laſſen. Wir ſahen auch auſſerdem eine unzähliche Menge Springwaſſer, prächtige Lauben, gut angebrachte Perſpectiven und Ausſichten, und kurz, alles, was einem großen Garten zum Schmucke gereichen kann. Es iſt dieſes auch der einzige Garten, den der itzige König von Preußen, da er ſich einſtmals incognito in Holland befand, zu ſehen begehret hat. Weil er ſich aber bloß für einen Muſikus ausgab, wiederfuhr ihm damals nicht einmal die Ehrenbezeigung, mit der uns

*) 6000 Thaler.

uns Herr Pinto zu tractiren die Güte hatte, daß man die Waſſer hätte ſpringen laſſen.

Ich bin, u. ſ. w.

Amſterdam, den 8ten April 1756.

Der 248 Brief.

Fortſetzung von Holland.

Sie können leicht erachten, Madame, daß der Handel in einer Stadt, die man als den Mittel-Punct des Handels betrachten kann, ein Gegenſtand des aufgeklärteſten Schutzes und der thätigſten Regierungs-Sorgen ſeyn werde. Die Republik, die im Handel die Urſachen ihrer Entſtehung, ihres Wachsthums und ihres Wohlſtandes erkennt, gewährt jedem Zweige derſelben die nöthige Aufmunterung, um einen Staat, der lediglich durch den Handel entſtanden und empor gekommen iſt, theils immer mehr zu vergrößſern, theils in ſeinem Glanze zu erhalten. Der holländiſche Handel iſt durchaus ökonomiſch; und es giebt keine einzige Nation, die

er

er nicht wegen dieſes oder jenes von ſeinen verſchiedentlichen Wirthſchaftszweigen intereßirte. Es iſt natürlich, daß der Negociant dieſelben alle aufmerkſam durchſieht, und ſich bloß an diejenigen hält, die er mit dem größten Nuzzen glaubt cultiviren zu können; denn dieſe Regierung hat weiter keinen feſten Grund, als in der Kunſt, Induſtrie und Einſicht ihrer Einwohner. Betrachtet man ihren Zuſtand vor der Zeit, da ſich dieſe Völker laut und öffentlich wider den Deſpotiſmus erkläret hatten; ſo erſtaunt man über den Anblick, den dieſer Staat heute zu Tage darbietet, es ſey nun, daß man ihn als eine Macht in der politiſchen Waagſchaale von Europa anſieht, oder es ſey auch nur, daß man bloß auf den Umfang ſeines Handels Acht hat.

Von den ſieben Provinzen, woraus dieſe Republik beſteht, war die beträchtlichſte, die damals gar bald der hauptſächlichſte Sitz ihrer Macht und ihres Reichthums ward, und die es auch noch dieſe Stunde iſt, zur Zeit der Revolution ein bloßer Sumpf, deſſen Einwohner lediglich von dem Einkommen einer unbedeutenden Fiſcherey, von einem wenig ſagenden Handel, und von ihren Viehweiden lebten, die faſt immer im Seewaſſer begraben

lagen.

lagen. Damals verſtattete nicht einmal die Dürftigkeit dem Genie der Einwohner, alle Hülfsmittel der Kunſt an das Land zu wenden, um die Gewäſſer durch angelegte Dämme im Zaume zu halten, ſie in Canäle einzuſchränken, ſie ſo gar vermittelſt der Schleuſen über den Boden zu erheben, und kurz, ſich einen doppelten Vortheil durch Austrocknung der Ländereyen und durch innländiſche Schifffahrt zu verſchaffen.

Sollten dieſe Völker zu jenem Grade von Macht gelangen, den die Staatskunſt ſelber vorherzuſehen ſich nicht leicht erkühnet haben dürfte; ſo mußten ſie zu einer handelnden und kriegeriſchen Nation gemacht werden. Die Prinzen von Oranien zogen ſie zum Krieg an; und die Noth machte ſie zu Handelsleuten. Unter dieſen großen Lehrmeiſtern wurden ſie zu einer furchtbaren Kriegsmacht; und die Fiſcherey, die durch die Freyheit zu neuem Wachsthume gelangte, war der erſte Zweig ihrer Marine. Anfänglich hiengen ſie, ohne ſich aus den europäiſchen Meeren zu verirren, dem Rhederey-Gewerbe nach, und brachten ſüdliche Waaren nach Norden, und nordliche Waaren nach Süden; ſo bald ſie aber das Joch abgeſchüttelt hatten, und ihnen

die portugieſiſchen Pflanzörter, die der König von Spanien damals beſaß, die Gelegenheit zu rechtmäßigen Eroberungen darboten, wendeten ſie alle Kräfte der Kühnheit und des Genies an, in unbekannten Meeren zu ſchiffen, Feſtungen wegzunehmen, zu fechten, zu ſiegen, und die beiden erſten Handels-Compagnien zu ſtiften, welche die Aufmerkſamkeit von Europa auf ſich gezogen haben.

„Freylich iſt das wahr“, ſagte ein gewiſſer Holländer zu mir, „daß wir während dieſes Krieges nicht die glänzende Tollkühnheit, „nicht die nie zu erſchütternde Unerſchrockenheit bewieſen, durch die ſich die Portugieſen „bey ihren Unternehmungen ausgezeichnet hatten; aber man konnte doch an uns einen feſtgeſetzten Entwurf bey unſern Abſichten, und „eine unveränderliche Beharrlichkeit bey demſelben wahrnehmen. Wir wurden oft genug „geſchlagen, verlohren aber niemals den „Muth, ſondern kamen immer wieder, und „machten mit neuen Kräften und klüger genommenen Maaß-Regeln neue Verſuche. „Niemals ſtellten wir uns der Gefahr bloß, „eine gänzliche Niederlage zu erleiden; ſondern ſo bald einigen von unſern Schiffen übel „mitgeſpielt worden war, zogen wir uns zu-

rück:

„rück: und da wir unſern Handel nie aus den „Augen ließen, ſo kaufte die Flotte zu eben „der Zeit, wann ſie ſich in dem Gebiete ge„wiſſer indianiſcher Fürſten ausbeſſern ließ, „Waaren aus deren Lande, und kehrte nach „Holland, beladen mit neuen Kapitalien zu„rücke, die dann zu neuen Unternehmungen „angewendet wurden. Wenn wir alſo auch „gleich keine großen Dinge thaten, ſo thaten „wir doch niemals unnütze oder vergebliche „Dinge“.

Die oſtindiſche Compagnie, welche unermeßliche Schätze in der Republik verbreitete, hatte dieſelbe bereits bereichert, als England und Frankreich anfiengen, ihre Kräfte anzuſtrengen, um es ihr nachzuthun. Dieſe Handelsgeſellſchaften trugen das meiſte zur Stiftung der holländiſchen Seemacht bey, und verſchafften ihr auf geraume Zeit die Herrſchaft des Meeres. Mit eben dieſem Beyſtande führten dieſe Völker ſo viele Jahre hindurch Krieg in Europa, griffen den Feind ihrer Freyheit in Indien an, fuhren mit den eignen Schätzen der Spanier fort, ihnen ihre Pflanzörter wegzunehmen, und erwarben ſich durch die aus America und Aſien einkommenden Vortheile eine Obermacht im Handel, welche derjenigen überlegen war,

deren vorher Venedig, Brügge, Antwerpen und die Städte des hanſeatiſchen Bundes genoſſen hatten. Außer dem Vortheile, daß ſie ihre Ladungen mit oſt- und weſtindiſchen Waaren verſahen, welche ſich dieſe Städte nicht verſchaffen konnten, hatten ſie auch noch den Vorzug, daß ſie aus Norden mehr, als irgend eine andre Nation, die Materialien zogen, die ſie zum Bau ihrer Schiffe, und zur Unterhaltung ihrer Marine brauchten.

Da nun Holland auf ſolche Weiſe zur allgemeinen Niederlage, und zum unermeßlichen Magazine der Vorräthe des ganzen Erdkraiſes geworden war; ſo veranſtaltete es ſelber den Tranſport zu andern Völkern, ſchränkte das Negotium dieſer Völker enger ein; und dadurch wurden ſeine Einwohner nicht nur die Wechsler von ganz Europa, ſondern auch zugleich Geſetzgeber im Wechſelhandel. Noch niemals hatte irgend eine Nation in der Schiffahrt und im Handel ſo viel Kunſt, ſo viel Induſtrie, und ſo viel Oekonomie zu Tage gelegt; und was dabey das merkwürdigſte iſt, ſo haben ſich dieſe Kunſt, dieſe Induſtrie und dieſe Oekonomie hier mit dem Luxus vereinbaret, welchen der Reichthum des Landes nach ſich gezogen hat.

Die

Die Stiftung der oſtindiſchen Compagnie, einer von den mächtigſten Regierungen in Aſien, ihre geſchwind entſtandene und erſtaunliche Größe war, wie ich Ihnen, Madame, bereits anderwärts *) geſagt habe, das Werk einer kleinen Anzahl von Negocianten, die den Handelsgeiſt mit dem Eroberungsgeiſte zu vereinigen wußten. Dieſe Geſellſchaft, die nunmehr ſo viele aſiatiſche Fürſten zu ihren Füßen liegen ſieht, beherrſcht im Orient unumſchränkter Weiſe mehr Land, als ganz Holland in Europa ausmacht. Auf der einen Seite iſt ſie Unterthaninn, und auf der andern genießt ſie alle Vorzüge der Königs-Würde; ſie iſt eine unabhängige Republik, eingeſchloſſen in eine andre Republik, von der die Weltgeſchichte gar kein ander Exempel darbietet. Sie ernennt ihre Kriegs- Juſtiz- und Finanz-Beamten, richtet Armeen zu Waſſer und zu Lande auf, regulirt die Anzahl der Soldaten und der Auflagen, den Verkauf der Waaren, und die Vertheilung der eingehenden Gelder. Sie hat das Recht, Colonien anzulegen, Städte zu erbauen, Feſtungen zu errichten, Truppen

*) Man ſehe im 4ten Theile dieſer Reiſen den 44ſten Brief S. 48 ff.

agiren zu laſſen, Kriegsleute zu beſolden, und Geld zu prägen. Die erledigten Directoren-Stellen werden durch Erwählung neuer Directoren wieder beſetzet. Dieſe entſcheiden über Verſendung und Rückkehr der Schiffe, ſetzen die Zeit zum Verkaufe der mitgebrachten Waaren an, und thun den Ausſchlag, nach was für Grundſätzen der Politik gegen die aſiatiſchen Fürſten zu verfahren ſey; jedoch werden die Tractaten im Namen der Republik geſchloſſen, und die Beamten der Compagnie müſſen auch der Republik den Eid der Treue leiſten.

Die Verwaltung der Geſchäffte beruht in Europa auf ſieben und ſechzig Directoren, die in ſechs Kammern vertheilet ſind, und ihren Sitz in verſchiednen Städten haben. Es ſind dieſes die Kammern von Amſterdam, von Middelburg, von Delft, von Rotterdam, von Hoorn, und von Enkhuizen. Die Kammer von Amſterdam iſt darunter die vornehmſte und beträchtlichſte; ſie beſitzt allein ſieben Zwölfthel von dem Total-Fonds der Geſellſchaft, beſteht aus vier und zwanzig Directoren, unterhält eine unzähliche Menge von Bedienten, und über zwölf hundert Arbeitsleute auf ihren Zimmerwerften und in ihren Magazinen. Wenn bey den kleinern Kammern

mern jemand nur drey tauſend Gulden Capi=
tal bey der Compagnie ſtehen hat, ſo iſt er
ſchon wahlfähig zur Director=Würde; bey den
Kammern von Amſterdam und von Mid=
delburg hingegen wird dazu doppelt ſo viel
erfodert. Jedwede Kammer hat die völlige
Direction der Geſchäffte, welche ſie angehen.
So bald eine Director=Stelle erlediget iſt, er=
nennt ſie nach Mehrheit der Stimmen drey Sub=
jecte, worunter der Stadt=Rath denjenigen
ausließt, der die erledigte Stelle einnehmen
ſoll. Ein ſolcher Director muß zum wenig=
ſten fünf und zwanzig Jahr alt ſeyn, und darf
in der nämlichen Kammer keinen Blutsfreund
haben, der ihm näher, als im vierten Grade,
verwandt iſt.

Der oberſte Gerichtshof der Compagnie iſt
ein Rath, der aus ſiebzehn Deputirten von al=
len Kammern beſteht, welche ordentlicher Wei=
ſe des Jahres drey mal, zu Amſterdam
ſechs Jahre nach einander, und dann zwey
Jahre nach einander zu Middelburg ihre
Sitzungen halten. Die erſte von dieſen Ver=
ſammlungen wird angeſtellt, den Verkauf der
Gewürzwaaren, und die Repartition der Di=
videnden zu reguliren, welche die Actien=Jn=
haber empfangen ſollen; die zweyte, Berath=

ſchlagungen über die aus Oſt-Indien eingelaufenen Briefe anzuſtellen, und die Antworten darauf abzufaſſen; die dritte endlich, um die Anzahl der Schiffe feſtzuſetzen, die nach den verſchiedenen Gouvernements und Factoreyen geſchickt werden ſollen *). In dieſem Gerichtshofe werden der General-Gouverneur, der ſeinen Sitz zu Batavia hat, das Ober-Conſeil dieſer Stadt, und die vornehmſten Beamten der Compagnie ernannt.

Der gedachte General-Gouverneur, der in Oſt-Indien die Compagnie vorſtellt, lebt gerade nicht ſchlechter, als einer der größten aſiatiſchen Potentaten. Mitten im Schooße der Republik hingegen iſt er andern Unterthanen derſelben gleich, und wird unter ihnen gleichſam vergeſſen; es iſt auch ſeine Souveränetät dermaaßen eine Domaine des Staates, daß die Compagnie derſelben bloß unter dem Titel eines Privilegiums genießt, welches ſie von Zeit zu Zeit erneuern laſſen muß, um bey dem Beſitze deſſelben ferner gelaſſen zu werden. Sie bezahlt an Subſidien, bey jeder Erneuerung des Privilegiums, an die drey bis vier Millionen,

*) Hierzu kömmt noch eine jährliche Verſammlung von zehn Vorſtehern im Haag. Ueb.

lionen, ohne noch andre Beyträge zu rechnen, die ſie bey dringenden Bedürfniſſen der Nation liefert. Ihre Directoren laſſen ihre Rechnungen alle drey Jahre von den General-Staaten unterſuchen und juſtificiren; und dieſe Adminiſtration iſt einer von den wichtigſten Zweigen des General-Gouvernements der Republik.

Eben dieſe Directoren theilen ſich auch mit einander in die verſchiedentlichen Amtsverrichtungen ihres Miniſteriums. Einige führen die Aufſicht über die Magazine, übernehmen den Auftrag, die für Oſt-Indien erfoderlichen und dahin beſtimmten Waaren einzukaufen, ſorgen für die Vertheilung der eingehenden oſtindiſchen Güter, und wachen für die Erhaltung derer Waaren, die in den Magazinen liegen bleiben. Andre tragen Sorge für Buchhalterey, Rechnungen, Memorialien und Journale, dirigiren die Einnahme und Ausgabe, beſchäfftigen ſich mit Befrachtung und Ausladung der Schiffe, mit Anwerbung und Verpflichtung der Soldaten, der Matroſen, der Arbeitsleute, der Kriegs-Munitionen und der Mund-Proviſionen, u. ſ. w. Die Deputirten zu der Kammer von Amſterdam haben drey tauſend Gulden jährlichen Gehalt; die von andern Kammern haben nur zwölf hundert bis

höchſtens zwey tauſend Gulden. Aber an die Compagnie können ſie ſelbſt nichts verhandeln, ohne durch beſondre Erlaubniß der Provincial-Staaten, oder wenigſtens durch Einwilligung der Obrigkeit der Stadt dazu autoriſiret zu ſeyn. Sie leiſten auch die Gewähr für ihren Caßirer; aber der Caßirer der Kammer von **Amſterdam** iſt gehalten, funfzig tauſend Gulden verwahrlich niederzulegen, wovon ihm die Compagnie die Zinſen vergütet. An dieſer Geſellſchaft kann jedermann, der in den Vereinigten Provinzen wohnhaft iſt, Theil nehmen, ohne jedoch die Summe von funfzig tauſend Gulden auf den Kopf zu überſchreiten; aber man darf auch nicht weniger als ein ſolches Capital bey der Compagnie ſtehen haben, ehe man das Recht hat, einen Agenten zu ernennen, der in den Magazinen Zutritt findet, und begehren kann, daß ihm die Bücher und Rechnungen der Kammer vorgelegt werden.

Die Ausgaben der Compagnie ſind ungeheuer, und ihr Gewinn iſt unermeßlich; vielleicht wäre es auch wohl möglich, daß durch ökonomiſche Anſtalten Mittel gefunden werden könnten, in den Ausgaben manches abzukürzen und einzuſchränken, und dadurch der Nation einen Handelszweig, der ihr gehört, deſto nütz-

nützlicher zu machen. Vordieſem baute ſie mit mäßigen Kapitalien Städte, ſtiftete Gouvernements, errichtete Feſtungen, Niederlagen, Factoreyen, öffentliche Gebäude, bewaffnete Schiffe zum Krieg und befrachtete dieſelben mit Waaren, focht auf den indianiſchen Meeren wider die Spanier und Portugieſen, beſiegte ſie, unterſtützte ihre Negocien mit gewaffneter Hand; und aller dieſer neuen Pflanzungen und Etabliſſements, aller dieſer geldfreſſenden Unternehmungen ungeachtet, war doch der Gewinn in einem gemeinen Jahre dreyßig Pro-Cent, da man hingegen heutiges Tages die Repartition der Dividenden von einem ruhigen Handel, der weiter nichts, als die mäßigen Koſten bloßer Unterhaltung erfodert, nicht höher als fünf und zwanzig Pro-Cent ſchätzt. Der Grund von dieſem Unterſchiede läßt ſich in nichts anders ſuchen, als in dem Aufwande bey der Adminiſtration, der ſeit gedachter Epoche auf eine ungeheure Art zugenommen hat. Freylich mag wohl die Concurrenz andrer europäiſchen Handels-Compagnien der holländiſchen einigen Schaden gethan haben; aber in Oſt Indien beläuft ſich doch der Schade nur auf etwas Weniges, weil derſelbe die reichſten Artikel, wie z. E. die Gewürznelken, den Zim-

met und die Muſcatnüſſe, womit die Holländer noch dieſe Stunde ausſchließlich handeln, gar nicht treffen kann. Man ſchätzt ihre jährliche Ausfuhr nach Oſt-Indien auf zwo bis drey, und die Einfuhr von dar auf ſechzehn bis ſiebzehn Millionen, welches ſich mit ſo mäßigen Dividenden anders nicht zuſammen reimen läßt, als wenn man unendliche Mißbräuche bey der Adminiſtration annimmt.

Ein andrer Mißbrauch iſt die Nachläßigkeit der Compagnie, ihre aſiatiſchen Beſitzungen in wehrhaften Stand zu ſetzen. Ob ſie gleich recht gut weis, was ſie alles von der Herrſchſucht der Engländer zu befürchten hat; ſo läßt ſie doch ihre beſten Feſtungsplätze ohne bedeckte Wege, ohne Glacis, ohne Außenwerke. Selbſt **Batavia** iſt kaum befeſtiget; und das Vorgebirge der guten Hoffnung würde gar bald der Macht Groß-Britanniens zur Beute werden, wenn ſich dieſes an die Eroberung deſſelben machen wollte; es würde da kein Hinderniß, zu landen, und keine Schwierigkeit finden, die Holländer da anzugreifen. Es würde ſo gar von den Einwohnern ſelbſt unterſtützet werden, weil ſie der Tyranney der Beamten von der holländiſchen Handelsgeſellſchaft ſchon längſt überdrüßig ſind. **Ternate**, die vornehmſte

nehmſte unter den Moluckiſchen Inſeln, würde binnen kurzem in die Hände eben dieſer Macht fallen; Amboina würde gleiches Schickſal haben; und Banda, das ohnehin nur dreyßig Stunden davon liegt, würde der Tapferkeit der Engländer nicht über vier und zwanzig Stunden zu thun geben *).

Die Weſt-Indiſche Compagnie iſt eben ſo, wie die Oſt-Indiſche, aus Kaufleute-Geſellſchaften entſtanden, und hat ihren Urſprung einerley Umſtänden mit dieſer zu verdanken. Ein Theil der Nation mußte wohl zugleich aus Kriegern und Handelsleuten beſtehen, wenn die Republik eben ſo wohl Forts an der Küſte von Africa, und groſe Beſitzungen in America bekommen ſollte, als ſie dergleichen in Oſt-Indien beſaß. Der berühmte Groß-Penſionarius Olden-Barneveld, der durch ſein unglückliches Ende noch mehr, als durch ſeine großen Verdienſte berühmt worden iſt, erdachte zuerſt die Mittel, die Schätze des Occidents zum Beſten ſeiner Landsleute mit den Schätzen des Orients

*) Büſching merkt noch einige andre Dinge von Wichtigkeit an, die dieſe Geſellſchaft und ihre Geſchäffte betreffen. S. die Erdbeſchr. S. 20-24 des 4ten Theiles 3te Abth. Ueb.

Orients zu vermehren. Er berief die erfahrenſten Negocianten aus allen holländiſchen Städten nach dem Haag zuſammen, und that ihnen den Vorſchlag, noch eine zweyte Handlungs-Compagnie nach dem Muſter der erſten zu ſtiften; aber der tragiſche Tod dieſes groſſen Republicaners verhinderte ihn, ſein angefangenes Werk zu Stande zu bringen.

Da indeſſen die General-Staaten von gleichem Eifer beſeelet waren, ſo ließen ſie ein Patent ausgehen, worinnen die Erlaubniß ertheilet wurde, nach Weſt-Indien zu ſchiffen, nebſt dem ausſchließlichen Privilegium auf vier Jahr, nach den Ländern zu handeln, die ein jeder entdecket haben würde. Nach der Hand traten einige Kaufleute zuſammen, und wirkten ſich ein Privilegium aus zur Schiffahrt und Handlung nach Africa von dem Wendezirkel des Krebſes an bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung, und in America vom ſüdlichen Ende der großen Bank bey Terre-Neuve (oder New-foundland) an bis zur Magellaniſchen Meerenge und zur Straße Le-Maire. Sie erhielten zugleich das Recht, Bündniſſe und Allianzen mit den Landes-Eingebohrnen zu machen, Krieg zu führen und Frieden zu ſchließen, Städte und Feſtungen anzulegen, Colonien zu

ſtif-

ſtiften, Soldaten zu werben, ſie zuſammen zu ziehen und auf den Beinen zu halten, Flotten auszurüſten und zu bewaffnen, bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit zu verwalten, Policey zu exerciren, u. ſ. w. jedoch dieß alles im Namen und unter der Autorität Ihrer Hochmögenden. Die Fonds wurden auf ſieben Millionen und zwey mal hundert tauſend Gulden reguliret; und man ſetzte das Recht zu einer berathſchlagenden Stimme feſt, welches zu beſitzen, jemand zum wenigſten zwölf hundert Gulden in der Caſſe haben mußte. Es wurden fünf Kammern angeſetzt; und man errichtete ein Conſeil von neunzehn Directoren, die jedoch verpflichtet wurden, einen oder mehrere Deputirten von den General-Staaten in ihren Zuſammenkünften zuzulaſſen. Niemand kann zu gleicher Zeit eine Director-Stelle in beiderley Compagnien verwalten.

Die Weſt-Indiſche Compagnie hat allerhand Abwechſelungen und mancherley Verluſt erlitten, wodurch jedoch an dem Grund ihrer Verfaſſung nichts geändert worden iſt. Sie hat noch bis dieſe Stunde einige Plätze in America ſo wohl, als in Africa, wo ſie ihre Gouverneurs, Commandanten und Directoren unterhält; und die Direction iſt da faſt auf eben

den

den Fuß eingerichtet, wie in Oſt-Indien. Die Repartition der Dividenden iſt auf keinen gewiſſen Termin feſtgeſetzt; die Actien-Innhaber müſſen zuweilen zwey bis drey Jahre warten, ehe ſie etwas bekommen; und der Ertrag beläuft ſich in einem gemeinen Jahre nicht leicht über dritthalb Pro-Cent: daher ſtehen auch dergleichen Actien in keinem großen Credit *).

Einige Jahre über war die Weſt-Indiſche Compagnie wirklich bemittelter, als die Oſt-Indiſche, weil ſie damals von den Spaniern unermeßliche Priſen machte; allein der Verluſt von Braſilien **) brachte ihr einen tödtlichen Stoß bey. Eine andre Urſach ihres Verfalles war die Engliſche Navigations-Acte, die allen ausländiſchen Schiffen, welche mit andern als ſolchen Waaren, die unter ihrer Nation erzeuget worden, befrachtet ſind, die Einfuhr in Engliſche Häfen verbietet. Es fällt in die Augen, daß eine ſolche Acte den Holländern faſt gar keinen Handel mit Groß-Britannien übrig läßt: ihr Staat iſt keine Land-

*) S. Büſching S. 24 f. Ueb.

**) Sie ward in den Jahren 1645 bis 1654 von den Portugieſen gänzlich daraus vertrieben. S. Guthrie Weltgeſch. II Th. S. 440 ff. Ueb.

Landmacht, und kann es nie werden, indem ſeine Ländereyen kaum ſo viel tragen, als erfoderlich iſt, den vierten Theil ſeiner Bewohner zu ernähren; er iſt eine Seemacht, die ſich durch den Handel empor geſchwungen hat, und die nicht ſo wohl bedacht ſeyn kann, ihre eignen Producte geltend zu machen, als vielmehr ihren Nutzen aus den Producten andrer Völker zu ziehen. In dieſer Abſicht haben ſich die Holländer befleißiget, den vornehmſten europäiſchen Marktplatz in ihrer Mitte zu errichten; und eben dadurch haben ſie ſich, außer dem Gewinn vom unaufhörlichen Ankauf und Abſatz, auch den Gewinn vom Commißions-Handel, welcher unermeßlich iſt, beſonders in Amſterdam, zugeeignet.

Dieſe Freyheit, mit allen Nationen zu handeln, macht dann, daß ihnen das meiſte an ſolchen Nationen liegt, die mit ihren natürlichen Producten, mit ihrer Induſtrie oder mit ihrer Conſumtion einem ſolchen Handel die meiſte Beſchäfftigung geben können. Je blühender alſo in Frankreich der Ackerbau ſeyn wird, deſto mehr werden ſie Lebensmittel zu verſchiffen haben. Je weiter wir Franzoſen unſre Marine ausdehnen, deſto mehr können ſie Materia-

terialien zu Unterhaltung derſelben an uns ab-
ſetzen.

Der Surinamer Handelsgeſellſchaft habe ich in meinen Briefen an Sie, Madame, bereits einmal Erwähnung gethan *). Die nordiſche oder Wallfiſchfangs-Compagnie genoß ein ausſchließliches Privilegium zum Handel an den Küſten von Nowaja Semla bis an die Straße Davis und an die Küſten von Spitzbergen, die Bären-Inſel und Grönland. Dieſe Compagnie dauerte aber nicht länger, als bis 1695. Weil die Adminiſtrations-Koſten den ganzen Gewinn von dieſem Handel auffraßen, ſo wurde derſelbe völlig frey gegeben; und ſeitdem haben ihn die Holländer mit mehrerm Glücke fortgeſetzt. Es wurde damals allen Einwohnern der Vereinigten Provinzen verboten, Schiffe zum Wallfiſchfange für Ausländer zu befrachten, Schaluppen, Tonnen, Segel und andre, zu dieſer Fiſcherey dienliche Werkzeuge an ſie zu verhandeln, damit nicht hierdurch die Concurrenz der Ausländer erleichtert würde. Die Fahrzeuge, die zu dieſem Gewerbe beſtimmet ſind, führen zwey

*) Man ſehe den 11ten Theil dieſer Reiſen im 132ſten Briefe S. 347 ff.

zwey bis drey hundert Tonnen; und es werden dazu nicht leicht über dritthalb hundert Schiffe ausgerüſtet: denn nicht zu gedenken, daß die Gefahren der See bey dieſem Unternehmen ſehr groß ſind, ſo ſind auch außerdem unzähliche Zufälle dabey zu wagen, die dieſe Fiſcherey oftmals für eine große Anzahl von Schiffen fruchtlos machen. Jedes Schiff führt fünf bis ſechs Schaluppen bey ſich, von denen eine jede mit ſechs bis ſieben Mann beſetzet werden muß. Die Kunſt hat dieſem Negocium ſeit einiger Zeit eine kleine Aufmunterung dadurch verſchaffet, daß ſie das Wallrath zu Kerzen (bougies) anwendet. Dieſer Theil des Thieres, der ehedem in der Apothekerkunſt nur ſehr wenig Conſumtion fand, wird heutiges Tages ſchon ſtärker geſucht.

Während der Zeit, daß dieſe Fiſcherey getrieben wird, geſchehen immer auf der Börſe zu Amſterdam ziemlich ſtarke Wetten über die Anzahl von Wallfiſchen, welche die Flotte zurücke bringen wird. Es werden auch eine Menge Prämien gegeben, daß während der Monate, October, November und December, für einen gewiſſen Preis Wallfiſchbärte (fanons) und Thran eingeliefert werden; und die-

jenigen, die dergleichen glücklicher Weiſe vorräthig haben, machen damit zuweilen einen anſehnlichen Gewinn; denn dieſe beiden Arten von Waaren ſind ſo nothwendig geworden, und der Erfolg dieſer Fiſcherey iſt ſo ungewiß, daß dabey zuweilen eine Erhöhung des Preiſes um funfzig Pro-Cent Statt findet.

Der Herings-Fang, der als der Urſprung der holländiſchen Marine betrachtet wird, iſt die erſte Quelle von dem Reichthume des holländiſchen Handels. Man nennt denſelben in vorzüglichem Verſtande die große Fiſcherey, die Schule der Matroſen, den Unterhalt der Nation, und die Goldgrube der Republik *). Da die Holländer auf dem Waſſer gleichſam gebohren ſind, ſo ackern ſie das Meer, ziehen daraus

*) Dafür, ſagt Büſching (S. 10), kann der Heringsfang itzt nicht mehr gehalten werden; aber es haben doch wohl noch 20,000 Haushaltungen gute Nahrung davon. Es hat ehedeſſen Jahre gegeben, da wohl 1500 Heringsbüſen aus den niederländiſchen Häfen in die See gelaufen ſind; allein nunmehr beträgt ihre Anzahl, ein Jahr ins andre gerechnet, ſelten über 200; ja 1764 ſind ihrer nur 150 geweſen. Ueb.

daraus ihre Nahrung, und ſetzen jährlich an die drey mal hundert tauſend Tonnen von dieſer Waare ab, welche ſechzig Millionen Gulden Gewinn abwerfen; und zwar nicht allein durch die Erbauung der Fahrzeuge und die Arbeit der Werkleute, welche gebrauchet werden, durch die Zurichtung der Werkzeuge, die Conſumtion der Lebensmittel, des Getränks und des Salzes, ſondern auch durch die Arbeiten, die nach der Rückkunft vom Fange vorfallen, durch die Niederlags-Zinſen, Commißions-Speſen, die für Ausländer beſtimmte Verladungen, und die Fracht *). Ganz gewiß ſind dieſes die wichtigſten Gründe, die von je her die Aufmerkſamkeit der General-Staaten auf ſich gezogen, und ſie bewogen haben, dieſer Art von National-Handel und National-Induſtrie ſo viel Aufmunterung und Schutz angedeihen

*) Die angeſtellten Berechnungen der Vortheile, welche der Heringsfang verſchafft, gehen ſehr von einander ab, ſagt Büſching (S. 11); doch hält man dafür, daß diejenigen, welche die Heringsbüſen ausrüſten, in ſolchen Jahren, wo der Fang gut iſt, nach Abzng aller Unkoſten, jährlich wohl 2 Millionen, (ein ziemlicher Abſchlag von 60 Millionen,) holländiſcher Gulden gewinnen. Ueb.

deihen zu laſſen, als erfoderlich iſt, wenn es damit glücklich von Statten gehen ſoll. Eingeſalzner Fiſch, der von Unterthanen der Republik gefangen worden iſt, bezahlt keinen Eingangszoll in den Håfen; und der Ausgangszoll iſt auch ſehr måßig.

Man unterſcheidet hier zu Lande dreyerley Sorten Heringe, nåmlich mit feinem Salze, mit grobem Salz, und ſo genannte leere Heringe. Die erſten ſind die beſten und theuerſten; die andern werden um den vierten Theil wohlfeiler verkaufet; und die dritten, die im November gefiſcht werden, ſind zwar eigentlich verboten, werden aber doch, als eine Nahrung für arme Leute, geduldet. Umgewandten Hering (hareng braillé) nennt man ſolchen Hering, der, ohne ausgenommen zu ſeyn, mit Salze bloß beſtreuet worden iſt, um ihn nur ſo lange zu erhalten, bis das Fiſcherboot den Hafen erreicht, wo er als friſcher Hering verkaufet wird. Hier wird er zum andernmal eingeſalzen, und dann wieder in die nåmlichen Tonnen gelegt, woraus man ihn genommen hatte. Die holländiſchen Fiſcher dürfen ihre Fiſche nicht auf offner See an die Ausländer verkaufen, ſondern ſind verbunden, dieſelben

ſelben in den Hafen zu bringen, aus dem ſie abgefahren ſind; und nach den Landesgeſetzen dürfen weder ſie ſelbſt, noch irgend einer von den Arbeitern, die zu dieſer Fiſcherey gebrauchet werden, die Staaten der Republik verlaſſen, noch ſich an andre Mächte vermiethen, noch ſo gar an dieſelben ihre Netze, Fiſcherboote oder andre Werkzeuge veräußern.

Man hat in allen Häfen Commiſſarien angeſetzt, welche die Aufſicht über die Behandlung und das Einſalzen der Heringe führen. Ohne Erlaubniß derſelben darf kein Fiſcherboot in See gehen; und die Kriegsſchiffe, die zu Bedeckung der Fiſcherey beſtimmet ſind, haben ebenfalls, ſo lange dieſes Geſchäffte dauert, eine Art von Aufſicht über diejenigen, die es treiben. Das Salz, das zum Einſalzen gebrauchet wird, muß von guter Beſchaffenheit, auch von hinlänglicher Quantität ſeyn; es muß auch der Fiſch in geſunde Gefäße geſchlagen werden, worinnen er weder faulen, noch ſonſt verderben kann.

Aus dieſem umſtändlichen Berichte, Madame, können Sie urtheilen, wie viel Aufmerkſamkeit die Nation auf alles wende, was

 dieſen

dieſen Zweig ihres Gewerbes betrifft. Sie betrachtet die See als das Feld, das ihrer Induſtrie immer reichere Erndten darbietet. Mit dieſen Erndten ſind die köſtlichſten Bergwerke nicht zu vergleichen, ſo lange ſich dieſes Volk angelegen ſeyn läßt, ſeiner Fiſcherey die unermeßliche Ausdehnung zu geben, deren ſie fähig iſt. Die Vergünſtigung, die die Holländer bey uns in Frankreich genießen, daß ſie die Waaren aus Norden und aus der Oſtſee, welche ſie großen Theils durch den Umſatz ihrer Fiſche an ſich bringen *), bey uns einführen dürfen, iſt hierzu ein ſtarkes Beförderuugsmittel. Dürften ſie nichts weiter in unſre Häfen bringen, als Waaren, die auf ihrem Boden gewachſen wären, ſo könnten unſre Fiſcher-

*) Seitdem der Heringsfang in Schweden ſo ſtark getrieben wird, wie in den neueſten Zeiten geſchehen iſt, kann es nicht fehlen, daß der Abſatz der Holländer in dieſem Artikel merklich abnehmen muß; ob es wohl gewiß iſt, daß die holländiſchen Heringe noch allenthalben wegen beßrer Zurichtung mehr geſchätzt werden, als die ſchwediſchen. Unterdeſſen können ſie aus Schweden durch Herings-Umſatz, wie Delaporte meynt, itzt gewiß nicht viel ſchwediſche Landes-Producte an ſich bringen. Ueb.

ſcherboote bald zunehmen; unſre Armateurs könnten ihren eignen Handel mit den Dänen, Schweden und Ruſſen weiter ausdehnen, könnten dieſen Völkern unſre eingeſalzenen Fiſche liefern, und uns die Producte derſelben gerades Weges zuführen.

Rechnen Sie, Madame, zu dieſem erſten Vortheile noch den Nutzen, den Frankreich von dieſer Vermehrung der Anzahl ſeiner Fiſcher ziehen würde, da ſich ſolche Leute zu den See-Truppen ungefähr eben ſo verhalten, wie unſre Land-Miliz zu den Land-Armeen. Die Boote, die zur Fiſcherey beſtimmet ſind, laſſen ſich gleichſam als die Wiege ſolcher Völker betrachten, welche auf Dörfern wohnen, die an das Weltmeer gränzen; die Herren oder Patrone erziehen ſie von Jugend auf zu der Kenntniß des Tau- und Segel-Werks und der Schiffs-Manöuvres; und drey Campagnen bey jeder Fiſcherey ſind zum Unterricht eines Anfängers hinreichend. Geht er in dieſer Qualität bey einem Alter von funfzehn Jahren zu Schiffe, ſo iſt er ſchon ein geübter Fiſcher-Matroſe, und hat in einem Alter von achtzehn Jahren ſchon ſeinen Antheil für ſich; daher rührt dann die Neigung zu dem Element und zum Handwerk.

Eben dieſe Leute dienen auch, wenn ſie an die Reihe kommen, auf Kriegsſchiffen; während ihres erſten Seezugs hält man ſie insgemein bey den niedrigen Manöuvres feſt.

Unter der Claſſe der Seeleute ſind die Fiſcher immer diejenigen, die ſich am meiſten vermehren; denn da ſie an dem Ort ihrer Geburt faſt beſtändig wohnen, ſo bewegt ſie dieſes und die Natur der Fiſcherey, ſich zu verheirathen. Sie ſind nicht ſo ſehr der Gefahr ausgeſetzt, in eine lüderliche und ausſchweifende Lebensart zu gerathen, wie Matroſen, die weite Seereiſen thun; daher ſind ſie auch ſtark und von dauerhafter Geſundheit. Man könnte beweiſen, daß dieſe Art von Menſchen eben ſo viel Lob und Aufmunterung verdiente, als die Claſſe der Ackerleute, die ſich mit ihrer Arbeit bloß darauf einſchränken, daß ſie Furchen über den Acker ziehen, die Früchte davon einerndten, und ſolche dann verkaufen. Einen Theil des Jahrs über leben ſie müßig, da indeſſen die Fiſcher wechſelsweis und ununterbrochen zu Lande und zu Waſſer beſchäfftiget ſind. Im Februar ackern ſie und bauen ihre Felder; im März und April ſäen ſie ihren Hanfſaamen, und die drey folgenden Monate bringen ſie mit Ver-

Verfolgung der Makrelen zu. Zwiſchen der Zeit des Makrelen- und des Herings-Fanges erndten ſolche Matroſen, ſammt ihren Weibern und Kindern, ihren Hanf ein, brechen ihn, hecheln ihn, und ſpinnen ihn des Winters über, um hernach Netze daraus zu ſtricken. Durch dieſe Arbeit erwerben ſie ſich ein Auskommen, das bey unſern franzöſiſchen Bauern etwas unbekanntes iſt, und leben nicht nur ſelbſt davon, ſondern verſchaffen auch zugleich dem Staat ein Einkommen, wie es dem Erfolge des Fiſchfangs angemeſſen iſt. Dieſe ſchätzbaren Menſchen ſind wechſelsweis Ackerleute, Matroſen und Soldaten, ſo wie es der Dienſt des Vaterlandes verlangt.

So wie nun die Heringsfiſcherey die Wiege des Seefahrers iſt, ſo iſt auf der andern Seite der Stockfiſchfang die Schule, wo er ſeine Kräfte in einer harten und mühſamen Beſchäfftigung ſtärkt. Er ſtellt ſich den Windſtößen und Stürmen der See bloß, die ihn, weil ſie ſein Leben in Gefahr ſetzen, deſto aufmerkſamer auf die Manöuvres machen, welche der Hauptmann befiehlt. Iſt der Matroſe dem Schiffbruche durch die Manöuvres entgangen, ſo bleiben dieſe Manöuvres, denen er ſeine Ret-

tung zu verdanken hat, ſeinem Gedächtniß eingeprägt; durch dergleichen Gefahren wird er, je öfter ſie wiederkommen, immer erfahrner, und reift zu einem trefflichen Seemanne, der gemeiniglich höher geſchätzt, und mehr geſucht wird, als ſolche Matroſen, die bloß bey weiten und langwierigen Seereiſen aufgewachſen ſind.

Ich bin, u. ſ. w.

Amſterdam, den 10ten April 1756.

Verzeichniß
der Materien, die in dieſem Theile vorkommen.

Der 237 Brief.
Irland.

Lobſpruch der Irländer, S. 3
Dieſes Volk ſtammt von den Mileſiern her, 4
Sitten deſſelben, 5
Deſſen Muſik, 6
Deſſen Leichen-Cärimonien, 7
Ordnung der Erbfolge zum Throne bey den alten Irländern, 8
Hofſtatt der ehemaligen Iriſchen Groſſen und Fürſten, 9
Militariſche Mannſchaft der alten Iren, eb. daſ.
Empörung des Volkes wider die Großen, 10
Kleidungen der verſchiedentlichen Stände, 11
Die ehemaligen Gaſthalter, 12
Die alten Irländer trieben die Wiſſenſchaften, eb. daſ.
Die Engländer bemeiſtern ſich Irlands, 14

Die Irländer nehmen die chriſtliche Religion an, S. 15
Tradition von Sanct Patricks Fegefeuer, 16
Irland theilt ſich neuerdings in zweyerley Völker, 18
Haß der Iren gegen die Engländer, und deſſen Urſachen, 19
Viele Irländer flüchten nach Frankreich, 21
Katholiſche Mißionarien in Irland, und deren Schickſal, 22
Ob Duns Scotus, der Doctor ſubtilis, aus Irland gebürtig war, 23
Ein andrer Scotus, Erigena genannt, 24
Sanct Malachias, ein irländiſcher Biſchof, eb. daſ.
Ermordung der Engländer im Lande durch die katholiſchen Irländer, 25
Irland wird der Herrſchaft der Engländer ganz unterwürfig gemacht, 28
Es wird von den Engländern gedrückt, 29
Exempel der Erbitterung der Iren gegen die Engländer, 30
Irländiſches Parlament, 32
Engliſcher Vice-König oder Lord-Lieutenant von Irland, 33
Ueberreſt von den alten Einwohnern, und deren Zuſtand, 34

Abbil-

Abbildung dieſer Leute und ihrer Sitten, S. 35
Ihre Heirathen und Hochzeiten, 37
Ihre Armuth und Unwiſſenheit, 38
Ihre abergläubiſchen Meynungen, 39
Ihre Leichtgläubigkeit, 41
Volksmenge von Irland, 44
Herrſchende Religion dieſer Inſel, eb. daſ.
Irländiſche Geiſtlichkeit, 46
Mönche und andre katholiſche Geiſtliche in Irland, 47
Die Irländer werden gelobt, 48
Zuſtand der Engländer, die nach Irland verpflanzet worden, eb. daſ.
Iriſche Sprache, 49
Induſtrie der Nachkommen von den ins Land verpflanzten Engländern, 50
Der Meerbuſen von Dublin, 51

Der 238 Brief.

Fortſetzung und Beſchluß von Irland.

Unterſchiedliche Namen dieſes Landes, 52
Deſſen Geſtalt und Lage, 53
Deſſen Klima, 54
Deſſen Landſeen und Flüſſe, eb. daſ.
Der Lane-Landſee, 55
Der Landſee Lough Neagh, 56

In den Sümpfen beym Landſee Lough-Allen wird eine Krone gefunden, S. 57
Der Rieſendamm in der Grafſchaft Antrim, 59
Sonderbare Colonnaden dabey, 60
Der Verhängnißſtein, welchen Eduard der Erſte (nicht aus Irland) entführet hat, 61
Kupferbergwerke in Irland, 62
Wie ſie ausgefördert werden, 63
Wie Eiſen daſelbſt in Kupfer verwandelt werde, 64
Irländiſcher Flachsbau und irländiſche Leinwande, 66
Patriotiſche Geſellſchaft zu Dublin, 67
Austheilung ihrer Preiſe zum Nutzen des Staats, 68
Irländiſche entbehrliche Einfuhr, 70
Kläglicher Zuſtand der gemeinen Irländer beym Luxus der Reichen, 71
Die Stadt Dublin, 72
Die Univerſität in dieſer Stadt, 73
Eintheilung der Inſel in verſchiedne Provinzen, 74
Munſter, die erſte, 75
Leinſter, die andre, eb. daſ.
Connaught, die dritte, 77

Ulſter,

Ulſter, die vierte Provinz, S. 77
Ehemalige Regierungsform dieſer Provinzen, 78
Adel dieſes Königreichs, 80
Nachkommen der alten Mileſier, 81
Die Inſeln Jerſey und Guernſey, 82
Aufſicht über die Landſtraßen darinnen, 83
Sorländiſche Gänſe, 84
Sprache und Beſchäfftigungen der Einwohner dieſer beiden Inſeln, 85
Landesgeſetze derſelben, 86
Miliz und ſchweres Geſchütz, eb. daſ.
Das Kirchſpiel St. Peters-Hafen, 87
Producte der Inſel Guernſey, eb. daſ.

Der 239 Brief.

Scotland.

Aelteſte Zeiten der ſchotländiſchen Geſchichte, 89
Die Einwohner widerſetzen ſich den Römern, 90
Die römiſche Trennungs-Mauer zwiſchen Picten und Britten, 91
Dieſe Mauer war befeſtiget, 94
Denkmaale davon in der Nachbarſchaft verſchiedner Orte, 95

Die Picten in Schotland, S. 96
Frühe Streitigkeiten der Engländer mit den Schotländern, 97
Tapferkeit des berühmten Robert Wallace, 100
Nachricht von dem Wundersteine, der aus Schotland nach England gebracht worden, 102
Die Engländer laſſen Schotland wieder fahren, 103
Schottiſche Helden, 105
Schotland wird aufs neue mit England vereiniget, 106
Gegenſeitiger Haß beider Völker, 107
Umfang, Klima und Producte von Schotland, 108
Getränke und Nahrungsmittel des Landes, 111
Ein ſonderbares Geſchlecht von Hunden, 112
Holz und Kohlen, eb. daſ.
Schotländiſche Gebirge oder Hochlande, 114
Mineraliſche Waſſer bey Moffat, 115
Wie man dieſelben entdecket habe, 117
Wie ſelbige gebrauchet werden, 118
Stadt Edinburgh, 119
Deren verſchiedentliche Quartiere, 120
Deren Gaſſen, Häuſer, Quellen, u. ſ. w. 121
Schloß bey Edinburgh, 122

Der

Der königliche Reſidenz-Palaſt, und das Parliament-Cloſe, S. 124
Die Univerſität und deren Bibliothek, 125
Edinburgher gelehrte Geſellſchaft, 126
Aerzte und Wundärzte daſelbſt, 127
Die Waſſer zu Duns, 128
Andre mineraliſche Waſſer in Schotland, 129
Unterſchiedliche ſehenswürdige Edinburgher Anſtalten, 130
Das berühmte Heriots-Hoſpital in dieſer Stadt, 131
Andre Hoſpitäler, 133
Stadt-Regiment, 134

Der 240 Brief.

Fortſetzung von Schotland.

Stadt Glasgow, 136
Univerſität daſelbſt, 137
Robert Moriſon, eb. daſ.
Gilbert Burnet, 138
Wilhelm Barclay, 140
Johann und Robert Barclay, 141
Andre ſchottiſche Univerſitäten, 143
Seltſame Beſchaffenheit eines Wiederhalles beym Landſee Roſneath, 144

Stadt Douglas, S. 145
Ein Gebrauch auf den Güthern des alten Hauſes Douglas, 146
Geſchichte eines Grafen von Douglas, eb. daſ.
Haß des Grafen von Orkney gegen den von Douglas, 147
Rachgier eines Frauenzimmers, 151
Grafſchaft Kyle, 153
Provinz Galloway, 154
Namen vieler ſchottiſchen Provinzen, die von Flüſſen hergenommen ſind, 155
Duldung der Biſchöfe in Schotland, 156
Religion und herrſchende Kirche dieſes Königreichs, 158
Ehemaliges Parlament von Schotland, 161
Vereinigung Schotlands mit England, 162
Was für Rechte ſich die Schotten bey der Vereinigung vorbehalten haben, 163
Auswanderung der Schotten, 165
Ihre Ergebenheit gegen die Franzoſen, 166
Gegenſeitige Zuneigung zwiſchen Frankreich und Schotland, 167
Schottiſche Trabanten-Garde in Frankreich, 168
Charakter der Schotten, 170
Oeffentliche Schulen im Lande, 171

Frey-

Freyſchulen, S. 173
Sonderbarer Hang des ſchottiſchen gemeinen Volkes zur Schwärmerey, 174
Bevölkerung Schotlands, 175

Der 241 Brief.

Beſchluß von Schotland.

Schottiſche Hochländer oder Bergſchotten, 177
Berufne Räuber in dieſem Lande, eb. daſ.
Was für Geſetze dieſe Räuber unter einander eingeführt hatten, 179
Der Räuber-Hauptmann Ewin, 181
Der Spitzbuben-König Mac-Gregor, 182
Der berufne Bariſdal, 183
Beſchreibung der Hochlande, 184
Ein beſonders hoher Berg in Lochaber, 185
Wie beſchwerlich es ſey, in dieſem Lande zu reiſen, 186
Beſchreibung der Häuſer in den Hochlanden, 188
Schlechtes Nachtlager daſelbſt, 189
Oberhäupter der hochländiſchen Stämme, oder Lairds der Bergſchotten, und deren Gewalt, 191

Herumläufer und Landſtreicher in den Hochlanden, S. 193
Armuth der hochländiſchen Pachter, 194
Aderlaß des Rindviehes in Zeiten des Mangels, eb. daſ.
Lebensart der gemeinen Bergſchotten, 195
Lebensart der Edelleute, der Lairds und Chieftains, 197
Deren Gefolge, eb. daſ.
Wie der Tiſch, den ſie führen, beſchaffen iſt, 199
Sie ſind Deſpoten, 200
Hochländiſche Hirſche, Rehe und Pferde, 201
Wie die Bergſchotten ackern, 202
Hochzeiten der Hochländer, eb. daſ.
Leichenbegängniſſe derſelben, 203
Abergläubiſche Meynungen dieſer Völker, eb. daſ.
Wilde und barbariſche Sitten derſelben, 204
Prophezeyung eines gewiſſen Banquo, 205
Das Haus Stuart gelangt zur ſchottiſchen Krone, 206
Titulatur dieſer Regenten, eb. daſ.
Die Könige mußten ehedem vor der Thronbeſteigung alle Aemter beſetzen, 208
Ehemaliger Groß-Kanzler des Königreichs, eb. daſ.

Andre

Andre Staats-Bedienungen, S. 209
Verſchiedne ſchottiſche Provinzen, 211
Stadt Aberdeen, 212
Schotländiſche obrigkeitliche Beamten, 213
Amtsverrichtungen der Sherifs, 215
Rechte der Baronien, 216
Das Gericht der königlichen Flecken, 217
Die Facultät der Advocaten, 219
Diſciplin dieſes Collegiums, 220
Wie man ein Mitglied deſſelben werden könne, 221
Lobſpruch der ſchottiſchen Advocaten, 223
Juſtiz-Verwaltung bey den alten Schotländern, 226
Itziges Seßions-Gericht, 227
Deſſen Gerichtsbarkeit, 228
Innere und äußre Kammer deſſelben, 229
Commiſſariot- oder Conſiſtorial-Gerichte, 230
Ungeheure Proceß-Koſten, 231
Lobſpruch einiger Glieder der Juſtiz, 232
Ehemalige Art, die Proceſſe auszumachen, 234
Oeffentliches Archiv über Kauf und Verkauf der Güther unter Privat-Leuten, 235

Beſtrafung des Verbrechens begangenen Hochverraths, S. 236
Inſeln, die mit Schotland benachbart ſind, 237
Einwohner der Feroe-Inſeln, 238
Raubvögel auf dieſen Inſeln, 239
Noch einige merkwürdige Umſtände von Edinburgh, 241
Alte Privilegien dieſer Hauptſtadt, 243
Wappen-Gericht daſelbſt, eb. daſ.
Leute, die ſich vornehmer Titel anmaaßen, welche ihnen nicht zukommen, 244

Der 242 Brief.

Holland. 245

Aelteſter Urſprung der Bataver, 247
Veränderungen ihrer Beherrſcher, 248
Die Bataver hatten zu Vorfahren die Batten, 249
Sie werden von den Römern bezwungen, 250
Sie dienen den erſten Kaiſern zur Leibwache, 251
Reiterey und Waffen der alten Bataver, 252

Herrſchaft der Söhne Carl des Groſ-
ſen über ſie, S. 253
Gewaltiges Ungewitter über Holland, 254
Urſprung der ehemaligen Grafſchaft
Heusden, 255
Die Franken bringen die Lehre des
Evangeliums zu den Batavern, 256
Warum ſich der König Radbod nicht
taufen laſſen wollte, 257
Abbildung von dieſem Fürſten, 258
Holland erwählt ſich eigne Grafen, 259
Macht und Kühnheit der Vaſallen die-
ſer Grafen, 260
Holland kömmt an die Herzoge von
Burgund, 262
Geſchichte einer Gräfinn von Holland, 263
Sie rettet ihrem Gemahl das Leben, 267
Regierung des Herzogs Philipp des
Guten von Burgund, 269
Dieſer Fürſt ſchickt ſeinen Vaſallen
Chimai an König Ludwig den Elf-
ten von Frankreich, 270
Holland kömmt an das Haus Oeſt-
reich, 271
Anfang der Revolution in den Nieder-
landen, 273
Die Spanier machen ſich verhaßt, 274

Grauſamkeit des Herzogs von Alva, S. 276
Der Prinz Wilhelm der Erſte von Oranien wird der Anführer und das Oberhaupt einer Partey wider die Krone Spanien, 277
Spaniſche Belagerung von Haarlem, 278
Spaniſche Einnahme von Zütphen, nebſt einem abſcheulichen Vorfalle dabey, 279
Der Herzog von Alva läßt ſich ein Standbild errichten, 281
Ein Sinngedicht darauf, 282
Der Prinz von Oranien wird ermordet, 283
Belohnung des Meuchelmörders, 284
Des Statthalters Sohn Moritz kömmt an ſeines Vaters Stelle, 285
Unter dieſem Prinzen gewinnt Holland immer größern Fortgang, 286
Zwölfjähriger Waffenſtillſtand, 287
Holland wird von Spanien für frey und unabhängig erkannt, eb. daſ.
Der Weſtphäliſche Friede zu Münſter macht dem Krieg ein Ende, 288
Spaniſche Geſandte kommen nach dem Haag, eb. daſ.
Erorberungen der Holländer in Aſien, 289

Regie-

Regierung der Republik durch die General-Staaten, S. 290
Gomariſten und Arminianer, 292
Prinz Moritz von Oranien und Oldenbarneveld, 293
Streitigkeiten zwiſchen den verſchiednen Secten, 294
Die Dortrechter Synode, 295
Oldenbarneveld wird dem Prinzen von Oranien aufgeopfert, 296
Oldenbarnevelds Tod, 298
Grotius wird gefangen geſetzt, 300
Seine Frau iſt ihm zum Entwiſchen behůlflich, 301
Er kömmt nach Paris, 303
Jugendjahre dieſes berůhmten Gelehrten, eb. daſ.
Was fůr Aemter er in Holland bekleidet hat, 305
Sein Kriegs- und Friedens-Recht, 306
Er geht nach Schweden, 309
Sein Tod, eb. daſ.
Sein chimåriſches Project zur allgemeinen Glaubensvereinigung, 310

Der 243 Brief.

Fortſetzung von Holland.

In was für Gefahr Holland ſchwebte, S. 312
Der Prinz von Oranien bereut Oldenbarnevelds Tod, 314
Er ſtirbt, und an ſeine Stelle kömmt ſein Bruder Friedrich Heinrich, 315
Turenne'ns erſte Kriegsverſuche, eb. daſ.
Thienen wird von den Holländern mit Feuer und Schwerdte verheeret, 316
Der Prinz Wilhelm der Andre von Oranien trachtet nach der Souveränetät, 317
Er erſcheint gewaffnet vor Amſterdam, 318
Krieg der Holländer mit den Engländern, 321
Van-Tromps Gefechte zur See, eb. daſ.
Des Admirals Ruyter Geſchichte, 323
Der Neger Johann Compagny, 324
Ruyters Ruhm, 325
Der Groß-Penſionarius Johann de Witte, 326
Hollands Schwäche zu Lande, 328
Was für Vorwürfe Frankreich und England den Holländern machten, 329

Hollän-

Holländiſche Medaillen wider Frankreich, und Ludwig des Vierzehnten Rache, S. 329
Tod der beiden Brüder von Witte, 331
Der Prinz Wilhelm der Dritte von Oranien wird General-Capitain, 332
Die Franzoſen erobern einen Theil von Holland, 334
Was für Patrioten-Tugenden die Holländer dabey beweiſen, 335
Eine Anekdote vom Hrn. von Fourilles, 336
Eine andre vom Grafen von Stahremberg, 337
Tapferkeit des Prinzen Wilhelm des Dritten von Oranien, 338
Die Souveränetät über Geldern wird ihm angetragen, eb. daſ.
Er iſt aber genöthigt, ſich dieſelbe zu verbitten, 339
Er vermählt ſich mit der Engliſchen Prinzeßinn Maria, 341
Hollands Stolz gegen den gedemüthigten Ludwig den Vierzehnten, 342
Die Holländer erklären ſich wider Frankreich, 343
Sie behaupten ſich bey ihrem Handel, 345

Dem Handel haben ſie ihren Glanz zu danken, S. 346
Haushältige Lebensart der Holländer, 347
Reichthum ihrer Vorrathshäuſer und Magazine, 349

Der 244 Brief.

Fortſetzung von Holland. 351

Religions-Unruhen in Holland, 352
Unfug der Wiedertäufer, eb. daſ.
Die Macht der Römiſchkatholiſchen Religion wird abgeſchafft, 354
Der Calviniſmus bekömmt und behält die Oberhand, 355
Kirchen-Regiment und geiſtliche Verfaſſung in Holland, eb. daſ.
Beſoldung der reformirten Geiſtlichen, 356
Erwählung und Beſtallung der Candidaten, 358
Anzahl der reformirten Geiſtlichen, 359
Holländiſche Hierarchie, 360
Zuſammenkünfte der Synoden, 362
Verhandlungen und Verfügungen der Dortrechter Synode, eb. daſ.
Dreyjährige Deputation zur Beſichtigung der Dortrechter Synodalverordnungen 363

Ver-

Verhältniß der weltlichen und geiſtlichen Macht in Holland, S. 364
Grundſätze der Holländer von der Toleranz, 365
Zuſtand der Juden in Holland, 367
Zuſtand der Katholiken, und deren Kirchen, eb. daſ.
Zuſtand der Lutheraner, und deren Kirchen, 369
Secte der Remonſtranten oder Arminianer, 370
Menno, der Urheber der Taufgeſinnten, 372
Lehre ſeiner Anhänger, eb. daſ.
Ihre Uneinigkeit unter einander, 373
Worinnen ſie mit einander einſtimmig ſind, eb. daſ.
Ihre Tempel, Lehrer und Verſammlungen, 374
Ihr Kirchen-Regiment, 375
Ihre Privilegien, 376
Die Rheinsburger, eine andre Secte, eb. daſ.
Deren Lehre, 377
Ihre Kirchenzucht, eb. daſ.
Cårimonie ihrer Taufe, 378
Armenianiſche Chriſten zu Amſterdam, 380
Anti-Trinitarier in den Niederlanden, eb. daſ.
Quåker, Herrnhuter, Måhriſche Brůder, 381

Andre Sectirer, und deren Verheerungen, S. 382
Was dieſe Secten vom eheloſen Leben der Geiſtlichen halten, eb. daſ.
Charakter aller dieſer verſchiedentlichen Religionen, 384
Angebliche Vorzüge der katholiſchen Religion, 385
Ihr Lob und Charakter, 386

Der 245 Brief.

Fortſetzung von Holland.

Ehemalige Regierungsform dieſes Landes, 387
Wie dieſe Regierungsform verändert wurde, 388
In was für Anſehen die Städte ſchon vor Alters ſtanden, 389
Der Staats-Rath von Holland, 390
Die General-Staaten der Vereinigten Provinzen, 391
Utrechter Vereinigung der ſieben Provinzen, eb. daſ.
Bedingungen und Verpflichtungen bey dieſer Vereinigung, 392
Itzige Regierung dieſer Provinzen, 394
Wohnſitz der General-Staaten, 395

Deren Verſammlungen, S. 395
Staaten-Saal im Haag, eb. daſ.
Wie die Staaten-Verſammlungen gehalten werden, 396
Fortſetzung von der itzigen Holländiſchen Regierung, 397
Was für Rechte ſich die Provinzen vorbehalten haben, 398
Souveränetät der General-Staaten, 399
Deren Ambaſſadeurs, Envoye's, Miniſters, Reſidenten, Conſuln, 400
Wie auswärtige Ambaſſadeurs im Haag empfangen werden, 401
Deren Audienz und Sitz im Staaten-Saale, 402
Wappenſchild der Republik, 403
Der Staats-Rath, eb. daſ.
Adminiſtration des Kriegsweſens, 404
Truppen der Republik, 405
Ihre Ingenieurs, 406
Commando über die Truppen, eb. daſ.
Beſatzungen in Friedenszeiten, 407
Staats-Maximen der Republik, 408
Holländiſches Finanz-Weſen, eb. daſ.
Auflagen, 409
Einkünfte der Republik, 410
Deren Schulden, 411

Wie die Finanzen der Republik verwaltet werden, S. 411
Verbindlichkeiten der Glieder des Staats-Rathes, 412
Wie dieſe Glieder beſoldet werden, 414
Der Ober-Einnehmer der Finanzen, eb. daſ.
Der General-Schatzmeiſter, 415
Vorzüge der Bürger von Holland, 416
Gleichheit dieſer Bürger, 417
Verhältniß zwiſchen den Großen und dem Volke, 418
Gegenſeitige Pflichten beider gegen einander, 420
Uebermuth des Pöbels, 421
Wie die Unterthanen der Republik eingetheilt werden, eb. daſ.
Die Bauern, 422
Die Matroſen, eb. daſ.
Die Kauf- und Handwerks-Leute, 423
Der Mittelſtand, die Rentenirer, Begütherten und Beamten, eb. daſ.
Der Adel, 424
Die Liebe zum Vaterlande, eb. daſ.
Beſchaffenheit der Vaterlandsliebe in Holland, 425
Charakter der Republik, 427

Aus

Aus was für Bewegungsgründen die Holländer an ihrem Vaterlande hängen, S. 428
Urſachen der holländiſchen Volksmenge, eb. daſ.
Charakter der Holländer, 429

Der 246 Brief.

Fortſetzung von Holland.

Das Stadthaus zu Amſterdam, 430
Grundlegung dazu, 431
Aeußerliche Beſchreibung deſſelben, 432
Beſchreibung des Innerlichen, 434
Criminal-Gerichts-Kammer, eb. daſ.
Säle im erſten Stockwerke, 435
Gemälde darinnen, 436
Glieder des Senats von Amſterdam, 437
Lobſpruch dieſer Rathsglieder, 438
Sogenanntes Zeughaus auf dem Stadthauſe, 439
Ausſicht vom Stadthauſe auf die Stadt Amſterdam, 440
Beſchreibung dieſer Stadt, 441
Entſtehungs-Geſchichte derſelben, 442
Amſterdamer Häuſer und Mobilien, 443
Ungemeine Sauberkeit der holländiſchen Städte und Häuſer, 444
Umliegende Gegenden bey der Hauptſtadt, 446

Die Uhr mit dem Glockenſpiel auf dem Stadthauſe, S. 447
Die Amſterdamer Banco, 448
Law wollte dergleichen auch in Frankreich errichten, 451
Großer Geldvorrath in Holland, 453
Lombards oder Leih-Häuſer, die in dieſem Land errichtet ſind, 454
Was man dieſen Lombards zur Laſt legen könne, 455
Was für Nutzen man von ihnen ziehen könne, 456
Beſchreibung der Börſe zu Amſterdam, 457
Was für Beutelſchneider ſich auf derſelben einfinden, 459
Wie ſolche Spitzbuben beſtrafet zu werden pflegen, eb. daſ.
Was für ein Gewerbe von einigen Juden auf der Börſe getrieben werde, 460
Beſchreibung der Neuen Kirche, 461
Grabmaal des Admirals Ruyter, eb. daſ.
Grabmaal des Admirals Van-Galen, 462
Vorhaben der Amſterdamer, einen Thurm bey der Neuen Kirche zu erbauen, eb. daſ.
Andre Umſtände von Amſterdam, 463

Der 247 Brief.

Fortſetzung von Holland.

Eine Vergleichung aus dem Telemach, S. 464
Beſchreibung des alten Tyrus, eb. daſ.
Sitten der Einwohner von Tyrus, 465
Amſterdam wird mit Tyrus verglichen, 467
Beſchreibung des herrlichen Anblicks des Amſterdamer Hafens, 468
Unbequemlichkeiten dieſes Hafens, eb. daſ.
Schiffszimmerwerfte der Admiralität und der Oſt-Indiſchen Compagnie, 470
Die Magazine der letztern, eb. daſ.
Das Modell von ihrem erſten Schiffe, 471
Das Arſenal der Admiralität, eb. daſ.
Urſprung der Admiralität in den Niederlanden, 472
Die verſchiednen Collegien derſelben, 473
Gerichtsbarkeit dieſer Tribunalien, 474
Deren Geſetze, eb. daſ.
Amt des Groß-Admirals oder General-Capitains, 475
Andre Beamten bey der Marine, 476
Pflichten und Beſoldung des Admirals und andrer See-Officiers, 477
Strenge Mannszucht auf den Schiffen, 478
Verordnungen der Admiralitäten, 479

Was für Strafen wider die Miſſethäter verordnet ſind, S. 479
Vergütungen für empfangene Wunden, 482
Beſtimmung der Kriegsſchiffe, 483
Fonds der Admiralität, 484
Verſchiedne Bedienungen bey derſelben, 486
Manöuvre der holländiſchen Schiffe, 487
Nüchterne und mäßige Lebensart der Matroſen, 488
Nahrung derſelben, eb. daſ.
Nahrung der Officiers, 489
Bau-Materialien zu den Schiffen, 490
Wetteifer bey der holländiſchen Marine, 491
Synagogen der Amſterdamer Juden, 492
Deutſche und portugieſiſche Juden, 493
Deren mit Lampen erleuchtetes Quartier, 494
Ihr Erziehungshaus, eb. daſ.
Beſchreibung der Amſterdamer Schule der Wundarztneykunſt, 495
Was für eine Art von Würmern da zu ſehen ſind, 496
Herrn Braamkamps Gemälde-Cabinett, 497
Herrn Neuville's und Herrn Ivers Cabinett, eb. daſ.
Amſterdamer Porcellan-Magazin, 498
Holländiſche (angebliche) Porcellan-Fabrik, 500

Spa-

Spaziergänge, Caffeehäuſer, und Komödien Haus zu Amſterdam, S. 501
Der botaniſche Garten zu Amſterdam, 502
Zuchthäuſer daſelbſt, 503
Hoſpitäler oder Gaſthäuſer daſelbſt 504
Schenken, 506
Herrn Pinto's Garten und Wohnhaus, 507

Der 248 Brief.

Fortſetzung von Holland.

Hollands Handel, 509
Deſſen Urſprung und Wachsthum, 511
Verfahren der holländiſchen Handelsleute, 513
Urſprung der holländiſchen Marine, eb. daſ.
Holland iſt ein Vorrathshaus für die ganze Welt, 514
Holländiſche Oſt-Indiſche Compagnie, 515
Verfaſſung dieſer Handelsgeſellſchaft, eb, daſ.
Deren Adminiſtration, 516
Deren oberſter Gerichtshof, 517
Ihr Gouverneur zu Batavia, 518
Sie hängt von den General-Staaten ab, eb. daſ.
Amtsverrichtuugen ihrer Directoren, 519
Intereſſenten bey dieſer Compagnie, 520
Ihr Aufwand und ihr Gewinn, eb. daſ.
Mißbräuche bey der Adminiſtration, 521
Sie vernachläßigt ihre Feſtungen in Aſien, 522

West-Indiſche Compagnie, S. 523
Was für Privilegien derſelben bewilliget wurden, 524
Deren Adminiſtration, 525
Geringfügigkeit ihres Gewinns, 526
Urſachen ihres Verfalls, eb. daſ.
Beſchaffenheit des holländiſchen Handels, 527
Nordiſche Handels-Compagnie, 528
Wallfiſchfang, eb. daſ.
Was für Wetten deßhalb gethan zu werden pflegen, 529
Heringsfiſcherey, 530
(Ehemaliger) unglaublicher Nutzen dieſer Fiſcherey, 531
Dreyerley Arten Heringe, 532
Verordnungen wegen dieſer Fiſcherey, 533
Was für Begriffe ſich die Holländer davon machen, 534
Es werden dadurch Matroſen zugezogen, 535
Was für eine Lebensart die holländiſchen Fiſcher führen, 536
Stockfiſchfang der Holländer, 537

Ende des zwanzigſten Theils.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

West-Indiſche Compagnie, S. 523
Was für Privilegien derſelben bewilliget wurden, 524
Deren Adminiſtration, 525
Geringfügigkeit ihres Gewinns, 526
Urſachen ihres Verfalls, eb. daſ.
Beſchaffenheit des holländiſchen Handels, 527
Nordiſche Handels-Compagnie, 528
Wallfiſchfang, eb. daſ.
Was für Wetten deßhalb gethan zu werden pflegen, 529
Heringsfiſcherey, 530
(Ehemaliger) unglaublicher Nutzen dieſer Fiſcherey, 531
Dreyerley Arten Heringe, 532
Verordnungen wegen dieſer Fiſcherey, 533
Was für Begriffe ſich die Holländer davon machen, 534
Es werden dadurch Matroſen zugezogen, 535
Was für eine Lebensart die holländiſchen Fiſcher führen, 536
Stockfiſchfang der Holländer, 537

Ende des zwanzigſten Theils.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laporte, Joseph de, 1714-1779 / Wichmann, Christian August, 1735-1807 / Bergmann, Gustav

Reisen eines Franzosen oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit

Bd.: 20

Leipzig (1778)

It.coll. 215 h-19/20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465884-7
VD18 80353878-001